This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE GIFT OF
Mr. C. J. G. Burch

G
463
.S296

UNIV OF MICH.

Der Hafen von Stockholm

Der

Weltumsegler.

Oder

Reise

durch

alle fünf Theile der Erde

mit

vorzüglicher Hinsicht auf ihre Bewohner, auf die Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst ꝛc.

Zum

Selbstunterricht der Jugend

zweckmäßig abgefaßt

von

D. F. Schäffer,

Geheimen expedirendem Secretär.

Sechster Band,

enthaltend

Finnland, Lappland, Schweden, Dänemark, Norwegen, die Inseln Färöer und Island.

Mit acht illuminirten Kupfertafeln.

UNIV. OF MICH.

Berlin, 1812.

In der Neuen Societäts-Verlags-Buchhandlung.

Mr. C. J. G. Bruch
7t
5-9-1924

Vorrede.

Ein unangenehmes Verhältniß, das zwischen mir und dem Verleger der fünf ersten Theile dieses Werks entstand, bewog mich, die Fortsetzung desselben aufzugeben. Mit dem Schluß des vorigen Jahres änderten sich jedoch die Umstände; eine neue Buchhandlung trat an die Stelle der erstern, und jene ersuchte mich, die Arbeit aufs neue zu beginnen. Der sechste Theil des Weltumseglers sollte zur Ostermesse dem Publikum

übergeben werden. Die Zeit, dieſe Arbeit zu vollenden, war mir alſo ſehr kurz geſteckt, und ich mußte nun um ſo mehr eilen, da meine gewöhnlichen Geſchäfte mir wenig Zeit zu andern Arbeiten übrig laſſen. Ich darf daher meinen Beurtheilern und Leſern um große Nachſicht bitten, wenn ſie gegenwärtigem Theile, die Schnelligkeit, womit ich arbeiten mußte, anſehen ſollten.

Im fünften Theile habe ich meine Leſer durch Rußland bis an die preußiſche Grenze geführt, weil ich, dem anfangs angelegten Plane gemäß, das öſtliche Europa zuerſt beſchreiben wollte. Da aber in dieſem Oſten vielleicht Veränderungen vorfallen dürften, die für einen Theil meiner Arbeit Abänderun-

gen nothwendig gemacht hätten: so entschloß ich mich für jetzt einen andern Weg einzuschlagen, der mich zu Ländern führte, die dem Anschein nach weniger von den politischen Umwandlungen zu besorgen haben. So sind denn in diesem Theile die nordischen Reiche, Schweden und Dänemark mit Zubehör, beschrieben worden. Mit Finnland habe ich den Anfang gemacht, theils des bequemern Ganges, theils aber auch deßwegen, weil es eine Provinz des russischen Reichs geworden ist, von welchem der 5te Theil handelt. Man kann also die Beschreibung von Finnland als einen Nachtrag zu der Beschreibung jenes Reiches ansehen, das nun in seinem jetzigen Umfange zusammenhängend dargestellt ist. Der 2te Abschnitt handelt von Lappland. Es ist

bekanntermaßen drei verschiedenen Landesherren unterworfen; daher pflegen auch unsere Geographen diesen nördlichen Erdstrich in 3 Theile zu zerlegen, und jeden Theil bei dem Lande zu beschreiben, dessen Oberherrn er gehorcht. Ich bin, um Wiederholungen zu vermeiden, von dieser Gewohnheit abgegangen, und habe ganz Lappland, als ein für sich bestehendes Ganze behandelt, doch auch nicht vergessen, gehörigen Orts anzugeben, was davon zu Norwegen, was zu Schweden und was zu Rußland gehört. Ob ich Recht daran gethan habe, Lappland auf diese Art zu beschreiben, überlasse ich den bessern Einsichten meiner Beurtheiler. Bei der Bearbeitung dieses Landes, entstand in meiner Seele ein Bild, das das Ganze umfaßte, und ich konnte der Ver-

ſuchung nicht widerſtehen, dieſes Bild zu entwerfen. — Von den übrigen Ländern iſt hier nichts weiter zu ſagen; ich füge nur noch hinzu, daß ich mich bei der Beſchreibung derſelben, und beider obgedachten Länder, außer mehrern, in H. Fabri's Handbuch der neueſten Geographie genannten Schriften, vorzüglich Skjöldebrands, Acerbi's und Ahrends Reiſen, und einiger periodiſchen Schriften bedient habe.

Nachricht an den Buchbinder.

Taf. I.	zu	Seite 18
— II.	zu	— 39
— III.	zu	— 49
— IV.	zu	— 96
— V.	vor dem Titel.	
— VI.	zu	— 191
— VII.	zu	— 266
— VIII.	zu	— 276

Unſere leßte Reiſe hat uns bis an die preußiſche Grenze gebracht. Wir könnten uns nun mit den Ländern, die den preußiſchen Staat bilden, zunächſt bekannt machen; wir wollen aber erſt die übrigen Länder unſers Erdtheils beſuchen, und mit jenem Staate das Ganze beſchließen. Wir ſchiffen uns alſo in einem Curländiſchen Hafen ein, und fahren über die Oſtſee nördlich nach den Ländern, welche die Ruſſen neuerlich den Schweden abgenommen haben. Wir landen zunächſt in

Finnland.

Dieſes Land, das 4898 □ Ml. begreift, hat ſeit dem 12ten und 13ten Jahrhunderte bis in die neueſten Zeiten einen Theil des ſchwediſchen Reichs ausgemacht. Da aber der vorleßte, nachmals entthronte König von Schweden, Guſtav der 4te, die engliſche Partei nicht verlaſſen wollte, um die franzöſiſche zu ergreifen: ſo ſuchte ihn der ruſſiſche Kaiſer, als Bundesgenoſſe der Franzoſen, im J. 1808, mit den Waffen in der Hand dazu zu zwingen. Er ließ ein Heer in Finnland einrücken, welches, da man auf keinen feindlichen Einfall vorbereitet war, alles Land öſtlich vom Bothniſchen Meerbuſen bis an das nördliche Ende deſſelben ſchnell eroberte. Das Jahr darauf ließ ſich der Kaiſer von den Landſtänden huldigen, und die Schweden mußten ihm im Frieden, der

zu Friedrichsham den 10ten Septbr. 1809 geschlossen wurde, alle Eroberungen bis an den Fluß Muomio überlassen. Finnland ist also jetzt, mit dem, vom Muomio östl. liegenden schwedischen Lappland, eine russische Statthalterschaft. — Es grenzt südl. an den Finnischen Meerbusen, östl. an Rußland, nördl. an Lappland, westl. an den Bothnischen Meerbusen, den die Ostsee ausläßt, und der 180 deutsche Meilen lang ist. Die Küsten, vornemlich die süd und südwestl., sind mit einer zahllosen Menge kleiner Inseln, Klippen, und ungeheuren über das Wasser hervorragenden Felsen, die nahe bei einander liegen, und Scheeren heißen, so wie von Sandbänken umgeben, wodurch das Landen an den meisten Stellen gefährlich wird. Diese Scheeren sind theils nackt und kahl, theils mit etwas Erde und Gehölz bedeckt, und viele derselben von Fischern bewohnt, welche in diesen gefährlichen Gewässern reichen Fang haben. Die Oberfläche des Landes ist größtentheils mit Bergen, Waldungen, Seen und Morästen besetzt, nur der kleinere Theil ist ebnes, fruchtbares Land. Von dem mächtigen Kölen Gebirge Schwedens senkt sich ein Zweig südöstl. herab, der theils durch Finnland nach Rußland übergeht, theils westl. hinstreicht und auf diesem Wege Osterbotten vom südl. Finnland trennt, und diese Provinz durch 3 Äste in 4 Thäler theilt. Die Berge sind von beträchtlicher Höhe, und über die Hälfte des Jahrs mit Schnee und Eis bedeckt — das Land ist ungemein wasserreich. Es giebt sehr viel Flüsse, aber keine von bedeutender Größe. Nach einem kurzen, aber schnellen Laufe ergießen sie sich in die angrenzenden Meerbusen. Die größten sind: der Uleå, Kumo und Kymmene. Die beiden ersten nimmt der Bothnische, den letzten, der 6 Mündungen hat, der Finnische Meerbusen auf. Mehrere Flüsse haben ansehnliche Wasserfälle; daher können sie auch nicht überall befahren werden. Der Fall

im Kyrö ist besonders stark. Der Strom stürzt sich plötzlich 70 bis 80 Ellen tief durch ein Eisgewölbe herab — Die Seen und Moräste nehmen ⅛ der ganzen Oberfläche des Landes ein. Viele stehen mit einander in natürlicher Verbindung. Die größten sind: der inselreiche Kilkajervi im Norden, der Ulex, Pielisjervi, Oriveſi, Pajani, der aus mehrern durch Ströme und Engen vereinigten Seen besteht, über 40 Ml. lang ist, und durch den Kymmene-Strom in den Finnischen Meerbusen abfließt; und der Saima, der 300 Fuß über dem Meere liegt, noch größer ist, als der Pajani, viel bergige Inseln und Seehunde enthält, und durch den Woxastrom in den russischen Ladoga-See geht. — Das Clima ist rauh, und die Luft, wegen der vielen stehenden Gewässer, ungesund; die häufigen Winde reinigen sie aber. Die Ost- und Nordostwinde sind im Frühjahr, die Westwinde im Herbst warm, beide im Winter kalt. Furchtbare Sturmwinde erheben sich öfters. Gegen Ende Augusts stellt sich schon Frost ein; der eigentliche Winter aber, der Flüsse, Seen und selbst den Bothnischen Meerbusen mit dickem Eise belegt, fängt im October an, und dauert bis Ausgang Aprils, und oft verlieren die nördlichen Flüsse erst Anfangs Juni die Eisdecke. Auf vielen Flüssen ist das Eis so spiegelhell, glatt und durchsichtig, daß man nicht nur den Strom selbst und dessen Tiefe, sondern auch den kleinsten Stein, den kleinsten Fisch der auf dem Grunde verweilt, erblicken kann. Die Klarheit desselben ist so groß, daß, wenn nicht hie und da eine Spalte die Dicke des Eises verriethe, man solches unmöglich durch den bloßen Anblick von dem Wasser unterscheiden könnte. Diese Klarheit und Durchsichtigkeit ist wahrscheinlich dem Winde, in Verbindung mit den Sonnenstrahlen zuzuschreiben. Der Wind fegt den Schnee hinweg und reinigt die ganze Fläche; aber nun steigt im März und April die

Sonne höher, und thaut am Tage einen Theil der Oberfläche auf, die in der Nacht wieder friert, und so entsteht dieser klare Eisspiegel. Die langen Winternächte würden äußerst beschwerlich sein, wenn nicht der Mond, die Nordlichte und der Wiederschein des Schnees solche erhellten. Der Winter ist hier ein wesentliches Beförderungsmittel der Industrie und des Verkehrs, wie in Rußland. So kalt derselbe ist, so heiß ist der Sommer, wegen der langen Tage, die immer länger werden, je weiter man sich dem Nordpole nähert. Der Wachsthum der Pflanzen ist alsdann außerordentlich schnell und stark, so daß Getraide und Früchte in kürzerer Zeit reifen, als bei uns. Aber er bringt auch wegen der vielen Gewässer eine unendliche Menge von Ungeziefer aller Art mit.

Einwohner. Im J. 1800 belief sich ihre Zahl auf 837152; das Jahr vorher wurden 31596 Kinder geboren, und es starben 22560 Personen; folglich ist die Volksmenge im Zunehmen; auch soll sie sich in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts um 428313 Köpfe vermehrt haben. Das ist wahrscheinlich, denn im J. 1739 zählte man nur 142606 Einw. Das Land kann aber an 3 Mill. Menschen ernähren. — Die Finnen sind eine alte Nation, und ein Hauptvolk, das sich vom Eismeer bis ans Kaspische, bis in Sibirien und an die Donau erstreckt. Sie haben vormals ihre eigne Könige gehabt, und reden auch eine eigne Sprache, die mit der Ungarischen verwandt ist. Jeder Finnländer von Erziehung spricht auch schwedisch. Sie sind gewöhnlich klein, aber stark gebaut; herzhaft, gute Bogen- und Flintenschützen, durch einfache und harte Lebensart an Ertragung großer Ungemächlichkeiten gewöhnt, nie habsüchtig und diebisch, vielmehr im höchsten Grade gastfrei, dabei sehr dienstfertig, arbeitsam. Ihre Ruhe und Kälte zeigt sich in den größten Gefahren bei den Fahrten in kleinen Böten durch die Wasser-

fälle, und im Schlitten auf dünnem Eise ꝛc. Uebrigens sind sie aber schmutzig und noch sehr uncultivirt. Doch giebt es unter ihnen Dichter beiderlei Geschlechts. Sie schätzen musikalische Kenntnisse und Fertigkeiten, singen und tanzen nach dem vaterländischen Instrumente, Harpu, das 5 Metallsaiten hat, die a Moll gestimmt sind, welches der Lieblingston aller nördlichen Völker ist. Mehr als 5 Töne können sie auf demselben nicht hervorbringen. Diese Musik ist melancholisch und einförmig, und der Gesang ist es ebenfalls (siehe Rußland). Indeß ist auch schon die Violine eingeführt. Die Art sich zu kleiden kommt mit der Finnischen in Rußland überein. An einigen Orten trägt man noch ein Hemde über den Kleidern. Die gemeinen Wohnungen sind elend, und wahre Hütten, von Holz und Lehm zusammengesetzt. Die Stuben in den Häusern, sind im eigentlichen Verstande Rauchstuben. Man nennt sie Pörten. Das Haus hat keinen Schornstein, sondern nur in der Mitte des Daches ein Loch, durch welches der Rauch vom Heerde und aus den Öfen herausgeht. Ehe das aber geschieht, verbreitet er sich in der ganzen Wohnung und färbt alles, selbst das Leinenzeug schwarz. Ein Hauptstück bei den Finnen ist die Badstube, denn sie behaupten, daß ihre Gesundheit und Stärke durch das Bad eben so viel gewinnen, als durch den Schlaf und die Ruhe, und daß diese die Kräfte nicht so schnell ersetzen, als diese Bäder. Wo nur irgend einige Familien beisammen wohnen, ist ein kleines Gebäude zu dem Gebrauch dieser Bäder eingerichtet. Es besteht meistens aus einem kleinen Zimmer, in dessen Hintergrunde viele große Steine, gleichsam in Form eines Backofens, so auf einander gelegt sind, daß in der Mitte Raum bleibt, Feuer anzumachen. Man legt so lange Holz nach, bis die Steine roth und glühend sind, alsdann werden sie mit einer gewissen Menge Wasser be-

gosser. Der Dunst davon erhebt sich in einer dichten Wolke. Um mehrern Menschen in diesem Zimmer Raum zu verschaffen, und die Hitze recht zu empfinden, ist eine Art von Gallerie dicht unter dem Dache angebracht, wohin die Dünste vornemlich aufsteigen und die größte Hitze verbreiten. Männer und Frauen verweilen gemeinschaftlich in dem Zimmer; jene nackend, diese in Hemden, und selbst, wenn ein Fremder aus Zufall oder Neugierde diesen Aufenthalt von mehrern Familienvätern nnd Müttern betritt, so beunruhigt seine Erscheinung niemand von den Anwesenden. Nur wenn die Thüre geöffnet wird, dringt viel Tageslicht ein und zeigt die Gegenstände deutlich; außerdem ist es so dunkel, daß man nichts genau unterscheiden kann, weil im ganzen Zimmer nur ein kleines Lichtloch, und nur hie und da im Dach oder in den Balken, woraus das Ganze besteht, eine Ritze ist, durch welche Licht einfallen kann. Die Hitze steigt auf 56 bis 64° Reaumur. Der an Hitze gewöhnte Italiäner Acerbi, der eine Reise durch Finnland gemacht hat, konnte keine Minute darin aushalten. Er sagt, daß ein Aufenthalt von mehr als einer Minute ihn erstickt haben würde. Das Thermometer selbst wurde bisweilen so heiß, daß er es kaum in der Hand halten konnte. Und in dieser Hitze bleiben die Badenden fast eine Stunde guten fröhlichen Muths. In dieser Zeit streichen sie alle Theile des Körpers mit jungen belaubten Birkenzweigen, wodurch sie nach 10 Minuten am ganzen Leibe so feuerroth werden, daß ihr Anblick Entsetzen erregt. Im Winter verlassen sie oft ganz nackend diesen glühenden Aufenthalt, und wälzen sich im Schnee, selbst wenn die Kälte auf dem 20sten und 30sten Grad unter dem Gefrierpunkt steht. Oft gehen alle zusammen nackend heraus, und plaudern unter sich, oder mit andern hinzukommenden in freier Luft. Trifft es sich, daß ein Reisender gerade durch ein

Dorf oder Gehöfte kommt, wenn die Leute im Dunstbade sind, und ihre Hülfe nöthig wird, so eilen sie nackend herzu, um die Pferde abzuspannen, oder in den Stall zu ziehen, oder Futter für sie zu holen. Keiner denkt daran, sich erst zu bekleiden, indeß der Fremde, von Frost beinahe erstarrt, es nicht wagen würde, seine Finger der freien Luft entblößt auszusetzen. So geht der Finnländer aus einer Wärme von 64° zu einer Kälte von 30° augenblicklich über, und das ist eben so viel, als stiege er aus siedendem in beeistes Wasser. Und doch bemerkt man keine schlimme Zufälle, welche der plötzliche Uebergang von Hitze zur Kälte bei ihnen hervorbrächte. Uns Bewohner wärmerer Erdstriche macht ein Unterschied in der Temperatur von 5 Graden krank; die mindeste kühle Luft nach Erhitzung zieht uns Schnupfen und Husten zu. Die Finnländer müssen also einen sehr abgehärteten Körper haben. Die warmen Dünste dieser Bäder machen die Haut der Badenden so weich, daß die Männer sich in diesen Stuben mit dem allerelendesten Barbiermesser ohne Seife den Bart abscheeren. Ein Mehreres von den übrigen Sitten und Gebräuchen, den Wohnungen, Kleidungen ꝛc. haben wir schon bei den Finnen in Rußland kennen lernen; ich will also nur noch ihrer Verehelichung, weil sie etwas Besonders hat, und dann ihrer Nahrungszweige gedenken. Wenn ein Finne heirathen will, so läßt er seinen Wunsch bei dem Mädchen, das er gewählt hat, durch eine alte Frau anbringen. Diese überliefert dem Mädchen eine kleine Gabe. Die Annahme derselben bedeutet ein Ja. Die Hochzeit wird nun nicht lange verschoben. Den Tag nach derselben erklärt der junge Ehemann vor allen Gästen, ob er seine Frau ohne Fehl gefunden habe, oder nicht. Ist die Erklärung der Frau vortheilhaft, so wird zu ihrer Ehre die Glückseligkeit des Ehepaars in seiner ersten nächtlichen Einsamkeit von

einem Redner laut gepriesen, und die ganze Gesellschaft trinkt ihre Gesundheit aus einer reingescheuerten Schale; im Gegentheil aber geschieht es aus einem schmutzigen Gefäße, und die junge Frau erhält ernsthafte Vorstellungen. In jedem Fall nimmt der Redner ein Paar sogenannte Bräutigamshosen, schlägt damit die Frau und sagt: werde fruchtbar und gieb deinem Manne Erben. — Die Finnen leben in einem gewissen Wohlstande, den ihre elenden Hütten und ihre gewöhnliche Kleidung nicht andeuten. Sie haben gute Nahrungsmittel, die ihnen vorzüglich das Thierreich verschafft, vollauf. Zum Ackerbau bleibt nicht viel Land übrig, und doch wird er vernachlässigt. Nachtfröste und Mangel an Absatz sind demselben auch sehr nachtheilig: dennoch gewinnen die Einwohner nicht nur Getraide genug für ihren Bedarf, sondern können jährlich noch 45000 Tonnen ausführen. Dies rührt von der großen Fruchtbarkeit des Bodens her, besonders in den westlichen Küstenländern. Die Finnen haben von alten Zeiten her die Gewohnheit, die wir auch schon in Rußland gesehen haben, ein Stück Waldung abzubrennen, und den Boden alsdann zum Getraidebau zu benutzen. Solcher Boden heißt Swedje Land, d. h. geschwendete Erde. Man hat dreierlei Arten davon. Man fällt entweder alte hohe Bäume, besonders weiße Tannen, läßt sie 2 Jahr liegen, und brennt sie dann zu Asche, oder man fällt kleineres Holz, das nach einem Jahre verbrannt wird, oder man haut auf Anhöhen niedriges Gehölz um, läßt die Äste trocknen, und verbrennt sie noch in demselben Jahre. Das Verbrennen des Holzes geschieht mitten im Sommer an trocknen Tagen. Der Brand reinigt zugleich den Boden von Gesträuch und Gras. Ist das Feuer gelöscht, so wird noch an demselben Abend die Saat ausgestreut, damit die Asche nicht vom Winde des Nachts fortgeführt, sondern vom Thau an das Saatkorn

gehängt

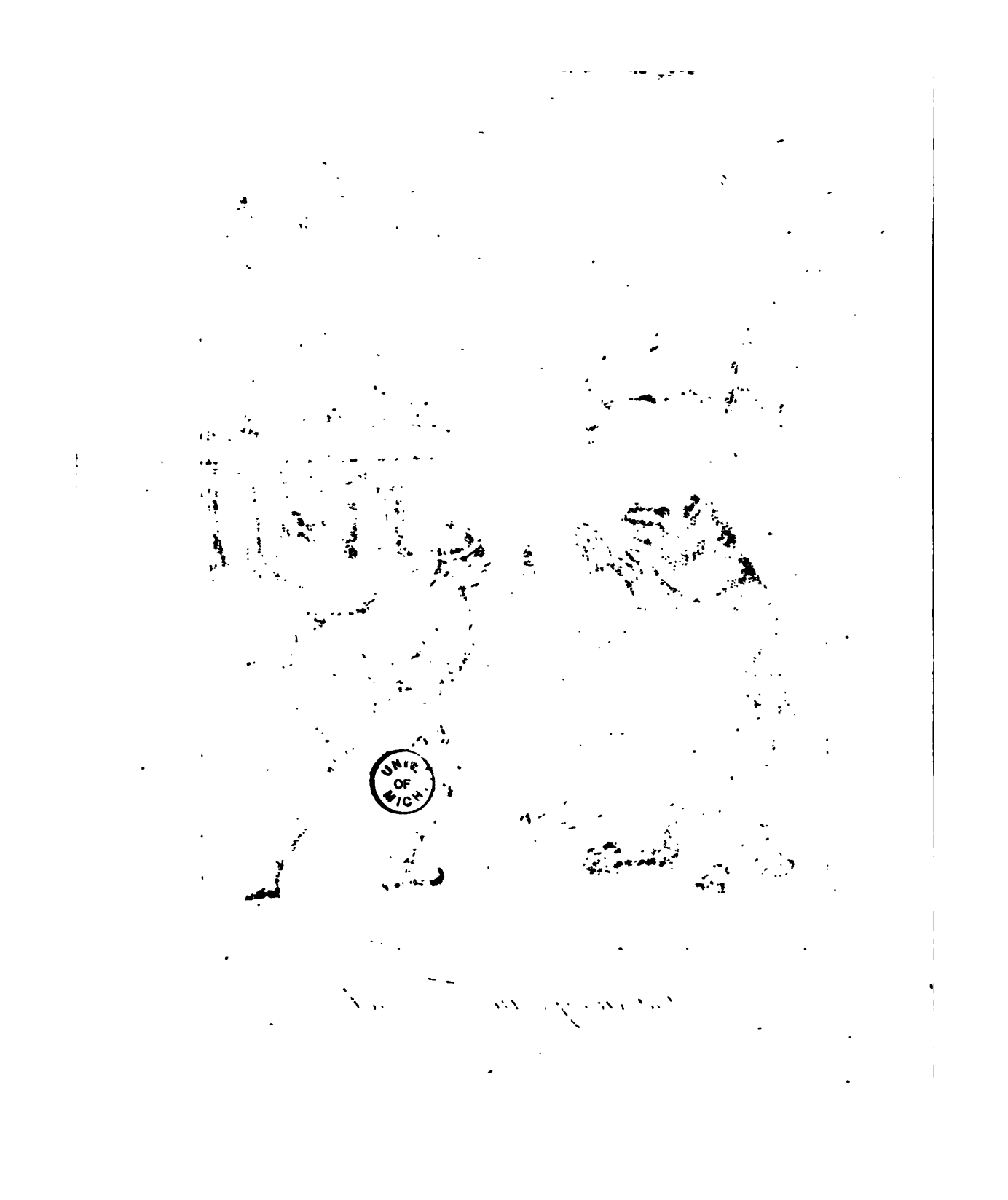
gehängt werde. Dann pflügt man mit einem Gabelpfluge, und harkt mit einer hölzernen Harke; denn der gewöhnliche Pflug und die eiserne Harke taugen bei den Stoppeln und Steinen nicht. In diese Asche wird ganz dünne gestreut, Roggen, Weizen, Buchweizen, Lein, Rüben ꝛc. Dies Brennen, Streuen, Pflügen und Harken wird auf einerlei Erdreich einige Jahre lang fortgesetzt, und wenn alles gut geräth, so trägt der Boden meist 30 bis 40, ja 100fältig. Asche ist bekanntlich ein guter Dünger, und schon im Alterthum richtete man die Äcker mit Feuer zu, durch Anzündung der Stoppeln; man verbrannte aber nicht ganze Waldstrecken. Die Finnische Verfahrungsart ist ein Beweis, daß das Land wenig bevölkert und nicht stark angebaut ist. Man muß viel Holz übrig haben. Auch legt man Ackerfelder in morastigen Gegenden an. Um die Beschaffenheit des Erdreichs zu prüfen, wird ein Klumpen getrocknet und verbrannt: giebt er rothe Asche, so ist es ein Zeichen, daß der Fleck mit Nutzen lange gebraucht werden könne; ist die Asche aber weiß, so taugt der Platz nicht viel. Im ersten Fall leitet man das Wasser ab, fällt das Holz, womit der Boden etwa bewachsen ist, gräbt nach einigen Jahren das Land um und die Wurzeln aus, und pflügt es etlichemal. Darauf läßt man es austrocknen, zündet den Torf an, pflügt und harkt nach dem Brennen, damit der Wind die Asche nicht verwehe, und säet endlich Roggen zu eben der Zeit, wie auf andern Äckern. In vielen Gegenden baut man häufig Buchweizen, weil er einträglicher ist, als andre Getreidearten, und zu Brod und Mehlbrei gebraucht wird. Arme Leute pflegen auch, in Ermangelung andrer Speisen, das Stroh desselben zu trocknen, zu Mehl zu stampfen, und dasselbe unter andres Mehl zum Brodbacken zu mengen. Auch macht man aus dem Samen des Sauerampfers ein wohlschmeckendes Brod. Übrigens fällt die Saatzeit

erſt zu Anfange, und nördlicher zu Ende des Mai oder zu Anfang des Juni. Außer dem Getraide baut man auch Erbſen und andre Hülſenfrüchte, gute Rüben, Kartoffeln und Hopfen. Die ſüdlichen Gegenden, welche überhaupt die Norddeutſchen Produkte liefern, haben ziemlich gute Gartengewächſe, auch Kirſchen, Äpfel, Birnen und Pflaumen, überhaupt aber iſt das Obſt ſelten und ſchlecht. Der Flachs- und Hanfbau iſt beträchtlich, vornemlich in Tawaſtland, das jährlich an 14000 Lispfund (zu 14 Pfd.) erzeugt. Der Tabacksbau hat ſich weit ausgebreitet; er liefert aber nur gemeine Sorten, größtentheils zum innländiſchen Verbrauch; denn der Finne iſt ein leidenſchaftlicher Raucher. Holz iſt ein Finnländiſches Hauptprodukt. Die Waldungen von Tannen, Fichten, Birken und andern Laubbäumen ſind unermeßlich. In der Nähe des Dorfes Yervenkile an der Weſtküſte, iſt ſo ein ungeheurer Wald, der ſowol wegen der erſtaunlichen Höhe und Dicke ſeiner Bäume, als auch wegen ſeines Umfangs berühmt iſt. Es herrſcht darin eine wahrhaft ſchauerliche Stille und eine faſt undurchdringliche Dunkelheit. Die Äſte der Bäume ſchlingen ſich in einander, und verwachſen mit einander, ſo daß eine Art von natürlichem Gewölbe entſteht, welches weder Sonne, noch Tageslicht durchläßt. Das einzige Geräuſch, das man hier hört, verurſachen die Bäume ſelbſt, wenn der Froſt das Holz zuſammenzieht. Dies dumpfe Geräuſch gleicht entfernten Kanonenſchüſſen. Hie und da findet man Stellen von mehrern Meilen, die das Feuer verheerte; andre, die der Sturm zu Grunde richtete. Nichts iſt ſchaudererregender, als der Anblick eines ſo durch Brand verheerten Waldbezirks. Man ſieht hier, ſo weit das Auge trägt, Baumtrümmer zerſtreut auf der Erde liegen, zum Theil in Kohlen verwandelt; andre noch ſtehen, aber zerſtört und völlig kahl; einige der Länge nach auf dem Boden ausgeſtreckt,

auf verlöschten Kohlenhaufen ruhen; andre kaum noch schwebend ihre schwarze Trümmer auf ihre gänzlich abgestorbne Nachbarn stützen, und mitten in dieser Verwüstung erheben sich junge, ganz gesunde Bäume aus der Asche hervor. Die Ursachen solcher Waldbrände liegen, wie in Rußland, in der Unvorsichtigkeit der Menschen. Eben so schreckliche Verheerungen richten die Stürme in den Wäldern an. Bäume von ungeheurer Höhe und Dicke sind mit ihren tiefsten Wurzeln aus der Erde wie herausgedreht; die prächtigsten Tannen, die als Mastbäume auf Schiffen den schrecklichsten Orkanen Trotz bieten würden, sind wie ein Rohrhalm abgeknickt, oder wie ein Bogen gekrümmt, und berühren mit ihren Gipfeln die Erde. Auf einer Fläche von einigen Meilen liegen alle Bäume zertrümmert über und durch einander. — Die Waldungen werden sehr stark benutzt, und man verschwendet das Holz, wie in Rußland. Der Finne macht alles von Holz, was nur immer davon gemacht werden kann, sein Haus, seine Haus- und Wirthschaftsgeräthe, Schlitten, Wagen ꝛc., und bei diesen Arbeiten geht er nicht räthlich zu Werke. Die Feurung, das Theerschwelen, Kohlenbrennen, der Verkauf von Schiffbau- und anderm Nutzholze ins Ausland, die Schneidemühlen ꝛc. nehmen alle Jahr ganze Waldungen weg. — Schöne Wiesen und Weiden sind im Überfluß vorhanden, daher ist die Viehzucht auch von Bedeutung und ein Hauptnahrungszweig der Einwohner; das Vieh ist aber klein. An Verbesserung der Schafzucht wird wenig gedacht, sie giebt daher nur eine grobe Wolle. Die nördlichen Finnen haben von ihren Nachbarn, den Lappländern, die Rennthierzucht gelernt; sie benutzen diese Thiere, wie das Rindvieh, und handeln damit bis in die fernsten Gegenden. An wilden Thieren ist Finnland sehr reich, sowol an solchen, die zur Speise dienen, als an solchen, deren Felle ein gutes

Pelzwerk liefern. Man ſieht hier Elennthiere, Hirſche, Rehe, Schweine, Haſen, Eichhörnchen, Füchſe, Luchſe, Wölfe, Bären, Vielfraße, Marder, Wieſel, Fiſchottern, Bieber ꝛc. Die Jagd wird daher ſtark getrieben und iſt eine wichtige Beſchäftigung des unerſchrocknen Finnen, beſonders im Winter. Die Eichhörnchen-Jagd wird mit beſondern Waffen und auf eigne Art veranſtaltet. Sie geſchieht im Sommer. Der Jäger bedient ſich dabei eines hölzernen Pfeils, den er vermittelſt eines Bogens gegen das Thierchen ſchleudert. Der Bogen iſt außerordentlich ſchwer, und ſeine Spannung erfordert große Kraft; ſelbſt mit Hülfe eines ledernen Riemens, den der Finne zu dieſer Abſicht ſtets an ſeinem Gürtel trägt, bleibt es Sache eines ſehr kraftvollen Mannes, dieſen Bogen zu ſpannen. Wird der Jäger das Eichhorn in Schußweite gewahr, ſo legt er den Pfeil auf, der aber, weil das Thier nur durch den Schlag getödtet, die Haut durch Verwundung nicht verletzt werden ſoll, keine Spitze hat. Er zielt nicht, wie wir, indem er den Bogen dem Auge nahe bringt, ſondern er ſtützt ihn ſeitwärts an den Bauch, und verfehlt höchſt ſelten ſeine Beute. Zu den gefahrvollſten Unternehmungen des Menſchen gehört die Bärenjagd, wobei die Geiſtesgegenwart und der Muth des Finnländers erfordert wird. Erſt ſeit kurzer Zeit haben einige den Gebrauch des Schießgewehrs zu dieſer Jagd eingeführt; aber der größte Theil der Eingebornen will ſein Leben nicht einem ungewiſſen Schuß anvertrauen, und ſetzt keinen großen Werth auf ein Gewehr, deſſen Gebrauch von Zufällen abhängt, und immer theuer iſt. Er bedient ſich ſeiner Lieblingswaffe, eines eiſernen Speers, der auf einem kurzen Stock befeſtigt iſt. Ohngefähr einen Fuß von der ſcharfen Spitze iſt ein eiſerner Querbügel, um zu verhindern, daß jene nicht zu tief in das Thier eindringe. Hat der Jäger das Winterlager eines Bären ent-

Bärenjagd in Finnland.


UNIV OF MICH.

deckt, ſo nähert er ſich der Höle, und macht am Eingange Geräuſch, wodurch er das Thier zu reizen, und gleichſam herauszufordern ſucht. Der Bär will anfangs nicht ins Freie, da ihm aber der Jäger keine Ruhe läßt, und den Hund auf ihn hetzt, ſo kommt er endlich wüthend aus der Höle heraus. Sobald er den Jäger erblickt, erhebt er ſich auf ſeine Hinterbeine, um ihn zu zerreiſſen. Dieſer geht ihm ſchnell entgegen mit gefälltem Speer, wovon er nur wenig ſehen läßt, und den daran befeſtigten Stock verbirgt, damit das Thier nicht Zeit gewinne, ſich in Acht zu nehmen, und den tödtlichen Stoß, den ihm der Jäger beizubringen ſucht, mit den Pfoten abzuwenden. Beide kommen einander nun ſo nahe, daß der Bär den Jäger faſt berührt, aber in dieſem Augenblick durchbohrt ihm dieſer das Herz mit dem Speer. Wäre der Querbügel nicht daran, ſo dränge das Eiſen vielleicht durch und durch, der Bär fiele auf den Jäger und könnte ihn noch jetzt verletzen; ſo aber muß er rückwärts fallen. Sobald der Bär ſich verwundet fühlt, hält er das Eiſen feſt, und drückt es tiefer in die Wunde, anſtatt es herauszureiſſen. Er wälzt ſich im Schnee und ſtirbt. Der Jäger ſchleppt ihn mit Hülfe eines herbeigerufenen Jagdgefährten in ſeine Wohnung. Dort wird ein Siegesſchmaus bereitet, wobei ein Dichter die Heldenthat des Jägers beſingt. — Die Jagd auf wildes Geflügel iſt ebenfalls ſehr anſehnlich: denn Finnland hat Überfluß an mancherlei Arten von Wald-, See-, Strand- und Sumpfvögeln. Zahmes Geflügel wird in Menge gezogen. Die Seen, Flüſſe, und die Meere an den Küſten, beſonders zwiſchen den Scheeren, ſind ungemein fiſchreich; daher wird der Fiſchfang ſehr ſtark getrieben, der vorzüglich vortheilhaft am Inſel- und Scheerenreichen Eingang des Bothniſchen Meerbuſens iſt. Der Lachsfang verſchafft den meiſten Gewinn. Zu den übrigen Fiſchen, die man beſonders ſchätzt, ge-

hören die Kabeljaue, Dorſche, Schollen, Störe, Hechte, Aale, Makrelen; auch fängt man Rochen, Seehunde, Auſtern, Hummern, Krabben, Taſchenkrebſe. In einigen Flüſſen werden Perlenmuſcheln gefiſcht, und man hat ſchon viele ſchöne Perlen nach ausländiſchen Oertern verkauft. Man findet in einer Schale meiſt nur eine Perle, ſeltner 2 oder 3. Die Art und Weiſe im Sommer zu fiſchen hat nichts beſonders, wohl aber die im Winter. Fiſchen ſie auf dem Meere, ſo werden 2 Oeffnungen, in einiger Entfernung von einander, in das Eis gehauen, und durch Hülfe von Schnüren und langen Haken wiſſen ſie das Neß unter dem Eiſe von einer Oeffnung in die andre zu bringen, und an jede zu befeſtigen. Das Zurückziehen des Netzes iſt nicht weniger beſchwerlich; aber die Noth heißt ihnen ausdauern und alles wagen. Auf Flüſſen fängt man die Fiſche anders. Wenn im Herbſte die Flüſſe anfangen zu frieren, ſo geht der Finnländer an den Ufern umher, und ſchlägt, wo er einen Fiſch unter dem Eiſe in niedrigem Waſſer bemerkt, mit einem Hammer oder ſtarken Stock, in ſenkrechter Richtung über dem Fiſch auf das Eis, ſo daß dieſes zerbricht. Der Fiſch, betäubt durch den Schlag, der ihm durch den Druck des Waſſers mitgetheilt wird, erhebt ſich nach einigen Sekunden gegen die Waſſerfläche, und wird nun mit einem dazu ſchicklichen Werkzeuge ergriffen. Sehr gefährlich iſt die Jagd auf Robben oder Seekälber. Dieſe Jagd wird vorzüglich betrieben, wenn das Eis anfängt auf dem Meere zu gehen und in großen Schollen zu treiben. Vier bis 5 Perſonen beſteigen dann ein offnes Boot mit einem kleinen Segel, und bleiben wohl einen Monat weg. Auf ihrer Fahrt ſetzen ſie ſich allen Gefahren des hohen Meeres aus. Im Kahne befindet ſich, außer dem nöthigen Schiffer- und Jagdgeräthe, nichts als ein wenig Feuer auf einem Heerd von Backſteinen. Statt aller Vorräthe an

Lebensmitteln nehmen sie die Hoffnung mit, viele Robben zu erlegen von welchen sie nur das Fett und die Haut aufbewahren. Es ist unglaublich, wie viel Gefahren, Beschwerden und Leiden diese Menschen überstehen. In jedem Augenblick stecken sie zwischen schwimmenden Eisschollen, die ihren elenden Kahn zu zerschmettern drohen. Oft erklettern sie schwimmende Eisinseln, gleiten auf der schlüpfrigen Bahn hin, um die Robben, welche auf den Eismassen sich sonnen oder schlummern, zu beschleichen und zu tödten. Vor einigen Jahren fuhren 2 Finnländer auf diese gefährliche Jagd aus. Da sie einige Robben auf einer kleinen Eisinsel bemerkten, so verließen sie ihren Kahn, um die Insel zu besteigen, und näherten sich, auf Händen und Füßen kriechend, den Thieren, ohne von ihnen bemerkt zu werden. Sie hatten den Kahn an die Insel befestiget; aber während sie sich mit der Jagd beschäftigten, riß der Kahn los, gerieth zwischen andre Eisschollen, zerschellte und verschwand. Als die Unglücklichen die Gefahr bemerkten, worin sie schwebten, war keine Hülfe mehr möglich. Verlassen von aller menschlichen Hülfe und Hoffnung, im höchsten Grade unglücklich, blieben beide 2 Wochen auf der zerbrechlichen Masse, die täglich kleiner wurde. Fürchterlich quälte sie der Hunger, und trieb sie endlich so weit, daß sie Fleisch aus ihren Armen schnitten, um es zu essen. Jeder Augenblick vermehrte ihre Leiden, und sie beschlossen endlich, um der Qual ein Ende zu machen, sich Arm in Arm ins Meer zu stürzen. Schon waren sie im Begriff den Entschluß auszuführen, als sie ein Segel erblickten. Welch ein Augenblick! Wer könnte die Empfindungen schildern, welche diese Armen ergriffen. Einer von ihnen zog sein Kleid aus, und schwang es auf der Spitze seiner Flinte in der Luft. Zum Glück bemerkten die Segelnden dieses Nothzeichen und eilten zur Rettung beider herbei. — Doch genug von

dieſen Scenen Finnländiſcher Unerſchrockenheit; wir kehren zu den Produkten ihres Landes zurück. Dazu müſſen wir auch die Bienen rechnen; allein das Clima iſt ihnen nicht günſtig, und daher wird auch auf ihre Wartung nicht viel Fleiß verwendet. An Mineralien iſt Finnland nicht ſonderlich reich; Eiſen liefert es am meiſten, jährlich etwa 15000 Schiffpfund. In den Moräſten und an unbebauten, ſumpfigen und ſandigen Örtern gräbt man eine eiſenhaltige Erde, aus welcher das Eiſenſand-Erz zubereitet wird. Faſt alle Provinzen haben Eiſenhütten und Hämmer. Bleierz findet ſich in mehrern Gegenden; es fehlt auch nicht an Steinbrüchen und mineraliſchen Waſſern, aber wohl an Salz, welches eingeführt werden muß. — Die mechaniſchen Gewerbe ſind im Ganzen nicht von Belang; die Landſtädte leben meiſtens von der Landwirthſchaft, und der Bauer macht ſich ſeine Bedürfniſſe ſelbſt, obgleich ſchlecht. An mehrern Orten findet man faſt gar keine Handwerker. Die Leinweberei iſt jedoch ſehr ausgebreitet und wichtig; man verfertigt auch in einigen Seeplätzen Segeltuch und Tauwerk. Die Wollenweberei iſt weniger ſtark, und liefert nur grobe Tücher und Zeuge. Seidne und baumwollne Waaren liefert nur die Hauptſtadt. An ein paar Orten findet man Färbereien, Wollenzeug- und Kattundruckereien. Zucker ſiedet man an 2 Orten. Die Zahl der Tabacksfabriken und Gerbereien iſt anſehnlich, ſo wie die der Thranſiedereien. Es fehlt auch nicht an Kalk- und Ziegelöfen, ſo wenig als an Brauhäuſern und Branntweinbrennereien. Vorzüglich ſtark iſt aber die Waldbenutzung; daher giebt es viel Theeröfen, Pechhütten, Kohlenbrennereien, Sägemühlen ꝛc., auch wird der Schiffbau in den Seeſtädten lebhaft betrieben, und viele Landleute beſchäftigen ſich im Winter mit Verfertigung mancherlei hölzerner Gefäße zum Verkauf. — Zum äußern Handel hat Finnland eine recht gute

Lage,

Lage, und eine hinlängliche Anzahl guter Häfen, aus welchen der Ueberfluß an Landesprodukten ins Ausland geführt wird. Man versendet vornemlich Getreide, Erbsen, Mehl, Butter, Talg, Felle, Häute, Pelzwerk, Flachs, Hanf, Thran, Pottasche, Theer, Pech, Balken, Bretter, Faßdauben, Holzkohlen, getrocknete Fische und grobe Leinwand. Die Einfuhr betrifft vorzüglich Fabrikate, Früchte, Weine, Salz, westindische Waaren, Gewürze, u. dgl.; sie ist aber weniger stark, als die Einfuhr, so daß Finnland im Handel gewinnen muß. Der innere Handel, den die Landschaften und Städte unter sich treiben, ist in den südl. und westl. Gegenden ziemlich lebhaft; aber den von der See entferntern Gegenden fehlt es an Absatz ihrer Produkte. Er besteht eigentlich darin, daß die innern Gegenden ihre Produkte zur weitern Versendung nach den Häfen bringen, und von da her ihre fremde Bedürfnisse erhalten. Dieses Verkehr wird durch die Menge inländischer Seen, von denen sehr viele natürlich verbunden sind, und durch die harten, schneereichen Winter befördert, welche die größtentheils schlechten Wege bahnen, und überall Thätigkeit und Schlittenfuhren veranlassen. Das Postwesen ist überdies gut eingerichtet, und man reiset völlig sicher und leicht, denn dem Mangel an Wirthshäusern, welche sehr selten sind, wird durch die lobenswerthe Gastfreiheit und Uneigennützigkeit der Einwohner abgeholfen. — Finnland ist kein Land für die Künste; nur der Tonkünstler scheint hier seine Nahrung zu finden: aber die Wissenschaften und Sprachen werden in den vornehmsten Städten getrieben, wo es hohe und niedere Schulen giebt. In der Hauptstadt ist selbst eine Universität. Für die Bildung der höhern Stände ist von den schwedischen Regenten mehr gethan worden, als für die niedern. Oft wohnen die Bauerkinder mehrere Stunden weit von einer Schule ab, und müssen sie daher ver-

erſt zu Anfange, und nördlicher zu Ende des Mai oder zu Anfang des Juni. Außer dem Getraide baut man auch Erbſen und andre Hülſenfrüchte, gute Rüben, Kartoffeln und Hopfen. Die ſüdlichen Gegenden, welche überhaupt die Norddeutſchen Produkte liefern, haben ziemlich gute Gartengewächſe, auch Kirſchen, Äpfel, Birnen und Pflaumen, überhaupt aber iſt das Obſt ſelten und ſchlecht. Der Flachs- und Hanfbau iſt beträchtlich, vornemlich in Tawaſtland, das jährlich an 24000 Liſpfund (zu 24 Pfd.) erzeugt. Der Tabacksbau hat ſich weit ausgebreitet; er liefert aber nur gemeine Sorten, größtentheils zum innländiſchen Verbrauch; denn der Finne iſt ein leidenſchaftlicher Raucher. Holz iſt ein Finnländiſches Hauptprodukt. Die Waldungen von Tannen, Fichten, Birken und andern Laubbäumen ſind unermeßlich. In der Nähe des Dorfes Yervenkile an der Weſtküſte, iſt ſo ein ungeheurer Wald, der ſowol wegen der erſtaunlichen Höhe und Dicke ſeiner Bäume, als auch wegen ſeines Umfangs berühmt iſt. Es herrſcht darin eine wahrhaft ſchauerliche Stille und eine faſt undurchdringliche Dunkelheit. Die Äſte der Bäume ſchlingen ſich in einander, und verwachſen mit einander, ſo daß eine Art von natürlichem Gewölbe entſteht, welches weder Sonne, noch Tageslicht durchläßt. Das einzige Geräuſch, das man hier hört, verurſachen die Bäume ſelbſt, wenn der Froſt das Holz zuſammenzieht. Dies dumpfe Geräuſch gleicht entfernten Kanonenſchüſſen. Hie und da findet man Stellen von mehrern Meilen, die das Feuer verheerte; andre, die der Sturm zu Grunde richtete. Nichts iſt ſchaudererregender, als der Anblick eines ſo durch Brand verheerten Waldbezirks. Man ſieht hier, ſo weit das Auge trägt, Baumtrümmer zerſtreut auf der Erde liegen, zum Theil in Kohlen verwandelt; andre noch ſtehen, aber zerſtört und völlig kahl; einige der Länge nach auf dem Boden ausgeſtreckt,

auf verlöschten Kohlenhaufen ruhen; andre kaum noch schwebend ihre schwarze Trümmer auf ihre gänzlich abgestorbne Nachbarn stützen, und mitten in dieser Verwüstung erheben sich junge, ganz gesunde Bäume aus der Asche hervor. Die Ursachen solcher Waldbrände liegen, wie in Rußland, in der Unvorsichtigkeit der Menschen. Eben so schreckliche Verheerungen richten die Stürme in den Wäldern an. Bäume von ungeheurer Höhe und Dicke sind mit ihren tiefsten Wurzeln aus der Erde wie herausgedreht; die prächtigsten Tannen, die als Mastbäume auf Schiffen den schrecklichsten Orkanen Troz bieten würden, sind wie ein Rohrhalm abgeknickt, oder wie ein Bogen gekrümmt, und berühren mit ihren Gipfeln die Erde. Auf einer Fläche von einigen Meilen liegen alle Bäume zertrümmert über und durch einander. — Die Waldungen werden sehr stark benutzt, und man verschwendet das Holz, wie in Rußland. Der Finne macht alles von Holz, was nur immer davon gemacht werden kann, sein Haus, seine Haus- und Wirthschaftsgeräthe, Schlitten, Wagen ꝛc., und bei diesen Arbeiten geht er nicht räthlich zu Werke. Die Feurung, das Theerschwelen, Kohlenbrennen, der Verkauf von Schiffbau- und anderm Nutzholze ins Ausland, die Schneidemühlen ꝛc. nehmen alle Jahr ganze Waldungen weg. — Schöne Wiesen und Weiden sind im Überfluß vorhanden, daher ist die Viehzucht auch von Bedeutung und ein Hauptnahrungszweig der Einwohner; das Vieh ist aber klein. An Verbesserung der Schafzucht wird wenig gedacht, sie giebt daher nur eine grobe Wolle. Die nördlichen Finnen haben von ihren Nachbarn, den Lappländern, die Rennthierzucht gelernt; sie benutzen diese Thiere, wie das Rindvieh, und handeln damit bis in die fernsten Gegenden. An wilden Thieren ist Finnland sehr reich, sowol an solchen, die zur Speise dienen, als an solchen, deren Felle ein gutes

Pelzwerk liefern. Man ſieht hier Elennthiere, Hirſche, Rehe, Schweine, Haſen, Eichhörnchen, Füchſe, Luchſe, Wölfe, Bären, Vielfraße, Marder, Wieſel, Fiſchottern, Bieber ꝛc. Die Jagd wird daher ſtark getrieben und iſt eine wichtige Beſchäftigung des unerſchrocknen Finnen, beſonders im Winter. Die Eichhörnchen-Jagd wird mit beſondern Waffen und auf eigne Art veranſtaltet. Sie geſchieht im Sommer. Der Jäger bedient ſich dabei eines hölzernen Pfeils, den er vermittelſt eines Bogens gegen das Thierchen ſchleudert. Der Bogen iſt außerordentlich ſchwer, und ſeine Spannung erfordert große Kraft; ſelbſt mit Hülfe eines ledernen Riemens, den der Finne zu dieſer Abſicht ſtets an ſeinem Gürtel trägt, bleibt es Sache eines ſehr kraftvollen Mannes, dieſen Bogen zu ſpannen. Wird der Jäger das Eichhorn in Schußweite gewahr, ſo legt er den Pfeil auf, der aber, weil das Thier nur durch den Schlag getödtet, die Haut durch Verwundung nicht verletzt werden ſoll, keine Spitze hat. Er zielt nicht, wie wir, indem er den Bogen dem Auge nahe bringt, ſondern er ſtützt ihn ſeitwärts an den Bauch, und verfehlt höchſt ſelten ſeine Beute. Zu den gefahrvollſten Unternehmungen des Menſchen gehört die Bärenjagd, wobei die Geiſtesgegenwart und der Muth des Finnländers erfordert wird. Erſt ſeit kurzer Zeit haben einige den Gebrauch des Schießgewehrs zu dieſer Jagd eingeführt; aber der größte Theil der Eingebornen will ſein Leben nicht einem ungewiſſen Schuß anvertrauen, und ſetzt keinen großen Werth auf ein Gewehr, deſſen Gebrauch von Zufällen abhängt, und immer theuer iſt. Er bedient ſich ſeiner Lieblingswaffe, eines eiſernen Speers, der auf einem kurzen Stock befeſtigt iſt. Ohngefähr einen Fuß von der ſcharfen Spitze iſt ein eiſerner Querbügel, um zu verhindern, daß jene nicht zu tief in das Thier eindringe. Hat der Jäger das Winterlager eines Bären ent-

Bärenjagd in Finnland.

UNIV.
OF
MICH.

deckt, so nähert er sich der Höle, und macht am Eingange Geräusch, wodurch er das Thier zu reizen, und gleichsam herauszufordern sucht. Der Bär will anfangs nicht ins Freie, da ihm aber der Jäger keine Ruhe läßt, und den Hund auf ihn hetzt, so kommt er endlich wüthend aus der Höle heraus. Sobald er den Jäger erblickt, erhebt er sich auf seine Hinterbeine, um ihn zu zerreissen. Dieser geht ihm schnell entgegen mit gefälltem Speer, wovon er nur wenig sehen läßt, und den daran befestigten Stock verbirgt, damit das Thier nicht Zeit gewinne, sich in Acht zu nehmen, und den tödtlichen Stoß, den ihm der Jäger beizubringen sucht, mit den Pfoten abzuwenden. Beide kommen einander nun so nahe, daß der Bär den Jäger fast berührt, aber in diesem Augenblick durchbohrt ihm dieser das Herz mit dem Speer. Wäre der Querbügel nicht daran, so dränge das Eisen vielleicht durch und durch, der Bär fiele auf den Jäger und könnte ihn noch jetzt verletzen; so aber muß er rückwärts fallen. Sobald der Bär sich verwundet fühlt, hält er das Eisen fest, und drückt es tiefer in die Wunde, anstatt es herauszureissen. Er wälzt sich im Schnee und stirbt. Der Jäger schleppt ihn mit Hülfe eines herbeigerufenen Jagdgefährten in seine Wohnung. Dort wird ein Siegesschmaus bereitet, wobei ein Dichter die Heldenthat des Jägers besingt. — Die Jagd auf wildes Geflügel ist ebenfalls sehr ansehnlich: denn Finnland hat Überfluß an mancherlei Arten von Wald-, See-, Strand- und Sumpfvögeln. Zahmes Geflügel wird in Menge gezogen. Die Seen, Flüsse, und die Meere an den Küsten, besonders zwischen den Scheeren, sind ungemein fischreich; daher wird der Fischfang sehr stark getrieben, der vorzüglich vortheilhaft am Insel- und Scheerenreichen Eingang des Bothnischen Meerbusens ist. Der Lachsfang verschafft den meisten Gewinn. Zu den übrigen Fischen, die man besonders schätzt, ge-

hören die Kabeljaue, Dorſche, Schollen, Störe, Hechte, Aale, Makrelen; auch fängt man Rochen, Seehunde, Auſtern, Hummern, Krabben, Taſchenkrebſe. In einigen Flüſſen werden Perlenmuſcheln gefiſcht, und man hat ſchon viele ſchöne Perlen nach ausländiſchen Oertern verkauft. Man findet in einer Schale meiſt nur eine Perle, ſeltner 2 oder 3. Die Art und Weiſe im Sommer zu fiſchen hat nichts beſonders, wohl aber die im Winter. Fiſchen ſie auf dem Meere, ſo werden 2 Oeffnungen, in einiger Entfernung von einander, in das Eis gehauen, und durch Hülfe von Schnüren und langen Haken wiſſen ſie das Neß unter dem Eiſe von einer Oeffnung in die andre zu bringen, und an jede zu befeſtigen. Das Zurückziehen des Netzes iſt nicht weniger beſchwerlich; aber die Noth heißt ihnen ausdauern und alles wagen. Auf Flüſſen fängt man die Fiſche anders. Wenn im Herbſte die Flüſſe anfangen zu frieren, ſo geht der Finnländer an den Ufern umher, und ſchlägt, wo er einen Fiſch unter dem Eiſe in niedrigem Waſſer bemerkt, mit einem Hammer oder ſtarken Stock, in ſenkrechter Richtung über dem Fiſch auf das Eis, ſo daß dieſes zerbricht. Der Fiſch, betäubt durch den Schlag, der ihm durch den Druck des Waſſers mitgetheilt wird, erhebt ſich nach einigen Sekunden gegen die Waſſerfläche, und wird nun mit einem dazu ſchicklichen Werkzeuge ergriffen. Sehr gefährlich iſt die Jagd auf Robben oder Seekälber. Dieſe Jagd wird vorzüglich betrieben, wenn das Eis anfängt auf dem Meere zu gehen und in großen Schollen zu treiben. Vier bis 5 Perſonen beſteigen dann ein offnes Boot mit einem kleinen Segel, und bleiben wohl einen Monat weg. Auf ihrer Fahrt ſetzen ſie ſich allen Gefahren des hohen Meeres aus. Im Kahne befindet ſich, außer dem nöthigen Schiffer- und Jagdgeräthe, nichts als ein wenig Feuer auf einem Heerd von Backſteinen. Statt aller Vorräthe an

Lebensmitteln nehmen sie die Hoffnung mit, viele Robben zu erlegen von welchen sie nur das Fett und die Haut aufbewahren. Es ist unglaublich, wie viel Gefahren, Beschwerden und Leiden diese Menschen überstehen. In jedem Augenblick stecken sie zwischen schwimmenden Eisschollen, die ihren elenden Kahn zu zerschmettern drohen. Oft erklettern sie schwimmende Eisinseln, gleiten auf der schlüpfrigen Bahn hin, um die Robben, welche auf den Eismassen sich sonnen oder schlummern, zu beschleichen und zu tödten. Vor einigen Jahren fuhren 2 Finnländer auf diese gefährliche Jagd aus. Da sie einige Robben auf einer kleinen Eisinsel bemerkten, so verließen sie ihren Kahn, um die Insel zu besteigen, und näherten sich, auf Händen und Füßen kriechend, den Thieren, ohne von ihnen bemerkt zu werden. Sie hatten den Kahn an die Insel befestiget; aber während sie sich mit der Jagd beschäftigten, riß der Kahn los, gerieth zwischen andre Eisschollen, zerschellte und verschwand. Als die Unglücklichen die Gefahr bemerkten, worin sie schwebten, war keine Hülfe mehr möglich. Verlassen von aller menschlichen Hülfe und Hoffnung, im höchsten Grade unglücklich, blieben beide 2 Wochen auf der zerbrechlichen Masse, die täglich kleiner wurde. Fürchterlich quälte sie der Hunger, und trieb sie endlich so weit, daß sie Fleisch aus ihren Armen schnitten, um es zu essen. Jeder Augenblick vermehrte ihre Leiden, und sie beschlossen endlich, um der Qual ein Ende zu machen, sich Arm in Arm ins Meer zu stürzen. Schon waren sie im Begriff den Entschluß auszuführen, als sie ein Segel erblickten. Welch ein Augenblick! Wer könnte die Empfindungen schildern, welche diese Armen ergriffen. Einer von ihnen zog sein Kleid aus, und schwang es auf der Spitze seiner Flinte in der Luft. Zum Glück bemerkten die Segelnden dieses Nothzeichen und eilten zur Rettung beider herbei. — Doch genug von

dieſen Scenen Finnländiſcher Unerſchrockenheit; wir kehren zu den Produkten ihres Landes zurück. Dazu müſſen wir auch die Bienen rechnen; allein das Clima iſt ihnen nicht günſtig, und daher wird auch auf ihre Wartung nicht viel Fleiß verwendet. An Mineralien iſt Finnland nicht ſonderlich reich; Eiſen liefert es am meiſten, jährlich etwa 15000 Schiffpfund. In den Moräſten und an unbebauten, ſumpfigen und ſandigen Örtern gräbt man eine eiſenhaltige Erde, aus welcher das Eiſenſand-Erz zubereitet wird. Faſt alle Provinzen haben Eiſenhütten und Hämmer. Bleierz findet ſich in mehrern Gegenden; es fehlt auch nicht an Steinbrüchen und mineraliſchen Waſſern, aber wohl an Salz, welches eingeführt werden muß. — Die mechaniſchen Gewerbe ſind im Ganzen nicht von Belang; die Landſtädte leben meiſtens von der Landwirthſchaft, und der Bauer macht ſich ſeine Bedürfniſſe ſelbſt, obgleich ſchlecht. An mehrern Orten findet man faſt gar keine Handwerker. Die Leinweberei iſt jedoch ſehr ausgebreitet und wichtig; man verfertigt auch in einigen Seeplätzen Segeltuch und Tauwerk. Die Wollenweberei iſt weniger ſtark, und liefert nur grobe Tücher und Zeuge. Seidne und baumwollne Waaren liefert nur die Hauptſtadt. An ein paar Orten findet man Färbereien, Wollenzeug- und Kattundruckereien. Zucker ſiedet man an 2 Orten. Die Zahl der Tabacksfabriken und Gerbereien iſt anſehnlich, ſo wie die der Thranſiedereien. Es fehlt auch nicht an Kalk- und Ziegelöfen, ſo wenig als an Brauhäuſern und Branntweinbrennereien. Vorzüglich ſtark iſt aber die Waldbenutzung; daher giebt es viel Theeröfen, Pechhütten, Kohlenbrennereien, Sägemühlen ꝛc., auch wird der Schiffbau in den Seeſtädten lebhaft betrieben, und viele Landleute beſchäftigen ſich im Winter mit Verfertigung mancherlei hölzerner Gefäße zum Verkauf. — Zum äußern Handel hat Finnland eine recht gute

Lage,

Lage, und eine hinlängliche Anzahl guter Häfen, aus welchen der Ueberfluß an Landesprodukten ins Ausland geführt wird. Man versendet vornemlich Getreide, Erbsen, Mehl, Butter, Talg, Felle, Häute, Pelzwerk, Flachs, Hanf, Thran, Pottasche, Theer, Pech, Balken, Bretter, Faßdauben, Holzkohlen, getrocknete Fische und grobe Leinwand. Die Einfuhr betrifft vorzüglich Fabrikate, Früchte, Weine, Salz, westindische Waaren, Gewürze, u. dgl.; sie ist aber weniger stark, als die Einfuhr, so daß Finnland im Handel gewinnen muß. Der innere Handel, den die Landschaften und Städte unter sich treiben, ist in den südl. und westl. Gegenden ziemlich lebhaft; aber den von der See entferntern Gegenden fehlt es an Absatz ihrer Produkte. Er besteht eigentlich darin, daß die innern Gegenden ihre Produkte zur weitern Versendung nach den Häfen bringen, und von da her ihre fremde Bedürfnisse erhalten. Dieses Verkehr wird durch die Menge inländischer Seen, von denen sehr viele natürlich verbunden sind, und durch die harten, schneereichen Winter befördert, welche die größtentheils schlechten Wege bahnen, und überall Thätigkeit und Schlittenfuhren veranlassen. Das Postwesen ist überdies gut eingerichtet, und man reiset völlig sicher und leicht, denn dem Mangel an Wirthshäusern, welche sehr selten sind, wird durch die lobenswerthe Gastfreiheit und Uneigennützigkeit der Einwohner abgeholfen. — Finnland ist kein Land für die Künste; nur der Tonkünstler scheint hier seine Nahrung zu finden: aber die Wissenschaften und Sprachen werden in den vornehmsten Städten getrieben, wo es hohe und niedere Schulen giebt. In der Hauptstadt ist selbst eine Universität. Für die Bildung der höhern Stände ist von den schwedischen Regenten mehr gethan worden, als für die niedern. Oft wohnen die Bauerkinder mehrere Stunden weit von einer Schule ab, und müssen sie daher ver-

ſäumen. Die niedere Schulen ſind überdies elend, und die Lehrer an denſelben ſchlecht beſoldet. Die gemeinen Finnen können auch weder leſen, noch ſchreiben, und ſind überhaupt in der Geiſtesbildung noch ſehr zurück. — Die Finnländer bekennen ſich zur lutheriſchen Kirche. Die beiden höchſten Geiſtlichen, von welchen die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten ausgeht, werden Biſchöfe genannt, und ſind ſo viel als Superintendenten in andern Ländern. Unter ihnen ſtehen die Pröbſte, und unter dieſen die Pfarrer und Kapellane. Die Biſchöfe verwalten auch die geiſtliche Gerichtsbarkeit mit Hülfe der bei der Univerſität angeſtellten Profeſſoren der Theologie und einem Notarius. Dieſe Perſonen bilden zuſammen die Conſiſtorien, wovon in jedem Bisthum eins iſt. — Der ruſſiſche Kaiſer läßt Finnland durch einen Statthalter regieren, und hat in Abſicht der Juſtiz wahrſcheinlich die ruſſiſchen Grundſätze und Einrichtungen eingeführt. Bisher war dieſes Land in Hinſicht der Gerechtigkeitspflege in zwei Hofgerichte getheilt, unter welchen 5 Land-, und 27 Diſtrictsgerichte ſtanden. Ein Richter bildete mit 12 Bauern als Beiſitzern das Diſtrictsgericht, welches jährlich einmal gehalten wurde, und von deſſen Ausſpruche man ſich an das vorgeſetzte Landgericht, und von dieſem an das betreffende Hofgericht wenden konnte, welches in letzter Inſtanz entſchied. Die Gerechtigkeit wurde nach den ſchwediſchen Geſetzen ſehr gut verwaltet. Man verfuhr überall menſchlich. Todesſtrafen wurden ſelten zuerkannt, und die Tortur war ganz abgeſchafft. — Finnland iſt in 6 Kreiſe getheilt.

1) Äbo und Biörneborg, von 644 □ Ml. und 141000 Einw. Hier finden wir die Hauptſtadt von ganz Finnland, Äbo, auf der ſüdl. Küſte, an der Mündung des Auraſocki, der ſie durchſtrömt. Sie iſt die beſte Stadt im Lande, mit Bergen umgeben, und der Siz des Statt-

halters, eines Hofgerichts und eines Bischofs. Im J. 1791 hatte sie 1100 Häuser, und 11000 Einw. Unter den ansehnlichen Gebäuden bemerken wir vorzüglich die, im J. 1300 angelegte Domkirche, und die Universitätsgebäude. Die hiesige Universität ist im J. 1640 gestiftet worden. Sie hat 14 ordentliche Professoren, mehrere Gehülfen und Privatlehrer, gewöhnlich 200 Studenten (im J. 1800, 214), wovon die meisten Eingeborne sind, einen botanischen Garten, ein anatomisches Theater, ein chemisches Laboratorium, und eine öffentliche Bibliothek von 10000 Bänden. Die meisten Lehrer sind geborne Finnen. Diejenigen, welche Medicin und Chirurgie studiren, finden in dem öffentlichen Lazareth gute Gelegenheit, praktische Kenntnisse zu erwerben. Außerdem giebt es hier auch eine physiographische Gesellschaft, deren Zweck ist, die Natur immer mehr zu erforschen und zu beschreiben, und eine Domschule. Unter allen Finnländischen Städten hat Äbo die meisten Fabriken und ähnliche Anstalten, nehmlich 1 ansehnliche Zuckersiederei, 2 Tabacksfabriken, 1 Tuchfabrik, 2 Wollenzeugfab., 1 Parchentfab., 1 Seidenfab., 1 Segeltuchfab., 2 Seilerbahnen, 6 Gerbereien, 6 Färbereien, 1 Oelschlägerei, 2 Schiffswerfte, und nahe bei der Stadt 1 Papiermühle und 1 Glashütte. Man sieht viele Mühlen umher. Der dortige Tabacksbau ist sehr wichtig; er liefert jährlich ohngefähr 152000 Centner Blätter. Äbo hat einen bequemen, tiefen und sichern Hafen, der durch eine Citadelle beschützt wird, und treibt unter allen Finnischen Städten den stärksten Handel mit Getreide, Vieh, Fischen, Holz, Eisen, Theer, gewebten Sachen ꝛc. Die jährliche Ausfuhr beträgt etwa 8000 Rthlr.; die Einfuhr ist stärker. Im J. 1805 besaßen die Kaufleute 15 eigne Handelsschiffe, welche bis ins Mittelmeer gehen. — In der Nähe der Stadt ist der Gesundbrunnen Kuppis, und 1½ Ml. von derselben

die Seestadt Nädendal mit 700 Einw., Tabacksfab. und starker Zwirnstrumpf-Strickerei. — Nystad am Bothn. Meerbusen, hat über 1000 Einw., viel Wollen- und Leinweberei, macht auch viele Ruder, Deichseln und allerlei hölzerne Gefäße. Der Hafen ist gut, und sie treibt einen starken Handel mit den verfertigten Holzwaaren nach Schweden, Dänemark und deutschen Städten an der Ostsee. Raumo, eine kleine Seestadt, hat über 1300 Einw., Spitzenklöppelei, einen guten Hafen und Handel wie Nystad. — Byörneborg, nahe am Ausfluß des Kumo in den Bothn. Meerbusen, der unterhalb der Stadt mehrere kleine Inseln bildet, hat 24000 Einw., ein Schiffswerft, Tabacksspinner, Tuch- und Leinweber, Wollenfärber und Drucker, 3 Ölschlägereien, Ziegeleien, starken Lachsfang, eine spanische Schafzucht, einen Hafen, und guten Handel mit Holzwaaren und Fischen. — Tamerfors, Kreisstadt an der Südspitze des See Oriveſi und am Tamerforsflusse, ist im J. 1779 angelegt worden. Die Insel Aland, am Eingang des Bothn. Meerbusens, mitten unter vielen kleinen Inseln und Klippen. Sie ist etwa 6½ Ml. lang und fast eben so breit, und hat 11300 Einw. Sie ist fruchtbar genug, um den Einwohnern hinlängliches Getreide zu verschaffen, hat sehr gute Weide, treffliche Viehzucht, viel Holz, mit verschiedenem Wilde, hie und da Kalksteinberge, ein verfallnes Kastell, Kastellholm genannt, und viele kleine Dörfer, die ein seltsames Ansehn haben, da fast jedes Haus seine eigne Windmühle hat. Die Einwohner treiben, außer der Landwirthschaft, dem Seevögel- und dem Fischfang, Schifffahrt und Handel mit Butter, Käse, Holzwerk, Kohlen und Kalk. Die Bauerweiber haben einen sonderbaren Kopfputz. Sie tragen nehmlich auf der Spitze des Kopfes eine Art von Mütze, die einen Theil der Haare unbedeckt läßt, welche, von einander getheilt, über die Stirn

herabfallen, und da mit fettem Bier angeklebt werden, welches, wenn es trocknet, wie Firniß aussieht. — Die Insel Kimito, 6 Ml. südöstl. von Åbo, hat gute Steinbrüche und einen Eisenhammer.

2) Tawastehus, welches die Landschaften Tawastland und Nyland begreift, von 720 □ Ml. und 191000 Einwohnern. Es ist größtentheils eben, voller Seen und Moräste, gehört aber doch zu den fruchtbarsten und besten Gegenden des Landes. Wir bemerken hier die Kreisstadt Tawastehus. Sie liegt in einem Moraste, so daß man kaum hinzukommen kann, ist regelmäßig gebaut, hat aber hölzerne Häuser. Sie zählt nicht viel über 1100 Einwohner. Nahe dabei ist das feste Schloß Kroneborg, worin sich ein Arsenal und ein Kornmagazin befinden. — Helsingfors, eine Stapelstadt auf einer Halbinsel am Finnischen Meerbusen, hat 3000 Einw., eine gute Schule, Segeltuch-, Sackleinwand- und Tabacksfabriken, 2 Citadellen, den besten Hafen in Finnland, im J. 1805, 25 eigne Handelsschiffe und starke Ausfuhr an Eisen, Brettern, Getreide und Fischwaaren. Einen Kanonenschuß von der Stadt liegt die Festung Sweaborg. Sie besteht aus 7 Inseln von verschiedener Größe, die zwei Häfen bilden, die 70 Linienschiffe und eine Galeerenflotte fassen können. Die Festungswerke sind in Granit gehauen, meistens 48 Fuß hoch und 6 bis 10 Fuß dick. Das Hauptfort befindet sich auf der größten Insel Wargöe, mit der zwei andre verbunden sind, wovon die eine, die auch ein sehr starkes, mit 3 Reihen Kanonen versehenes Fort hat, nebst Wargöe den Eingang des Hafens deckt; die andre aber, wegen ihrer, für egatten und Galeeren eingerichteten Docken, sehenswerth ist. Die Schleuse, welche zu diesen Docken führt, ist 130 Fuß lang, 45 Fuß breit und 12 Fuß tief in eine Bergklippe eingesprengt. Die andern 4 Inseln fassen die nöthigen Gebäude und An-

lagen, als Kasernen, Magazine, Pulvermühlen, Schiffswerfte und Privathäuser. Die Bevölkerung beläuft sich mit der Garnison auf 5000 Seelen. Man hielt diese wichtige Seefestung, wo gewöhnlich der größte Theil der schwedischen Scheerenflotte lag, fast für unüberwindlich; die Russen nahmen sie aber im J. 1808 durch Kapitulation ein.

3) Heinola oder Kymenegard von 247 □ Ml. und 128000 Einwohnern. Der Hauptort ist die Seestadt Borgo am Finnischen Meerbusen. Sie hat einen Bischof, ein Gymnasium mit 5 Lehrern, Segeltuch- und Tabacksfabriken, eine Zuckersiederei, einen mittelmäßigen Hafen und etwas Leinen-Ausfuhr. — Lowisa, Stapelstadt und Festung, mit einem guten Hafen am Finnischen Meerbusen, ist im J. 1745 angelegt, hat 2000 Einwohner und guten Handel.

4) Kuopio begreift die Landschaften Sawolax und Carelien, und enthält 810 □ Ml. mit 145000 Einwohnern. Diese Landstriche sind mit Wäldern und Seen ganz bedeckt, und nur zum 4ten Theile bewohnt. Die Einwohner leben vorzüglich von der Viehzucht, Jagd, Fischerei und Waldbenutzung. Sie müssen ihre Produkte, wenn sie Geld haben wollen, um die Abgaben an die Krone zu zahlen, die jährl. 75000 Rthlr. betragen, und um andre Ausgaben zu bestreiten, oft an 30 Meilen verfahren. Es wächst hier so viel Oseille, ein Farbekraut, daß man jährl. an 100000 Lispf. davon sammeln könnte. Zu merken ist die neue Stadt Kuopio. Sie liegt auf einer Halbinsel, die der See Kalaweſi bildet, und hat kaum 1000 Einwohner. Man hat hier ein Eisenwerk auf Seeerz angelegt, das mit Hamen von dem Grunde des Sees heraufgeholt wird.

5) Wasa oder Korsholm am Bothnischen Meerbusen, von 540 □ Ml. und 189000 Einwohnern. Sie hat ergiebige Eisenwerke,

Christinästad, eine Seestadt auf einer Halbinsel, von 1200 Einw., hat Schiffbau, einen bequemen Hafen und etwas Handel. Wasa, Kreis- und Seestadt, und Sitz eines Hofgerichts, hat 2500 Einw., eine Trivialschule, eine Buchdruckerei, ein Schiffswerft, einen Hafen und ansehnlichen Handel; auch verfertigt man wollne Zeuge, Taback, Leder, Pech und Thran. Der Eingang des Hafens ist beschwerlich, daher wurde auf der gegenüber liegenden Insel Kaskön im J. 1785 eine Stapelstadt angelegt. — Ny Carleby, eine Seestadt von 900 bis 1000 Einw., hat viel Schiffbau, einen guten Hafen und vortheilhaften Theerhandel. Jacobsstadt, ebenfalls eine Seestadt mit 1000 Einw., Tabacksfab., Schiffbau, einem Hafen und Handel nach Stockholm.

6) Uleåborg oder Österbotten, von 1937 □ Ml. und 97000 Einwohnern. Hier bemerken wir folgende Örter: Gamla (Alt) Carleby, eine Seestadt in einer fruchtbaren Gegend. Sie hat 15 bis 1600 Einw., einen guten Hafen, Schiffbau, Segeltuch- und Tabacksfab., Kattundruckerei und starken Theerhandel. Man zählt hier einige 30 Kaufleute. In der Gegend sieden die Bauern viel Seesalz. Brahestad liegt auch an der See und hat einen Hafen. Man macht hier Pech und Theer, und treibt Handel mit Landesprodukten. Die Zahl der Einwohner steigt auf 1000. Uleåborg, Kreis- und Seestadt, auf einer Halbinsel am Ausfluß des Uleå. Sie ist die größte Stadt in Österbotten, hat gerade und lange Straßen, an 4000 Einwohner, eine Bürgerschule, ein Schiffswerft, viele Säge- und Walkmühlen, Tabacksfab., Färbereien, starken Lachsfang, einen seichten Hafen, doch blühenden Handel mit Landesprodukten. Die Zahl der Handelshäuser schätzt man auf 60 bis 80, worunter einige reich sind. Die jährliche Ausfuhr besteht ohngefähr in 30000 Tonnen Theer, 3500 Tonn. Pech, 30900 Lispfund Butter, 6 bis

7000 Lpf. Talg, 4 bis 5000 Lpf. gedörrte Hechte, 600 bis 2000 Tonnen Lachs, wozu noch etwas Getreide kommt. Die wichtigste Einfuhr besteht in Seesalz aus dem Mittelmeer, wovon etwa 8 bis 9000 Tonnen ankommen. In der Nähe der Stadt sind Mineralquellen. Die Gegend besitzt einen großen Reichthum an Wild, vorzüglich an Federwild. Das Schloß Uleåborg ist verfallen. — Das Städtchen Cajana liegt im Innern des Landes, am See Uleå. Das von dem Pyhäfluſſe, der hier einen starken Fall hat, umgebene feſte Schloß, ist von den Russen schon im J. 1716 niedergeriſſen worden. Die Stadt hat fast gar keine Nahrung; die wenigen Einwohner (3 bis 400), arbeiten auf dem Lande für Tagelohn, handeln auch mit den Russen auf den Wintermärkten zu Archangel und Kola.

Wenn wir unſern Weg nördlich fortſetzen, so kommen wir nach

Lappland.

Es begreift alles Land nördlich vom Bothniſchen Meerbuſen, Finnland und Schweden, es ſtößt nördl. ans Eismeer, weſtl. an die Nordſee und östl. ans weiße Meer. Es liegt in dem kalten Erdſtriche, und nur der ſüdlichſte kleinſte Theil in dem gemäßigten. Das Land gehört nicht einem Herrn allein, ſondern steht theils unter ruſſiſcher, theils unter ſchwediſcher, theils unter däniſcher Herrſchaft. Das däniſche Lappland begreift Nordland und Finnmark, welches ein großer Landſtrich an der äußerſten Spitze von Norwegen iſt, nördlich vom ſchwediſchen und ruſſiſchen Lapplande. Beide letztere trennt der Muomio-Fluß. Lappland wird von hohen Bergketten nach allen Richtungen durchſchnitten. Auf der Grenze des norwegiſchen und ſchwediſchen Theils läuft das Gebirge

Kölen

Kölen oder Fjällen hin. Es ist ein rauhes Schneegebirge mit romantischen Ansichten, welches nach Osten und Westen seine Äste ausbreitet, die auf der einen Seite die schwedischen Lappmarken von einander trennen, und auf der andern das norwegische Gebiet mit Bergen anfüllen und bis ans Meer reichen. Der untere Theil des Abhangs der Berge auf der Meerseite ist im Sommer zum bewundern schön: es ist mit dem schönsten Grün und mit Bäumen bedeckt, und zwischen dem feinsten Rasen rieseln die klarsten Bäche hinab. Im Sommer ist diese Gegend ein wahres Paradies, aber im Winter desto trauriger. Finnmarken wird von dem russischen Gebiete durch die Bergketten Vorie, Duder und Mudkiefield, die sich nach Nordosten ziehen, geschieden, von welchen ein Zweig mit den Gipfeln Katsebelvara, Offavara, Saidevara ꝛc. südöstl. nach Finnland geht. Viele Berge und Felsen sind beständig mit Schnee und Eise bedeckt; man nennt sie Fjällen. Lappland ist also größtentheils Gebirgsland, und felsig. In andern Gegenden erblickt man Meilen weit nichts als Sümpfe und Moräste, die hin und wieder mit dürren, in ihrem halben Wachsthum verdorrten Birken- und Weidenbüschen bewachsen sind. An andern Orten sind dürre Sandfelder, große Flächen mit Heidekraut und Gesträuch, und Ebnen mit Rennthier-Moos bewachsen. Allenthalben sind kahle und öde Felder, ein wildes Feld über das andere. Indessen sind doch diese Einöden an manchen Stellen bei gehöriger Behandlung des Anbaues fähig, und an den Flüssen findet man sehr gute Wiesen, die aber schlecht benutzt werden. — Von den Gebirgen kommen viele Flüsse herab, die sich in die anstoßenden Meere ergießen. Die größten, die dem Bothnischen Meerbusen zueilen, sind: der Umeä, welcher die Windala aufnimmt; der Pitea, Lulea, Calix, Torneä mit dem Muomio, und der Kemi.

Unter denen, die ſich ins Eismeer ergießen, iſt der Alten der merkwürdigſte. Die meiſten Flüſſe haben einen ſehr reiſſenden Strom und furchtbare Waſſerfälle. Der Fall im Muomio, nördl. von Kengis, giebt einen ſchrecklichen Anblick. Er iſt 1 Meile lang, und das Getöſe, das er verurſacht, gleicht dem Rollen des Donners. Die Heftigkeit, womit das Waſſer forteilt, iſt ſo groß, daß man in 3 bis 4 Minuten eine engliſche Meile zwiſchen Klippen und ſpitzen Felſen zurücklegt. Die Ufer umher haben ein ſchauderhaftes Anſehn. Der Alten hat auch viel Waſſerfälle. — In den tiefern Gegenden Lapplands haben ſich Seen geſammlet, deren mehrere von beträchtlicher Größe ſind. Blos im ſchwediſchen, und dem an Rußland abgetretenen Theile, zählt man auf 30 anſehnliche Seen, worunter der Torneå und Enara den größten Umfang haben. Der letzte iſt über 30 Ml. lang, und 5 bis 15 Ml. breit; er enthält viele Inſeln, wovon 3 oder 4 etwa 20, die meiſten über 5 Meilen lang, alle aber gewöhnlich ſchmal ſind. — In einem Lande von ſolcher Beſchaffenheit muß das Clima ſehr rauh und kalt ſein. Wirklich iſt auch der Winter äußerſt ſtreng und dauert bis in den Juni hinein. Die höchſten Berggipfel und Flächen verläßt er nie. Das Eis erſcheint im October, und ſchmilzt zu Ende des Mai, oder zu Anfang des Juni. Es iſt gewöhnlich 3 Fuß dick. Die Erde friert 3½ Fuß tief, und der Schnee liegt gewöhnlich 4 Fuß hoch. Er begräbt oft auf den Gebirgen die Lappen mit ihrem Vieh. Die Anzahl der Regen- oder Schneetage verhalten ſich zu den trocknen im Jahre wie 2 : 5, und gegen 2 neblichte Tage giebt es 3 klare. Der Nordweſtwind weht im Herbſt am heftigſten, und der Weſtwind bringt gewöhnlich anhaltenden Regen. Sturmwinde und Wirbelwinde erheben ſich oft, und das flache Land würde davon ſehr leiden, wenn es nicht von den mächtigen Bergen zum

Theil davor geschützt würde. Der an sich lange und strenge Winter wird durch die langen Nächte noch unausstehlicher. Nach der Tag- und Nachtgleiche im September, nimmt die Länge der Nacht immer zu, so daß sie endlich in den südlichsten Gegenden 23 Stunden dauert. Weiterhin bleibt die Sonne mit dem Anfange des Decembers ganz weg; es bleibt Nacht, bis sich die Sonne im Januar wieder auf 1, 2, 3 Stunden ꝛc. zeigt; kurz, der Tag nimmt bis zum Juni so zu, wie vorher die Nacht bis zum December zugenommen hatte. Je weiter wir nördlich fortgehen, desto länger wird die Nacht; sie dauert 6 Wochen, 2, 3 Monat ꝛc. Im Sommer ist der Tag eben so lang, denn die Sonne geht nicht unter, sondern bleibt über dem Horizont, indem sie einen Kreis am Himmel beschreibt. Ihre Strahlen wirken so stark, daß man sich um Mitternacht mit einem Brennglase eine Pfeife Taback anzünden kann. Die langen Nächte werden jedoch durch die Morgen- und Abenddämmerung, da sie mehrere Stunden dauert, abgekürzt. Der Schnee, der Mond und die Nordlichter erhellen die Finsterniß; auch haben die Einwohner Lampen und Feuer, und ihre Arbeiten verlangen nicht so viel Licht, als die unsrigen. Frühling, Sommer und Herbst brauchen zu ihren Verwandlungen oft nur 6 Wochen. Im Sommer geht die Sonne nicht unter: zu Enontekis scheint sie 49 Tage ununterbrochen; die Hitze steigt alsdann immer höher. Nördlich von Kengis fand man sie im Juli um 9 Uhr des Morgens 36° Reaum. in der Sonne, und 23½° im Schatten. Aber leider wechseln Wärme und Kälte oft sehr schnell mit einander ab. In den kurzen, aber heißen Sommern geschieht das Wachsthum der Pflanzen unglaublich schnell; die Erde wird eher trocken und rein, als in andern Ländern, so daß man oft mit Verwunderung Gras und Kräuter aufgegangen und das Laub ausgebrochen sieht, wo wenig

Wochen zuvor ein ewiger Winter zu herrſchen ſchien; ja, wo man Getreide baut, wird oft innerhalb 7, 8 oder 9 Wochen geſäet und geärntet. Im Sommer gewähren die lappländiſchen Gegenden eine ganz andre Anſicht als im Winter. Wenn im Winter die ganze Natur erſtorben zu ſein ſcheint, ſo zeigt ſie im Sommer ein deſto thätigeres Leben. Die niedrigen Berge, die Thäler, die Wieſen, alles ſchmückt ſich mit neuem Grün, und die vielfältigen Abwechſelungen an Bergen, Thälern, Ebnen, Wäldern, Strömen, Seen ꝛc., auf und in welche neues Leben zurückgekehrt iſt, verſchaffen dem Auge den reizendſten Anblick; ja es giebt hier Gegenden, die zu den anmuthigſten in der Welt gehören würden, wenn ſie nicht in Lappland lägen, und wenn nicht die zahlloſen Heere von Mücken und andern Inſekten die Anmuth des hieſigen Sommers um ein Großes ſchwächten. Die Eingebornen ſuchen ſich gegen dieſe Landplage dadurch zu ſchützen, daß ſie das Geſicht mit Theer beſtreichen und Hände und Schultern mit Zeugen bedecken. Der reiſende Fremdling kann ſich vor ihnen nicht retten; ſie vermehren die Beſchwerlichkeiten der Reiſe, die ſowohl im Sommer als im Winter ſtatt finden. Im Sommer reiſet man zu Waſſer, auf den Strömen, troz den Waſſerfällen. Wie viel Gefahren hat man da nicht zu beſtehen! Bald bleibt das Fahrzeug in einem Waſſerfalle an einer Klippe hängen, bald muß daſſelbe durch den Fall mit Seilen fortgebracht, bald über das Land weggezogen werden, wenn der Fall nicht befahren werden kann. Oft iſt man genöthigt zu Fuße zu gehen, und dann in Gefahr, in den Moräſten zu verſinken. Wie groß müſſen erſt die Beſchwerlichkeiten einer Winterreiſe ſein, die man in einem zerbrechlichen Schlitten unternehmen muß, in einem Lande, wo es keine Poſtſtraßen, keine gebahnten Wege, keine Wirthshäuſer giebt, wo es an allen Bequemlich-

keiten des Reisenden fehlt, wo man nichts sieht als Schnee und Eis. Kein Wunder, wenn der Reisende den Muth verliert, in dieses unwirthbare Land weit vorzudringen. Man sollte nicht glauben, daß ein Land, wie dieses, Menschen ernähren könnte; gleichwohl verschafft es seinen Bewohnern hinlänglichen Unterhalt, vorzüglich durch Viehzucht, Jagd und Fischfang. Aber das Pflanzenreich liefert ihnen auch manche Speise. Mit dem Getreidebau beschäftigt sich der Lappe nicht, sondern nur die Prediger und die Coloniſten, die sich aus Finnland, Schweden und Norwegen hier angesiedelt haben, bauen da, wo Clima und Boden es zulassen, etwas Getreide, meist Gerste und Hafer. Wenn die Ärnte nicht geräth, so genießt man Stampebrod, d. h. man vermischt das Getreidemehl mit Stroh, Wurzeln, bittern Kräutern und mit gepülverter Fichten- und Birkenrinde. Man mengt auch unter das Getreidemehl die getrocknete und gemalne Wurzel, der auf Moräſten häufig wachsenden Mißne. Obſtgärten giebt es hier nicht; aber einige Gemüsearten werden von den Coloniſten und Geiſtlichen gebaut. Mancherlei Beeren, welche an wilden Geſträuchen wachsen, ersetzen einigermaßen den Mangel an Obſt. Die hiesige Himbeere schmeckt und riecht vortrefflich. Eine andre Beere, die aus einer blaßrothen Blüthe entsteht, und die Größe einer Erdbeere hat, wächst in den südlichen Gegenden. Man nennt sie Äkerbär und macht in Schweden Wein daraus. Heidel- und Hollunderbeeren sind häufig, und andre nördliche Beeren, die ich schon bei Rußland angeführt habe. Die Frucht einer andern Pflanze erfrischt und reinigt das Blut; man macht sie ein und braucht sie bei Fiebern, Skorbut und Lungensucht. In einigen Gegenden, z. B. bei Enontekis, wird Taback gebaut, der hier noch gut fortkömmt, und man will bemerkt haben, daß ein Tabacksblatt daselbſt in 24 Stunden über einen Zoll im

Umkreiſe wächſt. Der Graswuchs iſt ungemein ſtark. Das Gras wird in kurzer Zeit an 2 Fuß hoch; im Auguſt kann es gemäht werden. Unter allen Gewächſen ſchätzen aber die Eingebornen die Angelika-Wurzel und das Rennthiermoos am meiſten: jene iſt das Hauptgewürz an ihren Speiſen, dieſe die Nahrung ihrer Rennthiere, ohne welche ſie ſelbſt nicht leben können. Zu Lappajervi ſieht man die erſten großen Ebnen, die mit Rennthiermoos bedeckt ſind. Es ſind große, von Anhöhen begrenzte Flächen, beide mit dieſem Mooſe überzogen. Dieſes iſt blaßgelb und wird weiß, wenn es abdörrt. Die vollkommne Gleichheit dieſer Pflanzen bildet gleichſam einen Teppich. Sie haben eine achteckige Geſtalt und ſtehen dicht neben einander. Werden ſie weiß, ſo ſcheint die Gegend mit Schnee bedeckt zu ſein; nur hin und her ſtehen kleine grüne Büſche. Wenn das Moos ganz trocken iſt, ſo geht es ſich angenehm über die Fläche weg, und ſelten iſt ein Bette ſo weich und rein, als dieſer ſanfte, elaſtiſche Boden. In der Gegend ſind keine andre Pflanzen, außer einige Tannen und Birken. Vorzüglich ſind die Thäler und die Ufer der Gewäſſer mit dieſen und andern Bäumen geſchmückt, als mit Fichten, Wacholder, Weiden, wovon es wohl an 20 Arten giebt, Eſpen, Erlen und anderm Gehölz; aber nur in den ſüdlichen Gegenden erreichen die Bäume eine beträchtliche Höhe und Dicke; je weiter nach Norden, deſto kleiner, unanſehnlicher und ſchwächer ſind ſie. — Einen größern Reichthum hat Lappland an allerlei Thieren. Das einzige Hausthier des Lappen iſt das Rennthier; die Coloniſten halten auch Rindvieh und Schafe, Pferde nicht. Vom Rennthier iſt ſchon im 4ten Bande bei Sibirien die Rede geweſen. Das Wild beſteht faſt ganz in Pelzthieren, als in Bären, Wölfen, Bibern, Fiſchottern, Mardern, Vielfraßen, Hermelinen, Füchſen verſchiedener Art, Haſen und Eichhörnchen.

Die meiſten dieſer Thiere haben wir ſchon bei andern Gelegenheiten kennen lernen; hier alſo nur etwas vom Vielfraße und deſſen Nutzen. Der Vielfraß iſt ein dickes langes Thier, wie ein großer Pudel, nur ſind ſeine Beine ſehr kurz, daher er auch nicht geſchwind iſt, dem Menſchen nicht entlaufen und ſeinem Raube nicht nachgehen kann. Er hat einen kurzen Kopf, kleine Augen, ſehr ſtarke Zähne, einen an der Spitze dickbehaarten Schwanz, einen ſchwarzbraunen, gewölbten Rücken, braunrothe Seiten, ſcharfe Klauen und feines Haar, weßhalb ſein Balg ſehr geſchätzt wird. Er kann ſehr gut ſchwimmen und eine Weile unter dem Waſſer bleiben. Er wohnt in Hölen, und nährt ſich von dem friſchen Fleiſche und dem Aaſe großer und kleiner Thiere. Von ſeiner Gefräßigkeit hat er den Namen. Die Schwerfälligkeit ſeines Körpers ſetzt ſeiner Raubgier Schranken; er kann nur den langſamen Biber im Laufe erhaſchen. Aber die Natur hat ihm ſeinen Mangel an Geſchwindigkeit durch Liſt vergütet, womit er ſich ſeines Raubes bemächtiget. Auffallend iſt ſeine Liſt, Rennthiere zu tödten. Er klettert auf einen Baum, nimmt etwas Rennthiermoos mit, und lauert auf ſeine Beute. Zeigt ſich nun das Thier, ſo läßt er das Moos fallen, und indem daſſelbe das Moos freſſen will, ſpringt er ihm auf den Hals, klammert ſich mit ſeinen Klauen zwiſchen beiden Hörnern feſt an, haut ihm die Augen aus, frißt es an, und ſaugt ihm das Blut aus. Vergebens läuft das gequälte Thier davon, vergebens rennt es, um ſich zu befreien, wie raſend mit dem Kopf gegen die Bäume; der Räuber ſitzt feſt, und das Thier muß endlich niederſtürzen und ſeine Beute werden. So macht ers auch mit Elenn- und andern Thieren. Er frißt unmäßig, mehr als der Wolf, ſo daß ſein Bauch wie eine Trommel geſpannt iſt. Jung eingefangen kann er zu einem poſſierlichen Thiere erzogen werden. Wenn man auf ihn

Jagd macht, so sind wenigstens 3 sehr starke Windhunde nöthig, um ihn zu fangen, und diese haben mit demselben volle Arbeit, denn er wehrt sich mit Zähnen und Klauen aufs äußerste. Vor dem Menschen scheint er sich nicht zu fürchten, wenigstens flieht er nicht vor ihm. Sieht er einen Isetis (eine Fuchsart), der Beute gemacht hat, so verfolgt er ihn, und jagt ihm seinen Raub ab, zuweilen noch ehe er etwas davon kosten kann. Wenigstens muß der Isetis dem Vielfraß die Überbleibsel lassen, und sich retten, um nicht selbst mit verzehrt zu werden. — An wildem Geflügel hat Lappland Überfluß: da giebt es Auerhähne, Schnee-, Hasel- und Birkhühner, Schwäne, wilde Gänse, mehrere Arten wilder Enten und andre große und kleine Land- und Wasservögel. Die Taucher-Gans wollen wir näher kennen lernen. Sie ist 28 Zoll lang, mit ausgespannten Flügeln etwas über 3½ Fuß breit, und wiegt fast 3 Pfd. Sie sieht ziemlich bunt aus: oben schwarz, unten gelb, am stumpfgerundeten Schwanz aschgrau, am Halse weiß und an den Füßen roth. Im Nacken steht ein spitzer weißer Federbusch. Sie schwimmen sehr schnell, und tauchen sehr geschickt unter. Sie gehören zu den Zugvögeln; sobald es anfängt kalt zu werden, ziehen sie in südliche Länder. Ihr Nest machen sie ohne alle Kunst aus Spreu auf der Erde oder im Gesträuche, oder sie legen ihre Eier, 12 bis 14 auf einmal in hohle Bäume am Ufer. Man fängt sie am leichtesten vermittelst Entennetze. Ihr Fleisch schmeckt thranigt, doch wird es eingesalzen und geräuchert; auch brennt man das Fett in Lampen, und ihre Federn werden den Eiderdunen gleich geschätzt. Den Fischern werden sie dadurch sehr nützlich, daß sie ihnen die Fische aus der Tiefe des Meeres nach dem Strande zu treiben. Sie vertheilen sich ordentlich zum Fischfange. Ein Theil taucht unter und treibt die Fische mit den Schnäbeln vorwärts; andre schwimmen in einem Halb-

kreise

kreiſe und ſchlagen mit den Flügeln das Waſſer, ſo daß die Fiſche erſchrecken und ſich nach dem Strande flüchten, wo ſie theils von ihren Verfolgern, theils von den Fiſchern erbeutet werden. Um ihre Eier leicht zu bekommen, hängt man kleine Kaſten an die Bäume, in welche die Weibchen nun ihre Eier legen. Iſt dies geſchehen, ſo nimmt man ſie bis auf 1 oder 2 heraus, welches 4 bis 6mal geſchieht, ſo daß man wohl ein Schock von einem einzigen Vogel bekommt. Die letzten läßt man zum Brüten liegen. — Das Schneehuhn hält ſich im Winter zwiſchen den Bergen auf, und nährt ſich von Beeren, im Winter nöthigt es der ſtarke Schnee, ſich näher nach der See zu begeben, wo es auf den nackten Felſen ſeine Speiſe findet. Es iſt ſo einfältig, daß es den Zaun, woran man die Schlinge befeſtiget, um daſſelbe zu fangen, nicht überſchreitet, und ſich auf dieſe Art fängt. Sieht es einen Menſchen, ſo recks es den Hals in die Höhe, und verräth ſich durch ſeine Stimme, die dem Knurren eines Hundes ähnlich iſt. Zielt man auf daſſelbe, ſo bleibt es ruhig ſitzen, und wirft man danach, ſo fliegt es zwar auf, läßt ſich aber gleich wieder nieder, und gafft ſeinen Feind an. Die Veränderung ſeiner Farbe ſchützt es einigermaßen gegen ſeine Feinde: denn da es im Sommer grau wie die Felſen, und im Winter weiß wie der Schnee ausſieht, ſo kann es von dem Orte, wo es ſitzt, nicht leicht unterſchieden werden. Übrigens läßt es ſich nicht zähmen. Wird es gefangen, ſo iſt es traurig, ißt nicht, und grämt ſich über den Verluſt ſeiner Freiheit ſo ſehr, daß es in kurzem ſtirbt. Sein Fleiſch iſt eine leckere Speiſe. Zu den Zugvögeln, welche Lappland im Sommer beſuchen, und gegen den Winter wieder verlaſſen, gehört auch das gemeine Blaukehlchen, das ſeines Geſanges wegen, die nordiſche Nachtigall iſt. Die Eingebornen nennen es den Vogel mit hundert Stimmen. Im Sommer läßt ſich

auch der Kukuk hören; er gilt hier für einen Propheten, besonders den heirathslustigen Mädchen. — Wenn die Vögel im Herbst ihre Federn wechseln und nicht fliegen, werden sie mit Stöcken erschlagen und gespeist. Auf die Art bemächtigt man sich auch der Meerschwalbe, die hier sehr zahm ist. Da mit dem Sommer in vielen Gegenden Blumen hervorsprießen, so sieht man auch in der Jahreszeit verschiedene Schmetterlinge herumflattern; unter andern auch den Nachtfalter, der wider seine Natur am Tage herumfliegt, und des Nachts ruht. — Die Gewässer sind sehr fischreich, welches einen großen Theil der Eingebornen Gelegenheit giebt, sich einzig und allein vom Fischfange zu ernähren. Man fängt vorzüglich Lachse und andre Seefische, und man kann einen guten Theil vom Fange dem Auslande überlassen. Mehrere lappländische Flüsse führen Perlenmuscheln bei sich; die Perlen sind aber mehrentheils ungestaltet, und nicht so gut, als die orientalischen. — Man hat verschiedene Mineralien gefunden, als die schönsten Bergkristalle, Amethyste, Topasen, Magnete, Quecksilber ꝛc.; aber man unterhält keinen Bergbau, außer im schwedischen Lapplande, wo Eisengruben sind. Die hauptsächlichste ist zu Gellivara unter 67° 15′ Breite, in Lulea-Lappmark. Diese Grube könnte allein so viel Eisen liefern, als alle schwedische Eisengruben zusammen, denn sie befindet sich in einem Berge, der über 400 Fuß hoch, über 1 Ml. lang und fast ½ Ml. breit ist, und der fast ganz aus Eisenerz besteht. Zum Transport des Eisens bedient man sich der Rennthiere. Es werden ohngefähr 30, die hinter einander durch einen Strick verbunden sind, jedes vor einen kleinen Schlitten gespannt, der ½ Schiffpfd. trägt; ein einziger Lappe, der auf dem vordersten Schlitten sitzt, regiert die ganze lange, friedliche Reihe, die täglich mehrere Meilen macht, und für deren Futter nicht gesorgt werden darf. — Doch

es ist Zeit, uns mit den Lappländern selbst bekannt zu machen. Sie gehören zu dem Finnischen Völkerstamme, auch ist ihre Sprache, die verschiedene Mundarten hat, selbst eine Mundart der Finnischen, nur mit schwedischen und norwegischen Wörtern vermischt. Sie selbst nennen sich nicht Lappen, dieser Name ist ihnen verhaßt, und sie sehen ihn als beschimpfend an. Sie nennen sich Same, wie die Finnländer, gewöhnlich aber werden sie Fjällmän genannt. Man unterscheidet Berg-, Wald-, Fisch- und Kirchspielslappen, je nachdem sie von der Rennthierzucht, der Jagd und der Fischerei leben. Die Kirchspielslappen wohnen mitten unter den Schweden, haben keine Besitzungen, sind arm und unglücklich, und werden von den übrigen Lappen als Auswurf verabscheut, auch von den Schweden für halb unehrlich gehalten. — Die Lappen sind von mittler Größe, nicht viel über 4 Fuß, haben ein etwas plattes, breites Gesicht, eingefallne Backen, dunkelgraue, schwarze, vom Rauch und Schnee triefige Augen, ein langes, spitzes Kinn, einen großen Mund, kurzes, schlichtes, schwarzes Haar, einen dünnen Bart, und eine gelb oder schwarzbraune Farbe, welche theils von ihrer Unreinlichkeit, theils von dem Rauche in ihren Hütten herrührt. Im Ganzen sehen sie häßlich aus. Die Frauenzimmer sind klein, oft wohlgebildet und überaus reizbar. Ein auf sie springender Funke, ein unversehenes Geräusch, ein unvermutheter Anblick fremder und sonst unbedeutender Gegenstände, ziehen ihnen Ohnmachten oder Anfälle von Raserei zu, in welchen sie mit dem ersten dem besten, was ihnen in die Hände fällt, um sich schlagen, und sich abscheulich gebehrden, aber von nichts wissen, wenn sie zu sich kommen. Sie sind übrigens gefällig und nicht ausschweifend. Die Lebensart macht die Lappen hart, gewandt, geschmeidig. Sie haben guten Verstand, sind gelehrig, geschickt zu mechanischen Arbeiten, friedfertig,

ihren Obern ergeben, nicht diebiſch, im Umgange munter, und ſchwatzen unaufhörlich; aber ſie ſind auch faul, mißtrauiſch, im Handel betrügeriſch, auf ihr Vaterland und ihre Verfaſſung ſtolz, und ſo dafür und von ſich eingenommen, daß ſie außer ihrem Vaterlande meiſtens am Heimweh ſterben. Von ihren Nachbaren werden ſie, ihres Äußern und ihrer Sitten wegen verachtet, und von den Coloniſten immer mehr eingeſchränkt. Daher fürchten und haſſen ſie alle, die nicht von ihrer Nation ſind, müſſen aber dieſen Haß immer verbergen, und die Verachtung geduldig ertragen. Doch ſind ſie gegen Reiſende gutmüthig und gefällig, übernehmen für ſie die größten Beſchwerden, ſind in ihren Forderungen nie unbeſcheiden, danken herzlich, und nehmen ſogar mit Thränen von dem Fremden Abſchied, der es gut mit ihnen meinte. Sie ſind Kinder der Natur, kennen keine andre Regeln, als ihre Triebe, und eſſen und ſchlafen, ohne auf die Zeit zu ſehen. Sie ſprechen alle Silben ſo hart aus, daß davon ihr Geſang dem widrigſten Heulen und Bellen gleicht. Sie haben keine Buchſtabenſchrift, ſondern Hieroglyphen, deren ſie ſich zu ihren Kalendern und zu Unterſchriften bedienen. Die Monate benennen ſie nach Pflanzen und Thieren. Der Mai heißt z. B. Froſchmond. Ihre Rangordnung gründet ſich auf Alter und Vermögen, das hauptſächlich in Rennthieren beſteht. Das Streben nach Reichthum iſt ihre größte Leidenſchaft, daher haben ſie auch oft Erbſchaftsſtreitigkeiten, und werden vom Eigennutze geplagt, der ihr Herz gegen Nothleidende verſchließt. Aus Furcht vor Strafe fliehen ſie bisweilen kleiner Vergehen wegen, aus ihrer Mark in die nächſte; das iſt aber für ſie ſo etwas Großes, als wenn ein Europäer nach Oſtindien fährt. Ihre Lebensart iſt die nomadiſche, denn ſie treiben keinen Ackerbau, wozu ohnehin Boden und Clima wenig einladen. Die Berglappen ziehen mit ihren Rennthierheer-

den herum; im Sommer beſuchen ſie die nördlichen, im Winter die ſüdlichen Gegenden, bleiben aber immer an und auf Bergen. Sie ſind ſorgfältige Hirten, und gegen die übrigen Lappen reich. Wer 60 bis 70 Rennthiere beſitzt, iſt noch kein ſonderlich wohlhabender Mann; reiche Familien haben 200 bis 2000 Stück und drüber, und bisweilen baares Geld und ſilberne Geräthe, welche ſie durch den Handel bekommen, und aus Geiz und Mißtrauen an verſchiednen Orten, die ſie oft nicht wieder finden, vergraben. Sie zeichnen die Rennthiere an den Ohren, damit eine jede Familie die ihrigen deſto leichter erkenne, welches ſonſt, da die Thiere nicht in Ställen gefüttert werden, ſondern in allen Jahreszeiten ihr Futter im Freien ſuchen müſſen, nicht gut möglich wäre. Wer eine kleine Heerde hat, giebt jedem Thiere einen Namen, wie wir unſern Pferden. Die überflüſſigen Bullen werden entmannt, und dieſe Rennthier-Ochſen ſind groß, ſtark, ſchön und munter, doch nicht wild, weßhalb ſie vorzugsweiſe zum Fahren beſtimmt ſind. Sie werden auch ſo ſehr geſchätzt, daß der Lappe eine große Schmeichelei zu ſagen glaubt, wenn er jemanden einen Rennthier-Ochſen nennt. Sonſt werden die Rennthiere leicht tückiſch und ſtätiſch. Kein anderes Hausthier könnte dem Lappen ſo vortheilhaft ſein, als das Rennthier: denn da ſein Vaterland den größten Theil des Jahrs hindurch mit Eis und Schnee bedeckt iſt, ſo wäre es ihm unmöglich, für ſo viel Vieh, als er das ganze Jahr zu ſeinem Unterhalte gebraucht, Heu und anderes Futter hinreichend zu finden. Mit dieſem Thiere hat er die geringſte Mühe, denn unter allen Hausthieren bedarf es der wenigſten Wartung, da es ſich ſelbſt verſorgt. Selbſt auf Reiſen verurſachen ſie keine andre Mühe, als daß man ſie losſpannt, und entweder gehen läßt oder anbindet, wo ſie denn nicht viel mehr zu freſſen ſcheinen, als man in den Händen halten

könnte. Der Lappe braucht seine Heerde nur vor reissenden Thieren und dem entlaufen zu hüten, welches er durch seine Hunde bewirkt, die auch das Vieh zu gehöriger Zeit nach Hause treiben. Er benutzt diese Thiere im Winter zum fahren; ihr Fleisch, frisch oder gedörrt, ist seine vornehmste Speise; mit ihren Fellen kleidet er sich, und tauscht sich dagegen Sommerkleider und Zelte ein. Sie geben ihm sein Bette, fette Milch, die im Winter besser schmeckt, als im Sommer, und guten Käse. Von ihren Sehnen hat er Zwirn, und die Knochen und Hörner verarbeitet er; kurz, die Rennthiere sind sein Alles, verliert er diese, so ist sein Glück dahin. Der größte Feind dieser Thiere ist der Wolf, vor welchem man die Heerde vorzüglich hüten muß. Um ihn zu vertreiben, hängen die Lappen gewöhnlich alte Kleider an Stangen auf. Besonders müssen sie bei Stürmen wachsam sein, denn zu dieser Zeit fallen die Wölfe am liebsten ein. Die zahmen Rennthiere sind so ohne allen Instinct in diesen Gefahren, daß sie, statt nach den Zelten zu laufen, nach dem Walde rennen, wo ihnen denn die Wölfe den Weg abschneiden. Läuft das Thier bergauf, so kann der Wolf dasselbe nicht einholen, aber beim herabspringen geschieht dies. Der Wolf schleppt seine Beute erst eine Strecke fort, ehe er sie verzehrt. Man will bemerkt haben, daß der Wolf die angebundenen Rennthiere nicht anpackt, sondern nur über die frei umher laufenden herfällt. Die Wald- und Fischlappen wohnen im Sommer an Seen, im Winter in Wäldern, leben von der Jagd und Fischerei, und wählen danach ihren Aufenthalt. Die meisten haben jedoch auch einige Rennthiere, und die südlichen auch Kühe und Schafe. Diese Lappen sind sehr emsige und geschickte Jäger, und treffliche Bogenschützen; doch haben Feuergewehre Bogen und Pfeile fast ganz verdrängt. Großes Wild suchen sie auf Schneeschühen einzuholen, und erschlagen es dann meistens

Eine Lappländische Fahrt.

UNIV. OF MICH.

mit Keulen; Bären werden angeschossen und dann mit Spießen erlegt; kleineres Wild wird geschossen. — Die Lappen lieben den Müßiggang und scheuen sich vor jeder Arbeit, ob sie gleich nicht ungeschick sind, und Kunstfertigkeiten besitzen. Sie machen alle ihre Bedürfnisse selbst, Häuser, Kleidung, Hausgeräth, Schlitten, Geschirr, Kästchen, Körbe, Schachteln, Töpfe ꝛc. Sie machen recht artige, gute Böte von ganz dünnen Brettern, und so leicht, daß der Lappe sie sammt den Rudern und allem Zubehör, und obenein seinen Proviantsack auf den Rücken nimmt, und hinträgt, wohin er will. Mit solchem Kahne befährt er die Flüsse und Seen, und selbst die Wasserfälle. Sind diese zu gefährlich, so wandert er zu Lande, mit seinem Bote auf dem Rücken, bis er wieder stilles Wasser findet. In einigen Gegenden hat man auch größere Böte von 4, 5 und mehr Klaftern Länge. Diese zieht man mit Stricken die Wasserfälle hinauf, oder es steht einer vorne und einer hinten darin, und diese schieben es mit Stangen aufwärts. — Die Schlitten, auf welchen sie ihre Personen und Sachen fortbringen, sind rund gebaut, fast wie kleine Böte, und wasserdicht. Hinter dem Rücken hat man eine Lehne, und man sitzt darin fest geschnürt, und vor der Kälte wohl verwahrt. Das Rennthier zieht dies Fuhrwerk unglaublich schnell fort, so daß man über Berg und Thal gleichsam davon fliegt, und in 6 Stunden 8 bis 9 Meilen zurücklegt. Das vorgespannte Rennthier wird mit einem breiten und mit Zinn gestickten Gurt von Tuch geziert, der demselben über dem Rücken liegt. Das Gebiß ist von dickem Leder, woran der Zaum befestigt wird. An den Halsriemen wird der Zugriemen geknüpft, der unter dem Bauche des Thieres weg bis an den Schlitten geht, wo er angebunden wird. Er vertritt die Stelle der Deichsel. Sehr oft werden die Schlitten mit Horn in allerlei Figuren ausgelegt. Wer im Sommer

seine Sachen fortbringen will, bepackt damit die Rennthiere, denn Wagen sind hier nicht gebräuchlich. Die obgedachten Schneeschuhe, ohne welche man auf der glatten Schneerinde nicht gut fortkommen würde, bestehen in einem Brett von 3 bis 4 Ellen Länge und ½ Fuß Breite, das vorne krumm gebogen und spitz ist. Wenn man zugleich in jeder Hand einen Stock hat, der unten mit einem Rädchen versehen ist, damit er den Schnee nicht durchstößt, so läuft man so geschwind, daß man das schnellfüßigste Thier einholen kann. Auf diesen Schuhen fährt der Lappe abschüssige Berge so schnell hinab, daß die Luft wie ein Sturm vor seinen Ohren vorbeipfeift. Sobald die Kinder laufen können, üben sie sich schon auf solchen Schuhen über den Schnee wegzugleiten, und werden dadurch so geschickt, daß sie im schnellsten Laufe alles aufheben können, was ihnen im Wege liegt. — Den Männern kommt es zu, die Lebensmittel herbeizuschaffen und die schwere Arbeiten zu verrichten. Sie machen auch die Runenstäbe oder Kalender, die Formen, Zinn zu gießen, die Waffen, die Spielkarten, denn sie lieben das Spiel, Tabacksdosen von allerlei Gestalt, die ihnen unentbehrlich sind, und anderes Schnitzwerk. Endlich besorgen sie auch die Küche. Die Frauenzimmer stricken Netze, trocknen Fleisch und Fische, melken die Rennthiere, machen Käse, bereiten Felle auf vielfache Art, gerben Pelzwerk, spalten Thiersehnen zu Zwirn, verfertigen Kleider, nähen mit Wolle aus, färben und ziehen Zinndrath. Sie gebrauchen zu dieser Arbeit Rennthierhörner, worin sie weite und enge Löcher bohren, wodurch sie das Zinn zu Fäden ziehen, womit sie, so wie mit Silber- und unächten Goldfäden, die Gürtel, Kleider und Schlittengeräthe sticken. — Troß der großen Kälte sind ihre Häuser doch nicht sehr künstlich. Es sind Zelte oder vielmehr zeltähnliche Hütten. Man pflanzt Stangen in die Runde, die oben so nahe zu-

sammen-

ſammenkommen, daß ſie nur eine Öffnung laſſen, wodurch Licht und Luft eingehen, und der Rauch hinauszieht. Sie haben die Geſtalt eines oben abgeſtutzten Zuckerhuts, 4 bis 5 Klafter im Durchmeſſer und nicht viel über 1 Klafter Höhe. Auswendig werden die Stangen nach der Jahrszeit und dem Vermögen mit Reiſig, Raſen, Birkenrinde, Leinwand, grobem Tuche, Walmar genannt, Filzen oder alten Rennthierfellen bedeckt. Die Thür iſt eine niedrige Öffnung, wovor man Tuch, Filz u. dgl. ausſpannt. Dieſer Vorhang und der beſtändige Rauch halten die Mücken ab. Mitten in der Hütte iſt der Feuerheerd, der mit Steinen umſetzt wird, und über welchem ein Keſſel an einer Kette hängt, worin man kocht und das Eis zum trinken ſchmilzt, worin aber auch Schnee und Regen fallen. Inwendig breitet man an den Wänden die Kleider aus, damit der kalte Wind nicht hineinwehe. Rund herum legen ſie Birken- oder Tannenreiſig, und darauf Rennthierfelle, Filze oder Pelze, zum ſitzen, denn ſie haben weder Stühle, noch Bänke. In einer ſolchen Hütte wohnen zuweilen einige 20 Menſchen. Sie können darin nicht gerade gehen; ſie ſitzen daher meiſtens auf den Hacken ums Feuer. Des Nachts ſchlafen ſie alle nackt, und legen zur Abtheilung der Quartiere Stangen zwiſchen ſich. Sie decken ſich mit den Kleidern zu, und im Winter ſtekken ſie die Füße in einen Pelzſack. Um die Hütte her ſtehen die Speiſekammern und andre Behältniſſe, die auf Pfoſten oder bloßen Klötzen ruhen, aber immer hoch genug ſind, daß kein Thier dazu kommen kann. Sie ſind unſern Taubenhäuſern nicht unähnlich. Etwas entfernter iſt eine aus Pfählen gemachte Einzäunung, worin man die Rennthierweibchen melkt. In den ſüdlichen Lappmarken ſieht man ſchon Hütten von Brettern, oder kleine, auf ſchwediſche Art gebaute Häuſer. — Das Hausgeräth beſteht in kupfernen und eiſernen Keſſeln, und Töpfen, in höl-

zernen, sauber geschnittenen, auch mit Bein oder Zinn ausgelegten Schalen, Bechern und Löffeln, auch wohl in zinnernen und silbernen Bechern, in Äxten ꝛc. — Die Kleidung wird nicht durch die Mode verändert, auch wissen sie nichts von Wäsche. Die Mannspersonen tragen rauhe, spitze, vorn aufgebogene Schuhe oder Halbstiefeln, worin sie im Winter etwas Heu legen; auf dem bloßen Leibe enge, bis in die Schuhe reichende Beinkleider von Schaffellen, deren Wolle einwärts gekehrt ist; anschließende, vorn offen stehende Brusttücher, einen nach dem Leibe gemachten Rock mit engen Ärmeln, dessen Schöße bis ans Knie reichen, und der um den Leib mit einem ledernen, oft ausgezierten Gürtel befestigt wird, an welchem Messer, Feuerzeug und Tabacksgeräthe hängen; und eine spitz zugehende Mütze, die verbrämt und auf den 4 Näthen mit verschiedenfarbigen Tuchstreifen besetzt ist. Die Kleidung ist von Pelz, Leder oder Walmar, und die Röcke sind gewönlich mit Pelzwerk oder farbigem Tuche besetzt. Die Frauenzimmer kleiden sich fast eben so, nur sind die Röcke länger, und haben aufstehende Kragen. Überdies tragen sie Halstücher und kleine Schürzen von bunter Leinwand, Finger- und Ohrringe, und an den letztern hängen bisweilen silberne Ketten, die einigemal um den Hals gewunden werden. Ihre Mützen sind oft sehr faltig, oft sehn sie Hauben ähnlich, immer aber sind sie mit Zinn gestickt oder mit farbigen Tuchstreifen, Band oder Tressen geziert. Hemden tragen nicht alle Lappen. — Die gewöhnlichen Gerichte sind Rennthierfleisch, Blutwurst, wozu das Blut für sich allein, oder mit wilden Beeren vermischt in Rennthiermagen aufgefangen und gekocht wird; das Eingeweide gedachter Thiere, Butter, Käse und Milch von denselben. Die Butter schmeckt nicht gut, aber Rennthierfleisch in Essig gelegt und gebraten, schmeckt wie Hirschbraten. Die Berglappen genießen im Som-

mer vornemlich Milch, von welcher sie einen guten Theil aufheben, und Blau-, Preissel-, Moos und andre Beeren und Kräuter hineinthun. So macht man es auch mit dem Käse. Man läßt auch die so vermischte Milch gefrieren, um Vorrath zu haben, und wenn man im Winter davon genießen will, haut man ein Stück ab. Sülzmilch, mit Fettkraut stehend gemacht, ist ein Leckerbissen. Im September, ehe es rauhes Wetter wird, schlachtet man so viel Rennthierochsen, als man das Jahr über in der Wirthschaft zu brauchen gedenkt, und von den übrigen Rennthieren schlachtet man nach Weihnachten noch einige der fettesten. Von Wild essen sie Rennthiere am meisten, Bären am liebsten. Die Hauptspeise der Fischerlappen sind Fische, die sie auf vielerlei Art zubereiten, und wenn sie Rennthiere besitzen, so pflegen sie an Feiertagen Fleisch und Fische zusammen zu kochen. Übrigens ißt man alle Fische, auch Seehunde, und alles Wild, Raubthiere und Raubvögel ausgenommen. Zum Winter trocknet man Fleisch und Fische an der Luft, und genießt dann beides roh. Seehundsfett, Angelika und Salz sind ihre Gewürze; das letzte müssen sie theuer genug von ihren südlichen Nachbaren kaufen. Reiche Leute handeln sich auch Mehl und Grütze zu Suppen ein. Von Käse, der so fett ist, daß er, an Licht gehalten, brennt, machen sie auch Suppen. Das allgemeine Getränk ist Wasser, hiernächst Wasser mit Milch, Fleisch- und Fischbrühen. Von Branntwein sind sie große Freunde; er ist aber selten zu haben. Wenn gegessen werden soll, legt der Hausvater eine Matte auf die Erde, um welche sich Männer und Weiber setzen. Jeder hat beständig Messer, Löffel und eine kleine Trinkschale bei sich. Die Lappen sind starke Esser, damit also keiner zu kurz komme, so erhält jeder seine Portion für sich. Vor und nach Tische halten sie ein kurzes Gebet, und nach aufgehobner Tafel geben sie einander die Hände. Be

Besuchen ist das Händegeben und das Küssen gewöhnlich, wobei sie sagen: sei gegrüßt. Ihren Fremden breiten sie Kleider zum sitzen hin, geben ihnen den Ehrenplatz zwischen dem Wirth und der Wirthinn, und bewirthen sie mit Früchten und Rauchtaback. Wenn sie rauchen, spucken sie in die Hände, und ziehen diesen Speichel in die Nase. Besuchen sie Vornehmere, so bringen sie Geschenke mit. Beim Abschiede machen sie die Camplimente des Empfangs. Sie waschen sich nur des Sonnabends, welcher ihr heiligster Tag ist, in Flüssen, und oft beide Geschlechter zugleich. — Die Eltern verheirathen ihre Kinder willkührlich; ohne sie zu fragen bestimmen sie, wann und wen sie heirathen sollen. Sie sehen dabei blos auf Vermögen, daher ist eine Verbindung zwischen Armen und Reichen eine große Seltenheit. Wenn eine Frau auch über 100 Jahr alt, taub und blind, und noch so häßlich wäre, so bekommt sie Freier genug, wenn sie nur bemittelt ist. Blutsverwandte heirathen einander nicht, auch ist die Vielweiberei nicht Sitte. Kein Jüngling soll eher heirathen, als bis er ein Rennthier schlachten kann. Die Heirath ist hier ein förmlicher Handel. Wenn die Eltern beschlossen haben, sich an einem gewissen Orte eine Schwiegertochter auszusuchen, so nehmen sie den Sohn, er mag wollen oder nicht, nebst einigen Verwandten mit sich, und begeben sich nach der Wohnung des künftigen Schwiegervaters; nehmen auch Branntwein mit, wenn anders welcher zu bekommen ist. Der Branntwein ist der erste und beste Freiwerber: wird er angenommen, so ist Hoffnung zur Heirath da; wird aber nichts aus derselben, so müssen des Mädchens Eltern allen Branntwein bezahlen, der während der Freierei getrunken worden. Wenn aber die Heirath genehm gehalten wird, so wird ein Vergleich getroffen, wie viel des Bräutigams Eltern, den Eltern der Braut an Geld und Waaren entrichten, und was sie auch

den nächſten Verwandten der Braut zum Geſchenk geben ſollen; dagegen müſſen die Eltern der Braut die Neuvereheliehten mit ſo vielem Hausrath und Rennthieren, außer ihrem Erbtheil, ausſtatten, daß es in einige Vergleichung mit dem erſten kommen könne, und die beſchenkten Verwandten müſſen auch etwas geben. Die Trauung geſchieht in der Kirche; bisweilen iſt oder ſtellt ſich die Braut ſo blöde, daß man ſie mit Gewalt zum Altar ſchleppen muß. Nach der Trauung verfügt ſich die Geſellſchaft nach der Wohnung der Braut, wo geſchmauſt wird; jeder Gaſt muß aber ſeine Speiſe und Getränke mitbringen. Die Luſtbarkeiten bei Hochzeiten, und außerdem, beſtehen im Gänſeſpiel, einer Art Brettſpiel mit 13 Steinen, welche Gänſe und einen Fuchs vorſtellen, in ringen, ſpringen über horizontal gehaltene Stäbe, in Erzählungen, Geſang und Tanz. Die Neuverbundenen wohnen das erſte Jahr bei den Eltern der Braut, dann beziehen ſie ihre eigne Hütte. Die Unfruchtbarkeit iſt bei den Lappinnen ſchimpflich. Sie haben gewöhnlich leichte Geburten, und wenn ſie keinen weiblichen Beiſtand haben, ſo helfen ihnen ihre Männer. Die Kinder werden von ihrer Geburt an ſehr hart gewöhnt. Ihr erſtes Bett iſt eine kleine, leichte Wiege, die in Form eines Weberſchiffes aus Holz verfertiget, und unter das Dach der Hütte in den Rauch, im Sommer an Baumzweige gehängt, und vermittelſt zweier Schnüre hin und her bewegt wird. Das Kind liegt nackend darin auf Moos, iſt mit einem Pelzlappen bedeckt, und feſt geſchnürt. Der Vater giebt dem neugebornen Kinde eine Rennthierkuh und zeichnet ſie beſonders. Dieſes Zeichen iſt das künftige Handzeichen des neuen Mitbürgers und alle Zucht von dieſer Kuh ein nicht zur Erbſchaft gehöriges Eigenthum deſſelben. Die kleinen Geſchöpfe ſind erſtaunlich dick; mit dem Wachsthum nimmt aber die Dicke ab. Die Eltern tragen Sorge, daß ihre Kinder

ſo gut werden mögen, als ſie ſelbſt ſind, und ſobald ſie ein wenig erwachſen ſind, halten ſie dieſelben zu den gewöhnlichen Arbeiten an, ſchikken ſie aber nicht gern in die Schule. Sie äußern eine wahre Affenliebe gegen ſie, und das hat gemeiniglich die Folge, daß ſie ſich im Alter von ihnen verlaſſen ſehen. Die harte Erziehung zieht vielen Kindern einen frühen Tod zu; von 20 bis 30 Kindern ſtirbt im erſten Jahre die Hälfte. Die am Leben bleiben, ſind meiſtens geſund und munter, wozu ihre Sorgloſigkeit, Mäßigkeit, Bewegung und die geſunde Luft viel beitragen. Man findet zwar unter den Lappen einzelne von 100 Jahren und drüber, aber wenige erreichen ein hohes Alter. Ihre gewöhnlichſten Krankheiten ſind Krätze, Lungenſucht, Faulfieber und Beinbrüche. Dagegen brauchen ſie allerlei Mittel: zur Heilung der Wunden Kienharz, zur Vertreibung der Krätze Bäder von Erlenrinde, gegen innere Krankheiten friſches Blut wilder Rennthiere, und wider allerlei Schmerzen das Brennen des leidenden Theils durch Auflegung angezündeten Schwammes, womit ſie nicht eher nachlaſſen, bis die Haut berſtet. Die Todten begraben ſie ohne Särge, theils nackend, theils bekleidet. Auf das Grab legen ſie gewöhnlich einen umgekehrten Schlitten, und geben, doch nur heimlich, dem Todten auch etwas Speiſe und Geräth mit. Reiche Leute geben den Begleitern der Leiche ein Gaſtmahl.

Die Lappen ſind jetzt Chriſten, aber faſt nur dem Namen nach; ihr Chriſtenthum iſt ein Gewebe von Aberglauben, chriſtlichen und heidniſchen Gebräuchen, von welchen letztern ſie um ſo weniger ablaſſen, je höhere Meinungen ſie von ihren Vorfahren haben. Sie glauben einen allgemeinen Gott, und außer ihm gute und böſe, männliche und weibliche Untergottheiten, womit ſie den Himmel, die Luft, die Berge, Wälder und Gewäſſer anfüllen. Die Hölle ſetzen ſie in den Mittelpunkt der Erde,

wo der höchste der bösen Geister sein Wesen treibt. Sie fürchten Kobolde, Gespenster, Waldteufel ꝛc., und glauben an Zauberei, und es giebt noch sogenannte Zauberer unter ihnen, die aber nicht laut werden dürfen, wenn sie nicht von der dem Lande vorgesetzten Regierung bestraft werden wollen. Der Lappe glaubt, daß diese Betrüger durch Besprechungen und andere Mittel jemanden wieder zu seiner Gesundheit helfen, das Gestohlne wieder schaffen, jemanden beschädigen, Wind und Regen machen, Insekten herbeiführen und verjagen, Geister sprechen und andre dergl. Künste können. Gewissen Sprüchen und Formeln trauen die Lappen besondere Kräfte zu. Ehemals hatten sie statt der Tempel heilige Berge, Seen und Flüsse, jetzt haben sie Kirchen. An solchen heiligen Örtern standen geheiligte, durch hineingegrabene Figuren ausgezeichnete Bäume und Opfergerüste. Diese Örter sind auch den christlichen Lappen bisjetzt noch so ehrwürdig, daß sie sich ohne Opfer nicht nahen, und in ihrer Nähe weder jagen, noch wohnen. Man sieht daselbst unförmliche Götzen aus Holz oder Stein. Man opfert wegen Krankheiten, Seuchen und andern Ungemachs. Jeder opfert selbst. Vorher reinigt er sich, bindet alle Hunde fest, damit sie ihm nicht über den Weg laufen, und kriecht mit dem Opfer, welches in Thierknochen und Hörnern besteht, nach dem heiligen Ort, legt es hin, und betet knieend. Fleisch opfert man nicht, denn man glaubt, daß die Götter die Knochen schon mit Fleisch umgeben werden. Holt sich ein Hund einen Knochen vom Opfergerüste weg, so schlägt man ihn todt, und legt dessen Knochen dafür hin. Die norwegische, schwedische und russische Regierung geben sich indeß viel Mühe, den heidnischen Aberglauben zu vertilgen, und haben gute Anstalten getroffen, daß die christliche Lehre immer tiefere Wurzeln schlage. Es werden nicht nur Missionarien dahin gesendet, welche die Unwissenden von

den Wahrheiten der Christuslehre überzeugen sollen, sondern es sind auch Prediger angestellt, und das ganze Land ist deßhalb in Kirchspiele abgetheilt. Aber der Kirchen und Geistlichen sind noch zu wenig. Auch Schulen hat man angelegt, die aber noch nicht viel gefruchtet haben.

Die Lappen stehn unter den Gerichten ihres Landesherrn, dem sie auch Abgaben in baarem Gelde zahlen; und da sie nomadisiren, so trifft sich's, daß viele zweien, und wohl allen dreien Gebietern Abgaben entrichten; indessen sind diese nicht groß. Ordentlicherweise werden die Gerichtstage an den Orten gehalten, wo die Abgaben erhoben werden, und beides fällt zu gleicher Zeit. Der Bequemlichkeit wegen hat man dazu solche Plätze gewählt, wo zu der Zeit Jahrmärkte gehalten werden, die einige Tage oder Wochen dauern. Auf den Märkten, wo sich Norweger, Schweden und Russen einfinden, wurde der Handel ehemals durch Umtauschung der gegenseitigen Waaren getrieben; und dies findet auch noch statt, doch wird weit mehr mit baarem Gelde bezahlt. Die Lappen kaufen Salz, Taback, Mehl, Grütze, Tuch, Hanf, Kessel, Töpfe, Wollenzeug, Beile, Messer, Scheeren, Nadeln, Näheringe, Zinn, Flinten, Pulver und Blei, Schwefel, Branntwein, allerlei Klimperwerk und Spielzeug, und Wein, den man für ein Arzneimittel hält. Dagegen verkaufen sie allerlei Pelzwerk, Rennthierhäute, Käse, Fische ꝛc., und bei diesem Verkehr gewinnen sie. — Die Oerter im alten russischen Lappland haben wir schon im 5ten Theile kennen lernen.

Das neue russische Lappland, welches zur Statthalterschaft Finnlands gehört, und aus der Kemi und dem kleinen Theile der Tornea Lappmark besteht, ist in 7 Kirchspiele getheilt: 1) Utsjocki, von 34 schwed. □ Ml. mit etwa 350 Einw., und dem Kirchdorfe Utsjocki, wo ein Jahrmarkt gehalten wird. 2) Enare, von 188 schwed. □ Ml. Es

wurde

W. 4. 6. B. Tuf. 3.

Ansicht von Torneo

UNIV OF MICH.

wurde im J. 1803 von 65 Fiſcherlappenfamilien und einigen Coloniſten bewohnt, die zuſammen 450 Köpfe ausmachten. Dieſe Lappen vermiſchen ſich nicht mit andern Lappen; ſie bilden gleichſam ein eignes Volk, das ſich durch ſeltne Moralität auszeichnet. 3) Sodankylae, von 239 ſchwed. □ Ml., wovon ¼ ſumpfig und moraſtig ſind. Es hat viele, aber nicht fiſchreiche Flüſſe, die in den Kemi gehen. Die Zahl der Einwohner betrug im J. 1802, 1786. Es ſind Finniſche Coloniſten, die vorzüglich Viehzucht, nebenbei auch Ackerbau, Jagd und Fiſcherei treiben. Die Gerſte gedeiht hier am beſten; ſie giebt das 4te Korn. 4) Kemijärvi und 5) Kuuſamo, welche nach Marktdörfern benennet ſind, haben ebenfalls einen großen Flächenraum, wenig Einwohner, die meiſtens Finniſche Coloniſten ſind, viel Berge, Seen und Moräſte. 6) Muonioniska, hat einen Prediger für die 200 Menſchen, die auf 200 □ Ml. wohnen, es ſind mehrentheils Finniſche Coloniſten. 7) Enontekis. Die Gemeinde des daſigen Pfarrers iſt an 1000 Seelen ſtark. — Am nördlichſten Ende des Bothniſchen Meerbuſens liegt die Stadt Torneå, auf der Halbinſel Swenſar, die durch den Ausfluß des Torneå gebildet wird. Sie liegt unter 65° 50′ 43″ N. Br., iſt von Palliſaden umgeben, die noch ein angebautes Feld einſchließen, hat 17 gerade Straßen, 6 bis 700 Einw., einen ſchlechten Hafen, aber wichtigen Handel zwiſchen Schweden, Norwegen und Rußland. Die vornehmſten Handelswaaren ſind: Bretter, Theer, Butter, Talg, Thran, Fiſchwerk, Federn, Hopfen, Hanf, Flachs, und allerlei Felle und Pelze. Die Einwohner weben ſo viel leinen, wollen und baumwollen Zeug, als ſie ſelbſt brauchen. Zur Zeit der Sommerwende ſieht man hier von einem Kirchthurm die Sonne noch um Mitternacht.

Das ſchwediſche Lappland, welches volkreicher iſt, als die

beiden andern Theile, iſt in 5 Marken getheilt. In Torneå Lappmark merken wir das Kirchdorf und den Markt Jukasjärwi am Torneåfluſſe; in Luleå Lappmark das Kirchdorf Gelliware, mit den obenwähnten Eiſengruben, die dem Baron von Hermelin gehören, und noch ein paar andre Kirchdörfer mit Schulen und Märkten; in Pyteå Lappmark, die mehrere große Seen hat, die Kirchdörfer Arviasjaur und Arjeplog mit Schulen; in Umea Lappmark, das Kirchdorf Lykſele mit einer Schule und einem Jahrmarkte; und in Äſele Lappmark, das Dorf Äſele mit einer Kirche, Schule, und einem großen Jahrmarkte.

Das norwegiſche Lappland iſt 1260 □ Ml. groß und in Nordland und Finnmarken getheilt, und das lezte in den öſtlichen und weſtlichen Theil. Nordland beſteht aus 6 Vogteien: 1) Helgeland, die volkreichſte unter allen, hat fruchtbares Land, viel Holz und gute Weide, und führt viel Fettwaaren, Fiſche, beſonders aber gute Butter aus. Südlich iſt der Berg Torghatten merkwürdig durch welchen eine 100 Faden lange und 5 Faden hohe Öffnung geht. Oben iſt ein großer Waſſerbehälter und ein Fiſchteig. Auf der Inſel Alſtahoug iſt ein Flecken mit einem Hafen; auch ſieht man da einen Berg mit 7 Spizzen, welchen man die 7 Schweſtern nennt. 2) Salten hat gutes Gerſteland, treffliche Weiden und Fiſcherei. Die dortige Meerenge Saltſtröm iſt zu gewiſſen Zeiten den Schiffen ſehr gefährlich. Die folgenden 2 Vogteien 3) Lofoden und 4) Weſteraalen beſtehen aus lauter Inſeln, welche mit dem feſten Lande den langen und breiten Meerbuſen Weſtfiord bilden, nur wenig Getreide, aber hohes Gras hervorbringen, und bei welchen die beſte Fiſcherei iſt. Es ſind der Inſeln ſehr viele. Die äußerſte in Südweſten, die 4 Ml. im Umfange hat, heißt Röſt; die größte heißt Hindöe. Zwiſchen den Inſeln Mosköe und

Moskönäs ist der berüchtigte Mahl- oder Maelstrom, ein Meerstrudel, der den Schiffen beim Neu- und Vollmonde, um die Zeit der Nachtgleichen und bei Stürmen sehr gefährlich, doch täglich zweimal, 4 Stunden lang, ganz ruhig und schiffbar ist. Der Strom läuft der Ebbe und Fluth gerade entgegen, wodurch das Wasser im Kreise herumgedreht wird, welches man Strudel nennt. In der Mitte entsteht eine Art von Trichter, der etwa 12 Fuß tiefer ist, als der Rand. Alles was hineingeräth, wird mit schrecklicher Gewalt in dem Kreise herumgedreht, und nach der Mitte gerissen, wo es der Abgrund verschlingt. Die Schiffe dürfen sich von der einen Seite nicht 5 bis 6 Ml. in die Nähe wagen. Andre meinen aber, daß die Gefahr blos in hohen schäumenden Wellen bestehe, und die findet sich überall, wo Felsen und Klippen unter und über dem Wasser, wie hier, die Bewegung des Meeres brechen: das nennt man Brandung. 5) Die Vogtei Sennien und Transen, wozu auch mehrere Inseln gehören, wovon Sennien die größte ist, hat, wie überhaupt Nordland und Finnmarken, tiefe Meerbusen, auch ziemliches Kornland und fette Weiden. — In Westfinnmark liegt das Städtchen Hammerfest an der Mündung der Biöre und an einem tiefen Meerbusen. Sie ist ein Stapelplatz für den nordischen Handel, und baut Kartoffeln, Braunkohl und Johannisbeeren. Das kleine Dorf Kautokeino am Altenflusse, ist eine der beträchtlichsten Ortschaften dieser Gegenden. Außer den Colonisten, wohnen dort umher einige 70 lappische Familien. Jährlich wird daselbst ein großer Markt gehalten. Das Dorf Alten am gleichnamigen Flusse, hat einen Hafen am Altenfiord, und Handel. Man steht hier im Sommer um 10 Uhr des Morgens auf, ißt um 5 oder 6 Uhr zu Mittage, und Nachts um 1 Uhr zu Abend, und legt sich 2 Stunden später zur Ruhe. Im Winter schläft man über 12 Stunden,

und ist man erwacht, so hat man genug zu thun, sich zu erwärmen; die Geschäfte bleiben liegen. Die Luft ist rein und gesund. An der Küste des Eismeers geben die Felsen einen schrecklichen Anblick. — Auf der Insel Magerö ist das Nordkap, das äußerste nördl. Vorgebirge von Europa in einer sehr wilden Gegend, eine ungeheure Masse von unförmlichen nackten Felsen, die weit hinaus ins Eismeer reichen, und allmählig verwittern. Der einzige mögliche Weg dahin ist zur See. Man sieht überall Wasserfälle von dem auf den Bergen geschmolzenen Schnee, die sich steil herabstürzen. Je mehr man sich dem Vorgebirge nähert, desto schauderhafter wird die Gegend; die Gewächse ersterben, man sieht nichts als nackte Klippen, hört und sieht nichts Lebendiges. Alles ist dort traurig und einsam; die gleichförmigen grauen Felsen tragen nicht einmal einen Busch. Hier herrscht eine ewige Stille, nur die Wellen, die sich an den Felsen brechen, machen das einzige Geräusch. Die 3 Skappeninseln bei Magerö sind 3 Felsen, wovon der mittelste der größte ist. Man nennt sie die Mutter mit ihren Töchtern. In den Hölen derselben halten sich viel Eidergänse auf. In Ostfinnmark sind das Vorgebirge Nordkyn, der Tannafluß, worin der beste nordische Lachs gefangen wird, und die Insel Wardö, die 3 Meilen im Umfange hat, und auf welcher die eingegangene Festung Wardöhuus liegt. — Norwegisch Lappland hat 10 Handelsniederlagen, und führt im Durchschnitt jährlich außer andern Produkten, 150000 Schpfd. Fische aus. An der ganzen Westküste, die doch oft bereiset wird, giebt es keine Wirthshäuser, aber hin und wieder Wohnungen, die Kaufleuten gehören, und wo man gutes Unterkommen findet. Die Eigenthümer derselben können mit allen Bedürfnissen und Luxuswaaren der Landesbewohner Handel, auch Fischfang treiben, dagegen müssen sie jeden Reisenden bei sich aufnehmen und be-

herbergen. Durch dieſes Verkehr ſind ſie wohlhabend, und ihre Zimmer ſind nicht nur gut meublirt, ſondern ſie haben auch viel Silbergeräthe, engl. Steingut, trefflſ. Betten ꝛc. Sie haben auch kleine Kanonen bei ihren Gehöften, um den Schiffen, welche ſie begrüßen, welches eine unerläßliche Höflichkeitsbezeigung iſt, den Gruß zu erwiedern. Manche Gutsbeſitzer nehmen weder für Nachtquartier, noch Bewirthung Bezahlung. Südöſtlich von dieſen Gegenden liegt

das Königreich Schweden,

wohin wir uns jetzt begeben. Den zugehörigen Theil von Lappland mitgerechnet, grenzt es nördl. an norwegiſch Lappland, weſtl. an daſſelbe, an Norwegen, das Kattegat und den Sund (eine Meerenge, die es von Dänemark trennt); ſüdl. und öſtl. an die Oſtſee, die es von Deutſchland, Preußen und Rußland trennt, öſtlich an den Bothniſchen Meerbuſen, welcher es von Finnland ſcheidet, und an ruſſiſch Lappland. In dieſer Ausdehnung vom 29° bis 41½° L., und v. 55° 20′ bis 69° N. Br., begreift es etwa 8000 □ Ml. Betrachtet man Schweden blos als Landſchaft, der Anſichten wegen, welche die hieſige Natur dem Auge darbietet, ſo gehört es zu den ſchönſten Ländern in Europa: es zeigt eine beſtändige Abwechſelung von Berg und Thal, von wilden Strömen und ſtillen, ſich ſchlängelnden Flüſſen, von angebautem Lande und nackten Felſen, von ungeheuern Wäldern und Seen ohne Ende. Die Küſten ſind mit einer unzähligen Menge kleiner Inſeln und Klippen, die auch hier Scheeren genannt werden, eingefaßt. Der Boden iſt faſt durchgehends ſandig, ſumpfig, felſig, eiſenhaltig, alſo wenig fruchtbar, ſo daß überhaupt kaum 3000 □ Ml. des Anbaues fähig ſein ſollen. Das Sewe-

so gut werden mögen, als sie selbst sind, und sobald sie ein wenig erwachsen sind, halten sie dieselben zu den gewöhnlichen Arbeiten an, schikken sie aber nicht gern in die Schule. Sie äußern eine wahre Affenliebe gegen sie, und das hat gemeiniglich die Folge, daß sie sich im Alter von ihnen verlassen sehen. Die harte Erziehung zieht vielen Kindern einen frühen Tod zu; von 20 bis 30 Kindern stirbt im ersten Jahre die Hälfte. Die am Leben bleiben, sind meistens gesund und munter, wozu ihre Sorglosigkeit, Mäßigkeit, Bewegung und die gesunde Luft viel beitragen. Man findet zwar unter den Lappen einzelne von 100 Jahren und drüber, aber wenige erreichen ein hohes Alter. Ihre gewöhnlichsten Krankheiten sind Krätze, Lungensucht, Faulfieber und Beinbrüche. Dagegen brauchen sie allerlei Mittel: zur Heilung der Wunden Kienharz, zur Vertreibung der Krätze Bäder von Erlenrinde, gegen innere Krankheiten frisches Blut wilder Rennthiere, und wider allerlei Schmerzen das Brennen des leidenden Theils durch Auflegung angezündeten Schwammes, womit sie nicht eher nachlassen, bis die Haut berstet. Die Todten begraben sie ohne Särge, theils nackend, theils bekleidet. Auf das Grab legen sie gewöhnlich einen umgekehrten Schlitten, und geben, doch nur heimlich, dem Todten auch etwas Speise und Geräth mit. Reiche Leute geben den Begleitern der Leiche ein Gastmahl.

Die Lappen sind jetzt Christen, aber fast nur dem Namen nach; ihr Christenthum ist ein Gewebe von Aberglauben, christlichen und heidnischen Gebräuchen, von welchen letztern sie um so weniger ablassen, je höhere Meinungen sie von ihren Vorfahren haben. Sie glauben einen allgemeinen Gott, und außer ihm gute und böse, männliche und weibliche Untergottheiten, womit sie den Himmel, die Luft, die Berge, Wälder und Gewässer anfüllen. Die Hölle setzen sie in den Mittelpunkt der Erde,

wo der höchste der bösen Geister sein Wesen treibt. Sie fürchten Kobolde, Gespenster, Waldteufel ꝛc., und glauben an Zauberei, und es giebt noch sogenannte Zauberer unter ihnen, die aber nicht laut werden dürfen, wenn sie nicht von der dem Lande vorgesetzten Regierung bestraft werden wollen. Der Lappe glaubt, daß diese Betrüger durch Besprechungen und andere Mittel jemanden wieder zu seiner Gesundheit helfen, das Gestohlne wieder schaffen, jemanden beschädigen, Wind und Regen machen, Insekten herbeiführen und verjagen, Geister sprechen und andre dergl. Künste können. Gewissen Sprüchen und Formeln trauen die Lappen besondere Kräfte zu. Ehemals hatten sie statt der Tempel heilige Berge, Seen und Flüsse, jetzt haben sie Kirchen. An solchen heiligen Örtern standen geheiligte, durch hineingegrabene Figuren ausgezeichnete Bäume und Opfergerüste. Diese Örter sind auch den christlichen Lappen bisjetzt noch so ehrwürdig, daß sie sich ohne Opfer nicht nahen, und in ihrer Nähe weder jagen, noch wohnen. Man sieht daselbst unförmliche Götzen aus Holz oder Stein. Man opfert wegen Krankheiten, Seuchen und andern Ungemachs. Jeder opfert selbst. Vorher reinigt er sich, bindet alle Hunde fest, damit sie ihm nicht über den Weg laufen, und kriecht mit dem Opfer, welches in Thierknochen und Hörnern besteht, nach dem heiligen Ort, legt es hin, und betet knieend. Fleisch opfert man nicht, denn man glaubt, daß die Götter die Knochen schon mit Fleisch umgeben werden. Holt sich ein Hund einen Knochen vom Opfergerüste weg, so schlägt man ihn todt, und legt dessen Knochen dafür hin. Die norwegische, schwedische und russische Regierung geben sich indeß viel Mühe, den heidnischen Aberglauben zu vertilgen, und haben gute Anstalten getroffen, daß die christliche Lehre immer tiefere Wurzeln schlage. Es werden nicht nur Missionarien dahin gesendet, welche die Unwissenden von

den Wahrheiten der Christuslehre überzeugen sollen, sondern es sind auch Prediger angestellt, und das ganze Land ist deßhalb in Kirchspiele abgetheilt. Aber der Kirchen und Geistlichen sind noch zu wenig. Auch Schulen hat man angelegt, die aber noch nicht viel gefruchtet haben.

Die Lappen stehn unter den Gerichten ihres Landesherrn, dem sie auch Abgaben in baarem Gelde zahlen; und da sie nomadisiren, so trifft sich's, daß viele zweien, und wohl allen dreien Gebietern Abgaben entrichten; indessen sind diese nicht groß. Ordentlicherweise werden die Gerichtstage an den Orten gehalten, wo die Abgaben erhoben werden, und beides fällt zu gleicher Zeit. Der Bequemlichkeit wegen hat man dazu solche Plätze gewählt, wo zu der Zeit Jahrmärkte gehalten werden, die einige Tage oder Wochen dauern. Auf den Märkten, wo sich Norweger, Schweden und Russen einfinden, wurde der Handel ehemals durch Umtauschung der gegenseitigen Waaren getrieben; und dies findet auch noch statt, doch wird weit mehr mit baarem Gelde bezahlt. Die Lappen kaufen Salz, Taback, Mehl, Grütze, Tuch, Hanf, Kessel, Töpfe, Wollenzeug, Beile, Messer, Scheeren, Nadeln, Näheringe, Zinn, Flinten, Pulver und Blei, Schwefel, Branntwein, allerlei Klimperwerk und Spielzeug, und Wein, den man für ein Arzneimittel hält. Dagegen verkaufen sie allerlei Pelzwerk, Rennthierhäute, Käse, Fische ꝛc., und bei diesem Verkehr gewinnen sie. — Die Oerter im alten russischen Lappland haben wir schon im 5ten Theile kennen lernen.

Das neue russische Lappland, welches zur Statthalterschaft Finnlands gehört, und aus der Kemi und dem kleinen Theile der Torneå Lappmark besteht, ist in 7 Kirchspiele getheilt: 1) Utsjocki, von 34 schwed. □ Ml. mit etwa 350 Einw., und dem Kirchdorfe Utsjocki, wo ein Jahrmarkt gehalten wird. 2) Enare, von 188 schwed. □ Ml. Es

wurde

Ansicht von Torneo

UNIV. OF MICH.

wurde im J. 1803 von 65 Fiſcherlappenfamilien und einigen Coloniſten bewohnt, die zuſammen 450 Köpfe ausmachten. Dieſe Lappen vermiſchen ſich nicht mit andern Lappen; ſie bilden gleichſam ein eignes Volk, das ſich durch ſeltne Moralität auszeichnet. 3) Sodankylae, von 239 ſchwed. □ Ml., wovon ¼ ſumpfig und moraſtig ſind. Es hat viele, aber nicht fiſchreiche Flüſſe, die in den Kemi gehen. Die Zahl der Einwohner betrug im J. 1802, 1786. Es ſind Finniſche Coloniſten, die vorzüglich Viehzucht, nebenbei auch Ackerbau, Jagd und Fiſcherei treiben. Die Gerſte gedeiht hier am beſten; ſie giebt das 4te Korn. 4) Kemijärvi und 5) Kuuſamo, welche nach Marktdörfern benennet ſind, haben ebenfalls einen großen Flächenraum, wenig Einwohner, die meiſtens Finniſche Coloniſten ſind, viel Berge, Seen und Moräſte. 6) Muonioniska, hat einen Prediger für die 200 Menſchen, die auf 200 □ Ml. wohnen, es ſind mehrentheils Finniſche Coloniſten. 7) Enontekis. Die Gemeinde des daſigen Pfarrers iſt an 1000 Seelen ſtark. — Am nördlichſten Ende des Bothniſchen Meerbuſens liegt die Stadt Torneå, auf der Halbinſel Swenſar, die durch den Ausfluß des Torneå gebildet wird. Sie liegt unter 65° 50′ 43″ N. Br., iſt von Palliſaden umgeben, die noch ein angebautes Feld einſchließen, hat 17 gerade Straßen, 6 bis 700 Einw., einen ſchlechten Hafen, aber wichtigen Handel zwiſchen Schweden, Norwegen und Rußland. Die vornehmſten Handelswaaren ſind: Bretter, Theer, Butter, Talg, Thran, Fiſchwerk, Federn, Hopfen, Hanf, Flachs, und allerlei Felle und Pelze. Die Einwohner weben ſo viel leinen, wollen und baumwollen Zeug, als ſie ſelbſt brauchen. Zur Zeit der Sommerwende ſieht man hier von einem Kirchthurm die Sonne noch um Mitternacht.

Das ſchwediſche Lappland, welches volkreicher iſt, als die

beiden andern Theile, ist in 5 Marken getheilt. In Torneå Lappmark merken wir das Kirchdorf und den Markt Jukasjärwi am Torneåflusse; in Luleå Lappmark das Kirchdorf Gellivare, mit den obenwähnten Eisengruben, die dem Baron von Hermelin gehören, und noch ein paar andre Kirchdörfer mit Schulen und Märkten; in Pyteå Lappmark, die mehrere große Seen hat, die Kirchdörfer Arviasjaur und Arjeplog mit Schulen; in Umea Lappmark, das Kirchdorf Lykfele mit einer Schule und einem Jahrmarkte; und in Äsele Lappmark, das Dorf Äsele mit einer Kirche, Schule, und einem großen Jahrmarkte.

Das norwegische Lappland ist 1260 □ Ml. groß und in Nordland und Finnmarken getheilt, und das letzte in den östlichen und westlichen Theil. Nordland besteht aus 6 Vogteien: 1) Helgeland, die volkreichste unter allen, hat fruchtbares Land, viel Holz und gute Weide, und führt viel Fettwaaren, Fische, besonders aber gute Butter aus. Südlich ist der Berg Torghatten merkwürdig durch welchen eine 100 Faden lange und 5 Faden hohe Öffnung geht. Oben ist ein großer Wasserbehälter und ein Fischteig. Auf der Insel Alstahoug ist ein Flecken mit einem Hafen; auch sieht man da einen Berg mit 7 Spizzen, welchen man die 7 Schwestern nennt. 2) Salten hat gutes Gerstenland, treffliche Weiden und Fischerei. Die dortige Meerenge Saltström ist zu gewissen Zeiten den Schiffen sehr gefährlich. Die folgenden 2 Vogteien 3) Lofoden und 4) Westeraalen bestehen aus lauter Inseln, welche mit dem festen Lande den langen und breiten Meerbusen Westfiord bilden, nur wenig Getreide, aber hohes Gras hervorbringen, und bei welchen die beste Fischerei ist. Es sind der Inseln sehr viele. Die äußerste in Südwesten, die 4 Ml. im Umfange hat, heißt Röst; die größte heißt Hindöe. Zwischen den Inseln Mosköe und

Moskönäs ist der berüchtigte Mahl- oder Maelstrom, ein Meerstrudel, der den Schiffen beim Neu- und Vollmonde, um die Zeit der Nachtgleichen und bei Stürmen sehr gefährlich, doch täglich zweimal, 4 Stunden lang, ganz ruhig und schiffbar ist. Der Strom läuft der Ebbe und Fluth gerade entgegen, wodurch das Wasser im Kreise herumgedreht wird, welches man Strudel nennt. In der Mitte entsteht eine Art von Trichter, der etwa 12 Fuß tiefer ist, als der Rand. Alles was hineingeräth, wird mit schrecklicher Gewalt in dem Kreise herumgedreht, und nach der Mitte gerissen, wo es der Abgrund verschlingt. Die Schiffe dürfen sich von der einen Seite nicht 5 bis 6 Ml. in die Nähe wagen. Andre meinen aber, daß die Gefahr blos in hohen schäumenden Wellen bestehe, und die findet sich überall, wo Felsen und Klippen unter und über dem Wasser, wie hier, die Bewegung des Meeres brechen: das nennt man Brandung. 5) Die Vogtei Sennien und Transen, wozu auch mehrere Inseln gehören, wovon Sennien die größte ist, hat, wie überhaupt Nordland und Finnmarken, tiefe Meerbusen, auch ziemliches Kornland und fette Weiden. — In Westfinnmark liegt das Städtchen Hammerfest an der Mündung der Biöre und an einem tiefen Meerbusen. Sie ist ein Stapelplatz für den nordischen Handel, und baut Kartoffeln, Braunkohl und Johannisbeeren. Das kleine Dorf Kautokeino am Altenflusse, ist eine der beträchtlichsten Ortschaften dieser Gegenden. Außer den Colonisten, wohnen dort umher einige 70 lappische Familien. Jährlich wird daselbst ein großer Markt gehalten. Das Dorf Alten am gleichnamigen Flusse, hat einen Hafen am Altenfiord, und Handel. Man steht hier im Sommer um 10 Uhr des Morgens auf, ißt um 5 oder 6 Uhr zu Mittage, und Nachts um 1 Uhr zu Abend, und legt sich 2 Stunden später zur Ruhe. Im Winter schläft man über 18 Stunden,

und ist man erwacht, so hat man genug zu thun, sich zu erwärmen; die Geschäfte bleiben liegen. Die Luft ist rein und gesund. An der Küste des Eismeers geben die Felsen einen schrecklichen Anblick. — Auf der Insel Mageröe ist das Norckap, das äußerste nördl. Vorgebirge von Europa in einer sehr wilden Gegend, eine ungeheure Masse von unförmlichen nackten Felsen, die weit hinaus ins Eismeer reichen, und allmählig verwittern. Der einzige mögliche Weg dahin ist zur See. Man sieht überall Wasserfälle von dem auf den Bergen geschmolzenen Schnee, die sich steil herabstürzen. Je mehr man sich dem Vorgebirge nähert, desto schauderhafter wird die Gegend; die Gewächse ersterben, man sieht nichts als nackte Klippen, hört und sieht nichts Lebendiges. Alles ist dort traurig und einsam; die gleichförmigen grauen Felsen tragen nicht einmal einen Busch. Hier herrscht eine ewige Stille, nur die Wellen, die sich an den Felsen brechen, machen das einzige Geräusch. Die 3 Stappeninseln bei Mageröe sind 3 Felsen, wovon der mittelste der größte ist. Man nennt sie die Mutter mit ihren Töchtern. In den Hölen derselben halten sich viel Eidergänse auf. In Ostfinnmark sind das Vorgebirge Nordkyn, der Tannafluß, worin der beste nordische Lachs gefangen wird, und die Insel Wardöe, die 3 Meilen im Umfange hat, und auf welcher die eingegangene Festung Wardähuus liegt. — Norwegisch Lappland hat 10 Handelsniederlagen, und führt im Durchschnitt jährlich außer andern Produkten, 150000 Schpfd. Fische aus. An der ganzen Westküste, die doch oft bereiset wird, giebt es keine Wirthshäuser, aber hin und wieder Wohnungen, die Kaufleuten gehören, und wo man gutes Unterkommen findet. Die Eigenthümer derselben können mit allen Bedürfnissen und Luxuswaaren der Landesbewohner Handel, auch Fischfang treiben, dagegen müssen sie jeden Reisenden bei sich aufnehmen und be-

herbergen. Durch dieſes Verkehr ſind ſie wohlhabend, und ihre Zimmer ſind nicht nur gut meublirt, ſondern ſie haben auch viel Silbergeräthe, engl. Steingut, trefflſ. Betten ꝛc. Sie haben auch kleine Kanonen bei ihren Gehöften, um den Schiffen, welche ſie begrüßen, welches eine unerläßliche Höflichkeitsbezeigung iſt, den Gruß zu erwiedern. Manche Gutsbeſitzer nehmen weder für Nachtquartier, noch Bewirthung Bezahlung. Südöſtlich von dieſen Gegenden liegt

das Königreich Schweden,

wohin wir uns jetzt begeben. Den zugehörigen Theil von Lappland mitgerechnet, grenzt es nördl. an norwegiſch Lappland, weſtl. an daſſelbe, an Norwegen, das Kattegat und den Sund (eine Meerenge, die es von Dänemark trennt); ſüdl. und öſtl. an die Oſtſee, die es von Deutſchland, Preußen und Rußland trennt, öſtlich an den Bothniſchen Meerbuſen, welcher es von Finnland ſcheidet, und an ruſſiſch Lappland. In dieſer Ausdehnung vom 29° bis 41½° L., und v. 55° 20′ bis 69° N. Br., begreift es etwa 8000 □ Ml. Betrachtet man Schweden blos als Landſchaft, der Anſichten wegen, welche die hieſige Natur dem Auge darbietet, ſo gehört es zu den ſchönſten Ländern in Europa: es zeigt eine beſtändige Abwechſelung von Berg und Thal, von wilden Strömen und ſtillen, ſich ſchlängelnden Flüſſen, von angebautem Lande und nackten Felſen, von ungeheuern Wäldern und Seen ohne Ende. Die Küſten ſind mit einer unzähligen Menge kleiner Inſeln und Klippen, die auch hier Scheeren genannt werden, eingefaßt. Der Boden iſt faſt durchgehends ſandig, ſumpfig, felſig, eiſenhaltig, alſo wenig fruchtbar, ſo daß überhaupt kaum 3000 □ Ml. des Anbaues fähig ſein ſollen. Das Gewe-

gebirge, eins der Hauptgebirge Europens, fängt hier am Kattegat ohnweit Gothenburg an, erfüllt die südlichen Provinzen mit Bergen, ſtreicht nach Norden, vereinigt ſich an der Grenze von Herjedalen mit dem norwegiſchen Dovrefield, und macht die Grenze mit Norwegen bis auf den nördlichſten Punkt. Im Norden nennt man es das Kölen-Gebirge. Mehrere der zugehörigen Berge ſind beſtändig mit Eis und Schnee bedeckt; ſie heißen Fjällen, wovon auch das Kölen-Gebirge den Namen hat, und fangen in Herjedalen an. Die ganze Bergkette, die ſich von Dalekarlien bis ans weiße Meer allmählig erhebt, und ſich nach dem Meere zu gleichſam jähe herabſtürzt, iſt ohngefähr 150 Ml. lang und 10 bis 15 Ml. breit. Von dem Hauptgebirge, das Schweden auf der Landſeite umgiebt, ſtreichen Äſte durch alle Provinzen nach dem Meere zu, und dieſe Nebenzweige ſind öfters die natürlichen Grenzen der Provinzen. So iſt Oſtgothland durch die Bergreihe Kälvarden von Swerige und in Lappland jede Mark von der andern durch ein Gebirge getrennt. Zu den höchſten Bergen an der norwegiſchen Grenze gehören der Swuku Fjäll in Dalarne; der Falltopp, Blaberg, der Oereskuiten am Kall-See von 5000 F. Höhe, der Syltoppen von 6078 Par. F. und der Adelut von 4846 Par. F. Die bekannteſten Berge im Innern des Landes, ſind der Brunsberg in Dalarne, der wegen ſeiner ſchönen Ausſicht berühmte Kinekulle am Wener See, der Amberg und Taberg in Smäland und der Jetteberg in Weſtgothland. Sie ſind insgeſammt niedriger als jene, und meſſen kaum 3000 F. Die Grundlage der meiſten Berge iſt Granit, und ſie enthalten viele Hölen, Grotten, auch ſolche, die von gefrornen Schnee gebildet ſind, und andre Naturmerkwürdigkeiten. — Die Anzahl der Flüſſe und Seen iſt ſehr beträchtlich. Ich führe nur die vornehmſten an, und zwar die Seen zuerſt. Der Mälar-See im eigentlichen

Schweden, ist 20 Ml. lang und ½ bis 15 Ml. breit; er liegt 8 F. höher als die Ostsee, in welche er sich in 2 Hauptarmen ergießt, und außerdem durch einen Kanal mit derselben verbunden ist. Er hat viele Busen, 1300 Inseln und Klippen, wovon viele mit Gebüschen, Landhäusern und Schlössern besetzt sind, und wird von mehr als 200 Landgütern und einigen 30 Lustschlössern umgeben. Der Hielmar-See ist mit jenem durch den Fluß und Kanal von Arboga verbunden. Er liegt 6½ Fuß höher, und ist 7 Ml. lang und etwa 1 Ml. breit. Der Wener-See in Wärmeland ist 14 schwed. Ml. lang, 7 Ml. breit, nimmt 14 Flüsse auf, läßt aber nur einen, die Götha Elf, aus, und enthält viele Inseln. Der Wetter-See in Ostgothland liegt 146 F. über dem Wener, ist 15 schwed. Ml. lang, 4 Ml. breit, klar, sehr tief, unsicher, hat viel Springquellen und Wirbel, nimmt an 40 Flüsse auf, und fließt durch die Motala-Elf ab. Er hängt mit dem Stora-Led von 7 schwed. Ml. Länge und ½ Ml. Breite, und dem eben so großen Fryk zusammen. Der Siljan in Dalarne und der Stor in Jämteland, sind ebenfalls ansehnlich. — Die Flüsse werden hier Elfwen genannt. Die Motala Elf kommt aus dem Wettersee, nimmt 17 Flüsse auf, hat bei Norkiöping einen Fall von 16 Faden und fließt in die Ostsee. Der Stäng theilt Ostgothland in 2 Theile. Die Götha-Elf kommt aus dem Wenersee, und fällt bei Gothenburg in das Kattegat. 7½ Ml. vorher macht sie in einer Strecke von 300 Ellen den berühmten dreifachen Wasserfall, Trollhätta, der 60 F. hoch ist, und wohl in der Höhe, aber nicht in der höchst malerischen Umgebung und der herabstürzenden Wassermasse von andern schwedischen Wasserfällen übertroffen wird. Die Clär Elf kommt aus Norwegen und geht in den Wenersee. Die Dal-Elf in Dalarne ist der größte Fluß im Reiche. Sie kommt in 2 Armen von

der norwegiſchen Grenze, die ſich nachher vereinigen, bildet unweit ihrer Mündung in den Bothniſchen Meerbuſen, 5 mit vielen Inſeln und Klippen beſetzte Seen, und weiterhin bei Elfkarleby einen berühmten, aus 3 Theilen beſtehenden Fall. Die Waxna-Elf in Jämteland, welche die Lyusna aufnimmt, und die Indals-Elf eben daſelbſt, die bei Ragunda einen fürchterlichen Fall hat; die Angermanna, die bei ihrer Mündung ½ Ml. breit iſt; die Umeå, Piteå, Luleå, Calix, Torneå, die wir ſchon bei Lappland angeführt haben, ſind anſehnliche Flüſſe, die von der norwegiſchen Grenze kommen, und hier, nachdem ſie Weſterbotten durchſtrömt haben, in den Bothniſchen Meerbuſen fallen. Die meiſten Flüſſe haben Waſſerfälle und ſind deßhalb wenig zu befahren. Um nun die Schifffahrt im Innern zu erleichtern und zu befördern, hat man Kanäle angelegt, die einestheils die Waſſerfälle umgehen, anderntheils mehrere innländiſche Gewäſſer mit einander verbinden. Der berühmte Trolhätta-Kanal, welcher mit Hülfe des Carls-Kanals, den Wener-See mit der Gotha-Elf, alſo mit Gothenburg und mit dem Kattegat verbindet, iſt vom Jahr 1794 bis zum J. 1800, auf Koſten einer Geſellſchaft von Privatperſonen, mit großer Mühe durch Felſen angelegt worden, etwas über 9000 Par. F. lang, 22 F. breit, 7 F. tief, hat 9 Schleuſen von eben der Breite und Tiefe, und 120 F. Länge, nebſt den nöthigen Baſſins, und gehört einer eignen Geſellſchaft, die aus ihrer Mitte eine beſondere Direction ernennt, und im J. 1804 ſchon 34433 Rthlr. Einkünfte hatte, der Krone aber erſt vom J. 1820 an Abgaben zu entrichten hat. Damals befuhren ihn über 2600 Schiffe. Zu beiden Seiten des Kanals ſind Fußwege, wozu man ebenfalls die Felſen der Berge hat wegſprengen müſſen. Der Fall des Waſſers im Kanal beträgt 56 Ellen. Man erſtaunt über das Werk, das zur Vermehrung des Wohlſtandes

der

der Schweden höchst wichtig ist, und etwa 369000 Rthlr. gekostet hat, wenn man die gewaltigen Hindernisse betrachtet, welche hier die Natur den äußersten Anstrengungen menschlicher Kraft und Kunst für immer entgegen zu setzen schien. — Der Kanal von Arboga verbindet den Mälar mit dem Hielmar, und da dieser mit dem Wener in Verbindung steht, so kann man mitten durchs Land zu Wasser von Stockholm nach Gothenburg fahren. Die Lüft ist im Winter sehr kalt, aber klar und gesund. Der hiesige Winter ist ein wesentliches Beförderungsmittel der Industrie. Auf diese Jahrszeit verspart man viele der nützlichsten Arbeiten. Während die Ackerbauer 6 bis 7 Monat ruhen, beleben die Bergleute das ganze Land. Dann wird Holz gefällt und gekohlt, und Kohlen, Erze und Metalle ꝛc. werden auf Schlitten in die Werkstätte und Magazine geschafft. Der Sommer ist kurz, aber wegen der langen Tage oft sehr heiß. Frühling und Herbst sind fast unmerkbar. Der herrschende Wind ist der westliche. Platzregen und Gewitter ereignen sich selten. Im Ganzen ist das Klima gesund: viele Personen erreichen ein Alter von 90 Jahren und darüber.

Die Anzahl der Einwohner beläuft sich wahrscheinlich auf 2392000 Köpfe, so daß man im Durchschnitt auf 1 □ Ml. 299 Menschen rechnen könnte. Die Provinzen sind jedoch in der Bevölkerung sehr verschieden; die volkreichsten liegen südlich von der Linie, die man von Gefle über Fahlun nach Norwegen zieht, und auf diesen beruht die Kraft des Reichs. Die nördlichern Gegenden sind menschenleer und für den Staat von geringer Bedeutung. Die Regierung sucht die Bevölkerung zu befördern durch Milderung der Criminalgesetze, Verbreitung der Toleranz, Anstellung von Landärzten, Einführung der Blatterimpfung, Verbesserung der Hospitäler ꝛc. Die Geburten verhalten sich zu den Todesfällen ohngefähr wie 3:2, und die Ehen zur Volksmenge wie 100:277. — Die Schweden

ſtammen von den Gothen ab, welche in den frühern Zeiten den europäiſchen Norden bewohnten. Ihre Sprache iſt ein Dialekt der norwegiſchen und däniſchen, und hat einige Ähnlichkeit mit der plattdeutſchen. Unter den höhern Ständen iſt die franzöſiſche Sprache ſehr gemein, die deutſche deſto weniger. Unter Leuten von Stande ſind 10 gegen 1, die eher franzöſiſch als deutſch ſprechen. — Die Schweden ſind groß, ſtark und abgehärtet, arbeitſam, zu Künſten und Wiſſenſchaften geneigt und geſchickt; mäßig, tapfer, freiheits- und prachtliebend, hochherzig, guten Regenten treu; ernſthaft, zurückhaltend, doch dienſtfertig, uneigennützig, ſehr gaſtfrei, offen und höflich. Diebſtahl, Mord, Raub und andre grobe Laſter ſind ſelten; ſelbſt im Kriege ſind ſie nicht blutdürſtig. Sie kennen und ſchätzen die koſtbaren Bande der Geſelligkeit; ein ſimples Äußere verbirgt eine ſcharfe Urtheilskraft, einen feinen und geſchmeidigen Geiſt und öfters eine ſtarke thätige Seele. Sie ſind ausdauernd und unternehmend; ſie können entbehren, und ſcheuen weder Mangel noch Gefahren; aber man wirft ihnen Mistrauen und Habſucht vor. Die Bauern ſind thätig und gewandt, aber nicht induſtriös, weil ſie bei ihrer Armuth ſehr genügſam ſind. Die Gebirgsbewohner zeichnen ſich durch mechaniſche Talente und beſondere Thätigkeit aus. Das Frauenzimmer iſt im Allgemeinen ſchön, bei ausgezeichneter Stille und Gemüthsruhe im Geſicht; das vornehme genießt einer guten Erziehung, hat aber nicht das Intereſſante in der Geſellſchaft, welches man in manchen andern Ländern findet, und woran die häusliche Bildung, das Clima und die allgemeine Ernſthaftigkeit der Nation Schuld ſind. Dies ſind die vornehmſten Züge, welche den Charakter der Schweden im Allgemeinen darſtellen. Man findet ſie mehr oder weniger modifizirt nach den Provinzen, die jeder bewohnt. Der Schone, der ein fruchtbares Erdreich bebaut, und gewöhnlich im

Wohlstande lebt, fühlt sich und läßt es auch andern fühlbar werden. — Der Smäländer, zwischen dürre Felsen und dunkle Wälder versetzt, ist demüthig, sanft und unterwürfig; die kleinste Gabe befriedigt ihn; er giebt seine Dankbarkeit auf die rührendste Weise zu erkennen. Der Westgothländer, dessen Land von der Natur wenig begünstigt ist, kennt die Erfindungen der Industrie und übt sie aus. Er versteht vollkommen alle Arten des Handels und gleicht der Natur, die ihn umgiebt, und die sich überall in einem lieblichen Gewande zeigt. Die Nähe der Hauptstadt giebt dem Südermannländer ein zweideutiges Ansehen. Der Upländer ist keck, trotzig, aber nicht so schläfrig, als seine schleppende Sprache vermuthen läßt. Der Westmannländer, interessirt durch sein edles Äußere, seinen entschiedenen festen Charakter, und durch seine einfachen, sanften Sitten. Er ist stark, rüstig, ernst, still, und hat etwas Schwärmerisches und Melancholisches in der Miene. Der Nericer spricht wenig, ist heftig, trotzig, aber höchst ehrlich. Der Nordländer hat einen hohen Wuchs und ruhigen Blick. Freiheit und Treue schweben auf seiner Stirne; er übt die Gastfreiheit eben so uneigennützig, als eifrig aus. — Die Dalekarlen unterscheiden sich von den übrigen Schweden durch einen riesenmäßigen Körper, schwarze oder weiße kurze Kleider, einen langen Bart, und einen rauhen, aber kernigen Dialekt. Ihre Einfalt und Offenherzigkeit setzen kein Mißtrauen in List und Betrug. Sie zeigen freien Sinn und kühnen Muth. Unter einem strengen Himmelsstriche, zwischen Bergen, die 8 bis 9 Monat mit Schnee bedeckt sind, gewöhnen sie sich an die härtesten Arbeiten, und scheuen keine Beschwerden. Gleich den Felsen, die sie umgeben, widerstehen sie allen Angriffen stolz und muthig; sie fliehen die Sclaverei, hassen die Unterdrükkung und hängen fest an den Sitten und Gebräuchen ihrer Väter. Da

ihr Land nicht alle ernähren kann, ſo wandern jährlich viele aus, um ihren Unterhalt in wohlhabenden Provinzen, beſonders in der Hauptſtadt zu ſuchen. Man braucht ſie bei öffentlichen und Privatarbeiten, und bei allem, was ſie unternehmen, zeigen ſie eben ſo viel Gewandtheit, als Rechtſchaffenheit. Während ihrer Abweſenheit aus dem Vaterlande ſind ſie haushälteriſch, und ſparen, ſo viel ſie können, um bei ihrer Rückkehr etwas zur Befriedigung ihrer geringen Bedürfniſſe zu haben. Die unverdorbenſten Dalekarlen wohnen längs der weſtlichen Dalelf. — Es giebt in Schweden dreierlei Stände, den Adel-, Bürger- und Bauernſtand. Der Adel iſt zahlreich. Nach der Ritterhausordnung vom J. 1626 und 1778 beſteht er aus Herren, Ritter und Knappen, oder Grafen, Baronen und niederm Adel. Im J. 1800 zählte man 83 gräfliche, 209 freiherrliche und 2000 Familien von der 3ten Claſſe. Die Vorzüge des Adels waren ehedem ſehr beträchtlich, ſie ſind aber im J. 1789 beſchränkt worden. Die vornehmſten Staats- und die Hofämter gehören ihm ausſchließlich. Die adlichen Güter theilen ſich in Anſehung ihrer Rechte in mehrere Claſſen. Die niedrigſte heißt Frälſe, die höchſte Säteri; jene iſt nicht, dieſe aber von den meiſten Abgaben und Leiſtungen ganz frei. Der Bürgerſtand ſteht in Achtung, hat Antheil an der Regierung und kann adliche Güter kaufen und vererben. Die Anzahl der Städte beträgt 83, die wenigſten ſind in den nördlichen Gegenden, und einige Landſchaften haben gar keine. Dieſer Mangel iſt der Betriebſamkeit und Bevölkerung ſehr nachtheilig, denn es fehlt dem Landmann an Abſatz ſeiner Produkte. Die beiden vornehmſten Städte ſind Stockholm und Gothenburg; von den übrigen hat manche nur 70 bis 100 Haushaltungen, und überhaupt kommt von der geſammten Volksmenge nur etwa $\frac{1}{20}$ auf die Städte. Die Bauern theilen ſich in 2 Claſ-

sen: in freie Reichsbauern, die entweder eigne oder Krongüter erblich besitzen, und in Zinsbauern, die ihren Grundherren Steuern geben. Leibeigne giebt es nicht. Die Zinsbauern sind arm, vorzüglich wegen des zu häufigen Genusses des Branntweins; nur diejenigen Gegenden zeichnen sich durch Wohlstand aus, wo der Bauer Gutsbesitzer und besonders thätig ist. Dieser Wohlstand zeigt sich vornemlich in seiner Wohnung, die geräumig, bequem und sehr reinlich ist.

Schweden ist zum Anbau nur dem kleinsten Theil nach geschickt. Dem Ackerbau, der selbst in den fruchtbarsten Provinzen vernachläßigt wird, stehen manche Hindernisse im Wege; auch fehlt es an Menschen zur Bearbeitung der großen Güter. Man hat indessen in neuern Zeiten vorzügliche Sorgfalt auf denselben verwendet, und die Regierung hat die dahin zielenden Unternehmungen thätig und mit Erfolg unterstützt. Vorzüglich thätig sind die beiden ökonomischen Gesellschaften, die Oeroebroer und die Warmländische, die vor 8 und 9 Jahren entstanden sind. Sie geben Preisfragen über Gegenstände der National-Oekonomie auf, ertheilen Belohnungen für Verbesserungen in allen Zweigen der Landwirthschaft, und geben Vorschüsse zu nützlichen Unternehmungen. Schonen ist die Kornkammer Schwedens, denn es kann jährlich über 300000 Tonn. Getreide ausführen. Überfluß an Getreide haben auch Ostgothland, Dalland, Südermannland und Upland, welche mit Nerike, Westmannland, Medelpad und Angermannland zu den angebautesten Provinzen gehören. Jämteland hat nur in warmen Sommern reiche Roggenärnten. In den nördlichern Gegenden entwickelt sich zwar die Vegetation im Sommer mit unglaublicher Schnelligkeit, so daß das Getreide in Medelpad schon in 10, und in Westerbotten in 6 bis 8 Wochen nach der Aussaat reift; aber oft wird die ganze Ärnte durch Nachtfröste verdorben,

und dann genießt man Stampebrod; auch miſcht man die innere weiße Rinde der Kiefern unter das Getreidemehl, und backt Brod daraus. Hier findet man, wie in Finnland, in Waldgegenden, wo man das Holz nicht beſſer benutzen kann, das Swedje Land häufig. Man baut übrigens Getreide und Hülſenfrüchte aller Art, auch Kartoffeln. Bei guten Ärnten braucht Schweden noch 160000 Tonn. ausländiſches Getreide, in andern Jahren aber 400 bis 450000 Tonn. — In den ſüdl. Gegenden, welche überhaupt die norddeutſchen Produkte liefern, baut man ziemlich gute Gartengewächſe, auch Kirſchen, Aepfel, Birnen und Pflaumen; im Ganzen iſt aber das Obſt ſelten und ſchlecht, weil man die Fruchtbaumzucht verabſäumt. Als Seltenheit kann man die Maulbeerpflanzungen im mittlern Theil von Schonen anſehen, die zu einem geringen Seidenbau Gelegenheit geben. Der Flachs- und Hanfbau iſt in Helſingeland und Angermannland am ſtärkſten, überhaupt aber nicht hinlänglich für den innern Bedarf. Den feinſten Flachs gewinnt man um Wadſtena. Hopfen wird nie hinlänglich gewonnen; der Tabacksbau aber iſt ſehr ausgebreitet, und liefert jährlich etwa 4000 Schpfd. (zu 280 Pfd.) gemeinen Taback, wobei faſt eben ſo viel von auſſen eingeführt werden muß. Den meiſten Kümmel zieht Schonen, welches für mehr als 60000 Rthlr. davon jährlich nach Dänemark ſendet. Krapp wird hauptſächlich bei Lund gebaut, und bei Stockholm findet man Rhabarberpflanzungen. Mit Wieſen und Weiden, mit geſunden und Arzneikräutern ſind viele und ſelbſt die nördlichen Gegenden geſegnet. Ein Hauptprodukt Schwedens iſt Holz. Die Tannen-, Fichten- und Birkenwaldungen ſind beſonders in den nördlichen Gegenden unermeßlich. Die größten derſelben trennen Lappland von Weſterbotten. Herjedalen wird von Jämteland durch einen Wald geſchieden, der 20 Ml. lang und 4 Ml. breit iſt. Eichen fin-

det man nicht über Geſtrickland hinaus; Linden und Buchen ſind ſchon in Dalarne, und Ulmen in Jämteland ſelten. Die Provinz Schonen fällt jährlich 35000 Eichen und Buchen; aber das meiſte Holz zum auswärtigen Verkauf liefern Nordland, Wärmeland und Smäland, welches die ſchönſten Maſtbäume giebt. Allein die Wälder nehmen ſchon ſehr ab, weil hier eine ruſſiſche Holzverſchwendung ſtatt findet. Die Gewohnheit, Swedje-Land anzulegen, die Felder zu umzäunen, die meiſten Häuſer und ſelbſt Kirchen von Holz zu erbauen, hölzerne Brücken und Knüppelwege anzulegen, und ſo viele Bäume zu Brettern, Balken und Latten zu zerſchneiden, und zu Kohlen, Theer, Pech und Pottaſche zu verbrennen, andre Urſachen nicht zu gedenken, ſchadet den Waldungen ungemein. Man rechnet, daß die Kohlen, welche die Eiſen- und Kupferwerke verzehren, jährlich 360 □ Ml. Waldung wegnehmen. Die Viehzucht iſt in mehrern Provinzen ein Haupterwerbszweig; das Vieh iſt aber klein. Man zieht viele und dauerhafte Pferde, doch nicht genug. In Schonen ſind einige Stutereien, die ſchöne Pferde liefern. Auf der Inſel Gothland giebt es eine Art wilder Pferde, die man wegen ihrer Schnelligkeit und Stärke ſehr ſchätzt. Die Rindviehzucht iſt ſtärker. Schonen und Blekingen, wo einige anſehnliche Holländereien angelegt ſind; Smäland, das einen großen Theil des Reichs mit Schlachtochſen verſieht; Oſtgothland, Upland, ein Theil von Weſtmannland, Nordland, das viel Butter und Käſe abſetzt, haben das meiſte Rindvieh. Eine eigne Erſcheinung in Dalarne und Nordland ſind die Viehbauden auf den Bergen, worin ſich die Hirten aufhalten, welche den ganzen Sommer hindurch ihr Vieh auf entlegnen Triften weiden. Alle 8 oder 14 Tage holt der Beſitzer des Viehes den in jenen Hütten geſammelten Vorrath an Butter und Käſe ab, und bringt neue Eßwaaren für das dort befindliche Geſinde mit.

Für die Fütterung im Winter wird das Heu auf den fetten Triften gemacht, aber erst im Winter eingefahren. Aber in diesen nördlichen Landstrichen giebt man dem Viehe nicht immer das bei uns gewöhnliche Futter. Für die Schweine macht man einen Brei aus frischem Pferdemist nebst Kleie und Schrot mit warmem Wasser; und in Nordland wird auch für die Kühe ein ähnlicher Brei bereitet. Sonst ist an vielen Orten die innere, weiße Rinde der Kiefern ein gewöhnliches Viehfutter. — Die Schweinezucht ist gut. Die Schafzucht ist durch spanische, englische und eiderstädtsche Widder sehr verbessert worden, vornehmlich in Schonen; doch hat auch Ostgothland gute Schäfereien. Jetzt haben nur noch einige Privatpersonen spanische Schafe; man hat gefunden, daß die eiderstädtschen, isländischen und farörschen vortheilhafter sind. Man rechnet etwa 80000 veredelte Schafe im Lande, die feine Wolle tragen, die übrigen liefern grobe Wolle. In Nordland hält man viele Ziegen von großem, schönem Schlage. Im Thiergarten bei Geipsholm ist eine angorische Ziegenzucht von einigen 100 Stück, deren Haar nicht ausartet. Auch hält man dergleichen Ziegen an einigen Orten Ostgothlands, wo in einem Kirchspiele in einem Jahre 367 Pfd. Kämelgarn gesponnen worden sind. Schweden hat viel Wild: Hirsche, Rennthiere (nur in den nördl. Gegenden), Rehe, Schweine, Hasen, Eichhörner, Füchse, Luchse, Wölfe, Bären, Vielfraße, Marder, Wiesel, Fischottern und Biber. Die Jagd wird daher auch sehr stark getrieben, und liefert sowol Speisewild, als Pelzwerk. Hausgeflügel sieht man fast überall, die Gänsezucht ist aber auf den Inseln am stärksten. An wildem Geflügel ist kein Mangel, besonders nicht an wilden Gänsen und Enten, Eidergänsen, Schwänen, Reihern, Auer-, Schnee-, Hasel- und Birkhühnern, Schnepfen, Falken ꝛc. In einigen südlichen Provinzen, als in Schonen ꝛc. und noch in Upland,

läßt

läßt sich die Nachtigall hören. In Gästrickland und Helsingeland werden die schönen Sommernächte noch anmuthiger durch den Gesang der schwedischen Nachtigall, die von der unsrigen verschieden ist, und zu dem Amselgeschlechte gehört. — Die Gewässer sind ungemein reich an See- und Flußfischen, daher wird der Fischfang auch sehr stark betrieben, vornehmlich von den Küstenbewohnern. Den jährlichen Fang in der Nordsee und im Kattegat berechnet man zu 300000 Tonn. Heeringe (zu 1000 Stück), und in der Ostsee zu 150 bis 200000 T. Strömlinge, und den Ertrag des Lachsfangs in allen Flüssen und Seen zu ½ Mill. Rthlr. Die besten Heeringe fängt man an der Küste von Bohuslän; man klagt aber, daß der Heering anfängt zu fehlen, auch kommt der schwedische Heering dem holländischen bei weitem nicht gleich. Überhaupt hat der Seefischfang in neuern Zeiten sehr abgenommen, doch ist er noch so reichlich, daß man gesalzene und geräucherte Fische in Menge ausführen kann. Außer Heeringen und Lachsen fängt man Kabeljaue, Dorsche, Schollen, Störe, Hechte, Aale, Makrelen, auch Rochen, Seehunde, Austern, Hummern und andre Krebse. Die Fischer, welche manche Freiheiten und Vorrechte haben, zeichnen sich durch Schönheit, Muth und Gewandtheit aus. Viele derselben gehen als Matrosen in dänische und englische Dienste. In Westerbotten und Bohuslän werden Perlenmuscheln gefischt. Der Bienenzucht ist das Clima nicht günstig; sie ist daher nicht von Belang. Der größte Reichthum Schwedens besteht in Mineralien: die unentbehrlichsten hat es im größten Überflusse, weniger die blos nützlichen, noch weniger die edeln. Alles, was auf den Bergbau Bezug hat, ist der Gegenstand fast allgemeiner Sorgfalt. Sämmtliche Bergwerke sind in 11 Ämter oder Districte, und diese in Vogteien getheilt. Jedem Bergamte, außer Sala und Stora Kopparberg, wo Berghauptleute dirigiren,

ſteht ein Bergmeiſter, jeder Vogtei ein Bergvogt vor. Das ganze Bergweſen ſteht unter dem Bergcollegio, und hat ſeine eigne Gerichtsbarkeit. Außer den Kronwäldern und den dem Bergſtaate angewieſenen Abgaben von Gütern, beſitzen die Gruben und Bergleute noch Ländereien mit großen Vorrechten. Die Gewinnung und Veredlung der Bergprodukte beſchäftigen wohl an 30000 Menſchen, erfordern jährl. faſt 3 Mill. Laſt Kohlen nnd an 300000 Faden Holz; und ihr jährlicher Ertrag beläuft ſich auf 3 Mill. Rthlr. Die Eiſengruben (es ſind ihrer über 300 mit etwa 3500 Arbeitern) ſind unter allen die wichtigſten, und verſchaffen dem Reiche die größten Vortheile. Faſt alle Provinzen haben dergleichen, aber die meiſten und beſten ſind in Upland, wo 25 der reichſten allein bei Danemora liegen. Das ſchwediſche Eiſen gehört zu dem beſten in Europa, theils weil es von Natur beſſere Eigenſchaften hat, als anderes, theils weil man zum ſchmelzen der Erze nur Fichten- und Birkenkohlen gebraucht, theils liegt es in der Art und Weiſe, die Erze zu behandeln. Nicht alle Jahre wird eine gleiche Menge Eiſen fabrizirt, gewöhnlich 435000 Schpfd., wovon in Schweden ſelbſt 90000 Schpfd. verbraucht werden, das übrige wird an die Ausländer verkauft. Damit aber der Preis des Eiſens nicht falle, und Holz erſpart werde, ſo beſtimmt das Bergcollegium die Anzahl Schiffpf., die jeder Hüttenherr jährlich hervorbringen kann. Die reichſten Particuliers findet man unter den Hüttenherren. Man rechnet, daß ein ſolcher Mann, der außer dem Eiſenhammer, auch die nöthigen Schmelzöfen, das Erz, das erforderliche Holz und für ſeine Arbeiter hinlängliches Getreide beſitzt, nach Abzug aller Koſten, von jedem Schffpf. Eiſen 4 Rthlr. Gewinn hat; und es giebt mehrere, die jährlich 20000 Schpfd. liefern. Aber nicht alle Hüttenherren beſitzen eigne Erzgruben; viele ſind genöthigt, das Erz von privilegirten Eigen-

thümern, die man Bergmänner nennt, und die in den eisenreichsten Provinzen eine Art von Corporation bilden, zu kaufen. Diese Bergmänner sind Bauern, wovon der größte Theil seinen Reichthum nicht sehen läßt; sie fällen selbst das Holz, schwelen es zu Kohlen, graben das Erz, schmelzen es in eignen Öfen, und verkaufen den Guß an die Eigenthümer der Hämmer. Die Besitzer der Eisenhütten haben sich zu einer Gesellschaft vereinigt, die ihre Statuten, ihre Fonds, und ihre periodische Versammlungen hat, in welchen sie das allgemeine Interesse berathen. Auch läßt sie auf ihre Kosten junge Mineralogen in fremde Länder, wo der Bergbau wissenschaftlich getrieben wird, reisen, unterdeß Fremde hieher kommen, um die Mineralogie in ihrem wahren Vaterlande zu studiren. Den Eisengruben und Hütten verdankt Schweden die wenigen Vortheile, die es hat. Sie beleben die Gegenden, wo sie sind, und wenn in Schweden ein Schein von Aufwand gefunden wird, so ist es dort. Wenn man z. B. den östl. und nördl. Theil von Upland durchreiset, so muß man über den Wohlstand erstaunen, den der Grubenbau darüber verbreitet hat. Ohne denselben würden diese Gegenden öde, arm und höchst elend sein: denn von Felsen durchschnitten, mit finstern Tannen bedeckt, wären sie ganz unzugänglich, aber die Industrie hat hier ihren Sitz aufgeschlagen, die Axt hat die Wälder gelichtet; Köhler, Schmiede, selbst Ackerleute haben die Wüsten bevölkert; schöne Wohnungen haben sich zu den Füßen der Felsen, mitten in Wäldern erhoben, und sind mit Früchten und Blumen umgeben; verschiedene Schlösser zieren diese Segend, und gebahnte Straßen führen dahin. — Nach dem Eisen ist Kupfer das vorzüglichste mineralische Produkt Schwedens. Man hält es für das beste in Europa, und verwandelt vieles davon in Messing. Es wird aus 10 Gruben gewonnen, die jährl. 6 bis 7000 Schpfd. (zu 280 Pfd.) liefern. Die 2 vor-

nehmſten Gruben ſind zu Fahlun in Dalarne und zu Atwidaborg in Oſtgothland. Gold zieht man aus dem Bergwerke zu Adelfors in Smäland und aus den Fahlunſchen Kupfererzen, überhaupt jährlich im Durchſchnitt nur 60 bis 70 Mark. Auf Silber wird vorzüglich bei Sala in Weſtmannland gebaut, aber nicht mit Vortheil; die jährliche Ausbeute beträgt 4 bis 5000 Mark. Blei gewinnt man bei Helleſors und Löfäs, doch nicht genug; ferner etwas Galmei, Queckſilber, Waſſerblei; Kobold erſt ſeit 30 Jahren, beſonders zu Tunaberg bei Nyköbing, und zu Atwed in Oſtgothland; Steinkohlen bei Helſingborg in Schonen, welche Gruben dem Grafen von Ruuth gehören, und jährlich zwiſchen 3 und 600000 Tonn. liefern, wovon ein großer Theil nach Koppenhagen geht; Schwefel vornehmlich bei Arberg in Nerike, jährlich 300 Schpfd., und nebenbei viel Todtenkopf und 900 Schpfd. Vitriol, der auch an andern Orten gewonnen wird; Alaun, jährl. 7000 Tonnen, den meiſten zu Andrarum. Salz wird blos in Smäland und Bohuslän aus Seewaſſer geſotten, aber ſo unzureichend, daß jährl. 285000 Tonnen fremdes Salz eingeführt werden müſſen. Das meiſte kommt aus Sardinien und Portugal. Der Salpeter-Gewinn ſteigt jährl. auf 35000 Lispfd. In Rückſicht auf die Einſammlung deſſelben iſt Schweden in 9 Inſpectionen getheilt. Außerdem liefern die Gebirge verſchiedene Marmorarten, den beſten Granit und Porphyr in Europa, wovon der wichtigſte Bruch bei Elfdal in Dalarne iſt; Mühl- und Bauſteine, Feuerſteine in Schonen, Schleifſteine bei Orſa in Dalarne, wo 35 Gruben ſind, die das ganze Reich damit verſehen; Kalkſtein, vorzüglich auf Oeland, Gothland und n Schonen; Schiefer, Asbeſt, Amianth, Marienglas, Spath, Jaſpis, Laſurſtein, Karneole, Amethyſte, Topaſen, Kryſtalle, Magnete, Bergfarben, Walkererde, Steinöl ꝛc. Die Anzahl der Mineralquellen und Bä-

der soll 300 übersteigen, die berühmtesten sind bei Medewi in Ostgothland und bei Loka in Nerike.

Die Bemühungen der Regierung, die Fabriken zu befördern, haben wenig gefruchtet. Man hat viele errichtet, aber die wenigsten sind in Aufnahme gekommen. Ihre Waaren sind auch gewöhnlich theurer und geringhaltiger, als anderswo. Die meisten betreffen Gegenstände des Luxus; für die Bedürfnisse des großen Haufens ist nicht genug gesorgt. Die Landstädte leben meist von der Landwirthschaft, und der Bauer macht sich seine Haus- und Ackergeräthe bis auf die kleinsten Theile, und alle seine Bedürfnisse selbst, obgleich nicht immer gut. Ohne die eigentlichen Fabrikanten zählte man im J. 1795, Finnland mitgerechnet, 33061 Handwerksmeister, mit 13782 Gesellen, und 7106 Lehrlingen. Die Leinen- und Baumwollenweberei beschäftigt ein paar tausend Menschen. Nordland verfertigt sehr viel, aber Angermannland die beste Leinwand, welche der holländischen ähnlich ist. Man spinnt hier aus 1 Loth des besten Flachses mehr als 4000 Ellen feines Garn; und es ist ein schlechter Bauerhof, der nicht jährlich 3 bis 400 Ellen feine Leinwand verkauft. Auch sind die Bauern in Ostgothland und Nerike, vorzüglich aber die Frauenzimmer in Bohuslän und Halland, sehr geschickt im Weben. Mit Segeltuch versehen die bestehenden Manufakturen das ganze Reich, und führen noch vieles davon aus. Dalarne hat 2 große Baumwollenspinnereien. Man webt auch Tapeten, und macht sehr viele aus Papier, weil es, selbst bei gemeinen Leuten, Sitte ist, die Zimmer damit auszuschlagen. Die Wollenmanufakturen haben an 14000 Arbeiter, ohne die Zubereiter und Spinner; sie verarbeiten jährlich 127000 Pfd. einheimische, und über 59000 Pfd. spanische Wolle, und liefern für ½ Mill. Rthlr. Waaren, wobei jedoch die Privatwebereien, die nur grobe Zeuge für ein-

zelne Familien liefern, nicht mitgerechnet ſind. Seidne Waaren, welche, Flor und Band ausgenommen, ſchlecht und theuer ſind, werden jährlich etwa für 194000 Rthlr. verfertigt. Es giebt verſchiedne Manuf. für Kämelhaar, einige Kattundruckereien, viele Gerbereien, einige engliſche Leder- und Saffianfab. und viele Pelzbereitungen. Die Tabacks-, Puder- und Stärkefab., die Zucker-, Salz- und Seifenſiedereien ſind noch lange nicht hinreichend, aber die Thranſiedereien ſind in Flor. Die Verarbeitung des Holzes iſt ſehr wichtig und allgemein. Das Holzfällen, das Kohlen-, Pech- und Theerbrennen, das Pottaſchſieden, und die Verfertigung der Faßdauben und Reifen, ſind einträgliche Nebengewerbe des Landmanns, beſonders in den nördlichen Gegenden. Überall machen die Bauern alle Arten von hölzernen Werkzeugen und Geräthen in Menge. In einigen Gegenden ſind außerordentlich viel Sägemühlen, z. B. in Weſterbotten, wo man 112 zählt, und an der Götha-Elf, wo jährl. faſt 200000 Bretter geſchnitten werden. Bei den mehrſten Häfen findet man Schiffswerfte, auf welchen auch Schiffe für das Ausland gebaut werden. Unter den Bauern, die an den Küſten wohnen, giebt es mehrere, die große und kleine Schiffe zimmern. Ungemein ſtark iſt die Verarbeitung der Metalle; beſonders ſind die Eiſen- und Stahlfabriken überall verbreitet. Man zählt 482 Eiſenwerke und Fabriken, und 476 Hämmer und Heerde, welche zuſammen an 30000 Arbeiter beſchäftigen, und 377000 Schpfd. Stangen-, 31650 Schpfd. Band- und ander Eiſen, und 10000 Schpfd. Stahl liefern, ohne die Gußwaaren, als Kanonen, Kugeln, Anker ꝛc. Aber in den feinern Eiſen- und Stahlarbeiten ſind die Schweden noch zurück. Eskilstuna iſt die merkwürdigſte Fabrikſtadt für Eiſenwaaren. In den Kupferwerken macht man vieles Plattkupfer zum Beſchlagen der Schiffe, und allerlei Geräthe. Zu den wichtigſten Fabrik-

örtern der Art gehört Arwestadt. Im J. 1802 waren 7 bis 8 Messing-Werkstätte im Gange, die aus Mangel an Absatz nur 2000 Schpfd. Draht zogen. Außerdem hat Schweden 10 Glashütten, 2 Porzellän-, 13 Pfeifen- und 9 Spiegelfab., eine berühmte Porphyrfab. in Elfdal, 6 Pulver-, 40 Papier-, viele Öl-, Walk-, Bohr-, Schleif- und andre Mühlen. Die Branntweinbrennerei ist sehr stark, und verzehrt jährlich eine sehr große Menge Getreide. Ehedem waren über 60 privilegirte Brennereien im Lande, die fast 300000 Tonn. Getreide verbrauchten. Diese sind seit dem J. 1788 aufgehoben, und das Brennen ist gegen eine Abgabe frei gegeben, nur in Gothenburg war im J. 1797 das Recht zu brennen noch verpachtet. Der Pächter mußte den Branntwein zu einem bestimmten Preise liefern, und durfte nur für 80000 Rthlr. brennen. — In den vornehmsten Städten sind gute Goldschmiede, Uhrmacher, Juwelirer und andre Künstler, deren Zahl im J. 1795, 807 betrug. Man schätzt den Werth der gesammten Fabrikation im Reiche jährl. auf 15 Mill. Rthlr.

Handel. Der innere Handel, den eine Provinz und eine Stadt mit der andern treibt, findet zwar an der geringen Schiffbarkeit der Flüsse, an der geringen Anzahl der Städte, und deren weite Entfernung von einander große Hindernisse; allein auf der andern Seite wird er sehr befördert 1) durch die weitläuftigen Küsten; 2) durch die obgedachten Kanäle; 3) durch die Menge innländischer Seen; 4) durch die auf besonders bearbeitetem Granitboden ruhenden Landstraßen im eigentlichen Schweden und Gothland, welche sich oft längs den Felsen hinziehen, und von keinem Frachtwagen ausgefahren werden, weil diese aus Mangel an Frachtwaaren eben so wenig üblich sind, als eigentliche fahrende Posten aus Mangel an Reisenden. Es giebt hier blos reitende oder leichtfahrende Briefposten. Der Reisende muß also Extrapost nehmen, welches

nicht theuer ist. Er hat sein eignes Fuhrwerk und eignes Geschirr, und wird nun von Bauerpferden fortgeschafft. Man reiset durch das ganze Land schnell, wohlfeil und völlig sicher. Man legt in einer Stunde 1½ deutsche Ml. zurück, und bezahlt für jedes Pferd auf die Meile 6 Gr. nach unserm Gelde. Statt der gewöhnlichen Posthäuser sind in Städten und auf dem Lande ähnliche Häuser und Höfe, deren Innhaber für die Fortschaffung und Bequemlichkeiten der Reisenden sorgen müssen, die aber gewöhnlich keine Pferde halten. Diese werden von den dazu angewiesenen Bauern gestellt. Der Stellvertreter des Gasthalters bestellt die Pferde und den fahrenden Bauer, und der Reisende wird nicht aufgehalten. Gute Polizeiverordnungen sichern den Passagier vor Betrug, und auf jeder Station sind auf besondern Tafeln die Anzahl der Meilen und die Gebühren verzeichnet. Die Gasthalter sollen alles für die Bedürfnisse der Reisenden in Bereitschaft halten und für eine bestimmte Taxe liefern, aber bei manchen fehlen doch verschiedene Artikel, oder sie sind schlecht; daher versorgt sich der Reisende gewöhnlich mit kalter Küche. Überdies sind die Wirthshäuser selten, und nur in den südlichen Gegenden gut; in andern findet man kaum genießbares Brod. Daher logirt der Fremde mehrentheils in einem Privathause. Trinkgelder dürfen nicht gefordert werden; man giebt freiwillig, und mit 1 Gr. ist der Bauer sehr zufrieden. Nur der Unerfahrne und der Sprache Unkundige kann geprellt werden; aber in der Regel hat man es mit ehrlichen Leuten zu thun. Im Ganzen hat kein Volk mehr Achtung für bekannte Gesetze, als das schwedische, und keins ist treuer und hülfreicher. Zur Unterhaltung der Wege und Brücken wird nirgends eine Abgabe erlegt. Die Briefpost ist von der beschriebnen Einrichtung ganz verschieden, und steht insofern der unsrigen nach, daß die Briefe nicht ausgetragen werden,

sondern

ſondern jeder, der einen Brief vermuthet, muß ſich ſolchen abholen laſſen. Selbſt die Hauptſtadt macht davon keine Ausnahme. 5) Der harte, ſchneereiche Winter bahnt die faſt unzugänglichen Wege in Herjedalen und in andern Gegenden, wo es keine Heerſtraßen giebt, und die äußerſt beſchwerlichen Wege über die Gebirge nach Norwegen, auf welchen im Sommer mit Pferden kaum fortzukommen iſt, und veranlaßt überall Handelsthätigkeit und Schlittenfuhren. Von Sundswall führt ein ſtark beſuchter Weg über das Gebirge nach Norwegen; es iſt ein Hauptpaß aus Schweden nach Drontheim. Übrigens muß ich noch bemerken, daß man die Landſtraßen in den bewohnten Provinzen einzuzäunen pflegt, und daß man, wo es nöthig iſt, noch im Sommer ſchwere Schneepflüge an denſelben findet, wovor man 6 bis 10 Pferde ſpannt, um im Schnee eine Bahn zu brechen. — Zum äußern Handel hat Schweden eine bequeme Lage. Ihn befördern: 1) die anſehnliche Menge von Häfen, 2) das Commerzcollegium, 3) die im Jahr 1668 errichtete Reichsbank, welche gewiſſe Münzſorten gegen andre wechſelt, Gelder gegen ſicheres Pfand auf Zinſen ausleiht, und Capitalien zur Verzinſung annimmt. Alle Reichseinkünfte gehen durch die Bank. Die 3 obern Reichsſtände haben die Gewehrleiſtung derſelben übernommen, und laſſen ſie durch ihre Bevollmächtigte, wozu noch einige Königl. Commiſſarien kommen, verwalten. Gedachten Ständen kommt auch der Gewinn der Bank zu Gute, der jährl. zwiſchen 2 und 3 Mill. Rthlr. geſchätzt, und nach Erfordern der Umſtände zum Beſten des Staats verwendet wird. 4) Das Königl. Disconto-Comtoir zu Gothenburg ſeit dem J. 1787; 5) das im J. 1740 errichtete Aſſecuranz-Comtoir zu Stockholm; 6) die im J. 1786 erneuerte oſtindiſche Handelsgeſellſchaft zu Gothenburg, die aber keinen beſtimmten Fonds hat, jetzt faſt nur mit China Geſchäfte

macht, und jährlich etwa für 1 Mill. Rthlr. von ihrer Einfuhr nach dem Auslande verkauft; 7) die im J. 1738 geſtiftete levantiſche Handelsgeſellſchaft ꝛc. Die im J. 1786 geſtiftete weſtindiſche Handelsgeſellſchaft hat mit dem J. 1805 aufgehört; der Handel nach Amerika iſt ſeitdem frei gegeben; aber nur Stockholm, Gothenburg und Carlsham dürfen Niederlagen von weſtindiſchen Waaren haben. Der äußere Handel würde noch umfaſſender ſein, wenn nicht der Schleichhandel ſo beträchtlich wäre, wenn man die Monopolien abſchaffte, wenn die Fabrikate ſich mehr der Vollkommenheit näherten ꝛc. Nur die ſogenannten Stapelſtädte haben das Recht, mit eignen Schiffen fremde Häfen zu beſuchen und Waaren ein- und auszuführen; die Landſtädte, welche dieſes Recht nicht haben, können blos mit den von jenen eingebrachten Waaren, und mit inländiſchen im Lande ſelbſt handeln. Die beiden erſten Stapelſtädte ſind Stockholm und Gothenburg: jene hat $\frac{1}{17}$, und dieſe $\frac{2}{17}$ des ganzen ſchwediſchen Handels. Im J. 1805 hatte Schweden 1003 Kauffartheiſchiffe von 64711 Laſten. Die ſtärkſte Handelsverbindung iſt mit Großbritannien und Holland, obgleich die Britten und Holländer die ihnen benöthigten Produkte meiſtens ſelbſt abholen; dann mit den preußiſchen Häfen (Pillau, Memel, Stettin), wohin im J. 1804. 231 Schiffe abgingen; mit Frankreich, Spanien, Portugal und mit den Städten am Mittelmeer, wo man auch erheblichen Zwiſchen- und Frachthandel treibt, welcher letztere jährlich 300000 Rthlr. reinen Gewinn einbringt. Weit weniger Verkehr hat Schweden mit Dänemark, Rußland, Afrika, Weſtindien und China. Die Ausfuhr betrifft vorzüglich eiſerne Platten, Stangeneiſen, Weißblech, Nägel, Amboſſe, Gußwaaren (überhaupt an 300000 Schpfd. Eiſen), Stahl, Kupfer, Meſſing, Holz, Pech, Theer, Thran, Heeringe, Alaun, Kalk, Pottaſche, Bergmooſe, Salpeter, Pulver, Tauwerk, Segel-

tuch, grobe Leinwand und oſtindiſche Waaren; im Durchſchnitt zuſammen für 6 Mill. Rthlr. Dagegen führt man ein: Getreide, Flachs, Hanf, leinen Garn, Seide und ſeidne Waaren, Wolle und wollne Waaren, Tabak, Häute, Leder, Talg, Wein, Branntwein, Zucker, Kaffee, Salz, Früchte, oſt- und weſtindiſche, afrikaniſche und levantiſche Waaren. Ehedem überſtieg die Einfuhr die Ausfuhr; jetzt iſt jene geringer, und ſo gewinnt Schweden etwas im Handel.

Münzen. Man rechnet nach Reichsthalern und Schillingen. Aus der Mark Silber werden 7¼ Stück Thaler ausgemünzt, ſo daß 1 Rthlr. oder Speciesthaler nach unſerm Gelde 1 Rthlr. 11 Gr. 2 Pf. werth iſt. Man theilt ihn in 48 Schillinge und 1 Schilling in 12 Rundſtücke. In Golde prägt man blos Dukaten, die den holländiſchen gleich ſind, zu 94 Schillingen; in Silber aber ganze Thaler und kleinere Stücke bis zum Schilling, wovon 8, 1 Thlr. gleich ſind. In Kupfer hat man ganze, ½ und ¼ Rundſtücke.

Aus dem bisher Geſagten läßt ſich einigermaßen auf dem National-Wohlſtand ſchließen. Nach einem Anſchlage, der im J. 1801 von dem Werth der liegenden Gründe, der Mobilien, dem umlaufenden baaren, und dem Papiergelde gemacht wurde, betrug damals das Staatsvermögen 196,658000 Rthlr. Die Summe des umlaufenden baaren Geldes beträgt kaum ½ Mill. Rthlr., obgleich in den erſten 68 Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Frankreich und Heſſen 153940 Rthlr. ins Land gekommen, und blos vom J. 1731 bis 1762 in Gold und Silber 2192254 Rthlr. geprägt ſind. An Münze fehlt es beſonders, wodurch der Reiſende oft in Verlegenheit kommt. Es ſind für mehrere Millionen Thaler Banknoten und Reichsſchuldzettel in Umlauf. Der größte Theil der Einwohner iſt arm, beſonders die Zinsbauern.

Die Wiſſenſchaften ſind ſeit dem vorigen Jahrhundert mit Eifer und Erfolg getrieben worden, vornehmlich die Oekonomie, Naturgeſchichte, Phyſik, Chemie und Geſchichte. Das Landmeſſer-Comtoir hat viel Verdienſte um die inländiſche Geographie. Schweden hat auch vortreffliche Ärzte und große Dichter aufzuweiſen. Überhaupt hat keine andre Nation, die mit ähnlichen Schwierigkeiten, als mit der Lage, dem Clima, mit innern und äußern Feinden zu kämpfen hatte, in Wiſſenſchaften und Künſten ſo viel Fortſchritte gemacht, als die ſchwediſche. Man findet hier 9 Akademien und gelehrte Geſellſchaften, die unten vorkommen werden, 2 Univerſitäten, mehrere Gymnaſien, die unter biſchöflicher Aufſicht ſtehen, Kathedral- und Trivialſchulen und andre Erziehungsanſtalten. Aber für die Bildung des Volks iſt noch wenig gethan. Oft brauchen die Bauerkinder mehrere Stunden, um nach der Schule zu kommen, und gehen daher lieber gar nicht hin. Die meiſten unter dem Volke können auch weder leſen, noch ſchreiben. Die niedern Schulen ſind größtentheils ſchlecht, und die Lehrer kärglich beſoldet. Ein Schullehrerſeminarium fehlt noch. Der häusliche Unterricht in den höhern Ständen hat dadurch gewonnen, daß die Candidaten ihn nicht eher ertheilen dürfen, bis ſie in einer Prüfung die dazu nöthigen Talente und Kenntniſſe gezeigt haben. Im J. 1791 zählte man 7227 Studirende (mit Finnland). Das Schulweſen wird jedoch immer mehr verbeſſert, und die in der Abſicht vom Könige im J. 1802 geſtiftete Kanzlergilde gewinnt immer mehr Einfluß. Die Preßfreiheit iſt ſehr beſchränkt, und die ſchwediſche Literatur dürftig. Größere Werke gedeihen ſparſam; das wiſſenſchaftliche Fach iſt faſt ganz auf Diſſertationen und Zeitungen beſchränkt, für welche die vorzüglichſten Gelehrten arbeiten, und die nicht blos politiſche, ſondern auch geographiſche, ſtatiſtiſche u. a. Nachrichten enthalten.

Eigne Bildung wird durch den Mangel und hohen Preis der Bücher erschwert. Man darf hier also nicht viel Bibliotheken von Bedeutung suchen. Die vorzüglichste ist die Königliche zu Stockholm; hiernächst sind es die Bibliotheken der Universität zu Upsala, und der Akademie der Wissens. zu Stockholm. Der Buchhandel ist schlecht, und es ist nicht ein Buchhändler von Bedeutung vorhanden. Buchdruckereien zählte man etwa 30: eine geringe Anzahl für ein so großes Reich, und doch genug für eine Nation, die sich so wenig mit der Lectüre beschäftigt, als diese. In neuern Zeiten hat Schweden gute Bildhauer, Maler, Kupferstecher und Stempelschneider, aber noch kein vorzügliches musikalisches Genie hervorgebracht. In der Baukunst hat man ansehnliche Fortschritte gemacht. Der König Gustav der 3te hat viel für die Kunst gethan. Zu ihrer Beförderung dienen die Maler und Bildhauer, so wie die musikalische Akademie; auch die Kunst- und Naturaliensammlungen, die man vornehmlich in der Hauptstadt suchen muß.

Die herrschende Kirche in Schweden ist die lutherische; auch der König muß sich zu derselben bekennen, und versprechen, sie zu erhalten. Die Ritter des Seraphinen- und Schwertordens schwören, sie mit Gut und Blut zu vertheidigen. Zu ihrer Erhaltung und zur Beförderung des Christenthums ist im J. 1771 die schwed. Societät pro fide et Christianismo gestiftet worden. Lutherische Schweden, die zu einer andern Religion übergehen, sollen ihre bürgerliche Rechte verlieren und des Landes verwiesen werden. Die hohe Geistlichkeit, welche die kirchlichen Angelegenheiten besorgt, hat die Titel der katholischen Kirche beibehalten, und besteht aus einem Erzbischofe, 11 Bischöfen und 1 Superintendenten. Der König ernennt sie, wozu ihm jedesmal 3 Personen vorgeschlagen werden. Unter ihnen stehen die Pröbste, Pfarrer und Kapellane. Die

UNIV

geiſtliche Gerichtsbarkeit wird durch die biſchöflichen Conſiſtorien, und durch ein allgemeines Conſiſtorium verwaltet. Jedes der erſten beſteht aus dem Biſchofe, einer Anzahl theolog. Profeſſoren der Univerſitäten und Gymnaſien, und einem Notarius; das letzte beſteht aus 6 geiſtlichen und 6 weltl. Mitgliedern, jene ſind der Erzbiſchof, 2 Biſchöfe, der Oberhofprediger, der älteſte Profeſſor der Theologie zu Upſala und der Paſtor der Hauptkirche zu Stockholm; dieſe: der Reichsdroſt, 2 Reichsräthe und 3 Aſſeſſoren des Hofgerichts. Die Geiſtlichen ſind unter allen Staatsdienern am beſten beſoldet. Die mehrſten ſind der Augsburgſchen Confeſſion mit der größten Strenge zugethan; indeſſen duldet man andere Religionsparteien. Die Katholiken, etwa 8000 Seelen, haben ſeit dem J. 1781 öffentlichen Gottesdienſt und einen Biſchof, aber keine öffentliche Schulen, auch keinen Antheil an den Staatsämtern. Seit dem J. 1776 hat man die Juden aufgenommen, aber unter ſehr harten Bedingungen. Sie haben einen Landrabbiner. — So große Fortſchritte die höhern Stände in der Aufklärung gemacht haben mögen, ſo viel Aberglauben findet man noch unter dem Volke. Er hat viel Eigenthümliches. Kein anderes chriſtliches Volk hat ſich von ſeiner alten Mythologie durch den Wechſel der Zeiten ſo wenig nehmen laſſen, und keine andre kommt der griechiſchen Mythologie ſo nahe, als dieſe. Die Schweden haben Genien, wie die Griechen, aber ihre Wald-, See- und Hausgeiſter, deren ganzes Heer ſie Troll nennen, werden in menſchlicher Geſtalt ſichtbar. Die Berggeiſter wohnen in kryſtallnen und goldnen Häuſern; man ſieht ſie oft tanzen und trinken, und ſie winken zuweilen dem, der ſie ſieht, zu ſich hin. Schöne blondlockige kleine Jungfern erſcheinen wie Sonnenſtrahlen in den Wäldern; ſie lächeln und locken mit freundlichen Blicken; aber ſtatt wohlthätiger Hände, haben ſie fürchterliche Klauen. Auch die lieb-

lichen Elfen fehlen nicht. Ihre Stimme ist leise, wie die Luft. Ihre fröhlichen Tänze halten sie um Mitternacht, und wer um diese Zeit in ihren Kreis geräth, dem werden sie sichtbar, ohne ihm zu schaden. Stromkarl sitzt in seiner blauen Tiefe und spielt die Harfe. Wenn Kinder ihn in seiner Einsamkeit zufällig erblickt haben, so giebt er ihnen helle Stimmen, und Lust zu dem Saitenspiele, denn er lebt in einer ewigen Musik. Er spielt an Seen und Strömen zum Tanz der Elfen. Unter den Geistern, die mit den Menschen viel zu thun haben, spielen besonders die Puke (Kobolde) eine große Rolle ꝛc.

Die Armen und Hülfsbedürftigen finden überall Trost und Unterstützung. Es sind verschiedene öffentliche Anstalten errichtet, um der Armuth abzuhelfen, alte unvermögende Personen zu verpflegen, Waisen zu erziehen und zu versorgen, überhaupt die Pflichten der Menschheit gegen Unglückliche zu üben. Daher ist auch eine Taubstummen-Anstalt errichtet warden. Es muß hier viele solcher Unglücklichen geben, denn man zählte vor einigen Jahren blos in den 5 Stiftern, Upsala, Skara, Wexiöe, Calmar und Carlstadt, 287 derselben.

Die Staatsverfassung gründet sich auf die Constitution vom 21. Aug. 1772, und die Vereinigungs- und Sicherheitsacte vom 21. Februar 1789. Hiernach ist Schweden eine in männlicher Linie erbliche, aber durch Reichsstände eingeschränkte Monarchie. Nach Abgang dieser Linie haben die Stände das Recht, den Nachfolger zu wählen. Der König theilt mit ihnen die oberste Gewalt. Er ist das einzige und höchste Oberhaupt der Nation, dem dieselbe die ausübende Gewalt erblich anvertraut hat. Die gesetzgebende Gewalt ist in den Händen der Stände, doch hat auch der König großen Antheil daran; denn zur Abfassung neuer, und zur Abschaffung alter Gesetze, gehört die Einwilligung beider,

des Königs und der Stände. Er allein aber kann alle Ämter und Bedienungen des Reichs, doch nur an Schweden vergeben (Ausländer sind davon ausgeschlossen, es sei denn, daß sie durch große Eigenschaften dem Reiche Ehre und Vortheil bringen könnten); die den Gesetzen nach verfallne Ehre und Güter wiederherstellen; er hat das Recht zu begnadigen, über Krieg, Frieden und Bündnisse zu beschließen, über Gerichte und Gesetze zu walten, und die Reichsgeschäfte allein zu besorgen. Die Stände haben das Recht, Steuern und Abgaben anzuordnen, können sich den Zustand der Finanzen vorlegen lassen, und das Heer und die Flotte müssen ihnen, so wie dem Könige, den Eid der Treue schwören. Die Unterthanen sollen nach den schwedischen Gesetzen regiert werden und gleiche Gerechtsame genießen. Das höchste Königl. Gericht soll aus Adlichen und Unadlichen bestehen. Niemand darf an Ehre, Gütern und Leben gestraft werden, ohne vorher gesetzmäßig gerichtet worden zu sein. Jeder, ohne Unterschied des Standes, darf Güter erwerben und besitzen. Zu den Reichsständen gehören: 1) der Ritterstand, welcher aus den Häuptern der adlichen Familien besteht, sobald sie 24 Jahr alt sind. 2) Der Priesterstand, wozu die Bischöfe und die Deputirten der Probsteien, Kapellane und Universitäten gehören. 3) Der Bürgerstand, den die Deputirten der Städte vorstellen. 4) Der Bauernstand, den die Reichsbauern bilden, die ebenfalls durch Abgeordnete auf den Reichstagen vertreten werden. Der König hat das Recht, die Stände zu einem Reichstage zu berufen, und den Ort dazu zu wählen. Die Reichstage sind theils ordentliche, die alle 6 Jahr, theils außerordentliche, die nur in dringenden Fällen gehalten werden. Vom Ritterstande kommen alsdann oft bis 1200 Stimmgeber zusammen, denn auch jedes Nationalregiment hat das Recht, 4 Stabsoffiziere dahin zu senden, um in Militairsachen mit-

zu-

zusprechen. Vom geistlichen Stande erscheinen wohl an 40 bis 50 Personen. Von den Städten schickt Stockholm 10, jede Stapel- und größere Landstadt 3, jede kleinere Stadt nur 1 Deputirten ab. In Ansehung der Reichsbauern ist das ganze Land in Härads oder Districte getheilt, deren jeder einen Bevollmächtigten absendet; auch kann einer mehrere Härads vertreten. Nach Eröffnung des Reichstags durch den König, berathschlagen die Stände, jeder an einem besondern Orte, über das, was ihnen der König vorlegt. Jeder Stand hat dabei seinen Wortführer; bei dem Adel ist es der Landmarschall, bei den Geistlichen der Erzbischof, und bei den Bürgern und Bauern diejenige Person, die der König dazu ernennt. In jedem Stande gilt die Mehrheit der Stimmen, und bei Beschlüssen hat jeder Stand eine Stimme. Was 3 oder alle Stände beschließen, wird durch die Genehmigung des Königs ein Gesetz. Bei gleichgetheilten Stimmen der 4 Stände kann der König nicht entscheiden, sondern die Sache bleibt, wie sie war. Die meisten Geschäfte werden vor dem Stimmen durch gewisse Deputationen behandelt, und der geheime Ausschuß bearbeitet die Finanz-, Bank-, Kriegs- und auswärtigen Angelegenheiten. Nach Durchsicht der einzelnen Reichstagsschlüsse in der Versammlung der Stände, werden sie von den Wortführern unterschrieben. Der allgemeine Reichsabschied wird von Bevollmächtigten aus jedem Stande aufgesetzt, vom Könige und sämmtlichen Ständen unterzeichnet, und mit den 4 Siegeln der Stände untersiegelt. — Der König ist mit dem 18ten Lebensjahre volljährig. Bei seinem Regierungsantritte wird er, nach beschworner beständiger Capitulation v. 26. Jun. 1779, von dem Erzbischofe gesalbt und gekrönt. Besteigt ein minderjähriger König den Thron, so ist eine vormundschaftliche Regierung nöthig. Dazu ernennen, wenn der vorige König nichts darüber bestimmt hat, die Reichsstände

einen Regenten und Vormund, oder ein ausübendes Regierungs-Collegium. Der Thronfolger wird Kronprinz, die übrigen Söhne des Königs werden Erbprinzen genannt. Diese und die übrigen Prinzen von Geblüt bekommen weder Leibgedinge, noch General-Gouvernements, sondern baares Geld, das für einen Erbprinzen, von dem Tage seiner Volljährigkeit an, jährlich wenigstens 100000 Rthlr. betragen muß. Sämmtliche Prinzen können die Titel von Herzogthümern und Fürstenthümern, aber dadurch kein Recht auf solche Provinzen erhalten. — Der Titel des Königs ist: N., von Gottes Gnaden, König der Schweden, Gothen und Wenden, Großfürst zu Finnland, Erbe zu Dänemark und Norwegen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und Ditmarsen, Fürst zu Oldenburg und Delmenhorst. Der Hofstaat ist sehr ansehnlich. An der Spitze desselben steht der Reichsmarschall. Auf ihn folgen: der Oberkämmerer, Oberstallmeister, Oberjägermeister, 6 Oberkammerjunker, der erste Hofstallmeister, 3 Hofmarschälle, der Oberintendant der Königl. Schlösser, der Oberceremonienmeister, Oberhofprediger, 5 Hofprediger, 3 dienstthuende erste, und 34 Kammerjunker, 3 Hofintendanten, 20 Hofjunker, 12 Unterstallmeister, 1 Ceremonienmeister mit 3 Gehülfen, 2 Leib- und 5 Hofärzte, 2 geheime Sekretaire, 1 Bibliothekar, 1 Vorleser ꝛc. Dazu kommen noch die hohen Reichsbeamten, als der Reichsdrost, der Reichskanzler und der Reichsmarschall. Der König vergiebt 4 Ritterorden. Diese sind: 1) der Seraphinenorden oder das blaue Band. Der König Magnus der 2te hat ihn im J. 1334 gestiftet, und Friedrich der 1ste im J. 1748 erneuert. Ihn bekommen nur Könige, Fürsten und hohe Reichsbeamte. Die Ritter sind zugleich Commandeurs der übrigen Orden. Die Prinzen von Geblüt sind geborne Ritter desselben. Er hat 4 Beamte. Die Ritter tragen eine Kette, die aus 11 goldnen Seraphi-

nen (Engels) Köpfen mit 6 ausgebreiteten Flügeln, und 11 blau emaillirten Patriarchalkreuzen beſteht, die mit goldnen Gelenken verbunden ſind. An der Kette hängt bei Feierlichkeiten das Ordenszeichen, das ſonſt an einem blauen gewäſſerten ſeidnen Bande von der rechten Schulter nach der linken Seite zu getragen wird. Es iſt ein weiß emaillirtes, an den Ecken geſpaltnes, mit einer Königskrone bedecktes Kreuz, das in der Mitte das ſchwediſche Wappen (3 goldne Kronen) auf einer blauen Kugel, die Buchſtaben J. H. S. (Jesus Hominum Salvator, Jeſus der Menſchen Erlöſer), und darunter die 3 Nägel des Kreuzes Chriſti zeigt. Die Kugel iſt mit 4 goldnen Seraphinenköpfen und 4 Patriarchalkreuzen umgeben. Auf der andern Seite derſelben ſtehn die goldnen Buchſtaben F. R. S. (Fridericus Rex Sueciae). Außerdem tragen die Ritter auf der linken Bruſt das Ordenskreuz von Silber geſtickt. Der Orden hat die Oberaufſicht über die milden Stiftungen, und der Biſchof deſſelben über die Geiſtlichen an ſolchen Anſtalten. — 2) Der Schwertorden oder das gelbe Band, iſt im J. 1522 von König Guſtav Waſa für das Militair geſtiftet, und im J. 1748 von König Friedrich dem 1ſten erneuert worden. Er hat, außer den Rittern des Seraph. Ordens, 24 Commandeurs. Die Prinzen von Geblüt ſind geborne Ritter dieſes Ordens. Das Zeichen iſt ein weißes, an den Ecken geſpaltnes Andreaskreuz, in deſſen Mitte eine Kugel mit den 3 ſchwediſchen Kronen, und einem aufrecht ſtehenden Schwerte iſt. Das Kreuz iſt mit Schwertern umgeben, deren eins einen Lorbeerkranz und die Umſchrift: pro patria, hat. Die Ritter tragen es an einem 2 Finger breiten, gewäſſerten, blau eingefaßten Bande im Knopfloche auf der Bruſt, die Commandeurs aber an einem handbreiten, gelben, blau eingefaßten Bande, der von der rechten Schulter zur linken Seite geht, und überdies einen geſtickten ſilbernen Ordensſtern

auf der linken Bruſt. König Guſtav der 3te ſtiftete im J. 1772 noch eine Claſſe von Rittern, unter dem Namen der Großkreuze, welche mit den Commandeurs in Ceremonienkleidern den Prozeſſionen beiwohnen, die jährlich zweimal aus des Königs Zimmern in die Schloßkapelle gehalten werden. 3) Der Nordſternorden oder das ſchwarze Band, wurde im J. 1748 von König Friedrich dem 1ſten für diejenigen aus allen Ständen geſtiftet, die ſich durch beſondere Talente, durch gelehrte und andre nützliche Arbeiten, durch neue, vortheilhafte Einrichtungen ꝛc. ausgezeichnete Verdienſte um den Staat erwerben. Die Mitglieder theilen ſich in Ritter und Commandeurs. Die leztern tragen um den Hals ein breites ſchwarzes Band mit einem Kreuze, und auf dem Rock einen geſtickten Stern. Die Ritter tragen ein kleineres Kreuz an eben ſolchem Bande im Knopfloche. Das Kreuz iſt weiß emaillirt, an den Ecken geſpalten und mit der Königskrone bedeckt. In der Mitte iſt eine blaue Kugel mit einem weißen fünfeckigen Nordſtern, und der Umſchrift: nescit occasum (er kennt den Untergang nicht). In den 4 Ecken der Kugel ſind goldne Kronen. Im J. 1783 ſtiftete König Guſtav der 3te 8 Commandeurs und 12 Ritterkreuze für Geiſtliche, die durch Alter, Gelehrſamkeit und andre Verdienſte der Ehre würdig ſind, das Zeichen zu tragen. 4) Der Waſaorden oder das grüne Band, wurde von König Guſtav dem 3ten im J. 1772 geſtiftet. Er iſt, wie der vorige, ein Civilorden, und wird denen ertheilt, die im Ackerbau, Bergweſen, den Künſten und der Handlung, oder durch vorzügliche Schriften über dieſe Gegenſtände ſich auszeichnen. Es ſollen 50 Ritter, 6 Großkreuze und 8 Commandeurs ſein. Das Zeichen iſt eine, mit einem ovalen, goldnen Bande umgebne goldne Garbe. Auf dem Bande ſteht: Guſtav III., Stifter, 1772. Die Ritter tragen es an einem grünen gewäſſerten Bande am Halſe; die Großkreuze

und Commandeurs an einem breiten Bande von der rechten zur linken, auch zeichnen sich die Großkreuze durch einen achtspitzigen silbernen Stern, einer gekrönten Garbe und 4 silbernen Nesselblättern an der linken Brust aus. Diese allein tragen auch bei feierlichen Gelegenheiten die Ordenskette. Sie besteht aus 4 goldnen Garben und 4 Nesselblättern mit 3 goldnen Nägeln, schichtenweise zusammengesetzt, die mit dem schwedischen Wappen auf 8 Schildern abwechseln. Jedes dieser Schilder ist mit einer geschlossenen Königskrone gekrönt, und mit den Sinnbildern umgeben, welche Handel, Ackerbau und Künste bezeichnen. Die Beamten des Seraphinenordens sind zugleich die Beamten des Wasaordens. Übrigens hat jeder dieser 4 Orden seinen Schatz, wohin die Gelder fließen, die jeder, der einen Orden empfängt, zu zahlen schuldig ist, und welche in den Ordensgesetzen bestimmt sind.

Der jetzige König von Schweden heißt Carl XIII. Er ist aus dem herzoglich-holstein-gottorpschen Hause, im J. 1748 geboren, und folgte dem König Gustav IV., dessen Onkel er ist, im J. 1809. Das Unglück, das Gustav IV. in den Kriegen mit Frankreich und Rußland hatte, und der daraus erfolgte vielfache Verlust, den das Reich nach großen Anstrengungen erlitt, brachten endlich die schon weit gediehene Gährung zum Ausbruch. Mehrere Regimenter marschirten nach der Hauptstadt; Gustav wurde den 13ten März 1809 gefangen genommen, und mußte 16 Tage darauf der Krone entsagen, und die zusammenberufenen Stände erklärten ihn und seine Leibeserben der Krone verlustig. Die Regierung wurde nun seinem Oheim, dem Herzog von Südermannland, übertragen, der den 6. Juni desselben Jahres, unter dem Namen Carl XIII. feierlich als König ausgerufen wurde. Gustav verließ mit seiner Gemahlinn (einer Prinzessinn von Baden), seinen 3 Kindern, und einer

jährlichen Pension von 60000 Rthlr., das Land, und begab sich nach der Schweiz, wo er unter dem Namen, Graf von Holstein-Gottorp, sich noch jetzt aufhält. Carl XIII. hat keine Kinder; daher wurde der Prinz Christian von Holstein-Augustenburg, den 18. Jul. 1809 als Nachfolger desselben erwählt und von dem Könige unter dem Namen Carl, als Sohn angenommen. Aber dieser starb plötzlich das Jahr darauf, und nun wählte die Nation an seine Stelle den französischen Prinzen von Ponte-Corvo, welcher sich auch sofort nach Schweden begab, das lutherische Glaubensbekenntniß und den Namen Carl Johann annahm. Die höchsten Landescollegien sind folgende: 1) das im J. 1789 errichtete höchste Regierungs- und Verwaltungscolleg. Es besteht aus 6 adlichen und 6 bürgerlichen Mitgliedern, und ist in 2 Departements getheilt, wovon das erste, als höchster Gerichtsstuhl, das Revisionsgericht für alle Civilprozesse ist, und das zweite die übrigen innern Staatsgeschäfte leitet. In beiden Departements sitzen auch der Hofkanzler und die 3 Staatssekretaire. Der König ist Präsident des ganzen Collegii, hat 2 Stimmen und unterschreibt selbst. Der Reichsdrost ist Vicepräsident beider Departements. 2) Das Kriegscollegium. Es ist in 5 Departements getheilt, in das Generalfeldzeugmeisterdep., worunter alles steht, was zur Artillerie und Vertheidigung des Reichs gehört; in das Generalquartiermeisterdep., welches über die Befestigungen gesetzt ist, in das Kriegscommissariat von 2 Abtheilungen, und in das Civil- und Ökonomiedep. 3) Das Admiralitätscollegium, welches die See-Angelegenheiten verwaltet. 4) Das Kammercoll. Es hat die Aufsicht über alle Reichseinkünfte und Finanzbediente. Das Feldmesser-Comtoir ist ein Theil desselben. 5) Das Staats-Comtoir hat die Aufsicht über die Staatsausgaben. 6) Das Bergcoll. 7) Das Commerzcolleg.,

welches in die Handels-, Manufaktur- und Justizdivision getheilt ist. Unter der 2ten steht das Controll-Comtoir, welches über alles Gold, Silber und Zinn, das im Reiche verarbeitet wird, die Aufsicht hat; und unter der 3ten Division stehen 26 Untergerichte. 8) Die Kammer-Revision besorgt die richtige Berechnung der Königl. Einkünfte, die Beendigung der beim Kammercollegio anhängig gemachten Prozesse, und die Vollziehung der Urtheile. 9) Das Collegium Medicum besorgt die Medicinal-Polizei im ganzen Reiche. Unter demselben stehen 40 Provinzial-Ärzte, wovon jeder 600 Rthlr. Gehalt bekömmt, und 3 besondre Ärzte für das Stockholmsche Militair. Es hat ein anatomisches Theater, ein Kabinett von Präparaten und Instrumenten, und eine Bibliothek, denn es ist zugleich Lehranstalt. 10) Das Consistorium. 11) Das Kabinett für die auswärtigen Angelegenheiten. Untergebne Collegia sind: die Gesetzcommission, das General Directorium der Zölle, die Directorien der Sterbe-, der Wittwen- und Waisenkasse; und die Commissionen für die Erziehung und die Bibelübersetzung. Man arbeitet jetzt an der Vereinfachung des verwickelten Geschäftsganges. Die Regierung in den Provinzen wird durch Landeshauptleute verwaltet, wovon die Hälfte aus dem Militair genommen wird. Sie sorgen für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, für die Vollziehung der Gesetze, und die Hebung der Abgaben. Ein jeder hat einen Sekretair, einen Schatzmeister und geringere Subalternen, auch seine eigne Kanzlei. Ihnen sind die Vögte untergeordnet, und in den Städten die Magistrate. In dieser Hinsicht ist das ganze Reich, Stockholm, Dortninghohn und Gripsholm ausgenommen, welchen Statthalter vorgesetzt sind, in 21 Läne oder Landeshauptmannschaften getheilt, welche aus 110 Vogteien bestehen. In Ansehung der Gerechtigkeitspflege ist das Reich in 2 Hofgerichte

getheilt, die ſich zu Stockholm und Jönköping befinden. Zum Sprengel des erſten gehören das eigentliche Schweden, Nordland und Lappland. Dieſe Provinzen ſind in 7 Lagſagas oder Landgerichte, und dieſe in 32 Härads oder Diſtrictsgerichte getheilt. Zum Sprengel des 2ten Hofgerichts gehören die Provinzen, aus welchen Gothland beſteht; und dieſem Gerichte ſind 9 Land- und 56 Diſtrictsgerichte untergeben. Der Präſident beider Hofgerichte iſt der Reichsdroſt. Jeder Härad oder Diſtrict hat einen Richter, der jährlich mit 12 Bauern, als Beiſitzern, Gericht hält. Dies iſt die erſte Inſtanz. Die 2te Inſtanz für alle Civilprozeſſe ſind die Landgerichte, deren Vorgeſetzte Landrichter heißen. Die Gerichte der Städte beſtehen aus Bürgermeiſtern und dem Syndikus. Die 3te und letzte Inſtanz ſind die Hofgerichte, und nur in gewiſſen Fällen kann man ſich von ihnen noch an den Königl. höchſten Gerichtsſtuhl wenden. Die Hofgerichte ſprechen auch allein das Urtheil über Ritter und Edelleute, die auf Leib und Ehre angeklagt werden. Für die Bergjuſtizſachen ſind nach der Zahl der Bergämter 11 Berggerichte angeordnet, von denen an das Bergcollegium appellirt wird. Die Juſtizſachen der Armee und Flotte entſcheidet zuletzt das Militair-Hofgericht, worin ein General präſidirt, dem mehrere Mitglieder von der Land- und Seemacht, ein Hofgerichtsrath und ein Juſtitiarius zugeordnet ſind. Schweden hat ein eignes Geſetzbuch, wonach die gerichtlichen Urtheile gefällt werden. Die Civilgeſetze verkürzen durch ihre Beſtimmtheit die Prozeſſe. Die Criminalgeſetze ſind billig und menſchlich. Auf den Tod wird ſelten erkannt, und die Tortur iſt ganz abgeſchafft. Die obgedachte Geſetzcommiſſion giebt über zweifelhafte Stellen der Geſetze Auskunft, ertheilt ihr Gutachten in ſchwierigen Fällen, die von den Gerichten zur Königl. Entſcheidung gelangen, und arbeitet die Königl. Juſtiz-Verordnungen aus.

Die

Die Staatseinkünfte schätzt man auf 10 Mill. fl. od. 5½ Mill. Rthlr. (1 fl. = 20 Gr.), worin die Einkünfte von schwedisch Pommern mit begriffen sind. Die ordentlichen Quellen derselben sind: die Krongüter, welche verpachtet werden, die Bergwerke, die Post, Zölle, Kopfsteuer, Landsteuer, welche die Unadlichen nach dem Ertrage ihrer Güter erlegen, die Accise in den Städten, die Nahrungssteuer der Kaufleute und Handwerker, das Stempelpapier, der Gewinn der Reichsbank, Münze und Lotterie; die Abgabe von dem Brandweinbrennen, der Besoldungsabzug, der Mahlschatz und der Königl. Antheil an den geistlichen Zehnten. In außerordentlichen Fällen wird eine Abgabe von Besoldungen, von den Einkünften ausgeliehener Capitalien, der Hütten- und Hammerwerke, der Fabriken und dem Handel gefordert, und eine allgemeine Vermögenssteuer ausgeschrieben. Die Ausgaben übersteigen oft die Einnahme. Im J. 1773 (damals war die Einnahme 3634000 Rthlr.) betrugen sie für den Hof 701578 Rthlr., für die Regierung 609538, für Besoldungen 171621, für die Armee 1252506, für die Flotte 604050, für außerordentl. Fälle 523165 rc., überhaupt 3862458 Rthlr. Jetzt belaufen sich die Staatsausgaben fast eben so hoch, als die Einkünfte. Der Staat ist nicht von Schulden frei geblieben. Zu Ende des Jahrs 1805 betrugen sie 13233641 Sp. Thlr., davon hatten die Ausländer 9742642, und die Innländer 3490999 Rthlr. zu fordern. Seit der Zeit haben sie sich bis auf 70 Mill. fl. vermehrt. Nur die innländischen Schulden werden von den Reichsständen garantirt; überhaupt aber müssen sie dem Lande sehr lästig sein, da so wenig baares Geld in Umlaufe ist.

Die Landmacht beträgt etwa 52000 Mann. Sie besteht aus National- und angeworbenen Truppen. Die Nationaltruppen werden von dem platten Lande, den Adel inbegriffen, gestellt, gekleidet und un-

terhalten, und ſind deßhalb auf daſſelbe verhältnißmäßig vertheilt. Die Krongüter, welche meiſtens adliche Beſitzer haben, liefern die Reiterei, ſo daß ein Gut, nach Verhältniß ſeines Ertrages, einen Reiter und ſein Pferd, oder eins von beiden ſtellt und unterhält. Die Bauergüter liefern das Fußvolk. Ein oder mehrere Höfe, nach ihrer verſchiednen Größe, ſtellen und unterhalten einen Soldaten. Wenn dieſer ſtirbt oder ſouſt abgeht, ſo müſſen ihn die, welche ihn geſtellt haben, ſogleich wieder erſetzen, damit das Heer immer vollzählig bleibe. In wohlbewohnten Provinzen hat jedes Dorf ſeinen Corporal, der ſeine Mannſchaft wöchentlich einmal exercirt. Der Feldwebel, der über einen größern Strich geſetzt iſt, beſieht ſeine Leute alle 14 Tage, und ſo geht es von Stufe zu Stufe weiter, bis auf den Oberſten, der alle 3 Monate über ſein Provinzial-Regiment die Muſterung hält. Jeder Reiter und Soldat bekommt ein kleines Haus zur Wohnung, nebſt einem Stück Ackerland und Wieſe, wovon er ſich und ſeine Familie erhalten, und dabei den Bauern, die ihn ſtellen, mit Arbeit an die Hand gehen muß. Er bekommt ferner jährl. 10 Rthlr. Silbermünze, 1½ Rthlr. zum Überrock, und alle 3 Jahr ein paar Schuhe. Den Offizieren, welche der König ernennt, ſind ſtatt des Soldes, auch gewiſſe Krongüter, nach Verhältniß ihres Ranges, angewieſen. Der König giebt die Waffen und alle 10 Jahr Regimentskleider, welche nur bei der Muſterung und bei außerordentl. Gelegenheiten getragen werden. Nach dieſer Einrichtung koſten dieſe Truppen, ohne die Offiziere, der Krone jährl. kaum 39000 Rthlr., im Felde aber mehr, weil ſie alsdann Sold und Unterhalt empfangen. Die Nationaltruppen beſtehen, außer den 4 Comp. Königl. Trabanten v. 120 Mann, 1) an Infanterie: aus 22 Reg. v. 24719 M.; 1 Bataillon v. 128 M.; 2 Jägercorps v. 228 M.; zuſammen 25000 M. 2) An Kavallerie: aus dem Leib-

regimente v. 1500 M.; der Adelsfahne v. 395 M., 5 Reg. Reiter von 5000 M. (im J. 1791 meist in Infanterie, zum Theil in Dragoner verwandelt) aus 2 Reg. Dragoner v. 2000 M., und 2 Eskadrons v. 700 M., zusammen 9600 M. Das Nationalheer beläuft sich also auf 34800 M. Die Regimenter und Corps werden nach den Provinzen und Städten benannt. Zu den geworbenen Truppen nimmt man größtentheils Ausländer. Sie werden zu Besatzungen gebraucht, und thun beständige Dienste. Sie bilden ein Corps Husaren v. 300 M.; ein Corps Dragoner v. 200 M.; eine Leibgarde v. 1800 M., 7 Infanteriereg. v. 8660 M., ein Jägercorps v. 400 M., 5 Brigaden Artillerie, worunter eine berittene v. 2 Batterien, mit 3230 M., und 5 Brigaden Fortifikationstruppen, wozu noch die Seetruppen zur Vertheidigung der Scheeren mit 2700 M. kommen; überhaupt 17 bis 18000 M. Die Unterhaltung derselben kostet im Frieden jährl. an 800000 Rthlr. Im J. 1795 bestand der Generalstab aus 2 Feldmarschällen, 8 Generalen, 13 Gen. Lieut. und 15 Gen. Maj. Auf diese folgen die Capitain-Lieutenants bei den Trabanten, 25 Flügel-, 31 Ober- und 17 Stabsadjudanten des Königs. Bei den Regimentern standen 65 Obersten, 109 Ob. Lieut. und 227 Majors. Dazu kamen 1 Obercommandant und 17 Commandanten in den Festungen. Das Heer ist in 7 Divisionen getheilt (Pommern eingeschlossen). Das geometrische Corps besorgt alle militairische Aufnahmen, verfertigt die Karten und Beschreibungen dazu, und sammlet, ordnet und verwahrt alle auf das Kriegswesen sich beziehende Dokumente. In der Kriegsacademie und in dem See- und Landkadettenhause, werden junge Leute zum Kriegsdienste erzogen. Das letzte hat 69 Zöglinge, die in 5 Classen getheilt sind. Andere Militair-Anstalten kommen unten vor.

Die Seemacht besteht 1) aus einer Flotte von Kriegsschiffen,

2) aus der Scheerenflotte. Die erste hatte im J. 1805, 18 Linienschiffe v. 60 bis 74 Kanonen, 10 Fregatten von 24 bis 40 Kan., und außerdem viele Brigantinen, Prahmer, Kreuzer und Schaluppen. Sie ist in 3 Geschwader getheilt und liegt zu Gothenburg und Carlskrona. Die 2te, welche sorgfältig unterhalten worden ist, zählt etwa 160 Galeeren und Kanonenböte, und ist in 2 Divisionen getheilt, die zu Gothenburg und Landskrona liegen. Diese Galeeren, welche blos zur Deckung der Küsten gebraucht werden, sind so gebaut und eingerichtet, daß sie zwischen den Scheeren mit größerm Vortheile gebraucht werden können, als andre Fahrzeuge. Jede Galeere führt 18 eiserne Kanonen, welche Steine schießen, und außerdem auf dem Vordertheile einen 12- oder 24 Pfünder. Zur Bemannung der Kriegsschiffe müssen die Seeprovinzen und Inseln, welche deßhalb in Districte getheilt sind, 15000 Matrosen unterhalten, auch die zur Galeerenflotte stellen. Die große Flotte hat 1 Groß-, 1 General- und 1 Oberadmiral, 4 Vice- und 6 Contreadmirale, und 14 Obristen. Die Unterhaltung der Seemacht kostet jährlich etwa 1800000 Rthlr., mit den Kosten der Admiralität von 65000 Rthlr. Schweden hat zwar alles, was zum Schiffbau nöthig ist; aber die Schiffe dauern nicht lange, da man sie meist aus Föhren- und Tannenholze baut. Sie müssen in einem Jahrhunderte sechsmal durch neue ersetzt werden.

In den Sitten und Gebräuchen nähern sich die Schweden den Deutschen. In den höhern Ständen haben fremde Sitten Aufnahme gefunden; die niedern Classen sind bei den Sitten ihrer Vorfahren geblieben, die sich durch manche Eigenthümlichkeit auszeichnen. Die Städte werden nur von Kaufleuten, Fabrikanten, Handwerkern und Beamten bewohnt. Der Adel, der sich größtentheils mit dem Landbau beschäftigt, lebt fast immer und glücklich auf seinen Gütern, und kommt nur zuweilen,

oder auf kurze Zeit in die Hauptörter der Provinzen, theils zu Weihnachten, theils zu einem großen Jahrmarkte. Im Sommer reiset er nach einem Bade, oder findet sich beim Übungslager der Nationalregimenter ein. — Eine Nationaltracht unterscheidet die Schweden von andern Europäern. Sie wurde vom König Gustav III., im J. 1777 in der guten Absicht eingeführt, den Kleideraufwand zu vermindern; und in der That machen bestimmte Form und Farbe sie minder kostbar, als die Kleidung gewöhnlich in andern Ländern ist. Die Männer tragen einen Rock, eine Weste, weite Unterkleider, Bänder in den Schuhen, einen Gurt, einen runden Hut und einen Mantel. Die gewöhnliche Farbe ist die schwarze, und soll der Anzug festlich sein, so sind Unterfutter, Weste, Knöpfe, Knopflöcher, Gürtel, Bänder und der Saum des Mantels feuerfarben. Die Frauenzimmer tragen ein schwarzes, englisches Kleid mit bauschigen Florärmeln, einen farbigen Gürtel und Bänder, an Festtagen aber weiße Florärmel. Für die Gallatage ist eine besondere Tracht bestimmt. Die Männer erscheinen in blauen Atlaskleidern mit weißen Atlasaufschlägen und mit Spitzen besetzt; die Damen in weißen Atlaskleidern mit farbigen Bändern und Gürteln. Die Nationaltracht hat sich aber schon etwas selten gemacht, man sieht sie fast nicht anders, als bei feierlichen Gelegenheiten. Übrigens ist der Schnitt der schwedischen Kleidung bald deutsch, bald französisch, bald englisch, je nachdem die Mode es verlangt. Im Winter sucht sich jeder, so gut er kann, gegen die Kälte zu schützen, durch Pelze, Mäntel, Überröcke, gefütterte Stiefeln ꝛc. — Die Häuser sind mehrentheils von Holz, auch in den Städten, und in der Regel roth angestrichen. Sie haben niedrige Dächer, die mit Schindeln, Brettern, häufig auch mit Rasen gedeckt sind. In einigen Gegenden, z. B. um Christinehamm in Wärmeland, nimmt man statt Rasen Feld-

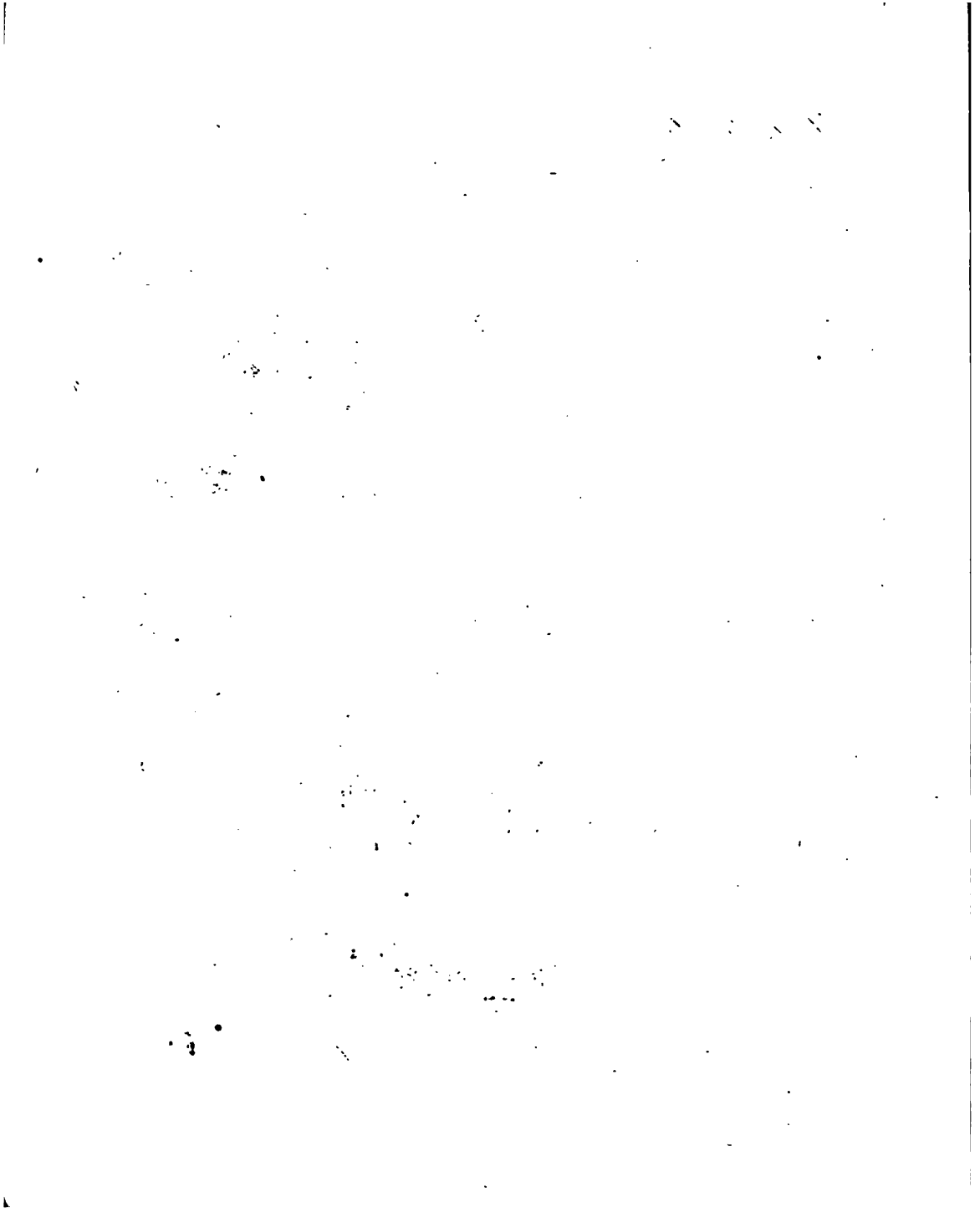
ſteine, und deckt ſolche auf Birkenrinde. In der Gegend von Fahlun ſchlägt man Sägeſpäne und Thon unter einander deckt mit der Maſſe die gewöhnliche Birkenrinde auf dem Dache, und durchſtreut ſie mit glänzenden Steinchen und feinen Hüttenſchlacken. Die Zimmer ſind, ſelbſt beim gemeinen Manne, mit Papiertapeten überzogen. Die Wärmeländer, die im Flechten ſehr geſchickt ſind, machen Flechtwerk aus Spänen von allerlei Holze, beſonders aus der weißen untern Tannenrinde, mit vielerlei Ausſchmückungen, auch wohl mit Figuren; oft bemalen ſie daſſelbe auch an einigen Stellen, und mit dieſen Tapeten zieren ſie die Zimmer. Wenn dieſe Wohnungen gut gebaut und gut unterhalten werden, ſo ſind ſie wärmer, als ſteinerne Häuſer: denn ſie ſind weniger feucht, und ziehen nicht die Kälte ſo an. Die Fenſter haben große Scheiben, auch auf dem Lande, die im Winter verkleiſtert oder verküttet werden; man braucht auch doppelte Fenſter, wie bei uns. Die Öfen ſind auf eine dem Lande angemeſſene Art verfertiget. Die Röhren ſchlängeln ſich, um die Wärme deſto mehr zu verbreiten. Die gewöhnlichen Bauerhäuſer ſind niedrig und klein; in den Gegenden aber, wo der Bauer vermögend iſt, ſind ſie ſehr anſehnlich. Ein ſolches Haus hat 2 Geſchoß, 6 bis 10 hübſche Stuben, und wohl 10 bis 14 Fenſter auf einer Seite. Inwendig herrſcht holländiſche Zierlichkeit; alle haben Gardinen und die meiſten große Spiegel. Bei dieſem Anſchein von Luxus bleibt der Bewohner bei ſeiner alten Lebensweiſe, Mäßigkeit und Ordnung; er lebt, kleidet und beträgt ſich einfach und beſcheiden. Die Dörfer ſcheinen oft größer, als ſie wirklich ſind, wegen der Menge einzelner Gebäude, die alle unter ein Dach gebracht werden könnten. Die Lebensmittel ſtehen in mäßigem Preiſe. Das Volk nährt ſich von trocknem Brod, Grütze und geſalzenen oder getrockneten Fiſchen. Ächt ſchwediſch

iſt das harte Brod, welches man genießt. Man backt mehrentheils für ½ auch für ¼ Jahr auf einmal. Das Brod iſt übrigens ſüß, und heißt Limpebrod. Weich Brod wird wenig gegeſſen. Bei wohlhabenden Leuten iſt Fleiſch das vornehmſte Nahrungsmittel, und man ißt bei ihnen ſehr gut. Die ſchwediſche Küche iſt berühmt; ſie macht unter andern treffliche Compotte. Vor der Mahlzeit iſt eine Art von Collation gebräuchlich, die aus Butter, Käſe, geſalznem Fleiſch und Brandwein beſteht; des leztern bedienen ſich die Frauenzimmer mit derſelben Leichtigkeit, als die Männer. Das gewöhnliche Getränk iſt Bier, welches man wohlfeil haben kann. Der Aufwand an Wein iſt zwar anſehnlich, aber ſelten ſchweift man darin aus, und im Ganzen wird weniger Wein, als Starkbier getrunken. Der Gebrauch des Kaffees und Thees hat ſich auch ſehr verbreitet. Faſt überall findet man die uneigennüzigſte Gaſtfreundſchaft. Sie geht an einigen Orten ſo weit, daß z. B. die Jemten, wenn ſie zur Heuärnte ſich auf mehrere Tage in die Wälder oder zu entlegnen Seen begeben, Speiſe und Trank auf dem gedeckten Tiſche zurücklaſſen, damit der Wandrer Nahrung und Erquickung, auch in ihrer Abweſenheit, finde. Es fällt keinem ein, Häuſer und Zimmer zu verſchließen. Je mehr man bei ihnen genießt, deſto mehr fühlen ſie ſich geehrt. — Zwei Tage im Jahre ſind beſonders der allgemeinen Freude gewidmet: der 1ſte Mai nnd der Johannistag. Den 1ſten Mai zündet man Feuer auf den Feldern an, um die man ſich verſammlet, und welche die wohlthätige Wärme anzukündigen ſcheinen, die nun auf die Strenge des Winters folgen ſoll. Beim Klange der Gläſer verbreitet ſich die Freude unter die ganze Verſammlung, und da iſt keiner, der ſich nicht auf ſeine Art zu vergnügen wüßte. Das Johannisfeſt iſt noch fähiger, Freuden und Frohſinn zu unterhalten. Die ſchöne Jahreszeit iſt eingetreten, über-

all verbreitet die Sonne ihre alles belebende Strahlen. Die Bewohner des Waldes haben ihre lange Gefangenschaft verlassen und erscheinen fröhlich, mit glänzendem Gefieder. Die Heerden hüpfen auf den Fluren, die sich mit neuem Grün geschmückt haben. Der Mensch erwacht aus dem tiefen Schlummer, worin die ganze Natur versunken war; ein neues Dasein scheint ihn zu beseelen, sein Herz öffnet sich den sanften Eindrükken des Gefühls. Man versammlet sich den Abend vor dem Johannistage. Grüne Reiser schmücken die Wohnungen; die jungen Leute beiderlei Geschlechts pflanzen einen Maienbaum, um welchen sie bis zum Anbruch des Tages tanzen. Nachdem sie durch einige Stunden Ruhe ihre Kräfte wieder ersetzt haben, begeben sie sich nach der Kirche, und dann ergiebt man sich den Ergießungen der Freude. In diesen beiden Festen drückt das Volk seine Freude durch Tanz und Gesang aus, die mehrentheils national sind. Es ist nicht die lebhafte, aufbrausende, taumelnde Freude des südlichen Europäers; sie trägt das Gepräge des Clima, und des nach demselben modificirten Nationalcharakters: sie ist ernsthaft und gleichmüthig. — Aber vor allen ist es das Weihnachtsfest, das Hohen und Niedrigen, Alten und Jungen die fröhlichste Stimmung mittheilt. Man nennt es auch das Julfest, und es dauert vom Abend vor Weihnachten bis zum 6ten oder gar bis zum 13ten Januar, welcher S. Knutstag heißt. Am Weihnachtsabend ist keine Hütte, kein Pallast, wo nicht Freude, nicht Wohlleben herrschte; alles ist in Bewegung. In den Städten ist großer Markt; die Buden, selbst manche Privathäuser sind erleuchtet; überall wimmelt es bis Mitternacht von jubelnden Menschen. Die Familien sind beisammen, die Kinder werden beschenkt, und selbst die Alten beschenken einander, oft zum Scherz. Von allen Seiten sieht man daher Boten in mancherlei Gestalt, als Postillione zu Fuß und zu Pferde,

auf

Das Johannesfest



auf Krücken, in weiblicher Kleidung, und anders maskirt kommen und gehen. Fröhliche Laune, munterer, selbst muthwilliger Spott, Liebe, scheue Wohlthätigkeit, alles hat freies Spiel. Kurz man sieht hier die nordischen Saturnalien, das liebste Fest der Schweden, auf das sich tausende schon lange vorher freuen. Auf dem Lande hängt man noch mehr an den alten, dabei obwaltenden Gebräuchen. Bauern und Vornehmere verleben mit ihren Freunden und Nachbaren eine Freudenzeit von acht Tagen. Die Glücklichen! Bei den Bauern sieht man vom Jul- oder Weihnachtsabend an die Tische gedeckt, und mit Schinken, Fleisch, Butter, Käse, gutem Bier und Brandwein besetzt. Jeder Ankommende wird bewirthet, ja er muß durchaus etwas genießen, sonst nimmt er dem Wirthe die Julfreude hinweg. Diese Tage hindurch wird geschmauft, musicirt, getanzt. Die schwere Arbeit ruht, das Vieh wird besser als sonst gefüttert, denn auch dieses muß an der allgemeinen Freude Antheil nehmen. Ein herrlicher Zug im schwedischen Charakter! An einigen Orten ist es noch Sitte, den Julabend ein sogenanntes Geschwisterbett aufzuschlagen, d. h. Betten auf den Fußboden eines Zimmers zu legen, auf welchen Kinder und Gesinde freundschaftlich unter einander liegen; auch müssen alle Schuhe, die im ganzen Hause vorgefunden werden, diese Nacht an einer Stelle dicht bei einander stehen, damit sie, oder vielmehr ihre Träger, das ganze Jahr in Eintracht bleiben. — Wahrlich es thut dem Menschen wohl, sehr wohl, in jetzigen Zeiten, fröhliche, aufrichtige, ganz unverstellte Menschen zu finden, die es so herzlich gut mit andern meinen. Sollte man nicht wünschen, daß es überall so wäre? — Doch weiter; wir gehen nun zur Topographie Schwedens über.

Das ganze Reich besteht aus 4 Haupttheilen: Schweden an sich, Gothland, Nordland und Lappland. Das letztere haben wir schon ge-

habt. Jedes dieſer Länder iſt wieder in beſondere Landſchaften getheilt.

I. Schweden an ſich. Es liegt zwiſchen Gothland und Nordland, begreift 1305 □ Ml. mit 595000 Einwohnern und 25 Städten, und iſt in 5 Landſchaften getheilt.

1) Upland von 215 □ Ml., enthält den Mälar und andre Seen, 12 Flüſſe, iſt in Oſten und Norden voll Felſen und Wälder, hat aber auch daſelbſt vorzügliche Eiſengruben, Hütten und Hämmer (ſ. oben), und in den andern Gegenden Überfluß an Getreide. Es beſteht aus 3 Theilen. a) Die Oberſtatthalterſchaft Stockholm. Sie begreift: Stockholm, die Hauptſtadt des ganzen Reichs, und die Reſidenz des Königs. Sie liegt unter 59° 20′ 31″ N. Br., und 35° 36′ 15″ L. in einer wilden, romantiſchen Gegend, zum Theil auf einem Sandrücken an den beiden Ausflüſſen des Mälar, dem Nord- und Südſtrome, deſſen Schleuſe zur Durchfahrt täglich viermal geöffnet wird, auf mehrern Inſeln und Halbinſeln, die durch 13 Brücken zuſammen hängen. Sie hat 2 Ml. im Umfange, 2½ Ml. in der Länge, ½ Ml. in der Breite, 463880 □ Ruthen Oberfläche, und beſteht aus 8 Theilen: der eigentlichen Stadt, od. Stockholm, die in der Mitte liegt, dem Ritterholm, Helgeandsholm (heil. Geiſt Inſel), Schiffsholm, Blaſüholm, Königsholm, welcher der angenehmſte Stadttheil iſt; Langholm, und den drei Vorſtädten Norder- und Südermalm und Lädegårdsland, welche der Stadt im Morgen liegt. Der Südermalm iſt unter allen die größte Inſel, ſie hat 20000 Ellen im Umfange, und viele kleine Inſeln um ſich her. Alle dieſe Theile ſind in 549 Quartiere getheilt. Die Straßen ſind mehrentheils breit und rein, beſonders in der eigentlichen Stadt, dem Ritterholm und in den Vorſtädten, von denen die nördliche die ſchönſten beſitzt. Das Pflaſter iſt

aber in den meiſten nicht ſonderlich. Unter den 7 Marktplätzen zeichnet ſich der Heumarkt durch ſeine Größe aus. Er iſt 135 Ellen lang und breit, und ſehr lebhaft; denn er iſt der vornehmſte Handelsmarkt in Stockholm. Der ſogenannte große Markt mißt 100 ſchwed. Ellen in die Länge und bis 60 in die Breite. Der Ritterhaus- und Nordermalms-Markt ſind mit Statüen geziert: jener mit der im J. 1774 errichteten Guſtav Waſas Statüe, die aus Bronze gearbeitet, und ohne das grün marmorne Fußgeſtell 11 Fuß hoch iſt; dieſer mit Guſtav Adolfs Statüe, die aus Metall gegoſſen, im J. 1791 errichtet, und woran 40 Jahr gearbeitet worden iſt. Unter den Brücken zeichnen ſich einige durch ihre Länge aus. Die ſchönſte iſt vielleicht die Norderbrücke, welche über den 120 F. breiten Norderſtrom führt, und die Stadt mit dem Nordermalm verbindet. Sie ruht auf 3 Bogen von gehauenen Steinen, und hat an beiden Seiten Treppen zum Waſſer hinab. König Guſtav III. hat ſie erbauen laſſen. Man zählt über 6000 Wohnhäuſer, die vor einigen Jahren mit etwa 6,400000 Rthlr. in der Feuerkaſſe verſichert waren. In der Mitte der Stadt ſind die ſchönſten Häuſer und Paläſte, alle von Steinen, 4 bis 5 Stock hoch, und zum Theil mit Eiſen oder Kupferblech gedeckt. Je weiter man ſich vom Mittelpunkte entfernt, deſto häufiger ſtößt man auf hölzerne, elende, oft in Sumpf verſunkene Hütten, und daneben auf kahle Felſen, und zwiſchen durch auf Gärten, Windmühlen und Tabacksplanzungen. Von der Königsholmerbrücke erblickt man viel Privatpaläſte, worunter ſich das Wrangelſche Palais vortheilhaft auszeichnet. Unter den öffentlichen Gebäuden ſteht das Königl. Schloß, eins der ſchönſten in Europa, oben an. Es iſt in der eigentl. Stadt, und bildet ein regelmäßiges, im einfachen Styl erbautes Viereck, das einen Hof von 51500 □ Ellen einſchließt. In den Zimmern herrſcht viel

UNIV. OF MICH.

Pracht, aber besonders sehenswerth sind die Kapelle, der Modellsaal, einzig in seiner Art; die Gemähldegallerie, das Antikenkabinet und die Bibliothek. Bei dem Schlosse sind einige niedrige Nebengebäude, eine große, hohe Terrasse, welche die Aussicht nach der See hat, und ein 900 Fuß langer und fast eben so breiter Garten. Nicht weit davon am Ufer sieht man Gustav des 3ten bronzene, 12 F. hohe, auf einem Porphyrgestell stehende Statüe, die im J. 1806 aufgerichtet wurde. Der König hält in der rechten Hand einen Ölzweig, die linke ruht auf dem Ruder einer Galeere, womit auf den Sieg bei Svensksund gezielt wird. An dem Fußgestell liest man die Inschrift: König Gustav dem 3ten, dem Gesetzgeber, Sieger, Wiederhersteller des Friedens, von Stockholms Bürgerschaft, 1790. Der berühmte Sergel hat sie modellirt, und Appelquist gegossen. Weiter bemerken wir das Opernhaus, das Ritterhaus, in welchem sich die Reichsstände versammlen; die Gebäude der Reichscollegien, das neue Rathhaus, die Admiralitätsgebäude, die Bank, die Börse, deren großer Saal mit den Büsten des Baron Sparre, und des um Schweden verdienten Alströmer geziert ist; die beiden Zeughäuser, das Arsenal, das große Zollhaus, das Packhaus, die Eisenwage (ein sehr großes Eisen-Magazin), den Königl. Marstall, die Münze, das allgemeine Assistenz-Comtoir (ein Lombard); die Magazine des Theerhofs, worin 80000 Tonnen liegen können, den Artilleriehof, der 200 Ellen lang und breit ist, die Gefängnisse und die Zucht- und Arbeitshäuser. Unter den 22 Kirchen merken wir die S. Nikolaus- oder große Kirche, deren Pfarrer Bischof ist, die Ritterholmskirche mit den Königl. Begräbnissen, und die schöne Adolph-Friedrichs-Kirche. Es giebt hier auch eine deutsche, eine finnische, eine französisch-lutherische und eine französisch-reformirte Kirche. Die katholische Gemeine, die über 1500 Seelen stark ist, hat einen Bet-

saal im Stadthause, und 3 Priester. In demselben Hause ist auch eine russische Kapelle. Die Juden haben eine Synagoge. — Im J. 1804 hatte Stockholm 83000 Einwohner. Damals wurden 2441 geboren, 3420 begraben und 562 Paar getraut. Die Sterblichkeit ist hier größer, als in den meisten europ. großen Städten, obgleich Stockholm eine gesunde Lage zu haben scheint. — Außer den Landescollegien, sind hier auch das schwedische Hofgericht, ein Stadt-, Hof- und das allgemeine Consistorium, ein Landeshauptmann, ein Hallgericht, das die im Reiche verfertigten Waaren prüft, und die Streitigkeiten unter den Fabrikanten schlichtet, und das Assekuranz-Comtoir. Der Magistrat besteht aus 4 Bürgermeistern und 20 Rathsherren, und theilt sich in das Justiz-, Polizei-, Handels-, Bau- und Amtscollegium. Das Oberhaupt desselben ist der Oberstatthalter, welcher die Oberaufsicht über die ganze Regierung der Stadt, über die Polizei, das Contributions- und Executionswesen aller Gerichte und Collegien der Stadt führt, und dem Könige dafür unmittelbar verantwortlich ist. Sein Gehülfe ist der Unterstatthalter. Die Polizei, für welche der König jährl. 5600 Rthlr. bewilligt, wird zunächst von einem Polizeimeister verwaltet. Zur Unterhaltung des ganzen Stadtetats werden jährl. 40554 Rthlr. erfordert. Die Straßen werden des Nachts erleuchtet. Man bedient sich dazu Laternen, die an den Häusern oder auf Pfählen befestigt sind, aber nur ein schwaches, dämmerndes Licht werfen. Die Feueranstalten sind sehr gut, so daß ein ausbrechendes Feuer nicht überhand nehmen kann. Man würde auch noch weniger zu befürchten haben, wenn die hölzernen Gebäude ganz abgeschafft wären. Eine Königl. Verordnung hat die Aufführung neuer und die Reparatur der alten verboten; sie sollen allmählig in steinerne verwandelt werden. In den verschiedenen Quartieren der Stadt ist eine Wache vertheilt,

ſteine, und deckt ſolche auf Birkenrinde. In der Gegend von Fahlun ſchlägt man Sägeſpäne und Thon unter einander deckt mit der Maſſe die gewöhnliche Birkenrinde auf dem Dache, und durchſtreut ſie mit glänzenden Steinchen und feinen Hüttenſchlacken. Die Zimmer ſind, ſelbſt beim gemeinen Manne, mit Papiertapeten überzogen. Die Wärmeländer, die im Flechten ſehr geſchickt ſind, machen Flechtwerk aus Spänen von allerlei Holze, beſonders aus der weißen untern Tannenrinde, mit vielerlei Ausſchmückungen, auch wohl mit Figuren; oft bemalen ſie daſſelbe auch an einigen Stellen, und mit dieſen Tapeten zieren ſie die Zimmer. Wenn dieſe Wohnungen gut gebaut und gut unterhalten werden, ſo ſind ſie wärmer, als ſteinerne Häuſer: denn ſie ſind weniger feucht, und ziehen nicht die Kälte ſo an. Die Fenſter haben große Scheiben, auch auf dem Lande, die im Winter verkleiſtert oder verkittet werden; man braucht auch doppelte Fenſter, wie bei uns. Die Öfen ſind auf eine dem Lande angemeſſene Art verfertiget. Die Röhren ſchlängeln ſich, um die Wärme deſto mehr zu verbreiten. Die gewöhnlichen Bauerhäuſer ſind niedrig und klein; in den Gegenden aber, wo der Bauer vermögend iſt, ſind ſie ſehr anſehnlich. Ein ſolches Haus hat 2 Geſchoß, 6 bis 10 hübſche Stuben, und wohl 10 bis 14 Fenſter auf einer Seite. Inwendig herrſcht holländiſche Zierlichkeit; alle haben Gardinen und die meiſten große Spiegel. Bei dieſem Anſchein von Luxus bleibt der Bewohner bei ſeiner alten Lebensweiſe, Mäßigkeit und Ordnung; er lebt, kleidet und beträgt ſich einfach und beſcheiden. Die Dörfer ſcheinen oft größer, als ſie wirklich ſind, wegen der Menge einzelner Gebäude, die alle unter ein Dach gebracht werden könnten. Die Lebensmittel ſtehen in mäßigem Preiſe. Das Volk nährt ſich von trocknem Brod, Grütze und geſalzenen oder getrockneten Fiſchen. Ächt ſchwediſch

iſt das harte Brod, welches man genießt. Man backt mehrentheils für ½ auch für ¼ Jahr auf einmal. Das Brod iſt übrigens ſüß, und heißt Limpebrod. Weich Brod wird wenig gegeſſen. Bei wohlhabenden Leuten iſt Fleiſch das vornehmſte Nahrungsmittel, und man ißt bei ihnen ſehr gut. Die ſchwediſche Küche iſt berühmt; ſie macht unter andern treffliche Compotte. Vor der Mahlzeit iſt eine Art von Collation gebräuchlich, die aus Butter, Käſe, geſalznem Fleiſch und Brandwein beſteht; des letztern bedienen ſich die Frauenzimmer mit derſelben Leichtigkeit, als die Männer. Das gewöhnliche Getränk iſt Bier, welches man wohlfeil haben kann. Der Aufwand an Wein iſt zwar anſehnlich, aber ſelten ſchweift man darin aus, und im Ganzen wird weniger Wein, als Starkbier getrunken. Der Gebrauch des Kaffees und Thees hat ſich auch ſehr verbreitet. Faſt überall findet man die uneigennützigſte Gaſtfreundſchaft. Sie geht an einigen Orten ſo weit, daß z. B. die Jemten, wenn ſie zur Heuärnte ſich auf mehrere Tage in die Wälder oder zu entlegnen Seen begeben, Speiſe und Trank auf dem gedeckten Tiſche zurücklaſſen, damit der Wandrer Nahrung und Erquickung, auch in ihrer Abweſenheit, finde. Es fällt keinem ein, Häuſer und Zimmer zu verſchließen. Je mehr man bei ihnen genießt, deſto mehr fühlen ſie ſich geehrt. — Zwei Tage im Jahre ſind beſonders der allgemeinen Freude gewidmet: der 1ſte Mai nnd der Johannistag. Den 1ſten Mai zündet man Feuer auf den Feldern an, um die man ſich verſammlet, und welche die wohlthätige Wärme anzukündigen ſcheinen, die nun auf die Strenge des Winters folgen ſoll. Beim Klange der Gläſer verbreitet ſich die Freude unter die ganze Verſammlung, und da iſt keiner, der ſich nicht auf ſeine Art zu vergnügen wüßte. Das Johannisfeſt iſt noch fähiger, Freuden und Frohſinn zu unterhalten. Die ſchöne Jahreszeit iſt eingetreten, über-

all verbreitet die Sonne ihre alles belebende Strahlen. Die Bewohner des Waldes haben ihre lange Gefangenschaft verlassen und erscheinen fröhlich, mit glänzendem Gefieder. Die Heerden hüpfen auf den Fluren, die sich mit neuem Grün geschmückt haben. Der Mensch erwacht aus dem tiefen Schlummer, worin die ganze Natur versunken war; ein neues Dasein scheint ihn zu beseelen, sein Herz öffnet sich den sanften Eindrükken des Gefühls. Man versammlet sich den Abend vor dem Johannistage. Grüne Reiser schmücken die Wohnungen; die jungen Leute beiderlei Geschlechts pflanzen einen Maienbaum, um welchen sie bis zum Anbruch des Tages tanzen. Nachdem sie durch einige Stunden Ruhe ihre Kräfte wieder ersetzt haben, begeben sie sich nach der Kirche, und dann ergiebt man sich den Ergießungen der Freude. In diesen beiden Festen drückt das Volk seine Freude durch Tanz und Gesang aus, die mehrentheils national sind. Es ist nicht die lebhafte, aufbrausende, taumelnde Freude des südlichen Europäers; sie trägt das Gepräge des Clima, und des nach demselben modificirten Nationalcharakters: sie ist ernsthaft und gleichmüthig. — Aber vor allen ist es das Weihnachtsfest, das Hohen und Niedrigen, Alten und Jungen die fröhlichste Stimmung mittheilt. Man nennt es auch das Julfest, und es dauert vom Abend vor Weihnachten bis zum 6ten oder gar bis zum 13ten Januar, welcher S. Knutstag heißt. Am Weihnachtsabend ist keine Hütte, kein Pallast, wo nicht Freude, nicht Wohlleben herrschte; alles ist in Bewegung. In den Städten ist großer Markt; die Buden, selbst manche Privathäuser sind erleuchtet; überall wimmelt es bis Mitternacht von jubelnden Menschen. Die Familien sind beisammen, die Kinder werden beschenkt, und selbst die Alten beschenken einander, oft zum Scherz. Von allen Seiten sieht man daher Boten in mancherlei Gestalt, als Postillione zu Fuß und zu Pferde,

auf

Das Johannesfest

auf Krücken, in weiblicher Kleidung, und anders maskirt kommen und gehen. Fröhliche Laune, muntrer, selbst muthwilliger Spott, Liebe, scheue Wohlthätigkeit, alles hat freies Spiel. Kurz man sieht hier die nordischen Saturnalien, das liebste Fest der Schweden, auf das sich tausende schon lange vorher freuen. Auf dem Lande hängt man noch mehr an den alten, dabei obwaltenden Gebräuchen. Bauern und Vornehmere verleben mit ihren Freunden und Nachbaren eine Freudenzeit von acht Tagen. Die Glücklichen! Bei den Bauern sieht man vom Jul- oder Weihnachtsabend an die Tische gedeckt, und mit Schinken, Fleisch, Butter, Käse, gutem Bier und Brandwein besetzt. Jeder Ankommende wird bewirthet, ja er muß durchaus etwas genießen, sonst nimmt er dem Wirthe die Julfreude hinweg. Diese Tage hindurch wird geschmauft, musicirt, getanzt. Die schwere Arbeit ruht, das Vieh wird besser als sonst gefüttert, denn auch dieses muß an der allgemeinen Freude Antheil nehmen. Ein herrlicher Zug im schwedischen Charakter! An einigen Orten ist es noch Sitte, den Julabend ein sogenanntes Geschwisterbett aufzuschlagen, d. h. Betten auf den Fußboden eines Zimmers zu legen, auf welchen Kinder und Gesinde freundschaftlich unter einander liegen; auch müssen alle Schuhe, die im ganzen Hause vorgefunden werden, diese Nacht an einer Stelle dicht bei einander stehen, damit sie, oder vielmehr ihre Träger, das ganze Jahr in Eintracht bleiben. — Wahrlich es thut dem Menschen wohl, sehr wohl, in jetzigen Zeiten, fröhliche, aufrichtige, ganz unverstellte Menschen zu finden, die es so herzlich gut mit andern meinen. Sollte man nicht wünschen, daß es überall so wäre? — Doch weiter; wir gehen nun zur Topographie Schwedens über.

Das ganze Reich besteht aus 4 Haupttheilen: Schweden an sich, Gothland, Nordland und Lappland. Das letztere haben wir schon ge-

habt. Jedes dieſer Länder iſt wieder in beſondere Landſchaften getheilt.

I. Schweden an ſich. Es liegt zwiſchen Gothland und Nordland, begreift 1305 □ Ml. mit 595000 Einwohnern und 25 Städten, und iſt in 5 Landſchaften getheilt.

1) Upland von 215 □ Ml., enthält den Mälar und andre Seen, 12 Flüſſe, iſt in Oſten und Norden voll Felſen und Wälder, hat aber auch daſelbſt vorzügliche Eiſengruben, Hütten und Hämmer (ſ. oben), und in den andern Gegenden Überfluß an Getreide. Es beſteht aus 3 Theilen. a) Die Oberſtatthalterſchaft Stockholm. Sie begreift: Stockholm, die Hauptſtadt des ganzen Reichs, und die Reſidenz des Königs. Sie liegt unter 59° 20′ 31″ N. Br., und 35° 36′ 15″ L. in einer wilden, romantiſchen Gegend, zum Theil auf einem Sandrücken an den beiden Ausflüſſen des Mälar, dem Nord- und Südſtrome, deſſen Schleuſe zur Durchfahrt täglich viermal geöffnet wird, auf mehrern Inſeln und Halbinſeln, die durch 13 Brücken zuſammen hängen. Sie hat 2 Ml. im Umfange, 2½ Ml. in der Länge, ½ Ml. in der Breite, 463880 □ Ruthen Oberfläche, und beſteht aus 8 Theilen: der eigentlichen Stadt, od. Stockholm, die in der Mitte liegt, dem Ritterholm, Helgeandsholm (heil. Geiſt Inſel), Schiffsholm, Blaſiholm, Königsholm, welcher der angenehmſte Stadttheil iſt; Langholm, und den drei Vorſtädten Norder- und Südermalm und Lädegårdsland, welche der Stadt im Morgen liegt. Der Südermalm iſt unter allen die größte Inſel, ſie hat 20000 Ellen im Umfange, und viele kleine Inſeln um ſich her. Alle dieſe Theile ſind in 549 Quartiere getheilt. Die Straßen ſind mehrentheils breit und rein, beſonders in der eigentlichen Stadt, dem Ritterholm und in den Vorſtädten, von denen die nördliche die ſchönſten beſitzt. Das Pflaſter iſt

aber in den meiſten nicht ſonderlich. Unter den 7 Marktplätzen zeichnet ſich der Heumarkt durch ſeine Größe aus. Er iſt 135 Ellen lang und breit, und ſehr lebhaft; denn er iſt der vornehmſte Handelsmarkt in Stockholm. Der ſogenannte große Markt mißt 100 ſchwed. Ellen in die Länge und bis 60 in die Breite. Der Ritterhaus- und Nordermalms-Markt ſind mit Statüen geziert: jener mit der im J. 1774 errichteten Guſtav Waſas Statüe, die aus Bronze gearbeitet, und ohne das grün marmorne Fußgeſtell 11 Fuß hoch iſt; dieſer mit Guſtav Adolfs Statüe, die aus Metall gegoſſen, im J. 1791 errichtet, und woran 40 Jahr gearbeitet worden iſt. Unter den Brücken zeichnen ſich einige durch ihre Länge aus. Die ſchönſte iſt vielleicht die Norderbrücke, welche über den 120 F. breiten Norderſtrom führt, und die Stadt mit dem Nordermalm verbindet. Sie ruht auf 3 Bogen von gehauenen Steinen, und hat an beiden Seiten Treppen zum Waſſer hinab. König Guſtav III. hat ſie erbauen laſſen. Man zählt über 6000 Wohnhäuſer, die vor einigen Jahren mit etwa 6,400000 Rthlr. in der Feuerkaſſe verſichert waren. In der Mitte der Stadt ſind die ſchönſten Häuſer und Palläſte, alle von Steinen, 4 bis 5 Stock hoch, und zum Theil mit Eiſen oder Kupferblech gedeckt. Je weiter man ſich vom Mittelpunkte entfernt, deſto häufiger ſtößt man auf hölzerne, elende, oft in Sumpf verſunkene Hütten, und daneben auf kahle Felſen, und zwiſchen durch auf Gärten, Windmühlen und Tabacksplanzungen. Von der Königsholmerbrücke erblickt man viel Privatpalläſte, worunter ſich das Wrangelſche Palais vortheilhaft auszeichnet. Unter den öffentlichen Gebäuden ſteht das Königl. Schloß, eins der ſchönſten in Europa, oben an. Es iſt in der eigentl. Stadt, und bildet ein regelmäßiges, im einfachen Styl erbautes Viereck, das einen Hof von 51500 □ Ellen einſchließt. In den Zimmern herrſcht viel

UNIV. OF MICH.

Pracht, aber besonders sehenswerth sind die Kapelle, der Modellsaal, einzig in seiner Art; die Gemähldegallerie, das Antikenkabinet und die Bibliothek. Bei dem Schlosse sind einige niedrige Nebengebäude, eine große, hohe Terrasse, welche die Aussicht nach der See hat, und ein 900 Fuß langer und fast eben so breiter Garten. Nicht weit davon am Ufer sieht man Gustav des 3ten bronzene, 12 F. hohe, auf einem Porphyrgestell stehende Statüe, die im J. 1806 aufgerichtet wurde. Der König hält in der rechten Hand einen Ölzweig, die linke ruht auf dem Ruder einer Galeere, womit auf den Sieg bei Svenskſund gezielt wird. An dem Fußgestell liest man die Inschrift: König Gustav dem 3ten, dem Gesetzgeber, Sieger, Wiederhersteller des Friedens, von Stockholms Bürgerschaft, 1790. Der berühmte Sergel hat sie modellirt, und Appelquist gegossen. Weiter bemerken wir das Opernhaus, das Ritterhaus, in welchem sich die Reichsstände versammlen; die Gebäude der Reichscollegien, das neue Rathhaus, die Admiralitätsgebäude, die Bank, die Börse, deren großer Saal mit den Büsten des Baron Sparre, und des um Schweden verdienten Alströmer geziert ist; die beiden Zeughäuser, das Arsenal, das große Zollhaus, das Packhaus, die Eisenwage (ein sehr großes Eisen-Magazin), den Königl. Marstall, die Münze, das allgemeine Assistenz-Comtoir (ein Lombard); die Magazine des Theerhofs, worin 80000 Tonnen liegen können, den Artilleriehof, der 200 Ellen lang und breit ist, die Gefängnisse und die Zucht- und Arbeitshäuser. Unter den 22 Kirchen merken wir die S. Nikolaus- oder große Kirche, deren Pfarrer Bischof ist, die Ritterholmskirche mit den Königl. Begräbnissen, und die schöne Adolph-Friedrichs-Kirche. Es giebt hier auch eine deutsche, eine finnische, eine französisch-lutherische und eine französisch-reformirte Kirche. Die katholische Gemeine, die über 1500 Seelen stark ist, hat einen Bet-

saal im Stadthause, und 3 Priester. In demselben Hause ist auch eine russische Kapelle. Die Juden haben eine Synagoge. — Im J. 1804 hatte Stockholm 83000 Einwohner. Damals wurden 2441 geboren, 3420 begraben und 562 Paar getraut. Die Sterblichkeit ist hier größer, als in den meisten europ. großen Städten, obgleich Stockholm eine gesunde Lage zu haben scheint. — Außer den Landescollegien, sind hier auch das schwedische Hofgericht, ein Stadt-, Hof- und das allgemeine Consistorium, ein Landeshauptmann, ein Hallgericht, das die im Reiche verfertigten Waaren prüft, und die Streitigkeiten unter den Fabrikanten schlichtet, und das Assekuranz-Comtoir. Der Magistrat besteht aus 4 Bürgermeistern und 20 Rathsherren, und theilt sich in das Justiz-, Polizei-, Handels-, Bau- und Amtscollegium. Das Oberhaupt desselben ist der Oberstatthalter, welcher die Oberaufsicht über die ganze Regierung der Stadt, über die Polizei, das Contributions- und Executionswesen aller Gerichte und Collegien der Stadt führt, und dem Könige dafür unmittelbar verantwortlich ist. Sein Gehülfe ist der Unterstatthalter. Die Polizei, für welche der König jährl. 5600 Rthlr. bewilligt, wird zunächst von einem Polizeimeister verwaltet. Zur Unterhaltung des ganzen Stadtetats werden jährl. 40554 Rthlr. erfordert. Die Straßen werden des Nachts erleuchtet. Man bedient sich dazu Laternen, die an den Häusern oder auf Pfählen befestigt sind, aber nur ein schwaches, dämmerndes Licht werfen. Die Feueranstalten sind sehr gut, so daß ein ausbrechendes Feuer nicht überhand nehmen kann. Man würde auch noch weniger zu befürchten haben, wenn die hölzernen Gebäude ganz abgeschafft wären. Eine Königl. Verordnung hat die Aufführung neuer und die Reparatur der alten verboten; sie sollen allmählig in steinerne verwandelt werden. In den verschiedenen Quartieren der Stadt ist eine Wache vertheilt,

welche im Winter von 9 Uhr, im Sommer von 10 Uhr Abends an, bis des Morgens um 4 Uhr die Ronde macht, und die Stunden abruft. Die ganze Nacht hindurch wiederhallt die Stadt von dem Geschrei, das mit folgenden Worten begleitet wird: die gütige und allmächtige Hand des Himmels schütze unsre Stadt vor Feuer und Mordbrenner! Auch verkündigen diese Wächter die Stunden von den Thürmen herab durch Instrumente, deren klagende Töne nicht angenehm ins Ohr fallen. Die Brunnen in den Straßen geben vortrefflich Wasser, besonders rühmt man den Brunnen vor der Börse, dessen Wasser in ganz Europa kaum seines Gleichen hat. — Die Armenanstalten sind sehr wohlthätig. Jede Gemeinde hat ihr Armenhaus. Außerdem giebt es eine Kasse für Hausarme, welche vor mehrern Jahren 45333 Rthlr. in der Bank hatte; eine Kasse für verarmte Bürger und Wittwen; Nothhülfskassen u. m. dgl. Anstalten. Auch hat man für Armenschulen gesorgt. Es giebt 4 Hospitäler. Mit dem Danrikschen Hospital ist ein Irren- und ein Kurhaus verbunden. Das Seemannshaus verpflegt alte, unvermögende Seeleute. Das Königl. Lazareth hat 14000 Rthlr. jährlicher Einkünfte, und 80 bis 100 Betten in 16 Sälen. Außer dem allgemeinen Entbindungshause, das im J. 1775 angelegt ist, wird noch ein kleineres unterhalten. Das von den Freimaurern im J. 1753 gestiftete Findelhaus hat jährl. 21000 Rthlr. Ausgabe. Das Ammencomtoir besteht seit dem J. 1757, und das Inoculationshaus seit d. J. 1799. Von den beiden Waisenhäusern unterhielt das eine im J. 1797, 2377 Kinder, und hat jährl. 21000 Rthlr. Ausgaben. Das im J. 1773 gestiftete freie Arbeitshaus hat einen jährlichen Fonds von 7252 Rthlr., wofür die Direction die rohen Materialien zur Verarbeitung einkauft, und das sonst nöthige besorgt. Im J. 1796 erhielten 76 Personen in, und 1442 außer dem Hause, 10531 Rthlr.

Spinn- und Strickerlohn; nachher ſtieg die Zahl der freiwilligen Arbeiter auf 1806. Das andre im J. 1796 errichtete Arbeitshaus iſt eine Zwang- und Strafanſtalt. Auf dem Stadthauſe iſt eine Arbeitsanſtalt für verſchuldete Perſonen, die gegen Zurückbehaltung eines Theils von ihrem Tagelohne, ihre Schuld allmählig abarbeiten. Zu den wohlthätigen Anſtalten gehört auch das im J. 1772 geſtiftete Aſſiſtenz-Comtoir oder Leihhaus, das v. J. 1776 bis 87 zu den Kroneinkünften 57181 Rthlr. beitrug. Stockholm hat mehrere gelehrte und gemeinnützige Anſtalten. Mit dem im J. 1446 geſtifteten Stockholmſchen Collegium, der älteſten nordiſchen Lehranſtalt, und einer deutſchen Schule, giebt es hier 11 öffentliche Schulen, wozu noch eine Navigations- oder Schifffahrts-Schule kommt. Vor einigen Jahren iſt auch eine Schule nach Peſtalozzis Lehrmethode eröffnet worden. Unter den höhern gelehrten Inſtituten ſteht die im J. 1739 geſtiftete Königl. Akademie der Wiſſenſchaften oben an. Sie hatte im J. 1797, 89 inn- und 77 ausländiſche, in 7 Claſſen getheilte Mitglieder, hat 2 beſtändige Sekretaire, und außer andern Fonds, die Einnahme von den Kalendern, die ſie anfertigt und drucken läßt. Der Verkauf derſelben brachte im J. 1800, 2000 Rthlr. ein. Auch beſitzt ſie eine ſchätzbare Bibliothek, eine anſehnliche Naturalienſammlung, die beſonders reich an Schlangen, Eidechſen und Fiſchen iſt, und eine Sternwarte, die aber ſchwache Hülfsquellen hat. Die übrigen ſind: die Akademie der Inſchriften; die im J. 1753 geſtiftete Akad. der ſchönen Wiſſenſchaften, Geſchichte und Alterthümer; die 1786 errichtete Königl. Akad. zur Verbeſſerung der ſchwediſchen Sprache, und für Beredſamkeit und Dichtkunſt; die Akad. der Kriegswiſſenſchaften, welche im J. 1769 geſtiftet worden, aus Militairperſonen beſteht, und die Vervollkommnung der Kriegskunſt, ſo wie die Bearbeitung der Militairgeſchichte bezweckt;

die im J. 1753 geſtiftete Maler- und Bildhauerakademie, welche 9 Profeſſoren und an 400 Zöglinge hat, und jährlich im Februar eine Kunſtausſtellung beſorgt, die im J. 1799, 129 Gemählde enthielt; die Königl. muſikaliſche Akademie ſeit dem J. 1771; die Zeichnungs- und Modellirſchule; die im J. 1778 errichtete Erziehungsgeſellſchaft für den öffentlichen Unterricht, welche ſich Societé literaire nennt; die patriotiſche Geſellſchaft zur Erwerbung und Verbreitung richtiger Kenntniſſe und Einſichten in die Landesökonomie; die Apotheker-Societät (es ſind hier 12 Apotheken), und das oben ſchon erwähnte Landmeſſer-Comtoir. Unter den öffentlichen Sammlungen zeichnet ſich das vom König Guſtav III. angelegte Königl. Muſeum aus. Es beſteht theils in alten Kunſtwerken, theils in einer großen und trefflichen Münzſammlung. Sehr anſehnlich iſt die Königl. Bibliothek, und einzig in ihrer Art die im J. 1647 angelegte Modellkammer, in Europa die wichtigſte Sammlung von Maſchinen aller Art. Im J. 1804 befanden ſich in Stockholm 13 Buchdruckereien und eine Notendruckerei. Es erſcheinen 5 Zeitungen und 1 Intelligenzblatt. Der Unterricht der Jugend wird im Ganzen ſehr vernachläſſigt, beſonders in den höhern Ständen. Die Anzahl der Künſtler, Fabrikanten und Handwerker iſt beträchtlich. Von den letztern zählte man im J. 1797, 6619; worunter 170 Schuhmacher, 138 Schneider und 113 Traiteurs waren. Zehn Jahr früher wurden 512 Werkſtätte gezählt mit 1464 Weberſtühlen, 2081 Meiſtern, Geſellen und Lehrlingen, und 3233 andern Arbeitern. Der Waaren Werth belief ſich auf 1157071 Rthlr.; davon waren in Seide 43 Werkſtätte mit 532 Stühlen, 555 Meiſtern ꝛc. und 298 andern Arbeitern; ihre Waaren hatten einen Werth von 246848 Rthlr. Die übrigen Weber verfertigten wollne, baumwollne und leinene Zeuge nebſt Segeltuch. Jetzt ſollen an 8000 Weber da ſein, und es ſoll hier ⅓ des, vom

ganzen

ganzen Reiche gelieferten Tuchs gemacht werden. Im J. 1797 zählte man, ohne 64 Tabacksfabrikanten, 391 andere. Man unterhält nehmlich 4 Zuckersiedereien, 2 Porzellänfabriken, 1 Steingutfab., einige Fayancefab.; eine Glashütte und Spiegelmanufactur, einige Tapetenmanuf., eine große englische Gerberei auf Königsholm, 1 Saffianfab., einige Papiermühlen, eine Eisen- und eine Stückgießerei, 2 Gewehrfab., Stahlfabriken und Schiffswerfte, auf welchen sowohl für den König, als für Ausländer gearbeitet wird. Einige der Fabriken sind sehenswerth. Vom J. 1739 bis 1787 wurden die Fabriken von den Ständen mit 2314000 Rthlr. unterstützt, und sie befanden sich in den Jahren 1761 und 62 in ihrem höchsten Flor. Die Gold- und Silberschmiede verarbeiteten in den beiden letzten Monaten des J. 1796, 80000 Loth Silber. Auf Ladugärdsland wird der Seidenbau eifrig getrieben, wozu man daselbst eine Maulbeerpflanzung von etwa 30000 Bäumen findet. — Der meilenweite Hafen ist tief, sicher, und mit hohen Felsen umgeben, die mit schönen Gebäuden und Gärten geziert sind; aber die Schären machen den Eingang desselben gefährlich. Auf der Westseite der Norderbrücke ist der eigentliche Seehafen, der bis zu dem, aus Quadern erbauten, über 1000 Schritt langen und in der eigentlichen Stadt befindlichen Kai reicht; dann folgt längs dem Kai der innere Hafen. Stockholm hat zum innern und äussern Handel eine vortreffliche Lage, auch ist sie der größte Handelsplatz im Reiche. Im J. 1791 hatte sie 1581 Handelsleute. Der innere Handel wird durch den Mälarsee sehr befördert, denn aus allen an demselben liegenden Städten, Eisen-, Kupfer- und Messingwerken, können die Waaren mit Bequemlichkeit nach Stockholm, und die hiesigen dorthin zu Wasser geschafft werden. Vorzüglich wichtig ist aber der Handel zur See mit den Ausländern, den die hiesigen Kaufleute im J. 1805 mit

235 eignen Schiffen betrieben; außerdem kommen jährl. noch 6 bis 700 ausländiſche Schiffe an. Die Ausfuhr beträgt jährl. faſt 2 Mill. Rthlr., und beſteht vornehmlich in Eiſen aller Art (jährl. 200000 Schpfd. in Stäben, Platten, Kanonen, Nägeln, Kugeln, Ankern, und gegoßnen Gefäßen), in Stahl (3000 Schpfd.), Meſſingdraht, Kupfer (6000 Schpfd.), Alaun, Vitriol, Theer und Pech (60000 Schpfd.), Brettern (36000 Zwölfter), Schwefel, Pulver und Pottaſche. Stockholm ſtellt als Hauptſtadt, wo die Reichthümer des Staats zuſammenfließen, das Schauſpiel anderer Haupt- und Reſidenzſtädte auf. Die Wuth des Luxus hat ſich von den höhern Ständen auf die niedern verbreitet. Die Anhänglichkeit an Vergnügen unterdrückt den Geſchmack an Arbeitſamkeit und Erfüllung der Pflicht. Die Verderbniß der Sitten und die Verführung erzeugen unzählige Schlachtopfer; man erblickt überall Spieler von Profeſſion, Modeherren und Modedamen. Die franzöſiſchen Moden und Gebräuche finden die meiſten Liebhaber. Daraus entſtehen ſonderbare Wirkungen, die einen widerſinnigen Contraſt mit dem Clima, und den unvertilgbaren Zügen des Nationalcharakters machen. — Unter den öffentlichen Örtern des Vergnügens zeichnen ſich die Theater aus. Es ſind ihrer 4. Die Oper hat einen Grad von Vollkommenheit erreicht, der den Ausländer in Erſtaunen ſetzt. Man ſpielt auf dieſem Theater einige Originalſtücke, die übrigen ſind aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Das dramatiſche Theater iſt zu Schauſpielen und zu verfeinerten Luſtſpielen, das komiſche Theater aber (auf welchem ſonſt Privatperſonen ſpielten) zu niedrig komiſchen Stücken beſtimmt. Beide ſind von der Vollkommenheit noch weit entfernt. Die franzöſiſche Komödie war ſonſt auf den Hof eingeſchränkt, ſeit einigen Jahren iſt ſie allgemein geworden. Die übrigen Örter und Gelegenheiten zum Vergnügen ſind: der Königl. Thiergarten

an der östlichen Seite des Nordermalms, mit den Gebäuden Frascati, Listonhill, Manilla und andern Lustplätzen, Spaziergängen und 2 Gesundbrunnen, nach welchem von der Königl. Familie, von Standespersonen und Reichen den 1. Mai bei gutem Wetter eine Spazierfahrt im größten Staate angestellt wird; ferner Vauxhall, die Börsen-Assemblee, Privattanz-Gesellschaften, und einige Klubs, wo man immer gute Gesellschaft findet. Um die ganze Stadt zu übersehen, und eine recht schöne Aussicht zu haben, darf man nur den Brunkenberg oder auch die neue Sternwarte besteigen. Die Gegend um die Stadt ist mit vielen Landhäusern und Gärten geschmückt, weil viele vornehme und reiche Stockholmer den Sommer auf dem Lande, und zum Theil in der Nähe der Stadt zubringen. Bei dem Sabbathsberge ist ein Gesundbrunnen, wo gewöhnlich viel Gesellschaft ist. Übrigens werden die Wirthshäuser um die Stadt nicht sehr gelobt. Auf Kastellholm ist ein kleines Fort. Die Königl. Lustschlösser sind auch nicht weit von der Stadt entfernt. Friedrichshof liegt nahe beim Thiergarten und hat viel Orangerie. In Carlsberg, ¼ Ml. vom Nordermalm, an einem Arm des Mälarsees, ist seit dem J. 1792, die 1756 errichtete Kriegsacademie, worin 40 Kadetten frei, und 80 gegen eine jährliche Pension von 200 Rthlr. unterrichtet und erzogen werden. Ulricsdal liegt ½ Meil. von der Stadt, gen Norden an der Elswike. Dabei ist ein Garten, worin man unter andern eine vortreffliche Grotte und schöne Wasserkünste antrifft. Nebenbei ist ein kleiner Thiergarten. Nicht weiter ist das Schloß Haya, in einer reizenden Gegend; es hat einen Garten im englischen Geschmack. Aber unter allen Königl. Lustschlössern ist Drotningholm das vornehmste und sehenswertheste. Es liegt 1 Ml. von der Stadt, auf einer Insel im Mälar. Man findet hier eine Gemäldegallerie, eine Bibliothek

mit seltnen Handschriften, ein Münz- und Medaillenkabinett, ein beträchtliches Naturalienkabinet, verschiedne hetrurische Gefäße von großem Werthe, einen großen Garten, worin viele, im dreißigjährigen Kriege von Prag weggeführte, mythologische Figuren von Metall aufgestellt sind, und hinter welchem ein chinesisches Lusthaus ist. Neben dem Garten stehen verschiedne kleine Häuser für Künstler und Fabrikanten. Das Schloß hat einen eignen Statthalter. Gripsholm, auch auf einer Mälar-Insel, ist ein prächtiges Gebäude; es hat unter andern ein Theater mit Wänden von Spiegelglase, einen Thiergarten, eine angorische Ziegenzucht, und ebenfalls einen eignen Statthalter.

b) Die Landeshauptmannschaft Stockholm enthält 103½ □ Ml. und fast 99000 Einw., ist in 6 Vogteien getheilt, und macht mit der folgenden einen in 7 Härads getheilten Landgerichtsdistrict aus. Wir merken folgende Örter. Waxholm, Flecken und starkes Kastell auf einer Insel, 2 Ml. von Stockholm, mit 1000 Einw. Hier werden die nach Stockholm gehenden Schiffe visitirt. Pälsundet, eine Wasserbatterie, und Fredericsborg, eine gute Festung, beide dienen zum Schutz der Hauptstadt. Södertelge, zwischen dem Meer und dem Mälar, ist ein nettes Städtchen mit 1200 Einwohn. und einem Hafen, wo seidne und wollne Strümpfe gewebt werden und Tabacksbau getrieben wird. In der Nähe ist die Festung Carlholm, und auf der Insel Landsort ein Leuchtthurm. Das Städtchen Sigtuna am Mälar ist wegen seiner Alterthümer bekannt. Nortelge eine Seestadt, von 137 hölzernen Häusern, hatte vor 12 J. 799 Einw., starken Strömlingsfang, eine Tuchfab. mit 70 Arbeitern, und Verkehr mit der Hauptstadt. In der Nähe ist eine Gewehrfab. mit 26 Meistern, die mit ihren Gehülfen jährl. 1000 Stück Gewehre verfertigen. Das Seestädtchen Osthammer von 600

Einw., nähret sich von Spinnerei, Fischfang, Schifffahrt und Viehhandel. Im Winter verfertigen die Fischer Birkenschuhe zum Verkauf. Oeregrund, eine kleine Seestadt von 150 hölzernen Häusern und 700 Einw., hat gerade, breite, aber unebne Straßen, einen Hafen, und ihre Hauptnahrung von den Frachtfuhren für die Eisengruben in der Gegend. Wasa ist das Stammhaus der adlichen Familie, aus welcher König Gustav der 1ste entsprossen war.

c) Die Landeshauptmannschaft Upsala, begreift 110 □ Ml., 76000 Einw. und 6 Vogteien. Der Hauptort ist die alte Stadt Upsala, die schönste unter den mittlern Städten Schwedens. Sie liegt auf einer Ebne in einer sehr angenehmen, fruchtbaren Gegend, an der Sala, welche sie in 2 Theile trennt, wovon der östliche Upsala, und der westliche Fierding heißt. Über den Strom gehen 2 Brücken, und mitten in demselben ist die Insel Studentenholm. Die Hauptstraßen sind regelmäßig und sehr reinlich, aber die übrigen mehrentheils uneben, schlecht, und halb oder gar nicht gepflastert. Die meisten Häuser sind von Holz, ein Stock hoch, und mit Birkenrinde und Rasen gedeckt. Von den 3 Kirchen ist die erzbischöfliche Kathedral- oder die Domkirche die ansehnlichste im ganzen Reiche. Dieses ehrwürdige Gebäude hat 2 Thürme, ist sehr hell, und enthält eine Menge Sehenswürdigkeiten. Unter den Denkmälern zeichnen sich einige Königliche, vorzüglich das Denkmal des K. Johann, Gustav Banners Mausoleum und noch andere aus, worunter das des Ritters Linné das jüngste ist. Auch zeigt man die Reliquien und Gebeine K. Erichs des Heiligen (IX.) in einer silbernen Lade, nebst seiner Fahne; die reichen Meßgewänder der Erzbischöfe und andre Schätze in der Sakristei. Unter dem großen Stein, unweit dem Königl. Stuhl, sollen die Gebeine der ältesten Bischöfe liegen. Die Könige von Schweden

pflegen ſich mehrentheils in dieſem Dom krönen zu laſſen. Das Königl. Schloß iſt jetzt der Sitz des Landhauptmanns. Die hieſige Univerſität iſt im J. 1478 geſtiftet worden. Sie hat mit den übrigen Univerſitäten einen gemeinſchaftlichen Kanzler, der ein Reichsrath iſt, an dem Erzbiſchof aber ihren eignen Prokanzler, 24 Profeſſoren nebſt mehrern Adjunkten, und beinahe 900 Studenten. Unter den akademiſchen Gebäuden iſt die ſogenannte Academia Gustaviana von 3 Stockwerken, das vornehmſte. Es enthält außer 2 Hörſälen, einen ſchön eingerichteten anatomiſchen Saal, und die vortreffliche Univerſitätsbibliothek, von mehr als 50000 Bänden, und faſt 1000 Handſchriften, worunter der berühmte Codex argenteus (vielleicht die von Ulphilas unternommene gothiſche Überſetzung der vier Evangeliſten, auf rothem Pergament mit ſilbernen Buchſtaben), die Edda, und eine Handſchrift von Euklides die Hauptmerkwürdigkeiten ausmachen. Die Bibliothek iſt für die vaterländiſche Literatur ſehr vollſtändig und wichtig, und ſie hat jährlich über 900 Rthlr. zu verfügen. K. Guſtav der 3te hat ihr eine große und kleine Kiſte geſchenkt, die nicht allein verſiegelt, ſondern auch mit Ketten und Schlöſſern verwahrt ſind, mit dem Befehle, ſolche erſt nach 50 Jahren zu öffnen. In dem Gebäude des akademiſchen Conſiſtorium befindet ſich das Münzkabinet, das zu den größten in Schweden gehört. Für die vaterländiſche Geſchichte iſt es beſonders intereſſant. Es enthält über 11000 Münzen, worunter ſich, außer einer vollſtändigen Sammlung aller ſchwediſchen Münzen, 3000 griechiſche und römiſche, und einige orientaliſche, zum Theil ſeltne Stücke befinden. Die übrigen Zimmer dieſes Gebäudes ſind mit vortrefflichen Bildniſſen der ſchwediſchen Könige, Staatsmänner, Feldherren ꝛc. geziert. Das Kunſtkabinet enthält unter andern viele koſtbare Sachen, welche die Stadt Augsburg dem K. Guſtav Adolph vor-

mals verehrt hat. Das Naturalienkabinet ist sehr ansehnlich, und hat seine vortreffliche Einrichtung, dem berühmten Naturforscher, Ritter von Linné, und dessen Nachfolger Thunberg, zu verdanken. Die Universität hat 2 botanische Gärten, einen alten und einen neuen. Im alten wohnt der durch seine Reisen berühmte Naturforscher Thunberg, der eine große Sammlung von ausländischen Produkten, Fabrikaten und Münzen besitzt. In dem neuen, 4 Morgen großen Garten steht der prächtige Tempel Linnés, ein großes Gebäude, das mit einem Gewächshause von 160 F. Länge verbunden ist, einen mit Linnés Büste und andern zweckmäßigen Zierarten geschmückten Hörsaal, die akademischen Naturaliensammlungen, lebendige seltne Thiere, und die Wohnung für den Professor der Botanik enthält. Der Garten selbst ist an Bäumen und andern Gewächsen reich. Die Sternwarte hat der berühmte Professor Celsius eingerichtet. Noch andere akademische Sehenswürdigkeiten sind die Rudbeckischen Zeichnungen, das ökonomische Kabinet, das physikalische Kabinet und das vortheilhaft eingerichtete akademische Krankenhaus. Überhaupt ist die Universität außerordentlich reich ausgestattet und die Professoren sind gut besoldet. Fünf Monate im Jahre sind Ferien, aber die Jugend studirt auch länger als bei uns. Duelle kennt man nicht, aber wohl Landsmannschaften, die, ob sie gleich unter der Aufsicht besonderer Professoren stehen, doch zu Händeln Veranlassung geben. Außer der Akademie findet man hier auch seit dem J. 1728 eine Königl. Gesellschaft der Wissenschaften, in deren Museum das bedeutendste in Conchylien und Mineralien besteht; ein Antiquitäten-Collegium seit dem J. 1668, eine cosmographische Gesellschaft und eine Kathedralschule; auch ist hier eine Lesegesellschaft, die inn- und ausländische Zeitschriften hält. Mit der Universität hat Upsala kaum 5000 Einw. Man verfertigt seidne

Strümpfe und Bänder, auch Taback in einer Fabrik. Die Zahl der Handelsleute beläuft sich auf 40. Es erscheinen 2 Zeitungen und 1 Intell. Blatt. — Der Erzbischof hat seinen Pallast ¼ Ml. von der Stadt, in Gamla (Alt) Upsala, welches in alten Zeiten die Hauptstadt Schwedens gewesen, jetzt aber ein Dorf ist. Außer vielen Grabhügeln sieht man daselbst weiter keine Alterthümer. Etwa 1 Ml. westl. von der Stadt sind auf einer Wiese die Überbleibsel der Morasteine, bei welchen die schwedischen Könige v. J. 1035 bis 1457 gewählt wurden. Ein Haus beschirmt diese merkwürdigen Reste. Enköping, Städtchen am Mälar, von 1251 Einw., treibt Weberei und Handel mit Küchenkräutern nach Stockholm, die in der Gegend häufig gebaut werden. — Danemora, Flecken, 4 Ml. von Upsala, in einer unfruchtbaren Gegend. Hier ist das reichhaltigste und eins der ältesten Eisenbergwerke des Reichs. 100 Pfd. Erz geben 70 bis 75, ja bis 90 Pfd. Eisen. Von 97 Schachten werden 23 von 487 Personen bearbeitet, die jährl. 150000 Schpfd. Erz zu Tage fördern, das aber hier nicht verschmolzen wird. Das daraus erhaltne Eisen ist das beste in Schweden, sehr weich und geschmeidig, und wird größtentheils von den Engländern gekauft, welche Stahl daraus machen. Das Erz wird hier nicht ausgegraben, sondern mit Pulver aus den Felsen gesprengt. Dies Sprengen verursacht einen schrecklichen unterirdischen Donner, der so heftig brüllt, als wenn eine Batterie unter der Erde abgefeuert würde. Die großen Erzstücke fliegen weit umher, der ganze Berg zittert. Die Höhle hat ¼ Ml. in die Länge. Man kann nicht anders hinunter kommen, als daß man sich in einen Eimer setzt, und durch eine Winde hinunter läßt. Risse das Seil, so fiele man in einen finstern Abgrund von 500 Fuß Tiefe. Unten ist es so kalt, daß die Felsenwände mit Eis überzogen sind. — Oesterby, ein gut gebautes Dorf, ¼ Ml.

von

von Danemora. Die schönen Umgebungen machen dasselbe zu einer der schönsten Stellen Schwedens. Das hiesige herrschaftliche Schloß hat eine vortreffliche Lage und eine sehenswerthe Gemäldesammlung. Wichtig ist der Ort wegen seines Eisenwerkes, das zu den vollständigsten und reichsten der Art gehört, und in 1 Schmelzofen und 3 Zinnhämmern besteht. Es beschäftigte im J. 1801, 800 Personen, und liefert jährl. 4000 Schpfd. Stangeneisen und 3 bis 500 Schpfd. Stahl. Die Schlacken werden als Backsteine verbraucht. Die Arbeiter waren ursprünglich protestantische Franzosen, ihre jetzige Nachkommen sprechen aber schwedisch und sind Lutheraner. Löfsta, das größte Eisenhammerwerk in Schweden, 2 Ml. von Danemora. Der Ort sieht einem Städtchen ähnlich. Das Werk besteht aus 4 Hämmern, 8 Heerden und 1 Schmelzofen, und hat 1500 Arbeiter. In dem schönen herrschaftlichen Schlosse findet man eine Bibliothek, ein Mineralienkabinet, und dabei einen herrlichen Park mit Orangerie, einem Gewächs- und einem Badehause, kurz alles, was die Kunst Angenehmes und Luxuriöses hervorbringen kann. In der Gegend und nach Stockholm zu, sind noch mehrere dergleichen Eisenwerke mit angenehmen Wohnsitzen der Hüttenherren, als Forsmark, Gimo, Ronös, Harg und Skebo. An allen diesen Orten ist man mit Thätigkeit und Industrie umgeben, und findet eine gute Aufnahme. Rauhe, wilde Gegenden trennen sie von einander; ihre äußern Umgebungen aber können nicht reizender sein: man glaubt sich zuweilen auf das Theater einer gesnerschen Idylle versetzt, aber die Schäfer, die diese Reihen von Hütten bewohnen, sind Schmiede; die Paläste, die Gärten ꝛc., alles verkündet die Wohnungen kleiner Souverains. — Auch auf einigen Inseln an der upländischen Küste sind Eisengruben, besonders auf Roen. Fast alle Hammerherren müssen von daher einen Theil ihres Bedarfs holen,

weil dieſes mit röthlichem Jaſpis vermiſchte Erz, die Schmelzung der übrigen Metalle, denen es zugeſetzt wird, erleichtert. Die Inſel iſt unerſchöpflich an dieſem Erze. Die beiden Hauptgruben liefern jährl. 70 bis 80000 Schpfd. Dieſe Gruben haben etwas Beſonderes. Die vornehmſte iſt ohngefähr 480 Fuß tief, aber ihre Öffnung iſt nur 84 Fuß über der Meeresfläche, folglich ſind 396 Fuß unter dem Waſſer. Man ſteigt auf dreierlei Art hinunter, wie auch in andern Gruben: entweder in Eimern, die an eiſernen Ketten hängen, oder in Tonnen von 5 bis 6 Fuß Höhe, oder auf Leitern, die faſt ſenkrecht längs den innern Wänden ſtehen. Alle 3 Arten eignen ſich, ein nicht daran gewöhntes Auge in Schrecken zu ſetzen; aber die 3te Art iſt ohne Vergleich die gefährlichſte, doch bedienen ſich ihrer die Arbeiter, welche leicht auf- und abſteigen. Das Dorf Elfkarleby iſt ein Jahrmarktsplatz. Die Bewohner haben ſtarken Lachsfang, und Handel mit Lachſen und Neunaugen.

2) Südermannland od. die Landshauptmannſchaft Nyköping, enthält 131½ □ Ml., 85400 Einw., 5 Vogteien, 3 Härads, den Mälar-, Hielmar- und Båſwenſee, 11 Flüſſe, hat viel Ackerbau, Viehzucht, Wald- und Eiſenwerke, iſt überhaupt ſehr angenehm und führt den Titel eines Herzogthums. Die Hauptſtadt iſt Nyköping, eine Stapelſtadt, und eine der älteſten und ſchönſten Städte des Reichs. Sie liegt in einer ſchönen Gegend an einem Meerbuſen und einem Fluß, der ſie durchſtrömt, und über welchen eine vortreffliche ſteinerne Brücke führt. Sie hat gute Straßen, gutgebaute Häuſer, ein Schloß, 2 Kirchen, 3000 Einw., Tuch-, Seiden-, Leinwand- und Saffianmanufakt., Rauch- und Schnupftabacksfab., eine Papiermühle, ein Meſſingwerk, das jährl. 300 Schpfd. liefert, Schiffbau, einen Hafen, und vortheilhaften Handel. Man verſendet viel Stahl- und Meſſingarbeit, eiſerne Kanonen, Platten und

Stangen, Bretter ꝛc. Überhaupt ist die Stadt sehr nahrhaft, die Einwohner sind wohlhabend, und reden die schwedische Sprache am reinsten. Im District der Stadt liegt das Eisenwerk Staffsiö, wo eiserne Kanonen, die den metallnen an Zierlichkeit nichts nachgeben, gegossen werden. Ericsberg, ein großes adliches Gut, mit einem der prächtigsten Paläste im Reiche, einem trefflichen Garten, Marmorbruch und Eisenwerk. Trosa, Seestädtchen mit 500 Einw., hat einen guten Hafen, venetianische Seifensiederei, Bootsschifferei und Fischfang. — Marksfried am Mälar, ohnweit Gripsholm, welches auch in dieser Provinz liegt, hat 500 Einw., die größte Königl. Brandweinbrennerei im Reiche, auch eine Seiden- und Wollenstrumpfmanuf. — Stregnäs, eine sehr alte Stadt am Mälar von 1200 Einw. Sie ist der Sitz eines Bischofs. Die Domkirche ist ein vortreffliches Gebäude; sie enthält verschiedene merkwürdige Monumente königlicher Personen. Das Gymnasium ist eins der besten in Schweden. Es hat 4 Classen, 8 Lehrer, und wurde im J. 1803 von 141 Schülern besucht. Außerdem ist auch noch eine Trivialschule hier, worin K. Gustav I. den Unterricht in seiner Jugend erhielt. Noch merken wir die Bibliothek und den Reichssaal. Die Stadt hat eine Buchdruckerei und starken Handel mit Getreide und Lebensmitteln. Eskilstuna, eine Fabrikstadt am Hialmar von 1100 Einw. Sie hat unter andern einen Kupferhammer und viele Werkstätte, welche die meisten Arten von Eisen- und Stahlwaaren liefern, die aber nicht fabrikmäßig gearbeitet, sondern ziemlich plump und theuer sind. Sie ist mit der Carl Gustavsstadt verbunden, wo man eine große Eisen-Offizin findet. Torshella, Städtchen am Mälar von 700 Einw., mit Leinweberei, Mühlen, Eisenhämmern, einem Hafen und guten Handel, wozu sie etwa 8 Schiffe von 2 bis 500 Lasten braucht.

3) Nerike od. die Landshauptmannschaft Oerebro von 168 □ Ml. und 64900 Einw. Sie ist in 4 Vogteien und 12 Härads getheilt, und hat 7 Flüsse und Seen, fruchtbaren Boden, gute Weide, große Wälder, Bergbau, Eisen-, Blech- und Schwefelhütten, und ansehnliche Eisenfab. Sie führt den Titel eines Herzogthums. Die Hauptstadt ist Oerebro, eine alte und durch den Handel nach Gothenburg sehr lebhafte Stadt. Sie liegt am Hielmarsee und hat für ihre Bewohner, 3600 an der Zahl, einen viel zu großen Umfang; das kommt daher, weil die meisten Häuser große Höfe und Gärten haben. Sie ist lang und schmal, hat ein mit Wasser umgebnes Schloß, 2 Kirchen, eine Schule von 4 Classen, mit 7 Lehrern, außer dem dienstfreien Rector, ein Zeughaus, Strumpf- und Wollenweberei, eine Buchdruckerei, einen Hafen und 18 Handelshäuser, die ansehnliche Geschäfte machen. Es ist auch eine Ackerbaugesellschaft hieselbst. In der Nähe sind Eisenwerke, der Gesundbrunnen Oxbga, der stark besucht wird, und dessen Umgebungen immer mehr verschönert werden, und das große Schwefel-, Alaun- und Vitriolwerk Axberg. Das Pfund Erz giebt 70 bis 80 Pfd. Schwefel und 20 Pfd. Eisen. Im J. 1770 wurden über 675 Ct. Schwefel, 1175 Ct. Vitriol und 3250 Ct. Todtenkopf gewonnen. Außerdem gewinnt man jährl. 1600 Tonn. Alaun; man könnte aber wohl 3000 Ct. machen. Askersund am Wettersee von 800 Einw., mit einem Hafen, macht viele eiserne Nägel und treibt Produktenhandel. Nora, Bergstadt an einem See, von 600 Einw., handelt stark mit rohem Eisen. Linde, Bergstadt an 2 Seen, von 700 Einw., mit einem Gesundbrunnen. Wedwäg, Städtchen, mit bedeutenden Eisen- und Stahlfabriken, worin 300 Arbeiter allerlei Küchengeräthe, und Messer, Scheeren, Schlösser ꝛc. verfertigen. Loka, 6 Ml. von Nora, ist ein berühmter Gesundbrunnen.

4) Westmannland oder die Landshauptmannschaft Westerås, von 178 □ Ml. und 76900 Einw. Sie ist in 7 Vogteien getheilt. Der südl. Theil hat guten Ackerbau und gute Viehzucht, der nördl. hingegen mehr Waldungen, Silber-, Kupfer- und Eisengruben (die besten im Kirchspiel Norberg) und viele Hammerwerke, darunter 2 Messingwerke bei Skultuna, das jährl. 700, und bei Biurfors, das jährl. 600 Schpfd. liefert, und begreift den größten Bergdistrict im Reiche, treibt auch den stärksten Eisenhandel. Sie hat den Titel eines Herzogthums und ist mit der folgenden in 9 Härads getheilt. Die Hauptstadt ist Westerås. Sie liegt am Einfluß der Swartå in den Mälar, ist der Sitz eines Bischofs, und hat ein Schloß mit einem Getreidemagazin, eine ansehnliche Domkirche mit einem künstlichen Thurme, eine große Metallwage, wo jährl. 40000 Schpfd. Eisen gewogen werden, ein Gymnasium mit 7 Lehrern, eine Buchdruckerei, 3000 Einw., Tabacksfab. und über 47 Handelshäuser, die im Lande gutes Verkehr haben, besonders mit Eisen- und Messingwaaren. — Sala, eine schöne Bergstadt von 1500 Einw., aber mit den Bergleuten, die in den umliegenden Dörfern wohnen, 2260 Einw. Sie hat breite, regelmäßige Straßen, die auf dem Markte zusammenlaufen; Kämelgarn-Spinnerei, große Märkte und einen Gesundbrunnen. In der Nähe ist das älteste und größte Silberbergwerk im Reiche, das aber sehr verloren hat, nebst einer berühmten Schmelzhütte. Dies Werk war schon im J. 1188 bekannt, und gab das 14te Jahrhundert hindurch jährl. 24000 Mark Silber; im 15ten etwa 21280 M., und in der Folge immer weniger, so daß es im vorigen Jahrhundert nur 7 bis 900 Mark gab. In neuern Zeiten hat sich der Ertrag wieder gehoben. Die Grube ist 320 F. tief und liefert fast jährl. 2 bis 3000 Mark, nehml. 4 Loth in einem Ct. Erz. Mit dem gewonnenen Silber können kaum die Arbeits-

kosten bestritten werden, mithin bringt das Bergwerk weder dem Staate, noch der Gesellschaft, der es gehört, wahren Vortheil, und vielleicht hätte man es schon längst aufgegeben, wenn man nicht auf größere Ausbeute hoffte, und die Grube nicht mit Privilegien begünstigt wäre, welche über der ganzen Gegend zur Last fallen. Köping, Stadt mit 1450 Einw., einer Tabacksspinnerei, einer Eisenwage und 26 Kaufleuten, die das Bergland mit Waaren versehen; auch bringt man von hier viel Eisen zu Wasser nach Stockholm. Arboga, eine alte Stadt an der durchfließenden Storä. Sie hat 1500 Einw., eine große Eisenwage, beträchtlichen Eisentransport nach Stockholm, und ansehnliche Schifffahrt auf dem Arboga-Kanale, aber ihre ehemaligen Fabriken größtentheils verloren. In der Nähe ist ein Opferhain nebst mehrern Alterthümern.

5) Dalarne oder die Landshauptmannschaft Kopparberg von 614 □ Ml. und 110300 Einw. Sie ist in 7 Vogteien getheilt, von Bergen, Thälern, Wäldern und Gewässern durchschnitten, und hat nur 2 Landstraßen an den Ufern der Wester- und Oster-Dalelf, wenig Ackerbau, aber treffliche Viehzucht und Silber-, Kupfer-, Eisen-, Schleif- und Mühlsteingruben. Manche Gegenden sind sehr volkreich, andre ganz wüste. Der Hauptort ist Fahlun, eine Bergstadt, zwischen Bergen und den Seen Warpan und Run, welche der, durch die Stadt strömende Fluß verbindet. Sie ist regelmäßig angelegt, mit geraden, breiten Straßen, hat 6 Marktplätze, 1135 hölzerne Häuser von gutem Ansehen, über 6000 Einw., worunter im J. 1804. 31 Handelsleute und 104 Handwerksmeister waren; ferner 2 Kirchen, eine gute Schule, eine Kupferwage, 2 Baumwollenspinnereien, 1 Tuch-, 1 Leinen- und Baumwollen-, und 1 Bandfab., 1 Siegellack-, 1 Karten-, 1 Pfeifen- und 2 Scheidewasserfab. Das wichtigste aber ist das Kupferbergwerk bei der Stadt, eins der älte-

sten und wichtigsten, welches einer Gesellschaft von 1200 Personen gehört. Das Bergwerk besteht aus einer Hauptgrube von 500 Ellen Tiefe, und 15 kleinern, welche zusammen 5 bis 600 Arbeiter beschäftigen, fast 200 Pumpen, viele Wasserleitungen, Räder und andre Kunstwerke haben, und im J. 1802, 4874 Schpfd. Erz lieferten, wovon die Krone jedes 8te Schpfd., außer dem Zoll, der damals 607 Schpfd. betrug, und einigen kleinen Gefällen bekömmt. Zur Bestreitung der allgemeinen Kosten ist $\frac{1}{17}$ des gewonnenen Erzes bestimmt. Das Erz wird in den umliegenden 70 Hochöfen verschmolzen und ist 2 pCent. kupferhaltig. Anbei gewinnt man jährl. 2 bis 300 Duc. Gold, 4 bis 500 Mark Silber, 100 bis 150 Schpfd. Blei, 200 Schpfd. grünen und einige Ct. blauen Vitriol, 1000 Tonnen Brauntroth und 20 bis 30 Schpfd. Schwefel. Die Hauptgrube hat eine Öffnung von 200 Klafter Länge, 100 Kl. Breite und 30 Kl. Tiefe. Man steigt auf bequemen hölzernen Treppen hinunter bis auf den Boden derselben. Dann kommt man durch eine enge Einfahrt in das Innere der Grube, und nun befindet man sich im Reiche der Finsterniß. Einige Bergknappen gehen dem Reisenden mit brennenden Kienspänen voran, und so durchwandert man die in Felsen gehauene schmale Gänge: bald steigt man auf kleinen theils hölzernen, theils eisernen Leitern abwärts, bald geht man über zerbrechliche Brückchen, die über Abgründe geschlagen sind. Hier sieht man unter sich die weiten und tiefen Schachten, aus welchen die Bergleute die Erzstufen ausprengen, die dann durch Menschen oder Pferde auf den bestimmten Sammelplatz gebracht werden, von wo man sie durch lange, gerade, brunnenförmige Aushöhlungen oder Röhren, in die Höhe windet. Jeder Schacht hat einen besondern Namen nach einem Prinzen, oder einer andern merkwürdigen Person, die man dadurch ehren will. Es gehen wenig Tage hin,

wo man nicht eine Mine in dem Felsen sprengen ließe, um eine neue Aushöhlung zu bewirken und derselben nachzugraben. Das dadurch entstehende Gepraſſel, das sich in den Schlangengängen tausendfach wiederholt, ist mit nichts auf der Erde zu vergleichen. Die Arbeiter wohnen nicht in dem Bergwerke; sie halten sich nicht länger darin auf, als es ihre Arbeit erfordert; sie essen nicht einmal darin. Blos zwei Wächter bleiben des Nachts in den Gruben, um Feuersgefahr zu verhüten. Wo Menschenkräfte nicht zureichen, braucht man Pferde, 8 Stück, für welche 2 kleine, in den Felsen gehauene Ställe vorhanden sind. Alle 8 Tage werden diese Thiere herausgewunden. Auch befindet sich unten ein ausgehauener Conseilsaal, wo die Oberhäupter des Bergwerks zuweilen ihre Sitzungen halten. Um meinen Lesern einen kleinen Begriff von der Ausdehnung dieser unterirdischen Grüfte, Gänge und vielfachen Aushöhlungen zu machen, will ich noch anführen, daß die Directoren dieser Anstalt zur jährlichen Visitation derselben 4 Tage, von 6 Uhr des Morgens bis 9 Uhr Abends gebrauchen, und daß sie blos die Örter besuchen, wo die Arbeit im Gange ist; denn viele Schachten stehen verlassen, weil sie nichts mehr einbringen. Die Bergleute haben ein Gehalt, das ihnen bei einem ökonomischen Leben, zu einem gewissen Grade von Wohlstand hilft. Der dicke Rauch, der unaufhörlich von den Werkstätten, die in einem engen Bezirk die Stadt umgeben, aufsteigt, verfinstert den Horizont, und erfüllt ihn mit Gestank; doch leiden dadurch weder Menschen noch Vieh, wohl aber Gebäude und Pflanzen. Das Holz an den Häusern verwandelt sich in eine Art von Kohle. Das Erdreich wird nur durch große Mühe fruchtbar gemacht. Kaum sieht man hie und da einen grünen Fleck. Der ganze Bezirk ist mit Maschinen umgeben, die beständig Mistöne hören lassen. Überall sind Berge von den, aus den

Gruben

Gruben gebrachten Steinen und von den Schlacken der Schmelzöfen aufgethürmt, zwiſchen welchen ein Labyrinth von Straßen durchläuft. — Säter, Städtchen von 500 Einw. am See Ljuſtern, hat Baumwollenſpinner und Weber, Kattundrucker, Gerber, Schmiede und Kupfergruben. Hedemora, wohlgebautes Städtchen am See Hofran von 900 Einw. Sie hat eine Pulvermühle, eine Tabacksſpinnerei und eine Ölſchlägerei, guten Handel mit Eiſen und Lebensmitteln, und jährlich einen großen Jahrmarkt, den einzigen in Dalarne. Die hieſigen Gärten ſind, ihrer fruchtbaren Bäume wegen, die angenehmſten in der Provinz. Aweſtad, ein Flecken an der Dalelbe, von mehr als 130 Häuſern. Man findet hier ein großes Königl. Kupferbergwerk, Kupferblech und Zinnhämmer, eine Kupfermünze und die Anſtalten, worin das von Fahlun hieher gebrachte Roh- und Schwarzkupfer gar gemacht, d. h. in reines Kupfer verwandelt, und dann geſtempelt wird. Alle dieſe Werke werden von 40 Waſſerrädern in Bewegung geſetzt, und liefern alle Arten von Kupferwaaren. Elfdalen, ein Flecken an der Oſterdalelf, wo der vorzüglichſte Prophyrbruch in Schweden, und eine große Prophyrfabrik iſt. Die letzte beſteht aus 2 Sägen, 2 Bohrmaſchinen, 2 Schleif- und 6 Drehbänken, und 8 Schleif- und Polierſtühlen. Sie nährt 5 bis 600 Menſchen, welche antike und moderne Vaſen, Urnen, Tiſchplatten, Kaminſimſe ꝛc. verfertigen. Dieſe Waaren haben einen jährlichen Werth von 6000 Rthlr. Der Gewinn für die Geſellſchaft, welcher die Fabrik gehört, iſt zwar noch immer nicht groß, aber für die arme Gegend iſt die Anſtalt ſehr wohlthätig.

II. Norland oder Nordland, nördlich vom eigentlichen Schweden, begreift 2864 □ Ml., und zählt 185000 Einw. und 19 Städte. Es iſt mit Bergen, Klippen und Seen angefüllt, zum Ackerbau wenig ge-

ſchickt, hat aber fette Wieſen, viel Weiden, anſehnliche Waldungen, doch ohne Buchen und Eichen, Eiſen im Überfluß, viel Wild, aber keine Hirſche, eine große Menge wilder Hühner und Gänſe, viel Fiſche in den vielen Flüſſen und Seen, aber keine Krebſe. Es iſt in 3 Landshauptmannſchaften getheilt.

1) Gefleborg, von 620 □ Ml. mit 754000 Einw., iſt in 4 Vogteien, und mit Weſtnorland, Angermannland ausgenommen, in 5 Härads getheilt, und beſteht aus 3 Provinzen.

a) Gäſtrickland, eine Grafſchaft. Die Hauptſtadt und größte Stadt in Norland iſt Gefle. Sie iſt eine Stapelſtadt und liegt an beiden Seiten und am Ausfluſſe des Gefle, der hier in 3 Armen in einen Meerbuſen fällt, welche die beiden Inſeln Adlerholm und Islandsholm vor dem Hafen bilden. Die Stadt iſt gut gebaut, hat meiſtens ſteinerne Häuſer, ein Schloß, ein ſchönes Rathhaus, eine anſehnliche Brücke über den Strom, noch nicht 6000 Einw., ein Gymnaſium mit 5 Lehrern, eine Trivial- und eine Bürgerſchule, ein uraltes Hoſpital, ein Waiſenhaus, welches aber die Kinder auf das Land austhut, eine große Eiſenwage, ein Zeughaus, ein Schiffswerft, ein Seezoll Comtoir, 2 Packhäuſer, eine Niederlage für Bretter und andres Nutzholz, viel Speicher, einen Hafen, eine Segeltuchmanuf. mit 30 Stühlen und 14 Arbeitern, die jährl. über 48200 Pfd. Hanfgarn zu 47650 Ellen, 9744 Rthlr. an Werth verarbeiten. Das Garn wird von 880 Perſonen in der Stadt und Gegend geſponnen. Weiter findet man hier beträchtliche Leinenmanuf., Tabacks-, Kienruß-, Blech- und Wollenzeugfab., eine Zuckerſiederei und eine Buchdruckerei, die einzige in Norland. Der Hafen iſt gut und die Rhede durch Inſeln geſichert. Durch einen Kanal können Seeſchiffe bis zur Stadt kommen. Der Handel iſt ſehr lebhaft. Die Kaufleute unterhal-

ten an 40 größere und 25 bis 30 kleinere Schiffe, und fahren im Durchschnitte jährl. über 30000 Schpfd. Eisen, an 5000 Zwölfter oder Dutzend Bretter, und 3 bis 400 Tonn. Theer aus, und dagegen 30 bis 60000 Ton. Korn und 4 bis 8000 Tonn. Salz ein. Der Fischfang, besonders der Strömlingsfang ist so beträchtlich, daß die Fischergilde ¼, andre sagen ⅓ der Bürgerschaft ausmacht. Die Einwohner sind wohlhabend. ⅛ Meile von der Stadt liegt die Friedrichsschanze auf einer kleinen Insel, und 1½ Ml. von der Stadt der Gesundbrunnen Hillebrunn. In der Gegend ist die Weberei, und das Flechten verschiedener Geräthe aus der innern Tannenrinde etwas gewöhnliches.

b) Helsingeland, ein Herzogthum. Die 2 vornehmsten Städte sind folgende: Söderhamm, am Meere zwischen 2 Bergen, ist schlecht gebaut, hat aber die beste Kirche in Norland, 4500 Einw., eine Gewehrfabrik, Tabacks-, Strumpf- und Segeltuchfab., und starke Leinweberei. Man macht jährl. 70000 Ellen verschiedener Gewebe, und erhält zum weitern Verkauf aus den umliegenden Gegenden noch 200000 Ellen Leinwand und 4000 Lispfd. Garn. Der Handel mit den Fabrikaten und mit Produkten ist ansehnlich. In der Nähe ist ein Gesundbrunnen. Hudswikswall, klein aber gut gebaute Seestadt von 1100 Einw., mit einer Schule, einem guten Hafen und beträchtlicher Ausfuhr an Brettern, Balken, Schemmeln, Flachs, Leinwand (jährl. an 60000 Ellen), Butter, gesalzenen Fischen und wildem Geflügel. Das Dorf Flor dürfen wir nicht übergehen. Es ist merkwürdig wegen seiner Manufaktur, welche Leinwand, Zwirnstrümpfe, Nesseltuch, Schlafmützen und andre baumwollne Waaren liefert. Sie ist die Stammschule der norländischen Webereien und des Flachs- und Hanfbaues, wodurch Helsingeland und Angermannland zu hohem Wohlstand gekommen sind. Den Werth der jährl. Ver-

arbeitung der Manuf. rechnet man auf 10 bis 15000 Rthlr. schwer Geld. Auch hat man den hiesigen Fabrikanten den über die ganze Provinz verbreiteten Kartoffelbau zu danken.

c) Herjedalen. Es hat starke Viehzucht und guten Käsehandel. Unter den civilisirten Provinzen hat es verhältnißmäßig die wenigsten Einwohner, keine Stadt, keine Schulen, keine Poststationen, keine Aufmunterungen. Wir merken uns den Flecken Ljusnedal wegen eines Kupferbergwerks, und die Dorfschaften Storbyn und Ljunydalen, wo vermögende Lappen wohnen.

2) Westnorland begreift 1570 □ Ml. mit 68200 Einw. Es besteht aus 3 Provinzen, die in 4 Vogteien getheilt sind. Die Provinzen sind:

a) Medelpad, eine Grafschaft, hat viel Berge und sehr große Wälder, aber auch fruchtbare, gut angebaute Thäler, und viel Wild, worunter Elenn- und Rennthiere. Die einzige Stadt in der Provinz ist Sundswall. Sie liegt am Meere, hat 1000 Einw., Wollenfab., ein Schiffswerft, einen guten Hafen und etwas Handel. In der Nähe ist ein Gesundbrunnen.

b) Jämteland ist auch eine Grafschaft. Der westliche Theil ist mit Schneebergen und tiefen Thälern angefüllt; der östliche ist eben und bringt in guten Jahren Getreide im Überfluß hervor. Die Provinz hat viel Seen und Flüsse, Sümpfe und Moräste, viel Eisenwerke, 2 Kupferbergwerke, Alaunbrüche, Bleierze, Schiefer, Sand und Topfstein, eine Salpetersiederei und viel Elennthiere. Die gastfreundlichen Einwohner sind fleißige Weber, Holz-, Pelz- und Lederarbeiter, aber im Ackerbau stehn sie allen übrigen Schweden nach, theils aus Anhänglichkeit an das Alte, theils aus Mangel an Absatz. Auch verführt die Nachbarschaft von

Norwegen, besonders von Drontheim, viele zum Schachern und Contrebandiren, so wie zum überflüssigen Luxus. Den bedeutendsten Handel führen sie, besonders junge Bursche, mit norwegischen Pferden nach Schweden. Eigne Pferdezucht giebt es, trotz der vielen Wiesen, die übrigens eine starke Viehzucht begründen, nur wenig. Im Bauen zeigen sie viel Geschicklichkeit, in Kleidung und Haltung viel Nettigkeit, und im Laufen und Springen viel Gewandtheit. Außer den Jämten zählt man hier etwa 500 Lappenfamilien. Oestersund ist die einzige Stadt im Lande. Sie ist klein und hat ein dorfmäßiges Ansehn. Auf einer schönen Insel in Storsee liegt der Marktflecken Frösön, wo eine Schule und die Schanze Kronstad ist. Über diesen Ort geht von Sundswall ein besuchter Weg nach Drontheim. An der norwegischen Grenze ist die verfallne Festung Carlström, nebst 2 Schanzen.

o) Angermannland, eine Grafschaft, ist fruchtbar und gut angebaut, und die wohlhabendste und industriereichste Provinz in Schweden. Sie hat eine vortheilhafte Viehzucht, gute Eisenhütten und starke Wälder. Die einzige Stadt des Landes ist Hernösand, eine Stapelstadt. Sie liegt auf der Insel Hernön, ohnweit dem Ausflusse der Angermann-Elf, und hängt mit dem festen Lande durch eine 200 F. lange Brücke zusammen. Hier wohnen der Landhauptmann und ein Bischof. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 1500. Die Stadt hat ein Gymnasium mit 7 Lehrern, das berühmt ist, und eine Trivialschule; ferner Leinweberei, Schiffbau, den größten Jahrmarkt in Norland, starke Fischerei, einen bequemen Hafen und guten Handel. — Holm, 4 Ml. von der Stadt, ist der einzige adliche Hof in Norland.

3) Westerbotten, eine Grafschaft, begreift 674 □ Ml. mit 41400 Einw. Es ist mit schwedisch Lappland in 6 Vogteien, und mit diesem

und Angermannland in 4 Härads getheilt. Das Land ist meistens eben, aber voller Seen, Flüsse und Wälder, dabei fruchtbar, hat viel Pelzthiere, verschiedne Eisen- und Kupfergruben, und gute Fischereien. Wir bemerken folgende 4 Städte, welche Häfen haben und etwas Handel treiben. Umeå, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, ist regelmäßig angelegt, hat 4 Hauptstraßen, etwa 1000 Einw., eine Ölschlägerei, und eine Sämischgerberei. Piteå, auf einer kleinen Insel an der Mündung des Piteå, hängt mit dem festen Lande durch eine Brücke zusammen, hat gerade Straßen, über 800 Einw., eine Schule, eine Segeltuchfab., und Schiffbau. Gegenüber liegen auf einer Wiese des festen Landes viele Häuser zerstreut, welche Altpiteå ausmachen. Luleå auf einer Halbinsel am Ausflusse des Luleå, hat ohngefähr 800 Einw. — Kengis ist das nördlichste Eisenwerk in Schweden am Torneåflusse, der hier einen Fall hat. Das Werk besteht aus einem Hammer und 2 Herden, und liefert jährl. über 1875 Ct. Eisen.

III. Gothland. Es umfaßt den südlichen Theil Schwedens, enthält 2012 □ Ml. mit 1358000 Einw. und 48 Städten, und ist in Ost-, West- und Südgothland getheilt.

1) Ostgothland. Es besteht aus 5 Landshauptmannschaften.

a. Ostgothland oder Linköping, ein Herzogthum von 158 □ Ml. und 133000 Einw. Es ist in 8 Vogteien und 9 Härads getheilt, hat 23 Seen, viel Flüsse, im ebnern Theile Getreide im Überfluß, schöne Gärten, gute Weiden, Eichen- und Buchenwälder, verschiedene Mineralien, besonders Eisen und Marmor, und viel Fabriken. Die Hauptstadt heißt Linköping. Sie ist eine der ältesten Städte Schwedens, und liegt am Einfluß des Stäng in den See Roxen. Sie hat ein Schloß, 3 Kirchen, ein Bisthum und 2000 Einw. Unter den Kirchen zeichnet sich

der Dom durch schöne Epitaphien, verschiedne marmorne Zierrathen und eine Bibliothek aus. Das Gymnasium hat 7 Lehrer, und einen besondern Platz zu körperlichen Übungen, wozu die Regierung einen Fonds ausgesetzt, auch erlaubt hat, daß die Schüler in den Ferien Schauspiele aufführen können. Die Einwohner verfertigen wollne Zeuge und leinene Strümpfe, drucken Flanell und spinnen Taback. Es erscheinen hier 2 Zeitungen und 1 Intell. Bl., wozu eine Buchdruckerei vorhanden ist. Ohnweit der Stadt ist das schöne Eisenwerk Boxholm. — Söderköping, eine Stapelstadt auf beiden Seiten eines Stroms, ist sehr alt, hat an 1000 Einw., Tabacksfab., Wollenspinner und Weber. Der hiesige Sauerbrunnen ist sehr reich an Wasser; er giebt nehmlich jede Minute 920 Ct. Norköping, Stapelstadt und eine der besten Städte im Reiche von 8 bis 9000 Einw. Sie liegt am Einfluß der Motala in den Meerbusen Bräwiken. Der Strom bildet hier mehrere Wasserfälle. Man findet hier 5 Kirchen, einen Messinghammer, der jährl. 1000 Schpfd. liefert; 2 Kupferhämmer, 1 Fingerhut- und 1 große Messerfab.; 2 Zuckersiedereien, Papiermühlen, 20 Tuchmanuf., die nebst Nyköping das beste Tuch in Schweden liefern, und andre kleine Fabriken für Stärke, baumwollne und halbseidne Zeuge, Tapeten, Wachstuch, Spiegel, englisch und ander Leder, Taback ꝛc., auch Färbereien, Büchsenmacher ꝛc. Die hiesige Trivialschule ist die beste in Schweden; außerdem sind noch eine Freischule, eine Waisenhaus- und eine deutsche Schule vorhanden. Auch zeichnet sich die Stadt durch ihre Wohlthätigkeitsanstalten aus. Der hiesige Naturforscher Westring soll die beste Moossammlung in Europa haben. Die Stadt hat einen Hafen und guten Handel, wozu sie im J. 1803, 22 eigne Schiffe unterhielt. In der Nähe sind das Silberbergwerk Norrefors, das große Gut Finspänge mit einer Stückgießerei und

einem Hammerwerk für Eisenstangen; eine große Marmorfab. auf einer Insel der ostgothischen Schären, der Messinghammer Gusum, der jährl. 900 Schpfd. liefert, und ein berühmter Gesundbrunnen. — Wadstena am Wettersee, in einer schönen Gegend, eine Stadt von 1600 Einw., mit einem Schlosse, einer ansehnlichen Kirche, worin einige Königl. Personen beigesetzt sind; einem Fräuleinstifte, einem Invalidenhause, einer Kammertuchmanuf., 2 Baumwollen-, Tapeten- und Tabacksfab. 3 Ml. von hier liegt am Wettersee das adliche Dorf Medewi, wo der älteste und berühmteste Gesundbrunnen in Schweden ist. Im J. 1802 versammleten sich hier 114 Personen. Die vornehmsten Familien Schwedens haben sich eigne Wohnungen daselbst errichtet. Die Brunnen- und andre Anstalten sind bequem und hinreichend; die meisten Vergnügen müssen aber aus den reizenden Umgebungen geschöpft werden. Skeninge, Städtchen am Skenefluß von 500 Einw., in einer fruchtbaren Gegend, hat Spinnerei, Seiden- und Leinendruckerei, und einen der größten Jahrmärkte Schwedens, der im Sommer gehalten wird. Atwidaberg ist ein vorzügliches Kupferbergwerk, das jährl. an 1000 Schpfd. Kupfer liefert.

b. Wisby oder die Insel Gothland in der Ostsee, eine Grafschaft von 54 (34) □ Ml., 28000 Einw., 2 Vogteien und 2 Härads. Sie steigt vom Ufer 60 bis 100 Ellen in die Höhe, hat, einige schroffe Berge abgerechnet, flaches fruchtbares Feld, starke Waldungen, die den größten Theil der Insel einnehmen, hinlängliche Weide, besonders gute Schafzucht, viel Wildpret, vortheilhaften Fisch- und Seehundsfang, große Kalk- und Sandsteinbrüche, Steinkorallen ꝛc. Die Stapelstadt Wisby ist ein uralter Ort, und der Sitz des Landhauptmanns und eines Bischofs. Sie hat 3 bis 4000 Einw., eine Trivialschule, Leinweber und Tabacksspinner, einen Hafen und beträchtliche Schifffahrt. In alten Zeiten war

sie

ſie eine große Handelsſtadt. Das kleine, feſte Schloß Landskron beſchützt die Stadt. Slitehamm iſt der beſte und größte Hafen auf der Inſel, der durch die Schanze Carlswärd gedeckt wird. Um Gothland liegen über 20 kleine Inſeln.

e Calmar und Oeland begreifen 219 □ Ml. mit 115000 Einw., ſind in 6 Vögteien und 7 Härads getheilt, und machen mit den beiden folgenden Provinzen das Herzogthum Smäland aus, welches 21 Seen und 10 Flüſſe, viel Berge mit Steinbrüchen, Berg- und Hüttenwerken, große Waldungen, aber auch gutes Ackerland und ergiebige Viehzucht hat. Die Hauptſtadt iſt Calmar, eine alte Stapelſtadt, auf der Inſel Quarnholm am Calmarſchen Sunde, der 1 Ml. breit iſt. Sie iſt faſt rund gebaut, und auf der Landſeite mit 4 Mauern und Graben, auf der Seeſeite nur mit einer Mauer umgeben. Sie hat regelmäßige Straßen, 800 Häuſer, 3000 Einw., ein Bisthum, ein Gymnaſium mit 6 Lehrern, 2 Schnupftabacksfab., Pottaſchſiedereien, Gerbereien, gute Wollmanuf., eine Buchdruckerei für 2 Zeitungen und 1 Intell. Bl., ein Schiffswerft, einen kleinen, aber guten Hafen, und beträchtlichen Seehandel, beſonders mit Brettern, Theer und Alaun. Hier wurde die von ihr benannte Union im J. 1397 geſchloſſen, welche Schweden mit Dänemark und Norwegen unter eine Regierung vereinigte, aber nicht lange von Beſtand war. Außerhalb der Stadt iſt ein Alaunwerk. Das befeſtigte Schloß Calmar liegt auch außerhalb am Sunde, und in der Nähe ſind noch zwei Feſtungswerke. — Das Städtchen Weſterwyk, auch eine Stapelſtadt, liegt an einem Meerbuſen, hat 1600 Einw., einen Hafen, ein Schiffswerft, eine Tuchfab., und Handel mit Schiffbauholz. Die Inſel Oeland, welche durch den Calmarſchen Sund vom feſten Lande getrennt wird, iſt 15 Ml. lang und 1½ Ml. breit; hat im Norden gute Wälder

mit vielem Wildpret, und Steinbrüche; im Süden fruchtbare Äcker und Wiesen. Alaunschiefer ist überall. Die Viehzucht ist stark; man unterhält auch Bienenzucht, ärntet viel Nüsse, und treibt beträchtlichen Fisch- und Seehundsfang. Die Menschenzahl steigt über 7000. Wir bemerken das feste Schloß Borgholm mit dem Hafen Borga.

d. Kronoborg begreift 170 □ Ml. mit 76000 Einw., 4 Vogteien, und hat mit der folgenden Provinz 6 Härads. Die Hauptstadt ist Wexiö. Sie hat 2300 Einw., einen Bischof, ein Gymnasium mit 7 Lehrern, Tapeten- und gute Hutfab., eine Buchdruckerei, und Viehhandel. Die Straßen sind auf beiden Seiten mit Bäumen besetzt. In der Nähe sind Eisenhütten, Papiermühlen und der Gesundbrunnen Fällerne. Das Königl. Schloß Kronoborg auf einer Insel im Helge-See, liegt in Ruinen.

e. Jönköping begreift 210 □ Ml. mit 116000 Einw., und 6 Vogteien. Jönköping, eine alte Stapelstadt, liegt auf einer Halbinsel zwischen den Seen Wetter, Munk und Rock. Sie ist der Sitz des gothischen Hofgerichts, hat 3000 Einw., 2 Vorstädte, 3 Kirchen, ein Zeughaus, ein Laboratorium, und eine ansehnliche Gewehrfab. Die Stadt besteht nur aus einer einzigen langen Straße, und ist offen, aber das Schloß, das an einem See liegt, ist mit einem Wall umgeben. Husqwara, ein Ort an Wasserfällen mit einer Pulvermühle und Gewehrfabrik. — Adelfors, im Kirchspiel Alsheda, ein Ort, wobei im J. 1738 ein Goldbergwerk entdeckt wurde. Es ist das einzige in Schweden, wird auf Königl. Rechnung betrieben, liefert aber jährl. ohngefähr nur 8 Mark Gold. — Die Stadt Ekesjö von 600 Einw., macht wollne Zeuge, Tapeten und Hausgeräthe, baut guten Taback und treibt starken Ochsenhandel. Wisingsö, eine sehr angenehme und fruchtbare Insel im

Wetterſee, von 1 Ml. Länge und ½ Ml. Breite. Man findet hier ein Gymnaſium mit 2 Lehrern, einer anſehnlichen Bibliothek und mathemat. Inſtrumenten, einen Thiergarten und eine merkwürdige Grotte, die Gilbertshöle genannt.

2) Weſtgothland, ein Herzogthum, iſt fruchtbar an Getreide, Gartengewächſen und Obſt, hat ſtarke Viehzucht, gute Käſebereitung, einträglichen Heeringsfang in den Gothenburgiſchen Schären, viel Seen, bemerkenswerthe Berge, als den Kinnekulle mit 5 Kirchſpielen, ſchönen adlichen Höfen, Gärten und Obſtbäumen, den Warkullen mit vielen Kirchen, und den Hunneberg mit 23 Seen, mehrern Waſſermühlen und ſäulenartigen Klippen. Weſtgothland beſteht aus 4 Landshauptmannſchaften.

a. Gothenburg, wozu auch das Herzogthum Bohuslän gehört, welches meiſt eben und fruchtbar iſt, und in den Schären Salzwerke hat; begreift 80 □ Ml. mit 91000 Einw., und iſt in 5 Vogteien und 4 Härads getheilt. Die Hauptſtadt iſt Gothenburg, die 9te Stadt in Schweden, und nach Stockholm die beträchtlichſte und wohlhabendſte. Sie liegt in einem Halbkreiſe am Ausfluſſe der Gotha-Elf und des Mölndalſtroms, der mittelſt einiger Kanäle durch die Stadt geleitet iſt, über welche 21 Brücken mit eiſernen Geländern gehen. Sie iſt der Sitz des Landhauptmanns, eines Obercommandanten, eines Biſchofs, einer Admiralität und Fortificationsbrigade, eines Manufaktur- und Hallgerichts, und der oſtindiſchen und levantiſchen Handlungsgeſellſchaften. Sie hat 3 Forts: den Löwen, die Krone und Neu-Elfsburg; das letztere iſt das ſtärkſte und liegt auf einer Inſel am Eingange des Hafens. Die ehemaligen Feſtungswerke der Stadt ſind geſchleift. Die Straßen der Stadt ſind breit und rein. Den vielen Feuersbrünſten in neuern Zeiten iſt es

zuzuſchreiben, daß die Stadt geſetzlich viele ſteinerne Häuſer hat, die in der Bauart das Mittel zwiſchen den engliſchen und holländiſchen halten; faſt der ganze nordöſtliche Theil beſteht aus ſolchen Häuſern, und die ſpäter abgebrannten ſüdöſtl. und nordweſtl. Theile haben auch gute Gebäude erhalten. Die hölzernen Häuſer ſind wenigſtens reinlich und gefällig. Große Gebäude ſind wohl da, wie das oſtindiſche Haus, das Disconto-Comtoir u. a., aber keine ausgezeichnet ſchöne. Die Volksmenge beläuft ſich, die Vorſtädte und die kleinen zur Stadt gehörigen Stellen mitgerechnet, auf 16 bis 18000 Seelen, worunter viele Deutſche und Juden ſind. Die Vorſtädte erſtrecken ſich am Fuße einer Felſenkette am Göthafluſſe über eine Stunde weit, und enthalten unter andern die Gebäude der oſtindiſchen Comp. und der Flotte. Bemerkenswerth iſt das allgemeine Intereſſe der Bürger an Wiſſenſchaften und Literatur. Im J. 1778 wurde hier eine lat. Akademie der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte geſtiftet, die ſehr ſchätzbare Schriften herausgegeben hat. Außer einigen Collegien iſt hier auch ein Gymnaſium mit 7 Lehrern. Von dem großen Gemeingeiſte der Einwohner zeugen nicht nur die Menge der reichen Schenkungen und Stiftungen mehrerer Patrioten, ſondern auch und noch mehr die zweckmäßige Erhaltung derſelben. Das Armenhaus erhält über 200 Menſchen; das Krankenhaus verpflegt 30 Perſonen; noch eine Anſtalt der Art hat 12 Betten für beſondere Kranke. Mit dem Freimaurer-Waiſenhauſe iſt eine Blatterimpfungs-Anſtalt verbunden; aber die Kinder dieſes und eines andern Waiſenhauſes ſind größtentheils auf dem Lande untergebracht. Im Freimaurer-Kinderhauſe erhalten über 90 Kinder Unterricht, Nahrung und Kleidung. In einer der Freiſchulen genießen über 300 Kinder Unterricht, 200 den Mittagstiſch, faſt eben ſo viele erhalten Kleidung, und 10 bis 15 wohnen darin.

Das Seemannshaus vertheilt jährlich an gebrechliche Seeleute und an Wittwen, auch für den Unterricht tauglicher Subjecte, an 2000 Rthlr. Die Manufakturen sind nicht bedeutend, ob man gleich deren viele zählt, nehmlich: 6 Tuch-, 2 Segeltuch-, 2 Tapeten-, 1 Wachstuch-, 1 Strumpf- und 1 Baumwollenmanuf.; einige Seidenmanuf., eine englische Gerberei, 2 Spiegelfab., 4 Tabacksspinnereien, 3 Zucker-, 2 Seifen- und über 200 Thransiedereien, welche jährl. bis 80000 Tonn. Heeringsthran sieden (zu einer Tonne Thran gehören 10 bis 12 Tonnen frische Heeringe von 1000 bis 1200 Stück); ferner 1 Ölschlägerei, Färbereien, 3 Flanelldruckereien, Reperbahnen, Eisengießereien, 4 Schiffswerfte und ein paar Buchdruckereien. Der Heeringsfang wird vom October bis Februar und März an den Küsten und in den Scheeren sehr stark betrieben, doch nicht mehr so stark als sonst; indeß trägt er noch immer zum Flor der Stadt vorzüglich bei. Denn es werden im Durchschnitt jährlich 2 bis 300000 Tonnen Heeringe eingesalzen. Der Hafen ist gut und sicher, aber nicht tief genug für größere Schiffe, sondern nur für kleinere Fahrzeuge. Die übrigen müssen bei der lebhaften und stark bevölkerten Vorstadt, Haga liegen bleiben, die ganz großen aber bei dem Fort Elfsburg, wo sie ausgeladen werden. Der Handel ist sehr lebhaft, und nach Stockholm ist Gothenburg die vorzüglichste Handelsstadt im Reiche. Im J. 1805 hatten die hiesigen Handelshäuser 152 eigne Seeschiffe. Im J. 1800 kamen 390 Schiffe von aus- und 445 von innländischen Orten an, und 413 gingen nach ersten, 485 nach letzten ab. Die reichen Bergwerke in Wärmeland liefern dieser Stapelstadt ihren Hauptausfuhr-Artikel, Eisen. Ein andrer Artikel, der nicht weniger wichtig, aber mehr dem Glücke unterworfen ist, ist der Heering. Im J. 1804 wurden unter andern ausgeführt: 87518 Schpfd. Eisen und Stahl, 28114 Dutzend Bretter, 80778 Tonnen

Heeringe, viele tauſend Tonn. Thran (im J. 1803, 104893), 28589 Ct. Bergmoos, 106622 Ell. Segeltuch, 5307 Tonn. Pech und Theer, 16885 Ell. Helſinger Drell, und im J. 1800 für 106744 Rthlr. oſtindiſche Waaren ꝛc. Die vorzüglichſte Einfuhr beſtand im J. 1804 in 55503 Tonn. Salz, 148494 Tonn. Getreide, außerdem in Wein, Flachs, Hanf und Taback. — Daß hier ein Theil der Galeerenflotte liegt, iſt ſchon bemerkt. Es erſcheinen hier 4 Zeitungen und ein Intell. Bl. — Die Ausſicht von den hieſigen Felſen auf den Hafen iſt köſtlich. Gothenburg iſt der theuerſte Ort in Schweden. Nahrung und Kleidung der Einwohner, machen den Fremden glauben, in London zu ſein. Zum Frühſtück genießt man Thee und Butterbrod. Nach einem Spaziergitt ißt man Roſtbeef oder Plumpudding, und trinkt Porter und Punſch. Die Damen, worunter es viele Schönheiten giebt, zeigen ſich des Abends in Negligees, die ſie aus London kommen laſſen. Die engliſche Sprache iſt unter beiden Geſchlechtern ziemlich gemein. Der Geſellſchaftston iſt eine Miſchung von engliſcher Beſtimmtheit und der ſchwediſchen ceremoniöſen Artigkeit. Der Fremde findet hier viel Unterhaltung. — Bei der Stadt iſt ein Geſundbrunnen. Das Land um dieſelbe iſt erträglich angebaut, aber ein großer Theil iſt theils moraſtig, theils ganz unter Waſſer. — **Kongelf**, eine Stapelſtadt an der Gothaelf, mit 800 Einw. Nebenbei liegt auf einem vom Fluſſe umgebnen Felſen, die Feſtung **Bohus**. — **Marſtrand**, eine uralte Stapelſtadt, am Meere, von 1300 Einw., hat einen tiefen und geräumigen Hafen, den die ſtarke Feſtung **Karlſtein** deckt. Er wurde im J. 1775 zu einem Freihafen erklärt. Dieſen Vortheil benutzt das benachbarte Gothenburg, um fremde Waaren hier niederzulegen, und dann durch Schleichhandel ins innere Land zu bringen. Marſtrand treibt Seehandel und gute Fiſcherei, beſonders Heeringsfang. **Uddewalla**, eine

alte, beträchtliche und wohlgebaute Stadt von 3 bis 4000 Einw., liegt an einem Meerbusen. Sie hat eine Zuckersiederei, Seilerbahnen, einen von Inseln umgebnen Hafen, bei welchem sich eine gute Austernbank, ein Überfluß von Hummern, Heeringen und Schellfischen befindet, und starken Handel, vornehmlich mit Holz. Im J. 1805 hatte sie 34 Seeschiffe. — Strömstadt ist auch eine Stapelstadt mit 900 Einw. am Swinesund, einem Meerbusen der Nordsee, der sich tief ins Land hinein zieht und überall mit steilen Felsen umgeben ist. Die Stadt ist, ohngeachtet ihres Hafens, unbedeutend, aber wegen ihrer Lage zwischen kahlen Felsen bemerkenswerth. Sie hat guten Austern- und Hummernfang. Die Inseln Orouſt und Tjörn, welche 12 Kirchspiele enthalten, treiben gute Viehzucht, und Handel mit Ochsen, Butter und Käse.

b. Elfsborg begreift die Districte Wenersborg und Dalland (welches von seinen vielen Thälern den Namen und den Titel einer Grafschaft hat), ist 260 □ Ml. groß, hat 127200 Einw., und zählt 6 Vogteien, und mit denen in Skaraborg, 13 Härads. Die Hauptstadt ist Wenersborg. Sie liegt am Ausflusse der Gothaelf aus dem Wenersee; ist nach Gothenburg die angenehmste Stadt in Westgothland, und hat 1500 Einw. und eine Buchdruckerei. Alles Eisen, das aus Wärmeland nach Gothenburg gebracht wird, geht hier durch. — Alingsäs, am Gewebengaflusse, hat 1000 Einw., Seiden- und Wollenfab., Druckereien, Eisenwerke, Tabacksspinnerei, und eine Tabackspfeifenfab. Eine Meile davon liegt das Stahlgrensche Gut Oestadt, wo man ein Waisenhaus für den Unterricht im Land- und Gartenbau findet. — Borås am Wiskaflusse, mit 2300 Einw., hat Leinen- und Wollenweberei, 4 Färbereien, 2 Tabacksspinnereien und Viehhandel. Die Einwohner ziehen mit ihren Waaren durch das ganze Reich, und haben deßwegen eine be-

sondre Freiheit. Ulrikehamm, Städtchen von 600 Einw. am Osunda-See, ist ein sehr alter Ort, und nährt sich vom Handel mit Vieh, Lebensmitteln und Taback. Åmål, Städtchen von 5 bis 6000 Einw. in Dalland am Wenersee, und an einem durchfließenden Bach, nährt sich vom Handel mit Bauholz, Brettern, Theer ꝛc. Es ist hier auch eine Metallwage.

c. Skaraborg begreift 190 □ M. mit 183000 Einw., und ist in 5 Vogteien getheilt. Die Hauptstadt ist die kleine, dorfähnliche Stadt Skara von 800 Einw. Sie hat ein Gymnasium mit 7 Lehrern, eine alte ansehnliche Domkirche und eine Buchdruckerei. Nahebei ist der bischöfliche Sitz Brunsbo, auch sieht man daselbst die Ruinen des Schlosses Skaraborg, und in der Gegend die Trümmer mehrerer Schlösser. Skara war ehemals die Residenz der westgothischen Könige. Auf dem schön gelegenen Königl. Gute Höjentorp, bei welchem 32 Seen sind, hat der um sein Vaterland sehr verdiente Jonas Alströmer eine englische Schäferei für die Manufakturen in Alingsås angelegt; auch findet man daselbst eine Tabackspflanzung und einen Thiergarten. Zu Berga ist eine spanische Schäferei, und eine angorische Ziegenzucht. — Hiö, Städtchen am Wettersee, nährt sich von der Fischerei, besonders vom Lachsfang. Lidköping, Stadt von 1100 Einw., am Einfluß des Lida, der sie in 2 Theile scheidet, in den Wenersee, hat gute Straßen und wohlgebaute Häuser, einen der größten und berühmtesten Jahrmärkte im Reiche, und starken Handel nach dem Gebirge und mit Holz, auch Schifffahrt auf dem Wenersee. Mariestad, ein Städtchen von 600 Einw. am Einfluß der Lida in den Wenersee. Sie macht viel wollne Zeuge, treibt Schifffahrt und Handel auf jenem See, und hat 3 privilegirte Jahrmärkte. Vor der Stadt ist ein ansehnliches Krankenhaus.

Auf

Auf einer Tida-Insel liegt das Königl. Gut Mariehölm, wo der Landshauptmann seinen Sitz hat. — Carlebylänga und Kongslena gehören zu den größten Dörfern in Schweden.

d. Carlstadt od. Wärmeland, eine Grafschaft von 360 □ Ml. und 131600 Einw., ist in 4 Vogteien und 4 Härads getheilt. Das Land ist fast durchaus bergig und von Gewässern durchschnitten; in Osten und Süden fruchtbarer, als in Westen und Norden, wo starke Waldungen, einige Silber-, Blei-, Kupfer- und ergiebige Eisengruben, auch viel Eisenhütten sind. Die Hauptstadt ist Carlstadt. Sie liegt auf der Insel Tingwalla am Einfluß der Klaraelf in den Wener, ist gut gebaut, hat an 2000 Einw., einen Bischof, ein Gymnasium mit 7 Lehrern, und einer Sternwarte, eine ansehnliche Domkirche, die ein sächsischer Mauermeister im J. 1730 erbaut hat, eine Metallwage, eine Wollenmanuf., Druckerei und Schnupftabacksfab., einen Gesundbrunnen und guten Handel auf dem Wener. Zu Anfang des Juli wird hier die sogenannte Pehrsmesse gehalten, auf welcher sich fast die ganze Provinz versammlet. Seit dem J. 1802 befindet sich auch in der Stadt eine Ackerhaugesellschaft, die für Wärmeland vortheilhaft ist. — Christinehamm, ein nettes, aber von Holz gebautes Städtchen am Wenersee, mit etwa 1000 Einw. Es hat eine ansehnliche Metallwage, einen guten Gesundbrunnen und einigen Speditionshandel auf jenem See. Der hiesige Fastenmarkt im Februar und März ist der vornehmste in Wärmeland, und einer der größten in ganz Schweden. Man kann ihn gleichsam als das Karneval der Provinz ansehen. Hier und in der Gegend sind viele Dächer mit Feldsteinen auf Birkenrinde gedeckt, die sich besser als die anderwärts gebräuchlichen Rasendächer ausnehmen. — Philippsstadt, eine Bergstadt zwischen Bergen und Seen, von 50 Haushaltungen. Sie ist für die umliegenden

Eisengruben angelegt. Fünf Meilen davon liegt der Gesundbrunnen Loka. Im Kirchspiele Carlskoga ist an der Swartelf die Eisengießerei Nyelfshytta, wo eiserne Öfen, kleine Kanonen, Kugeln, Lohgrapen u. a. Gefäße gegossen werden. Munkfors, ein geringer Ort, aber bemerkenswerth wegen der dabei befindlichen Wasserfälle der Elaraelf, die mit ihren Umgebungen einen vortrefflichen Anblick gewähren, und des großen Eisenhammers, der jährlich über 4000 Pf. Stangeneisen ausschmiedet.

3) Südgothland begreift 4 Landshauptmannschaften.

a. Carlskrona od. Blekingen, eine Grafschaft von 50 □ Ml. und 42000 Einw., 2 Vogteien und 2 Härads. Sie ist bergig, doch sehr angenehm, vorzüglich zwischen Carlskrona und Carlshamm, hat verschiedene Seen, 6 Flüsse, viel Wälder, wenig Ackerbau, aber gute Viehzucht, und verfertigt den besten Käse in Schweden. Die Hauptstadt ist Carlskrona, eine See- und Stapelstadt, und Sitz eines Superintendenten. Sie hat eine angenehme Lage am Meere, zum Theil auf Inseln, ist gut gebaut und zählt an 13000 Einw. Sie gehört zu den hübschsten und ansehnlichsten Städten des Reichs. Der schönste Platz ist der große Markt, in dessen Mitte die schwedische, und auf der einen Seite die deutsche Kirche steht; außer diesen beiden ist noch eine in der Stadt. Für den Unterricht giebt es hier eine Trivialschule, eine Schule für Matrosenknaben, eine deutsche, eine Admiralitäts-, eine Waisenhaus- und eine Armenschule. An milden Stiftungen findet man ein See- und ein Landlazareth, ein Arbeitshaus und ein Hospital. Sehr merkwürdig sind die Docken, die alte und neue. Die alte, woran vom J. 1715 bis 1724 gearbeitet worden ist, besteht in einer großen Aushölung, die in einen Berg 80 Fuß tief und bis 350 Fuß lang gemacht werden. Sie hat

eine so große Öffnung auf der Seeseite, daß auch die größten Kriegsschiffe hineinkommen können. Wenn dieser Eingang durch 2 Pforten verschlossen wird, so kann das Wasser in 24 Stunden aus der Höle abgelassen werden, so daß sie ganz trocken wird, und das darin befindliche Schiff überall ausgebessert werden kann. Soll dieses nun wieder herausgeschafft werden, so läßt man das Wasser durch 2, in den Pforten befindliche Öffnungen wieder einlaufen. Damit aber die offne See nicht mit voller Gewalt auf die Pforten zustoßen kann, so hat man vor dieselben noch eine Maschine gesetzt, die den zu heftigen Andrang des Wassers verhindert. Die neue Docke ist noch größer, denn die ganze Flotte soll hier, zur Ausbesserung trocken liegen können. Man hat dazu ein großes Becken von der See abgedammt und ausgetrocknet, und in einem daran stoßenden Felsen eine ansehnliche Höle ausgesprengt. Allein, obgleich seit 1773, gegen 1500 Menschen an diesem Werke arbeiten, so ist doch der größere Theil desselben noch nicht vollendet. Der Hafen, worin die große Flotte zu liegen pflegt, ist der berühmteste in Schweden. Der Eingang desselben wird durch 2 Citadellen und durch die Klippeninsel Lindholm, die nebst einigen Untiefen vor demselben liegt, beschützt. Bei der 1497 Fuß langen Brücke ist das Wasser noch so tief, daß Linienschiffe daselbst ausgerüstet und verproviantirt werden können. Die Schiffswerfte sind groß und lebhaft. Der Handel ist nicht von Belang, er beschränkt sich meistens auf die Bedürfnisse der Flotte. Die Handelsleute hatten im J. 1803, 33 eigne Seeschiffe. Rönneby, ein Marktflecken am Einfluß des Rönneby in die Ostsee. Er hat einen Hafen, einen Gesundbrunnen, eine Gewehr- und eine Lederfab., eine Zucker- und eine Seifensiederei, auch einigen Handel. Die Einwohner haben das Bürgerrecht in Carlskrona. Carlshamm ist eine Stapelstadt von 2600 Einw.

Sie liegt am Ausfluß des Myen, und hat mehrere Fabriken für Segeltuch, Stärke, wollne Zeuge, Rauch- und Schnupftaback, auch eine große Tabackspflanzung, einen Hafen und ein Kastell. Außerhalb der Stadt liegt ein Kupferhammer.

b. Christianstadt, begreift mit Malmöhus, das Herzogthum Schonen. Dies ist die angenehmste Provinz im Reiche. Sie besteht aus einer Abwechselung von Hügeln und Ebnen, hat einige kleine Seen und Flüsse, Getreide im Überfluß, viel Obst, Kümmel und Honig, gute Waldungen, außer in dem, an den Sund grenzenden Theile; großes, schönes Vieh, viel nutzbare Mineralien, auch Bernstein, und unter allen Provinzen die meisten adlichen Höfe und Güter, so wie die meisten und am besten gebauten Städte. Schonen ist in 8 Härads getheilt. Christianstadt begreift 110 □ Ml. mit 102500 Einw. und 4 Vogteien. Die Haupt- und Stapelstadt Christianstadt liegt in einem Morast am Helgeå, worüber eine mit vielen Packhäusern besetzte Brücke führt. Die Stadt ist mit Wällen und Festungswerken umgeben, und hat außerdem noch eine Citadelle. Sie hat kein hübsches Ansehn, etwa 2000 Einw., eine Trivialschule, einige unbedeutende Manufakturen in Wolle, Leinen und Seide, macht aber gute lederne Handschuhe und treibt starken Handel, besonders mit Pottasche und Alaun. Der Hafen liegt 2 Ml. von der Stadt, bei Ahus. Andrarum, ein adl. Dorf, merkwürdig durch sein Alaunwerk, welches sonst das größte in Schweden war. Im J. 1765 hatte es noch 300 Arbeiter und 22 Pfannen zum sieden, die jährl. 4 bis 5000 Tonn. Alaun lieferten. Nach der Zeit hat das Werk aus Mangel an Holz abgenommen, so daß jetzt nur noch 72 Arbeiter gebraucht werden, die jährl. etwa 1000 Tonn. Alaun sieden. Die Tonne wird für 20 Rthlr. verkauft. Übrigens zieht man den Alaun aus Schiefer.

Limbrishamm, kleine Seestadt mit einem Hafen, 700 Einwohner, und Getreidehandel.

c. Malmöhus begreift 90 □ Ml. mit 117500 Einw., und ist in 5 Vogteien getheilt. Die Hauptstadt Malmö ist eine Stapelstadt und Festung, die bedeutendste Stadt in Schonen, und eine der schönsten und festesten in Schweden. Sie liegt in der fruchtbarsten Gegend Schonens, und hat 6000 Einw., ansehnliche, wohlbebaute Straßen, einen großen Marktplatz, eine schwedische und eine deutsche Kirche, ein Waisenhaus, eine berühmte Trivialschule, ein Hospital, welches das vorzüglichste in Schonen ist, nebst andern Anstalten der Wohlthätigkeit; ferner Tuch-, Strumpf-, Tapeten-, Hut-, Spiegel-, Leder- und Tabacksfab., unter welchen letztern die größte zugleich die bedeutendste in Schweden ist. Man verfertigt auch Zucker, Stärke, Seife, Öl und Tressen, und treibt Ackerbau. Der Hafen ist klein, die Rhede geräumig, aber unsicher. Dennoch ist der Frucht- und Getreidehandel nach andern schwedischen Provinzen sehr ansehnlich. Die Einwohner sind durch Gutmüthigkeit und Ordnungsliebe berühmt. Lund, eine uralte offne Landstadt, von unregelmäßiger Bauart. Sie ist der Sitz eines Bischofs und einer Universität, und hat 2800 Einw., welche starken Ackerbau, auch bedeutenden Tabacks-, Waid- und Krappbau treiben, die Universität ist im J. 1666 gestiftet; sie hat 15 gut besoldete Professoren, fast eben so viel Adjunkten, gewöhnlich zwischen 2 und 300 Studenten, eine Bibliothek von 20000 Bänden und von etwa 1000 Handschriften, auch 5 bis 600 Rthlr. jährlicher Einkünfte zu ihrer Vermehrung; ein Museum, eine ansehnliche Naturaliensammlung, einen anatomischen Saal, eine Sternwarte, einen botanischen Garten mit manchen Seltenheiten, und eine Plantage, worin man, statt der ehemaligen Maulbeerbäume, schwedische und nordamerikanische Baumarten

zieht. Obige Sammlungen befinden sich in 2 besondern akademischen Gebäuden. In der Stadt sind auch 2 Buchdruckereien und 2 englische Lederfab. Das Erdreich um Lund gehört zu dem fettesten und fruchtbarsten in der Welt. Skanör, Seestädtchen von 300 Einw., das wegen des dortigen Heeringsfangs berühmt ist; auch wird jährlich eine Schwanenjagd angestellt. Falsterbö, ebenfalls eine kleine Seestadt, mit einem Hafen, Leuchtthurme und guten Heeringsfang. Ystad, eine wohlgebaute Stapelstadt am Meere, mit 2400 Einw. Sie hat eine Trivialschule, 2 Kirchen, eine Karten und eine Nadelfab., englische Gerbereien, Färbereien, Federbereitung und einen kleinen Hafen, der so unsicher ist, daß sich die Schiffer in der Nacht, oder bei neblichtem Wetter nicht hineinwagen dürfen. Bei finstern Nächten wird eine hohe Feuerbake unterhalten, um die aus dem Sunde kommenden Schiffe zu warnen, daß sie nicht zu nahe heran fahren. Ystad unterhält eine regelmäßige Postfahrt nach dem 18 Meilen entfernten Stralsund, wohin man oft in 7 bis 8 Stunden kommen kann. Außerdem haben die Ystädter auch etwas Schifffahrt und Handel, wozu sie im J. 1803, 9 Schiffe brauchten. Landskrona, eine Stapelstadt und Festung am Sunde, mit einer Citadelle, einem festen und sichern Hafen, der vor einigen Jahren noch verbessert worden ist, und 4000 Einw. Auswärtige Reformirte und Lutheraner, die sich hier niederlassen und Fabriken anlegen, bekommen gewisse Vorrechte. Man verfertigt Taback, gute lederne Handschuhe, Zucker, Seife, Stärke, Saiten; es giebt auch Drucker- und Färbereien. Der Handel ist nicht unbedeutend, auch wird jährlich zu Johanni eine Messe gehalten. In dem Hafen liegt ein Theil der Galeerenflotte. In der Gegend wird Taback gebaut. Helsingborg, eine offne, kleine Stapelstadt am Sunde, am Fuß eines hohen Berges, der dänischen

Feste Kronenburg gegenüber. Die Stadt hat ein freundliches Ansehn, 5000 Einw., einen seichten, durch eine Batterie geschützten Hafen, 2 Siegellack- und Messingfab., macht auch viel grobe Hüte, Stiefeln, Band ꝛc. Hier ist die gewöhnliche Überfahrt nach Helsingör auf der dänischen Insel Seeland; auch kommen hier viel Reisende durch, die den nahen Gesundbrunnen Ramlösa besuchen. Die Stadt hat daher recht gute Nahrung. Die Quelle, welche aus obgedachtem Berge hervorkömmt, giebt in jeder Minute 43 Kannen Wasser, das so vorzüglich gut ist, daß es häufig abgeholt und verschickt wird. Auf dem Berge sind Ruinen einer alten Befestigung, wovon noch ein Thurm übrig ist. — ¼ Ml. von der Stadt liegt das Dorf Ramlösa, berühmt durch seinen Gesundbrunnen, der nächst Medewi und Sätra, am meisten geschätzt wird. Er hat in den letzten Jahren, besonders auch von Schonens reichem Adel, eben so viele Gäste gehabt, als jene beide, und die Zahl der Anwesenden wird an Sonn- und Balltagen noch durch Tänzer von der nahen dänischen Küste vermehrt. Die Insel Hween im Sunde gehört auch zu dieser Provinz. Sie hat 8160 Schritt im Umfange, ist sehr fruchtbar, und enthält ein Dorf von 60 Häusern und die Ruinen des Schlosses Uranienborg, welches dem berühmten Astronomen Tycho de Brahe gehörte. Der dänische König Friedrich II., Herr dieser Insel, schenkte sie dem Astronomen, der das Schloß mit 2 zu Sternwarten eingerichteten Thürmen erbauen ließ. Die Schweden, denen die Insel im J. 1634, nach dem Tode des zu Prag verstorbnen Besitzers, abgetreten wurde, schleiften das Schloß.

d. Halland (Hachland) ein Herzogthum von 70 □ Ml. mit 85900 Einw., 4 Vogteien und 3 Härads. Es ist in Norden bergig und waldig, in Süden ebner, hat 2 Seen und 5 Flüsse, wenig Getreidebau,

aber vortheilhaften Ochsenhandel und Überfluß an Seefischen, vornehmlich wird der hiesige Lachs als der beste in Schweden geschätzt. Auch findet man hier einige Perlenfischereien. Der Landstrich zwischen Halmstadt und Falkenberg ist wegen des Flugsandes unbewohnbar. Die Hauptstadt ist Halmstadt, eine Stapelstadt, am Ausfluß des Nis in den Kattegat. Sie ist offen und wohlgebaut, zählt ohngefähr 2000 Einw. und hat ein Schloß, Tuch- und Wollenzeugmanuf., Tabacksbau, wichtigen Lachsfang und einigen Handel. Sie versieht einen Theil der Provinz mit ausländischen Waaren. Mittelmäßige Schiffe können auf dem Flusse bis an die Stadt kommen. — Laholm, ein Städtchen am Ausfluß der Laga in den Kattegat, von 900 Einw., nährt sich vom Lachsfang, so wie die kleine Seestadt Falkenberg, die einen seichten Hafen hat. Warberg, eine Stapelstadt am Kattegat, hat etwa 1500 Einw., einen Hafen für kleine Schiffe, dessen Eingang von einem alten, festen Schlosse auf einer Klippe vertheidigt wird. Der Handel ist nicht unbedeutend. Die Gegend um die Stadt ist felsig und blos mit Haide und Wacholdersträuchen bedeckt. — Kongsbacka, kleine Stapelstadt, zwischen 3 Flüssen, die sich hier ins Meer ergießen, treibt Ackerbau, aber wenig Schifffahrt und Handel.

Gehen wir von diesem Orte südlich durch den Sund, so kommen wir nach der großen Insel Seeland, die zum dänischen Staat gehört, den wir nun durchreisen wollen.

Der däniſche Staat.

Dazu gehören die Königreiche Dänemark und Norwegen, die Herzogthümer Holſtein und Schleswig, die Inſel Island, und die Inſeln Färöer. Dieſe Länder liegen im nördlichen Europa, zwiſchen dem 53½ und 71½° N. Br., dem 8° W. und 49° O. Länge von Ferro; nördlich von Deutſchland, weſtlich von der Oſtſee, Schweden und Rußland, und ſind auf den übrigen Seiten von der Nordſee, dem atlantiſchen und Eismeere umgeben. Sie begreifen wahrſcheinlich 9708 □ Ml. mit 2½ Mill. Einwohnern.

Die Verfaſſung des däniſchen Staats iſt monarchiſch, und die höchſte Gewalt in den Händen eines Königs, der völlig unumſchränkt regiert. In ſeiner Perſon ſind alſo die Geſetzgebungs-, die Ausübungs- und die oberrichterliche Gewalt vereinigt. Er iſt für nichts verantwortlich, und an kein Geſetz gebunden, als an die Souveränetäts- und Erbgerechtigkeitsacte vom J. 1661, ſo wie an das Königsgeſetz vom J. 1665, welches ihn im Allgemeinen verpflichtet, nach den von ihm und ſeinen Vorfahren gegebnen Geſetzen zu regieren, und die Rechte und geſetzliche Freiheit jeder Staatsbürger-Claſſe zu achten. Bisjetzt hat noch kein Regent dieſes Staats ſeine uneingeſchränkte Gewalt zum Nachtheil deſſel-

ben gemißbraucht. Die Krone iſt für beide Geſchlechter erblich nach dem Rechte der Erſtgeburt; ſie fällt aber dann erſt auf die weibliche Linie, wenn die männliche ausſtirbt, und zwar ſo, daß die Nachkommen von väterlicher Seite, denen von der mütterlichen vorgehen. Der König wird mit dem Antritt des 14ten Lebensjahres volljährig. Die vormundſchaftliche Regierung hängt von dem Willen des letzten Regenten ab; iſt darüber nichts beſtimmt, ſo gebührt ſie der verwittweten Königinn; oder, im Fall dieſe ſtürbe, oder ſich wieder vermählte, dem nächſten Königl. Prinzen, mit Zuziehung der Miniſter. Es iſt nicht nothwendig, daß der König bei ſeinem Regierungsantritte geſalbt und gekrönt werde; man hat aber dieſe Ceremonien beibehalten, ohne daß der König dabei einen Eid ablegt, und gewiſſe Verbindlichkeiten gegen die Unterthanen äußert. Der Titel des Königs iſt: Friedrich, von Gottes Gnaden, König zu Dänemark und Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holſtein, Stormarn, Ditmarſen und Oldenburg. Der erſtgeborne Sohn des Königs wird Kronprinz und Erbe von Norwegen, die übrigen Glieder der Königl. Familie werden Erbprinzen und Erbprinzeſſinnen genannt. Der jetzige König heißt Friedrich der 6te. Er iſt den 28. Jan. 1768 geboren, wurde im J. 1784 zum Mitregenten erklärt, und beſtieg nach ſeines Vaters Tode den Thron im J. 1808. Er ſtammt aus dem herzoglichen Hauſe Oldenburg ab. Der Hofſtaat iſt ſeit dem J. 1794 eingeſchränkt und weiſe eingerichtet worden. Er beſteht aus einem Ober-Kammerherrn, 1 Oberhofmarſchall, 1 Ober-Kammerjunker, 1 Oberſchenk, 1 Oberſtallmeiſter, 1 Oberjägermeiſter, 1 Ober-Ceremonienmeiſter, 1 Confeſſionarius und vielen Kammerherren, Kammer-, Hof- und Jagdjunkern. Mehrere dieſer Stellen ſind jedoch nicht immer beſetzt. Die Glieder der Königl. Familie haben, außer der unentbehrlichen Dienerſchaft, keinen

besondern Hofstaat. Am Hofe herrsche ein sehr einfacher und gefälliger Ton. Verschwendung und Üppigkeit sind von demselben verbannt. Wenig Königl. Höfe sind auf einen minder prächtigen und kostbaren Fuß eingerichtet, als der dänische. Im J. 1788 betrugen die Kosten der Hofhaltung 137000 Rthlr., und seitdem noch weniger. — Den Glanz des Hofes vermehren 2 Ritterorden: 1) der Elephantenorden, der vermuthlich im 12ten Jahrhundert vom Könige Kanut dem 6ten gestiftet worden ist. Er wird nur Männern von hoher Geburt oder Würde ertheilt. Das Zeichen ist ein goldner, weiß emaillirter Elephant an einem blauen Bande, das von der linken gegen die rechte Seite getragen wird. Außerdem haben die Ritter auf der linken Brust einen achteckigen silbernen Stern mit dem Danebrogskreuze in der Mitte. — 2) Der Danebrogsorden, der verdienstvollen Männern aus verschiednen Ständen ertheilt wird, ist vom Könige Waldemar dem 2ten gestiftet, vom Könige Christian dem 5ten wieder hergestellt, und vom jetzigen Könige Friedrich VI. neu organisirt und erweitert worden. Das Zeichen ist ein goldnes, weiß emaillirtes, mit Diamanten besetztes Kreuz, das an einem gewässerten weißen Bande mit rothen Kanten getragen wird. Außerdem haben die Ritter auf der linken Brust einen achteckigen silbernen Stern, in welchem sich ein Kreuz mit dem Worte Restitutor und dem Namen K. Christian V. befindet. Die Innhaber dieses Ordens sind in 4 Classen getheilt, in Groß-Commandeurs, welche den Titel Excellenz haben, in Großkreuze, Ordens-Commandeurs und Ritter vom Danebrog. Die 1ste und 3te Classe tragen das Band über den Hals; die 2te trägt es von der rechten Schulter zur linken Seite; die 4te trägt blos das Kreuz an einem schmalen obbeschriebnen seidnen Bande in einem Knopfloche des Kleides. Zu diesen Rittern kommen noch die Danebrogs-Männer.

Dazu gehören alle diejenigen Personen, welche der König ihrer Verdienste wegen mit dem Danebrog-Kreuze in Silber begnadigt, und dadurch auszeichnet. Sie tragen es auf die Art, wie die Ritter der 4ten Classe. — Die Angelegenheiten beider Orden werden durch eine Versammlung von Rittern unter dem Namen eines Ordens-Capitels geleitet. — Der Adel ist nicht mehr so zahlreich als sonst, zum Theil auch nicht sehr reich an Gütern. Man theilt ihn in den hohen und niedern. Zu dem hohen gehören die Grafen und Barone, welche Kronlehen und mehrere beträchtliche Vorrechte besitzen. Sie können z. B. in Ehren- und Lebenssachen nur vor dem Königl. höchsten Gerichte belangt werden; sie haben das Majoratrecht; ihre Testamente bedürfen der Königl. Bestätigung nicht; sie stehen mit ihren Unterthanen unter keinem Beamten; die Urtheile ihrer Richter gehen unmittelbar an das höchste Gericht; ihre Hauptsitze sind von Steuern und Auflagen, die Prinzessinnsteuer ausgenommen, frei; nur mit Königl. Bewilligung können auf ihren Kronlehen Schulden haften, und diese Lehen können auch nicht anders verkauft und nur wegen des Verbrechens der beleidigten Majestät für die nächste Linie eingezogen werden. Den Grafen gehören die Bergwerke auf ihren Gütern, und ihre Häuser in Kopenhagen sind von allen öffentlichen Lasten frei. Solcher Kronlehen giebt es in Dänemark und Norwegen nur 32, nehmlich 17 Grafschaften und 15 Baronien. Der niedere Adel genießt keiner besondern persönlichen Vorrechte. Jede Privatperson, die Titel und Rang hat, mithin zunächst jeder Königl. Oberbeamte, hat den persönlichen Adel und kann, nebst andern Vorrechten, ein Rittergut besitzen. Die herrschaftlichen Rechte der Betitelten werden aber immer mehr eingeschränkt, auch müssen sie eine Rangsteuer bezahlen. Alle diejenigen, welche Ämter oder blos Titel haben, sind durch eine Rangordnung vom J. 1746, in

9 Classen getheilt. Ehemals ließen sich viele Fremde, besonders Deutsche in Dänemark nieder, und drängten sich zum Nachtheil der Landeskinder in Ämter ein. Diese gaben ihre Unzufriedenheit darüber laut zu erkennen. Um sie zu beruhigen, wurde im J. 1776 das Gesetz wegen des Indigenatrechts gegeben, wonach der Zugang zu Ämtern nur den Eingebornen offen steht; doch kann dieses Recht auch verdienstvollen, besonders geschickten Ausländern gegeben werden, welche dann naturalisirt werden müssen. — Der Bürgerstand hat hie und da noch einige erhebliche Vorrechte; so genießen unter andern die Kopenhagner Bürger des Rechts, Edelhöfe mit Ausübung adlicher Rechte zu besitzen. Die Städte haben überhaupt, außer einigen allgemeinen Privilegien, besondre Stadtrechte; die verschiednen Bürgerclassen aber ihre besondere Privilegien und Gesetze. — Die Bauern, welche vormals fast durchaus leibeigen waren, haben unter gewissen Bestimmungen ihre Freiheit und mancherlei Vorrechte wieder erhalten. Die Leibeigenschaft ist ganz aufgehoben, und seitdem sind die Bauern entweder Grundeigenthümer, oder Erbpächter, oder Pächter auf bestimmte Zeit. Sie haben volle persönliche Freiheit, sind aber der Militairconscription unterworfen, weßhalb sie den Bezirk des Regiments, in welchen sie eingeschrieben sind, nicht eigenmächtig verlassen dürfen. Die Verhältnisse zwischen den Gutsbesitzern und deren Unterthanen sind genau bestimmt, und die Frohndienste und Zehntabgaben auf weise Grundsätze zurückgeführt. Überhaupt ist der Zustand der Bauern nicht mehr drückend.

Landescollegien: Die Staatsgeschäfte werden nicht von einzelnen Personen, sondern von ganzen Collegien besorgt. Das höchste derselben ist der geheime Staatsrath. Er besteht, unter dem Vorsitze des Königs, aus dem Kronprinzen, wenn er volljährig ist; aus einem

Prinzen, den der König dazu ernennt, und aus den Staatsministern. In diesem höchsten Landescollegium werden alle Staatsgeschäfte abgehandelt, die der Beistimmung des Königs bedürfen. Gewöhnlich entscheidet die Mehrheit der Stimmen, obgleich die Stimme des Königs allein entscheidend ist. — Die vorzüglichsten der übrigen, jenem untergeordneten Collegien sind: 1) die dänische Kanzlei. Sie hat die höchste Aufsicht über alle innere Staatsgeschäfte, die Staatsverwaltung, das Justiz-, Polizei-, Kirchen- und Schulwesen ꝛc. in beiden Reichen, und den außereuropäischen Besitzungen. Sie nimmt auch die meisten Bittschriften an den König an. Ihr untergeordnet ist das Sanitätscollegium. 3) Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, an dessen Spitze ein Minister Staatssekretair steht. 4) Die Rentkammer, welche unter dem Vorsitz eines Ministers die Domainen, die Forst-, Jagd- und Bergwerkssachen, die Lotterie, die Steuern und Auflagen verwaltet, die Bestallungen der Finanzbedienten und Rechnungsführer ausfertigt, die Rechnungen der Steuereinnehmer und andrer Rendanten prüft, Privilegien ertheilt ꝛc. 5) Das Finanzcollegium hat die Oberaufsicht über das ganze Finanzwesen, fertigt alle Königl. Verordnungen wegen Auflagen aus, schlägt die Steuern vor, und ordnet alle zum Finanz-, Geld- und Creditwesen gehörige Angelegenheiten. Zwei Minister stehen an der Spitze. 6) Die Finanz-Cassen-Direction besorgt die Einnahme und Ausgabe. 7) Die Schatzkammer-Direction besorgt die angewiesenen Pensionen und Wartegelder, und sammelt einen Fonds für außerordentliche Staatsausgaben. 8) Das General-Landes-Ökonomie- und Commerz-Collegium verwaltet das ganze Industrie-, Manufaktur- und Handelswesen. Unter demselben stehen auch die Fischereien; es fertigt die Seepässe aus, mit Ausnahme der amerika-

niſchen, und beſorgt alle oſtindiſche Sachen. 9) Die weſtindiſch-guineiſche Rent- und General-Zollkammer verwaltet, außer den weſtindiſchen und guineiſchen Angelegenheiten, auch das Zoll- und Acciſeweſen im ganzen Reiche. 10) Die beiden Generalitäts- und Commiſſariats-Collegien, das eine für Dänemark, das andre für Norwegen, beſorgen alles, was zum Kriegsweſen gehört. 11) Das Admiralitäts- und Commiſſariats-Collegium hat das ganze Seeweſen unter ſich, alſo die Flotte, das Lotſenweſen, die Seefeſtungen, Seemagazine ꝛc. 12) Das General-Kirchen-Inſpections-Collegium führt die Aufſicht über das Kirchen- und Schulweſen im ganzen Reiche. Ferner: das General-Poſtamt, die General-Wegecommiſſion, die Directionen der allgemeinen Wittwenkaſſe, der Creditkaſſe, der Königl. octroirten Bank und des ſinkenden Fonds, der däniſchen und norwegiſchen, und der ſchleswig-holſteiniſchen Speciesbank, der Depoſitenkaſſe und der Königl. Stutereien.

Die Provinzen werden von Statthaltern und Amtmännern unter Aufſicht der Ober-Landescollegien regiert. Das ganze Reich iſt in Stiftsämter oder Statthalterſchaften getheilt, und dieſe zerfallen wieder in Ämter, und Herreden oder Diſtricte. Jedes Stift hat einen Stiftsamtmann oder Statthalter, unter deſſen Aufſicht die Städte und milden Anſtalten ſtehen, der auch in Eheſachen Recht ſpricht, ſonſt aber keine Gerichtsbarkeit hat. Jedem Amte, das mehrere Flecken und Dörfer begreift, ſteht ein Amtmann vor, der für das Intereſſe des Königs, für das allgemeine Beſte, und für die Vollziehung der Geſetze ſorgen muß. Die Erhebung der öffentlichen Abgaben beſorgt in jedem Amte ein Amtsverwalter oder Amtsſchreiber. Jedes Herred ſteht unter einem Vogt. Die Civilregierung

wird in den großen Städten von Bürgermeistern und Räthen, in den kleinen von Königl. Stadtvögten besorgt.

In Rechtssachen giebt es 3 Instanzen: die untere bilden die Stadtgerichte, die Birketingen oder adlichen Gerichte auf den Lehngütern, und die Tinggerichte auf dem Lande und in den Landstädten, die keine Gerichtsbarkeit haben. Der Bezirk eines Tinggerichts heißt Herred, und der Richter Herreds Foged (Bezirksvogt), der einen Tingschreiber (Actuar) unter sich hat. Das Gericht wird wöchentlich gehalten, und demselben wohnen jedesmal 8 Bauern als Beisitzer bei. Von diesen Untergerichten appellirt man in Dänemark an eins der 4 Landgerichte, die monatlich gehalten werden, in Schleswig an das Obergericht, in Holstein an die Regierung, in Norwegen an eins der 4 Oberhofgerichte. Die genannten Gerichte machen die zweite Instanz aus, von welcher man sich an die dritte, an das höchste Königl. Gericht zu Kopenhagen wenden kann, worin der König, als beständiger Präsident, alle Jahr einmal den Vorsitz führt, der auch die Richter eigenmächtig ernennt und absetzt. Seit dem Jahre 1797 sind in beiden Reichen zur Vermeidung und Verminderung der Prozesse, die im Ganzen einfach und kurz sind, Vergleichscommissionen angeordnet, welche die streitenden Parteien vor Einleitung des Prozesses mit einander zu vergleichen und auszusöhnen suchen. Dies ist eine vortreffliche Einrichtung, und der Zweck derselben wird nicht verfehlt. Bis zum Jahr 1803 haben diese Commissionen von mehr als 325060 Sachen, 205066 ausgeglichen. — Die Gesetze, wonach die richterlichen Urtheile gefällt werden, sind nach den Provinzen verschieden. Dänemark und Norwegen haben jedes ein eignes Gesetzbuch, das König Christian V. im J. 1683 gegeben hat. Es ist sehr gerecht und gut abgefaßt. Jütland und Schleswig haben noch das alte vom K. Waldemar II.

gegebne

gegebne Jütländiſche Geſetzbuch. Holſtein hatte bisher das römiſche Recht. Ausländiſche Geſetze haben keine Gültigkeit. Übrigens wird die Juſtiz gerecht verwaltet, und man geht mit Verbrechern menſchlich um.

Die Staatseinkünfte betrugen ſchon im J. 1787 über 7270000 Thaler. Sie haben ſich ſeitdem vermehrt, ſo daß man ſie wol zu 8 Mill. Rthlr. (à 1 Rthlr. 3 Gr.) annehmen kann, wozu Dänemark beinahe die Hälfte beiträgt. Die vornehmſten Quellen derſelben ſind: die Grundſteuer, der Sundzoll (der König hat das Recht, von allen durch den Sund gehenden Schiffen eine Abgabe zu erheben, die jährlich zwiſchen 6 und 700000 Rthlr. einbringt. Im J. 1805 paſſirten ihn 11537 Schiffe), die übrigen Zölle, die Hafengelder, die Conſumtionsſteuer, Acciſe, Rangſteuer, das Stempelpapier, der Abzug von Beſoldungen und Penſionen, 4 pCent. vom Ertrag der Kapitalien, die Zehntabgaben, Domainenpächte, die Lotterie, Einnahme von den Forſten, Bankeinkünfte, Handelseinnahmen, ungewiſſe Einkünfte. Die Staatsausgaben ſind gewöhnlich der Einnahme gleich; wenn aber außerordentliche Fälle eintreten, ſo überſteigen ſie dieſelbe, und der Staat muß Schulden machen. Die Ausgaben betreffen den Hofſtaat des Königs, die Apanagen der Prinzen und Prinzeſſinnen, die Beſoldungen der Beamten, die Penſionen, Gratificationen, die Unterhaltung der Armee, der Marine und der indiſchen Beſitzungen, das Bauweſen, die Zinſen und die Tilgung der Staatsſchulden ꝛc. Im J. 1790 betrugen dieſe Ausgaben über 6525000 Rthlr. In demſelben Jahre belief ſich die Staatsſchuld auf 22 Mill. Rthlr., und im J. 1808 berechnete man ſie zu 29 Mill. Gulden. Die Regierung iſt ſchon lange beſchäftigt, ſie nach und nach zu tilgen.

Das däniſche Kriegsweſen zu Lande und zu Waſſer iſt gut und ökonomiſch eingerichtet. Im Verhältniß zu den Staatskräften iſt

die Landmacht ſehr anſehnlich. Sie beträgt etwas über 75000 Mann. An Infanterie zählt man in Dänemark und Holſtein: 4 Comp. Leibgarde, 14 Reg. ſchwere Inf., 3 Bat. leichte Inf., 1 Seeländiſches und 1 Schleswigſches Jägercorps, und 1 Kadetten-Comp.; zuſammen 28341 M. In Norwegen: 10 Reg. ſchwere Inf., 1 Jägercorps, und 2 Bat. Schneeſchuhläufer, zuſ. 30509 M. An Kavallerie: In Dänemark und Holſtein: 2 Escadrons Leibgarde, 4 Reg. Küraſſier, 3 Reg. Dragoner, 2 Reg. Huſaren, 1 Esc. Feldjäger, zuſ. 6181 M. In Norwegen: 4 Reg. Dragoner mit 4352 M. An Artillerie: 21 Comp. in Dänemark mit 3299 M.; und 600 M. in Norwegen. Dazu kommen: die Miliz auf Bornholm, 7 Garniſons Comp. und das Ingenieurcorps von 35 M., zuſ. 2070 M. Das Heer beſteht aus Eingebornen, denn die fremde Werburg iſt aufgehoben. Alle dienſtfähige junge Mannſchaft iſt aufgezeichnet. Ein jeder dient bei der ſtehenden Armee nur 6 Jahre. Die 2 erſten muß er bei ſeinem Corps gegenwärtig ſein; in den 4 letzten wird er beurlaubt, und nur zur Zeit der gewöhnlichen Waffenübungen einberufen. Nach Verlauf dieſer Zeit tritt er unter die Landmiliz, welche in 3 Claſſen getheilt iſt, und ſämmtliche waffenfähige Mannſchaft auf dem Lande in ſich begreift. Bei der Armee ſtehen 2 General-Feldmarſchälle, 3 Generale, 16 Generallieuten., 35 Generalmajore. Militairperſonen, welche ſich Verdienſte erworben haben, erhalten den Orden pour le merite. Die Militairſchulen und Anſtalten werden unten gehörigen Orts angeführt. — Seemacht: Im J. 1806 beſtand ſie aus 20 Linienſchiffen von 60 bis 80 Kanonen; aus 16 Fregatten von 12 bis 40 Kan.; aus 9 Briggs von 14, 18, 20 Kan.; aus 1 Schoner von 10 Kan.; aus 17 Königsböten von 6 bis 12 Kan.; aus 8 Lotſenböten von 2 und 6 Kan.; aus 12 Kanonierböten von 6 und 10 Kan.; aus 6 Kanonierſchaluppen von 6 Kan.; aus 5 Kanonenjöllen,

jede mit 1 Kanone und 4 Haubitzen; aus 4 Schießpramen, jede von 20 Kan.; aus 1 schwimmenden Batterie von 24 Kan.; 1 unsinkbaren Fregatte von 16 Kan.; und 1 Defensions-Fregatte von 22 Kan. Bei der Flotte waren angestellt: 1 Admiral, 3 Vice-, 3 Contre-Admirals und 5 Commandeurs, und es gehörte dazu ein regelmäßig unterhaltnes Corps von 4000 Matrosen. Nachdem aber die Engländer diese Marine theils vernichtet, theils nach England geführt haben, waren im J. 1808 nur noch 1 Linienschiff und 16 kleinere Kriegsfahrzeuge übrig. Doch war nach öffentl. Blättern, die Anzahl der dienstthuenden Seeoffiziere zu Anfang des Jahrs 1812, 239, nehmlich: 1 Admiral, 2 Vice- und 8 Contre-Admirale, 10 Commandeurs, 12 Commandeur-Capitains, 31 Capitains, 32 Cap. Lieutenants, 62 Premierlieutenants und 81 Secondelieuten. — Nach diesen Angaben, welche den ganzen dänischen Staat betreffen, wollen wir nun die einzelnen Länder selbst kennen lernen. Wir machen den Anfang mit

Dänemark.

Es besteht aus der Halbinsel Jütland, den Herzogthümern Schleswig und Holstein, den großen Inseln Seeland und Fünen, und mehrern kleinen Inseln, und liegt zwischen dem 54° 10′ und 57° 40′ N. Br.; und zwischen dem 25° 40′ und 30½°, mit der Ostsee-Insel Bornholm aber bis 33° Länge. Es ist fast auf allen Seiten von Meeren umgeben, und stößt nur in Süden an Deutschland; gen Westen ist die Nordsee, hier Westsee genannt; gen Norden das Kattegat (Katzenloch), ein Busen der Nordsee, dessen nördl. Theil 25, der südl. aber 10 bis 20 M. breit ist; gen Osten ebenfalls diese und die Ostsee, welche durch 3 Meerengen, den

Sund, den großen und kleinen Belt mit dem Kattegat zusammenhängt. Der Sund oder Oresund zwischen Schweden und der Insel Seeland, der die eigentliche Durchfahrt bildet, ist 9 dänische Meil. lang, bei Helsingör wo er am wenigsten breit ist, eine halbe, bei Kopenhagen aber 4 dänische Meilen breit. Der große Belt zwischen den beiden großen Inseln Seeland und Fünen, ist 3 bis 4 Meilen breit; und der kleine Belt zwischen Fünen und der Halbinsel Jütland und Schleswig ¾ bis 2 Meilen breit. Die Nordsee trennt Dänemark von Großbritannien, das Kattegat von Norwegen und Schweden, und der Sund ebenfalls von Schweden. — Man berechnet die Größe dieses Königreichs auf 944 □ Ml. Der Boden ist mehrentheils niedrig und eben; Gebirge giebt es hier nicht, aber der größere Theil ist etwas hügelig. Die Inseln haben flache Küsten, und hier wechseln höher gelegene Äcker und Wälder, mit tiefern Wiesen und Morästen ab. Diese Abwechselung, verbunden mit dem fruchtbaren Erdreiche, giebt den Inseln einen bedeutenden Vorzug vor der Halbinsel. Man findet die schönsten Gegenden daselbst, und besonders reizend ist die Küste längs dem Sunde. Die Anhöhen auf den Inseln sind mit Rasen und Laubbäumen bedeckt, und in den Vertiefungen rieseln klare Bäche. Das Innere besteht dagegen meistens aus einförmigen Ebnen, die dem Auge wenig Abwechselungen darbieten. Jütland und Schleswig haben ein etwas wilderes Ansehen. Die Ostküste besteht aus beholzten Halbinseln, aus fruchtbaren Hügeln und Ebnen, welche letztere auch viel Moräste und Brücher enthalten. Hin und wieder erheben sich Felsen, die von den Meereswogen ausgewühlt sind. Mitten durch die Halbinsel zieht sich ein sandiger unfruchtbarer Bergrücken, von Norden nach Süden, der nur Heidekraut und niedriges Gestrüppe trägt, doch gute Schafweide liefert, und sich im Norden mit der Sandspitze Skagen endigt, von

welcher sich die Sandbank, Skagerrak, weit in die See erstreckt. Längs dem nördl. Theil der Westküste giebt es meilenbreite Sandstriche, und eine Reihe von Hügeln am Ufer, die mit ihrem Flugsande den Äckern und Weideplätzen großen Schaden thun. Der südl. Theil der Westküste besteht aus niedrigen, fetten, ungemein fruchtbaren Marschländern, die sowol durch hohe, kostbar zu unterhaltende und mit Schleusen versehene Dämme, als auch durch die vorliegenden Sandbänke oder Watten, gegen das Meer, dem man das Marschland abgewonnen hat, geschützt werden, damit es durch seine Fluthen, die bis 13 Fuß hoch steigen, nicht mehr Land wegschwemme, als es angesetzt hat. Holstein ist ein ebnes, sehr fruchtbares Land; es hat zwar in der Mitte Heideland, in Westen und Süden aber Marschland mit vortrefflichen Viehweiden, welches ebenfalls durch Dämme verwahrt wird. Man theilt in Holstein und Schleswig die Oberfläche, nach der Beschaffenheit des Bodens, in Geest- und Marschland. Jenes ist das höher liegende, mit Höhen und Vertiefungen abwechselnde Land auf der Ostseite; es ist aber nicht so fett und fruchtbar, als das niedriger liegende, ganz flache Marschland von der Elbe an längs der Westsee. — Wenn man die höchsten Anhöhen in Dänemark Berge nennen will, so verdient vorzüglich der Mangleberg bei Hirschholm auf Seeland diesen Namen. Merkwürdig durch seine selsame Gestalt und sein starkes Echo, ist der Kreideberg Mönskliut auf der Insel Möen, der 228½ Elle hoch ist. — Der größere Theil Dänemarks ist also fruchtbar und zum Theil sehr ergiebig.

Gewässer. Dänemark liegt an 2 Meeren, an der Ost- und Westsee; die Küsten desselben sind 300 M. lang. Jene Meere dringen hie und da tief ins Land ein, und bilden Meerbusen und Buchten, die hier Fjord genannt werden. Der größte darunter ist der Lijmfiord

in Nordjütland. Er tritt aus dem Kattegat 21 Ml. weit ins Land, ist nur durch einen Landstrich, von 3 Ml. Länge und 700 Schritt Breite von der Westsee getrennt, sehr fischreich, für flache Fahrzeuge schiffbar und macht viele Inseln. In Seeland ist der Isefiord der von Norden ins Land tritt, und sich in 2 Hauptarme theilt, und auf Fünen der auch von Norden eintretende Stegestrand der größte Busen. Gutes Quell- und Brunnenwasser, klare Bäche, kleine, nicht schiffbare Küsten-Flüsse, welche Aaen genannt werden und mehrentheils breite, seichte Mündungen haben, Seen und Teiche sind in großer Anzahl vorhanden; große Flüsse giebt es nicht. Die 2 größten sind auf der Halbinsel: 1) der Guden in Nordjütland. Er entspringt auf der südl. Grenze des Stifts Aarhus, fließt nördlich, geht durch den Skanderborger See, nimmt 40 Aaen auf, wird bei Randers schiffbar, und fällt nach einem Laufe von etwa 15 Ml. ins Kattegat. Er hat vorzüglich gutes Wasser, und ist reich an Fischen, besonders an geschätzten Lachsen. 2) Die Eider, auf der Grenze von Schleswig und Holstein. Sie entspringt in letzterm Lande bei Barkow, fließt westlich, geht durch den Flemhuder See, und ergießt sich nach einem Laufe von etwa 20 Ml. unterhalb Tönningen in die Westsee, wo ihre Mündung einen ansehnlichen Busen bildet. Die Eider ist durch einen auf der schleswig-holsteinschen Grenze fortlaufenden, nach ihr benannten Kanal mit dem Meerbusen bei Kiel, folglich dadurch die Ostsee mit der Westsee verbunden. Dieser Kanal fängt nördlich von Kiel bei der Mündung der Lewensaa an, ist 4½ Ml. lang, überall 10 Fuß tief, unten 54, oben 100 Fuß breit, trägt Schiffe von 70 Lasten und drüber, hat 6 Schleusen und ist sehr gut gebaut. Der Bau fing im J. 1772 an, wurde 1784 vollendet, und hat etwa 2½ Mill. Rthlr. gekostet. Kleinen Kauffartheischiffen, die aus der Ost- in die Westsee, oder umge-

kehrt gehen wollen, ist dieser Kanal sehr nützlich, denn er erspart ihnen den großen Umweg um die Halbinsel, und läßt ihnen den Weg offen, wenn in Kriegszeiten der Sund durch feindliche Schiffe gesperrt sein sollte. Die größten Landseen hat Holstein, darunter der Plöner See, welcher 3 Ml. im Umfange hat, der Flemhuder See ꝛc. Die meisten Seen hat Jütland; sie sind aber alle klein. Die bedeutendsten auf Seeland sind: der Esrom, Fure, Sek, Winstrup und Tüßöe. — Den schleswigschen Marschländern fehlt es an trinkbarem Wasser, daher man dort Regenwasser sammelt.

Das Clima ist gemäßigter als in vielen andern Ländern unter gleicher Breite, besonders auf den Inseln; in Jütland ist es etwas rauher. Die Milde des Climas rührt von der Nähe des Meeres her, dessen Dünste die größere Kälte hindern, aber auch die Luft sehr feucht machen, und dicke Nebel erzeugen, die hier fast alltäglich sind. Diese Feuchtigkeit der Luft begünstigt indessen den Wachsthum der Pflanzen. An einigen Theilen der Westküste fällt ein Nebel, Hav-Suus genannt, der so scharf ist, daß er den Wachsthum der Bäume hindert, so daß man hier wenig hochstämmige Bäume findet. In den Marschgegenden und auf Laland würde die Luft fast immer trübe und ungesund sein, wenn die Winde sie nicht reinigten. Die gewöhnlichsten und stärksten Winde kommen aus Westen und Südwesten. Sie pflegen Regen mitzubringen, der im October und November am häufigsten fällt. Nach einem 26jährigen Durchschnitt kommen auf 1 Jahr 130 Regentage, und 13 Gewitter. Der Winter, der im nördlichen Jütland strenger ist, als in den übrigen Theilen, fängt gewöhnlich schon im September an; eigentlicher Frost zeigt sich aber erst im October und November. Die kältesten Monate sind der Januar und Februar, doch tritt häufig Thauwetter ein, und der

Frost ist selten so heftig, daß die Gewässer stark zufrieren. Der Sund und die beiden Belte belegen sich zwar in manchen Jahren mit Eise, allein dies rührt mehr von dem Treibeise her, das aus den nördl. Meeren hieher getrieben wird, als von der Kälte des Climas. Doch ist der Winter lang, und sehr naß; es fällt viel Schnee, der aber selten liegen bleibt. In Holstein ist er meist regnerisch. Der Frühling ist nicht sehr angenehm; denn er ist feucht, zum Theil kalt und sehr windig. Im März wird die Witterung gelinder, und im Mai fangen die wärmern Tage an, sie wechseln aber oft mit ziemlich kalten ab. Der Sommer beginnt im Juni, und die Hitze erreicht oft einen hohen Grad. Das Wetter ist dabei sehr veränderlich, und die Nächte sind kühl. Der Herbst ist die angenehmste Jahrszeit. Im Ganzen ist das Clima nicht ungesund, und sowol den Pflanzen, als den lebendigen Geschöpfen zuträglich. Die Einwohner erreichen in einigen Gegenden ein sehr hohes Alter. Die vom Meere entferntern innern Gegenden sind übrigens weit gesunder, als die Küsten, wo die Feuchtigkeit, wenn der Wind nicht immer die Luft reinigt, allerlei Fieber und rheumatische Zufälle erzeugt. Auf der Insel Laland und in den schleswigschen Marschländern herrschen gewöhnlich nach trocknen Sommern heftige Fieber.

Einwohner. Man schätzt ihre Anzahl, mit Einschluß von Holstein, auf 1,510000; es sind also fast 1599 Menschen auf 1 □ M. zu rechnen. Aber alle Gegenden sind nicht gleich stark bewohnt: im eigentlichen Dänemark leben auf 1 □ Ml. 1480, in Holstein 2228, in Seeland 2628, in den Marschländern 4000, und auf der Insel Amack 5029 Menschen. Auf 39 Menschen rechnet man eine Geburt, auf 38 einen Todesfall, das Verhältniß der Gestorbenen zu den Gebornen ist 100:117. Die Einwohner sind Dänen und Deutsche, nehmlich Niedersachsen, Friesen

und

und Brabanter. Von Fremdlingen, die sich hier niedergelassen haben, sind hauptsächlich die Holländer in Schleswig, und die Juden zu bemerken. Die Dänen sind Abkömmlinge der Gothen, die ehemals im europäischen Norden herrschten, also deutschen Ursprungs, denn die Gothen gehörten zum altdeutschen Volksstamme. Die dänische Sprache ist eine Mischung der alten gothischen, friesischen und deutschen, mit der schwedischen und norwegischen nahe verwandt, und eine Schwester, wo nicht eine Tochter der altdeutschen. In Schleswig redet man die deutsche, friesische und dänische Sprache. Die Friesen waren ein altes deutsches, ehedem sehr mächtiges Volk an der Nordsee; aber ihre Sprache, ein deutscher Dialekt, wurde von der sächsischen verdrängt, und ist fast ganz ausgestorben. Man findet noch Überreste der Friesen in Holstein und Schleswig, besonders in den Marschländern. Die Holsteiner sind Sachsen, folglich Deutsche. Ihre Sprache ist die niedersächsische, mit gothischen Wörtern vermischt; sie lesen und schreiben jetzt aber hochdeutsch, und in den Städten spricht man ein recht gutes Deutsch. Die Dänen sind im Allgemeinen wohlgewachsen und gutgebildet; sie haben die regelmäßigen Gesichtszüge der Deutschen, häufig blondes oder bräunliches Haar, blaue Augen und einen dauerhaften Körper. Die Weiße und Feinheit der Haut der Frauenzimmer wird gerühmt. Man bemerkt in dem Charakter der Dänen ein gewisses Phlegma, verbunden mit Bemerkungs- und Fassungskraft, ruhige Beurtheilung und naive Sorglosigkeit. Der Däne ist tapfer, aber friedliebend; wenig unternehmend, aber arbeitsam und beharrlich; bescheiden und hochmüthig; gastfrei, aber nicht dienstfertig; heiter und frei unter seinen Landsleuten, aber etwas kalt und ceremoniös gegen Ausländer; mehr Bequemlichkeit, als Pracht liebend, mehr sparsam als gewerbfleißig; mäßig, bedächtlich, empfänglich

für stille Freuden, oft aus Eitelkeit und Trägheit Nachahmer fremder Völker, scharfsinniger Beobachter, tiefer Denker, aber langsam und kleingeistisch; begabt mit einer mehr starken, als reichen Einbildungskraft, romanhaft und eifersüchtig in der Freundschaft und Liebe; fähig, zu hohem Enthusiasmus entflammt zu werden; selten zu rascher Anwendung seiner Geisteskräfte geschickt; seinem Vaterlande und dem Interesse desselben sehr zugethan, doch zu wenig auf den Nationalruhm bedacht; an die Ruhe der monarchischen Verfassung gewöhnt, aber Feind der Knechtschaft und der willkührlichen Gewalt, mildthätig gegen Arme und Nothleidende; höflich, doch noch fern von äußerer Feinheit im Umgange. Er zeigt starken Hang zur Gemächlichkeit und zum Luxus, und man wirft ihm Titel- und Rangsucht, Starrsinn und mancherlei Fehler vor, welche Folgen des phlegmatischen Temperaments sind. Die Jütländer haben etwas rohere Sitten, als die übrigen Dänen. Die Holsteiner unterscheiden sich im Charakter wenig von den Dänen, nur nähern sie sich etwas mehr den Holländern. Sie sind gutmüthig, herzlich, äußerst gastfrei gegen Fremde, haben eine besondre Vorliebe für ihr Vaterland, und sind stolz auf ihre Vorrechte. Sie sind dabei ernsthaft und bieder. Ihre Wirthschaftlichkeit, ihr Gewerbfleiß und ihr Handelsgeist werden sehr gerühmt; auch herrscht viel Wohlhabenheit unter ihnen, besonders in den Marschländern. Der holsteinsche Adel hält zum Theil noch fest auf seine veralteten Lehnrechte, ist stolz und verachtet die Bürgerlichen; doch gilt dies nicht von allen. — Die Friesen unterscheiden sich von den Holsteinern durch rauhere Sitten, einen gebieterischen Ton, und einen Nationalstolz, der sie mit Verachtung gegen ihre Mitbürger erfüllt. Zu ihnen gehören die Ditmarsen, die in ihrem Nationalstolz so weit gehen, daß sie sich nicht mit ihren Nachbaren verheirathen. Sie treiben

auch keine Handwerke, sondern blos Landwirthschaft und Schifffahrt. — Im J. 1806 wurden in sämmtlichen dänischen Staaten nur 205 Verbrecher bestraft, und überhaupt 370 Sachen von den Gerichten entschieden, welches ein vortheilhaftes Licht auf den sittlichen Charakter der Bewohner dieser Staaten wirft.

Produktion. Die Landwirthschaft ist das Hauptgewerbe des größern Theils der dänischen Nation, und seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhundert kommt sie immer mehr empor. Unter der vorigen Regierung erhielt dieser Erwerbszweig eine neue gesetzliche Verfassung, und man gab die weisesten Verordnungen zu seiner Vervollkommnung. Der von den Fesseln der Leibeigenschaft befreite Landmann schreitet täglich in der Vermehrung seiner Kenntnisse und seines Fleißes vorwärts, und lebt nun in einem vorher nie gekannten Wohlstande. Die Bauern haben ihren Grundherrn die Bauerhöfe abgekauft, und bestellen nun das ihnen eigenthümlich gehörige Feld ungestört und viel sorgfältiger, wodurch weit mehr Getreide und Futter gewonnen wird, als ehedem. An Dienstleuten fehlt es dennoch nicht; denn seitdem die Bauern nicht mehr Dienste leisten, haben sich viel Häusler eingefunden, Leute, die für den Genuß einer Wohnung, Weide und Fütterung einer Kuh, auch wohl eines Gartens oder Feldes, sich zu gewissen Diensttagen verpflichtet haben. Die größtentheils geschehene Vereinzelung der ehedem gemeinschaftlich benutzten Ländereien, die Vertheilung der Krondomainen und der den Städten und Stiftungen gehörigen Güter auf Erbpacht hat auch viel Gutes gestiftet; denn diese Güter sind nun um vieles einträglicher geworden, und haben den Staatsreichthum vermehrt. Eine königl. Landwirthschafts-Gesellschaft, und etwa 10 ähnliche Privatgesellschaften in verschiedenen Städten bemühen sich, alle Zweige der Ökonomie zu ver-

bessern, die Landleute aufzuklären, neue Einrichtungen und Erfindungen zu belohnen, und einsichtsvolle, fleißige Landwirthe durch Preise aufzumuntern. Eben so wohlthätig für die Landescultur ist die im J. 1786 errichtete Kreditkasse, die einen Fonds von 5 Mill. Thlr. hat. Sie leiht Landleuten, die ihre Güter verbessern, oder neue Güter kaufen, oder sich von herrschaftlichen Lasten loskaufen wollen, die benöthigten Summen zu 4 P. C. Endlich hat man auch Landwirthschafts-Schulen angelegt, die ihren Zweck vollkommen erreichen. Die Früchte aller dieser zweckmäßigen und wohlthätigen Einrichtungen sind überall sichtbar. In den letzten 30 Jahren sind die Preise der Ländereien über das doppelte gestiegen — Obgleich der dänische Boden sehr verschieden ist, so ist doch Dänemark eins der besten Getreideländer in Europa; es gewinnt nicht nur für seinen eignen Bedarf Getreide genug, sondern kann auch noch einen Theil an die Norweger ablassen. Im J. 1771 betrug die Ärnte in Dänemark, ohne Schleswig und Holstein, 3,131208 Tonnen Getreide und Hülsenfrüchte; jetzt steigt der Ertrag weit höher. In den beiden Herzogthümern ist der Ackerbau schon seit frühen Zeiten in blühenden Umständen. Es giebt hier auch Bauern, die denselben mit vieler Einsicht treiben, und dabei reich werden, besonders in den Marschländern, wo alle Gattungen Getreide und Hülsenfrüchte vortrefflich gedeihen. Hier giebt es die reichsten Bauerhöfe, davon mehrere auf 40—50000 Thlr. geschätzt werden. Ihre Besitzer wenden auch viel auf Bequemlichkeiten des Lebens und Luxusartikel. — Roggen wird am stärksten gebaut, vorzüglich auf der Halbinsel; Weitzen besonders in Schleswig und auf den Inseln Seeland, Laaland, Falster und Femern; Gerste, wegen des Biers, sehr häufig, die beste in Seeland; Buchweitzen in Fünen und Westjütland; viel Hafer, den besten auf Bornholm. Außer Erbsen werden die übrigen Hülsen-

früchte nicht häufig gebaut; Pferdebohnen sieht man nur in einigen Gegenden, und Linsen noch seltner. Wicken und Platterbsen sind ziemlich häufig. Mannagrütze oder Schwaden wächst wild, hauptsächlich auf Laaland. Kartoffeln baut man seit d. J. 1750, am stärksten in den Herzogthümern; Hopfen nicht hinreichend für den eignen Bedarf, am meisten auf Fünen und Bornholm; Rübsamen vorzüglich in Schleswig und Holstein, wo man ihn theils zu Öl preßt, theils in Körnern verschickt. Schleswig sendet jährl. ohngefähr 8000 Tonn. Rübsamen nach Holland. Mit den Hülsen der ausgepreßten Körnern füttert man das Vieh, und das Kraut braucht man als Dünger. Kümmel baut man auf Fünen und Aröe; Senf auf Samsöe, in Holstein und andern Gegenden; Taback auf Seeland und Falster, am meisten in Jütland bei Friedericia und auf der Ahlheide, doch nur für den Gebrauch des gemeinen Mannes. Flachs, Hanf, Waid und Krapp werden in mehrern Gegenden, doch nicht hinreichend für den eignen Gebrauch gebaut. Den feinsten Flachs hat Schleswig. Besondere Anlagen zum Flachsbau sind bei Kiöng auf Seeland, bei Lynkensäde auf Fünen und bei Apenrade in Schleswig. Futterkräuter, auch Klee von mehrern Arten und besonderer Güte fehlen nicht, aber der Kleebau ist noch nicht recht im Gange. Den trefflichsten Wiesewachs haben die Marschländer in den Herzogthümern. — Dänemark hat alle Arten von Gartengewächsen und Küchenkräutern, doch wird der Gartenbau noch sehr vernachläßigt, außer auf der Insel Amack bei Kopenhagen, und in Holstein. Auf dem Lande findet man, außer Kohl und Möhren, fast gar keine Gartengewächse; der Landmann ißt lieber gesalzne Fische, Speck und Fleisch, als Zugemüse. Die königliche Landwirthschafts Gesellschaft läßt es sich sehr angelegen sein, den Gartenbau empor zu bringen. Sie läßt einen Gärtner im Lande umher rei-

ſen, der den Bauern unentgeldlich Gärten anlegen und einrichten ſoll; dieſer hatte aber im J. 1806 nur 4 Landleute gefunden, die ſich dazu verſtehen wollten, Gärten anzulegen. Sonſt pflegt der Bauer in der Nähe der Hauptſtadt etwas auf Gärten zu halten, weil er die Erzeugniſſe derſelben an jedem Markttage leicht und zu guten Preiſen los werden kann; aber das Amt Kopenhagen macht darin eine befremdende Ausnahme. Es hat noch nicht viel mehr, und nicht beſſere Baumgärten, als vor 150 Jahren — der Obſtbau wird in allen Provinzen, beſonders auf Seeland mit vieler Sorgfalt und meiſt mit glücklichem Erfolge getrieben. Es iſt alſo kein Mangel daran; vorzüglich findet man Äpfel, Birnen, Kirſchen, Pflaumen, ſeltner Pfirſchen, Aprikoſen und Melonen; überhaupt gedeiht das feine Obſt nicht. Die meiſten Äpfel gewinnen die Inſeln Seeland, Fünen, Alſen, Falſter, und in ſolcher Menge, daß noch vieles davon nach Norwegen, Schweden und Rußland ausgeführt werden kann. Ein einziger Bauer gewinnt oft an 200 Thlr. jährlich von ſeinen Äpfelbäumen. Die Fünenſchen Äpfel, und die von Gravenſee in Schleswig ſind beſonders beliebt. Laaland erzeugt ſehr viel Nüſſe. Der nordweſtl. Theil von Jütland hat gar kein Obſt, weil die ſcharfen Salzdünſte des Meers die Bäume nicht fortkommen laſſen. Dagegen ſind in Oſtſchleswig vortreffliche Anlagen zum Obſtbau gemacht worden. Es giebt auch in mehrern Gegenden gute Baumſchulen. Verſchiedene Beerenarten, als Johannisbeeren, Stachelbeeren, Erdbeeren, Himbeeren, Brom-, Heidel- und Preiſſelbeeren, ſind eben ſo, wie Miſpeln und Haſelnüſſe hinlänglich vorhanden. Dänemark hat lange nicht mehr ſo viel Waldungen, als ehedem; die anſehnlichſten ſind noch auf Seeland, wo ſie ⅛ der Oberfläche einnehmen, im ſüdöſtl. Fünen, auf Falſter, auf der Oſtküſte der Halbinſel und beſonders in Holſtein. Jütland und die

Marſchländer ſind ziemlich arm an Holze; auf der ganzen Weſtküſte laſſen die Stürme keine Holzungen aufkommen; was man dort an Bäumen findet, ſind blos Weiden und Hollunder. Im Ganzen leidet alſo das Königreich großen Mangel an Brenn- und Bauholz, dem theils das holzreiche Norwegen, theils der Torf abhilft. In den jütländiſchen Heiden bedient man ſich einer beſondern Art Torf, Lyſeklym genannt, auch zur Beleuchtung, weil er mit einer anhaltenden Flamme brennt. An nutzbaren Thieren beſitzt Dänemark einen beträchtlichen Reichthum, und die Viehzucht, macht einen ſehr wichtigen Erwerbzweig aus, und wird im Ganzen gut beſorgt, beſonders die Pferde- und Rindviehzucht. Der König unterhält nur 2 Stutereien, zu Friedrichsburg und Jägerpreis auf Seeland; aber viele Edelleute halten auch Stutereien auf ihren Gütern. Aus jenen werden Hengſte zur Zucht unter die Bauern vertheilt, und um die gute Raſſe zu erhalten, läßt man von Zeit zu Zeit friſche Hengſte aus Spanien kommen. Die däniſchen Pferde ſind ſowohl zur Arbeit, als zum Luxus ſehr brauchbar. Auf den Inſeln ſind ſie klein, aber ſtark, ſchnell, lebhaft und ſchön; in Jütland, und den Herzogthümern groß, ſtark, fleiſchig, ſehr tauglich zum ziehen und für die ſchwere Reiterei. Die Pferde aus den königl. Stutereien hält man für die beſten Reit-, und die Holſteinſchen für die beſten Kutſchpferde. Jährlich werden aus den Herzogthümern ohngefähr 10000 Stück, lauter Wallachen, ausgeführt, wodurch das Land über 1 Mill. Thlr. gewinnt. Die Ausfuhr der Hengſte und Stuten iſt verboten. — Das Rindvieh iſt von der beſten Raſſe, beſonders in den Marſchl. Wie ſehr ſchätzt man nicht die däniſchen Maſtochſen wegen ihres Fleiſches. Wir genießen es unter dem Namen, Hamburger Rindfleiſch. Man hält jetzt aber mehr Kühe, als Ochſen, weil der Abſatz der Butter und des Käſes ſicherer iſt,

als der des Maſtviehes. Mit Einſchluß der Kälber rechnet man im ganzen Lande über 800000 Stück Rindvieh. Das beſte und größte findet ſich in den Marſchländern, wohin die Jüten ihr magres Vieh verkaufen; auch iſt hier wol die ſtärkſte Benutzung des Rindviehs. Denn es giebt in Holſtein Gutsbeſitzer, die 5—600 Kühe haben, die ſie vermiethen, und ganze Familien ernähren ſich dort von der Gewinnung der Butter und des Käſes: ſie kaufen Kühe im Frühjahr, benutzen ſie, ſo lange ſie Milch geben, und verkaufen ſie dann wieder. Eine gewöhnliche däniſche Kuh giebt täglich nur 5 bis 6 Kannen Milch, aber eine holſteinſche Marſchkuh 12 bis 18, und bei Eiderſtedt ſogar 20 bis 25. Man verkauft jährlich einige tauſend Maſtochſen ins Ausland, (im J. 1798. 22000) außer der großen Menge geſalzenen und geräucherten Fleiſches; auch iſt die Butter- und Käſeausfuhr beträchtlich, beſonders in Eiderſtedt. Für die beſten Käſe im Lande hält man die Tyboer, und für die beſte Butter die Holſteinſche. — Die Schafzucht iſt ſehr wichtig, ob es gleich nur ſehr wenig eigentliche Schäfereien giebt. Jeder Bauer hält eine Anzahl Schafe, die jährlich zweimal geſchoren, auch gemelkt werden, um Käſe zu bereiten. Auf dem Königl. Gute Eſſerum in Seeland iſt eine Anſtalt zur Verbeſſerung der Schafzucht. Man ſchätzt die Anzahl ſämmtlicher Schafe im Lande auf 1,200000 Stück. Sie ſind nicht von einerlei Güte. Die eigentlich däniſchen Schafe ſind klein, und haben kurze, harte Wolle. Schleswig liefert feinere Wolle; die beſte aber kommt von den eiderſtedtſchen Schafen in Holſtein, die in der Feinheit den nächſten Rang nach der ſpaniſchen und engliſchen hat, und daher von den Holländern ſehr geſucht wird. Ein ſolches Schaf giebt 4—5 mal ſo viel Wolle, als ein gemeines. In den Herzogthümern gewinnt man jährlich 150000 Pfund Wolle, wovon nur ¼ im Lande bleibt. Die ſtärkſte Schafzucht iſt übrigens

gens auf dem sandigen Heiderücken in Jütland, wo man auch Ziegen hält. Die Scheinezucht ist so stark, daß, obgleich im Lande selbst sehr viel Schweinefleisch verzehrt wird, man dennoch alle Jahr an 4000 Schiffpfund Fleisch und Speck, und mehrere tausend lebendige Schweine ausführen kann. Die stärkste Schweinezucht ist in Jütland. Man hat 3 Arten derselben: kleine in Ostjütland, und sehr große, wovon eins oft 288 Pf. wiegt, in Westjütland; außerdem kleine, kurzbeinige chinesische Schweine, die sich stark vermehrt haben. — Hirsche, Dammhirsche, Rehe, Hasen und wilde Schweine, sind in den Herzogthümern häufiger, als in den übrigen Theilen. Schweine finden sich nur noch in den königl. jütischen Wildbahnen etwas häufig, sonst sind sie selten und auf den Inseln gar nicht. Im Ganzen giebt es in Dänemark nicht viel Wildpret, und die Jagd dient jetzt nur zum Vergnügen der Vornehmen. Wilde reißende Thiere sind nicht mehr zahlreich. Die Wölfe sind auf den Inseln ganz ausgerottet, man sieht sie nur in den Heiden von Jütland. Füchse, Dachse, Fischottern, Marder ꝛc. findet man häufiger. — Unter den Hunden giebt es 2 Arten, die dem Lande eigen zu sein scheinen, und dänische Hunde genannt werden: der große wird wegen seiner Stärke und Treue geschätzt; der kleine, der auch wegen seines gefleckten Fells Harlekin heißt, ist ein Schoshund. — Die Federviehzucht wird stark getrieben: man hält Hühner, Truthühner, Fasanen, Tauben, besonders aber hat jeder Bauer eine Anzahl Gänse und Enten, der Federn wegen, die hier einen bedeutenden Ausfuhrartikel ausmachen. An wildem Geflügel haben viele Gegenden Überfluß, besonders an Wasser- und Strandvögeln. — Die See- und Landgewässer sind sehr fischreich. Man zählt hier an 100 verschiedene Fischarten, darunter Störe, Aale, Neunaugen, Heeringe, Kabeljaue, Schollen, Steinbutten, Lachse, Makrelen,

Forellen, Sprotten, Schnepel, Stinte, Hechte, Karpfen, Karauſchen, Schleie, Weißfiſche, Barſche, Braſſen, Sandarte ꝛc. Haifiſche werden nur aus Noth gegeſſen; ihre Haut braucht man zum poliren. An Gegenſtänden der Meere und Flußfiſcherei fehlt es keineswegs, der Fang ſelbſt aber wird nicht im Großen betrieben, und die Fiſcherei hat gegen vorige Zeiten abgenommen; die ſtärkſte iſt im Limfiord. Die Zubereitung der Fiſche, die man aufheben und ausführen will, ſoll nicht die beſte, und die Ausfuhr unbeträchtlich ſein. Schollen werden noch am meiſten verführt. In Kopenhagen iſt eine Geſellſchaft zur Aufnahme der Fiſchereien, die jährlich 4 Schiffe auf den Fang der Seehunde ausſchickt, die ſich an den jütiſchen Küſten und in den Meerengen häufig zeigen, und ihres Thrans wegen gefangen werden. Zu Altona iſt eine königl. Heeringsfiſcherei, die aber auch keine große Geſchäfte macht, da die Heeringe nicht mehr ſo häufig an dieſe Küſten kommen, als vormals. Die Auſternbänke bei Fladſtrand in Jütland, auf Leßöe im Kattegat und an der Weſtküſte der Halbinſel ſind ſehr ergiebig; die größten ſind bei der Inſel Sylt. Der Auſternfang iſt ein Regale, und für 7 bis 8000 Rthlr. verpachtet. Man verſendet viele Auſtern, und eine große Menge Muſcheln. Es giebt in den däniſchen Gewäſſern 7 Arten von Krebſen: Strandkrabben, Taſchen-, Sand- und Bernhardskrebſe, Hummern, Flußkrebſe, und Squillen. Bei Helgoland fängt man jährlich etwa 40 bis 50000 Hummern. — Die Bienenzucht wird in Jütland, und auf den Inſeln Fünen, Falſter und Bornholm am ſtärkſten getrieben; ſie liefert aber für den inländiſchen Verbrauch nicht Wachs genug. — An Mineralien iſt Dänemark arm; die vorhandnen werden benutzt, aber Bergwerke fehlen. Kalkſtein giebt es in ziemlicher Menge. Das Dorf Faxe bei Ringſtadt in Seeland liegt auf einem Kalk- und Gipsberge; die In-

ſal Saltholm iſt ein Kalkberg; das Vorgebirge Stevnsklint auf der Südoſtſeite von Seeland beſteht aus Kalk, Kreide und Flintenſteinen. In Nordjütland und bei Segeberg in Holſtein bricht auch guter Kalkſtein. Viel und recht gute Kreide hat die Inſel Möen; man führt davon aus: gute Porzellanerde, Marmor, Cementſtein, feine Flintenſteine, Schiefer und Steinkohlenlager, die aber ſehr ſchwierig zu bearbeiten ſind, findet man auf Bornholm. Sand- und Mühlſteine bricht man in ſüdlichen Gegenden, doch nicht häufig. Feuerſteine von verſchiednen Arten werden häufig gegraben. Mergel, Tripel, Pfeifen- und Fayanceerde, gute Walkererde, und Farbenerden gräbt man beſonders in Jütland und Seeland. Torf ſticht man in mehrern Gegenden, den beſten in Weſtjütland. An Salz iſt großer Mangel; nur Holſtein hat zu Oldesloh eine Salzquelle, die jährl. 18000 Tonn. liefert. Auf der weſtjütiſchen Küſte bereiten die Bauern hin und wieder aus der Aſche des verbrannten Tangs ein Salz, das aber ſchlecht iſt. Salpeter wird nur durch Kunſt erzeugt. Vitriol und Alaunerde findet man an verſchiedenen Orten, beſonders in Nordjütland, und Bernſtein an den jütiſchen Küſten, doch nicht in Menge. Außer dem Mooreiſen in Jütland hat Dänemark keine Metalle. Auch fehlt es an Mineralquellen; wenigſtens iſt noch keine entdeckt, die den Namen eines Geſundbrunnens verdient hätte.

Fabrication. Dänemark beſitzt alle Arten von Kunſtgewerben, und zum Theil in ziemlicher Vollkommenheit. In den Städten findet man Handwerker jeder Gattung, auf dem Lande aber wenig, denn in mehrern Gegenden, beſonders in Jütland, verfertigt ſich der Bauer faſt alle ſeine Werkzeuge und Kleidungsbedürfniſſe ſelbſt, und in manchen Bezirken herrſcht unter den Landleuten viel Induſtrie. Der Handwerkszwang iſt zum Theil abgeſchafft. Jeder, der ein Handwerk erlernt hat,

kann ſich bürgerlich niederlaſſen und daſſelbe ungehindert treiben, wenn er ſich nur vorher bei den Geſchwornen des Handwerks gemeldet hat; jeder Geſelle, der keinen Meiſter findet, darf für eigne Rechnung arbeiten, und jeder Fabrikant kann, ſobald er das Bürgerrecht erhalten hat, ſeine Werkſtätte eröffnen. Monopole und Privilegien werden in der Regel nicht mehr ertheilt, und die alten gelegentlich eingezogen. Indeß läßt ſich noch manches verbeſſern. Denn die Handwerker ſetzen ſehr hohe Preiſe an, arbeiten langſam, oft ſchlecht und ohne Geſchmack. Deßwegen iſt im J. 1798 in Kopenhagen eine Geſellſchaft errichtet worden, die jungen Handwerkern zweckmäßigen Unterricht ertheilen läßt. Dänemark iſt kein Fabrikland, weil die Landwirthſchaft viele Hände den Fabriken entzieht, und dieſe ſind, auch aller Unterſtützungen und des Verbots der Einfuhr ausländiſcher Fabrikate ohngeachtet, nicht in ſonderlichem Flor, haben ſich aber gegen ſonſt vermehrt und verbeſſert. Um den Fabrikanten die nöthige Unterſtützung zu verſchaffen, iſt das Inſtitut des Manufakturwaarenhandels errichtet worden, das denen, die viele Beſtellungen erhalten, Vorſchüſſe macht, ihnen die rohen Materialien zu möglichſt niedrigen Preiſen liefert, und ihnen dadurch den Abſatz erleichtert, daß es den Kaufleuten Kredit giebt, wenn der Fabrikant ſolchen nicht geben kann. — Der Hauptſitz der däniſchen Manufakturen und Fabriken iſt Kopenhagen. Die Leinen-, Wollen-, Baumwollen- und Seidenmanufakturen liefern noch nicht Waaren genug für den Verbrauch der Einwohner. Grobes Tuch für den eignen Gebrauch machen mehrere Landleute ſelbſt, und zu groben Tüchern reicht die im Lande erzeugte Wolle auch hin, aber nicht zu den feinen, für welche fremde Wolle eingeführt werden muß, und doch wird nicht ſo viel feines Tuch gemacht, als man verlangt. In Jütland und auf den Inſeln ſind etwa 1800 Tuchmachermeiſter und

Gesellen, die jährl. ohngefähr für 165000 Rthlr. Waaren liefern. Wollenzeuge, besonders Kamelotte, Flanell, Kasimir, Teppiche, Decken ꝛc. werden häufig verfertigt, besonders in Kopenhagen, Altona und Rendsburg, im eigentlichen Dänemark jährl. etwa für 94000 Rthlr. Wollne Strümpfe stricken die jütischen Bauern in Menge; die Gemeinde Hätingsholm hat schon in manchem Jahre 20000 Paar dergleichen Strümpfe geliefert. In der Hauptstadt werden allerlei wollne und baumwollne Strumpfwirker-Waaren und Manchester gemacht. Kattundruckereien sind zu Kopenhagen, Altona und Wandsbeck. Die Leinwandmanufakturen würden stärker sein, wenn der Flachs- und Hanfbau bedeutender wäre. Die Einwohner verbrauchen jährl. etwa für 7½ Mill. Rthlr. Leinwand, wovon ohngefähr ⅓, größtentheils feine, eingeführt werden muß. Es sind nur 4 große Fabriken in grober Leinwand vorhanden, in Seeland, Fünen und 2 in Jütland, wo die Leinweberei überhaupt am stärksten ist. Die Jüten spinnen viel Garn und stricken Strümpfe; in den übrigen Provinzen machen die Bauern nicht mehr Zwirn und Leinwand, als sie für den eignen Hausbedarf nöthig haben. Die patriotische Gesellschaft in Nestved sucht die Spinnerei emporzubringen. Schöne feine Spitzen verfertigen die schleswigschen Bäuerinnen in der Gegend von Tondern, jährl. etwa für 100000 Rthlr.; aber dieser Nahrungszweig nimmt ab, weil es an Absatz fehlt. Große Seilereien findet man in mehrern Seeplätzen, aber sie können nicht die Flotte mit Tauwerk hinlänglich versehen. Die Seidenmanuf. zu Kopenhagen und Altona liefern schöne Waaren. In Tondern macht man halbseidne Zeuge. Gute Hüte verfertigt man an mehrern Orten. Die Papiermühlen helfen dem Bedarf an Papier noch nicht ganz ab. In der Hauptstadt macht man gute Papiertapeten, und 2 dasige Fabriken liefern jährl. 144000 Spiel Karten. Sehr vortheil-

haft sind die Gerbereien, besonders auf Seeland und in Altona, und die lederne Handschuhmanufakturen. Sie arbeiten auch für das Ausland, eben so wie die Zuckerraffinerien, deren es 35 giebt. An mehrern Orten sind Seifensiedereien. Schleswig besitzt viel Ölmühlen. Brandweinbrennereien finden sich in großer Anzahl; Kopenhagen hat allein 316 Brenner, die im J. 1800, 9,391,490 Maaß Brandwein lieferten, und Flensburg zählt 220 Brenner. Die Bierbrauereien sind ebenfalls zahlreich. Man macht auch Wachslichte und Wachstuch, Rauch- und Schnupftaback, Puder und Stärke, und aus Kartoffeln Mehl und Gries. In den holzreichen Gegenden Jütlands ernährt das Gewerbe der Holzschuhmacher über 4000 Menschen, deren Waaren einen Werth von 400000 Rthlr. haben. Aus mehrern norwegischen Holzarten, besonders aus der Walbirke, werden in Kopenhagen so schöne und feine Stubengeräthe gemacht, als aus dem Mahagoniholze. Aus dem norwegischen Bergmooſe wird in einer Fabrik zu Fahrsund eine Farbe bereitet, wovon man jährl. einige 40000 Pfd. absetzt. Andere Moosarten, welche die norwegischen Klippen bedecken, werden zum Auspolstern der Matratzen und Sophas angewendet. Der Schiffbau ist mittelmäßig; im J. 1803 wurden 81 Schiffe erbaut, zusammen von 2886 Last. Die Fabrication von mineralischen Waaren ist nicht sehr beträchtlich. An mehrern Orten sind Ziegelhütten, besonders in der Gegend von Flensburg. Schwarzes Töpfergeschirr, das man sehr schätzt, wird in Jütland, und anderes besonders auf Falster und Bornholm gemacht. Kopenhagen hat eine Porzellainfabrik, und bei der Stadt sind 2 Fayancefabriken. Einige Örter verfertigen thönerne Tabackpfeifen und Siegellack. Der in Jütland gegrabne Oker wird raffinirt, und zum Theil in dänisch Roth verwandelt. Altona hat eine Spiegelfab. Salpeter, Vitriol und Alaun werden an mehrern Or-

ten gefolten. Jütland hat Eisen-, Kupfer- und Messinghämmer, welche man auch in der Nähe von Kopenhagen findet. In dieser Stadt sind 2 Fabriken für Nägel und andere eiserne Waaren, auch eine Schriftgießerei. Eiserne Ackergeräthe schmiedet man an mehrern Orten. Zu Friedrichswerk bei Kopenhagen ist eine Stückgießerei, eine Munitionsfab. und bei Helsingör eine Gewehrfabrik.

Handel. Dänemark hat zum Handel eine vortreffliche Lage, selbst zum innern, der größtentheils zu Wasser getrieben wird. Der Landtransport fällt indessen nicht ganz weg, denn die Städte im Innern müssen von den Häfen mit Waaren versehen werden. Man hat daher zum Besten des Fuhrwesens, die Landstraßen in einigen Theilen verbessert. Seeland und Fünen haben vortreffliche Chausseen, die, so viel als möglich, schnurgerade, und überall 20 Ellen breit sind. In Schleswig sind die Landstraßen noch erträglich und mit guten, reinlichen Wirthshäusern versehen; aber in Jütland sind die Wege schlecht. Das Postwesen ist gut eingerichtet, man fährt gut und schnell. Die Postmeister sind höflich und zuvorkommend, und die Postillone bescheiden. Die Post muß ihre Pflicht erfüllen. Jeder Postillon muß ein Attest des Reisenden bringen, daß letzterer die Station in der bestimmten Zeit gefahren sei, und keine Ursach zu Beschwerden habe. Von einer Insel zur andern, und nach dem festen Lande sind an gewissen Orten regelmäßige Überfahrten veranstaltet. Die Kanäle zwischen den Inseln und dem festen Lande gefrieren im Winter nur ein paar Monate lang. Die Busen und Buchten, die zum Theil tief ins Land gehen, erleichtern das Verkehr; aber viele sind großen Schiffen nicht zugänglich, weil sie durch vernachlässigte Reinigung allmählig versandet und verschlemmt sind. Der innere Handel wird fast allein in den Städten getrieben, denn nur diese haben

das Recht, Jahrmärkte und andere Anstalten für den Landhandel zu halten. Aber die meisten Landstädte sind beinahe ohne alle Gewerbsamkeit: sie nähren sich größtentheils vom Feldbau, und treiben nur wenig Handwerke, und noch weniger, oft gar keinen Kramhandel. Weit lebhafter ist das Verkehr in den Städten, die am Meere, an einem Busen oder an einem Kanale liegen. Dieser Handel, der hauptsächlich in dem Tausch der Natur- und Kunstprodukte der Bezirke und Provinzen gegen einander, im Aufkauf dieser Produkte für die Handelsplätze zur Ausfuhr, und in dem Absatz der eingeführten Waaren an Kleinhändler besteht, ist nicht so lebhaft, als er sein könnte, wenn er mehrere Niederlagen und Stapelplätze hätte, und die Verbindung noch mehr befördert würde. Am lebhaftesten ist der innere Handel in den Herzogthümern. Der Außenhandel, der, den Landtransport aus den Herzogthümern nach Deutschland abgerechnet, ganz zu Wasser getrieben wird, ist sehr blühend, und breitet sich über alle Erdtheile, außer Polynesien, aus. Er ist activ, d. h., die Dänen fahren mit eignen Schiffen nach andern Ländern, um ihre Waaren dort abzusetzen, und die fremden Waaren aus der ersten Hand zu holen. Im J. 1803 zählte man in allen dänischen Ländern, ohne die kleinern Fahrzeuge unter 10 Lasten, 2268 Kauffartheischiffe von 119042 Commerzlasten, mit 16486 Matrosen. Das Verkehr mit Norwegen, den Färöer Inseln und Island, ist sehr lebhaft. Man holt von daher Landeserzeugnisse, und bringt dahin Getreide, Brandwein, Mehl, Thee, Kaffee, Zucker, Spezereien, und allerlei Fabrikate. Mehr davon bei jenen Ländern selbst.

Von dem Handel nach Island sind die Ausländer ausgeschlossen. Im Frühling geht ein Königl. Packetboot von Kopenhagen, im Herbste aber von Christiansund in Norwegen regelmäßig dahin ab. Der Handel

nach

nach Grönland wird meist für Königl. Rechnung getrieben. Es liefert jährl. etwa für 90000 Rthlr. Thran, Eiderdunen, Fische und Pelzwerk, und bekommt Mehl, Taback, Brandwein, Zucker, Spezereien, Zeuge ꝛc. für etwa 80000 Rthlr. — Der Handel nach den westindischen Besitzungen (den Inseln S. Croix, S. Thomas, S. Jean) ist allen dänischen Unterthanen frei gegeben. Diese Inseln liefern jährlich für 3 bis 4 Mill. Rthlr. Waaren, besonders Zucker, Rum, Baumwolle und Früchte; und erhalten dagegen Getreide, Pöckelfleisch, indische Waaren und allerlei Fabrikate. Der Handel nach Guinea ist ebenfalls ganz frei. Man erhält von da Elfenbein und Gold, sonst auch Negersclaven; aber seit dem J. 1803 ist der Negerhandel aufgehoben. Die Dänen bringen dahin Brandwein, Leinwand, indische Waaren, Waffen, Pulver und mancherlei Kleinigkeiten. Der Handel nach Ostindien ist nicht mehr allein in den Händen der ostindischen Handlungsgesellschaft, sondern es können auch alle in den dänischen Staaten wohnende Schiffsrheder daran Theil nehmen; die zurückgebrachten Waaren müssen aber in Kopenhagen verkauft werden. Mit diesem Handel ist der nach China gewissermaßen verbunden. Im J. 1800 gingen 57 dänische Schiffe nach Indien und China. Man bringt dahin Silber und andere Metalle, Brandwein, Theer und Fabrikate. Aus China holt man vorzüglich Thee, Rhabarber und Porzellain; aus Indien vorzüglich Spezereien, Kattun, seidne Waaren, Zucker, Reiß, Gewürze, Indigo, Arrack und Safran. — Der übrige Außenhandel der Dänen ist ebenfalls sehr lebhaft, und hat durch die Neutralität, welche der Staat in den Kriegen des vorigen Jahrhunderts immer behauptet hat, sehr zugenommen. Die Regierung hat auch die weisesten Maaßregeln getroffen, denselben möglichst emporzuheben. Im Handel mit den Ostseeländern, worunter mit Schweden das geringste

Verkehr ſtatt findet, verliert Dänemark, ſo wie in dem mit Holland und Frankreich; der Handel mit Spanien, Portugall und Deutſchland, mit welchem das Verkehr ſehr groß iſt, ſcheint im Gleichgewicht zu ſtehen. Mit England iſt er nicht ſehr beträchtlich. Die Schifffahrt nach den Küſten des Mittelmeeres, die öſtlichen ausgenommen, iſt ziemlich bedeutend. Mit dem nordamerikaniſchen Freiſtaate ſteht Dänemark auch in Handelsverbindung. Die Ausfuhr nach dieſen Ländern beſteht in Heeringen, gedörrten Fiſchen, Auſtern, Thran, Seehundshäuten, norwegiſchem Schiffbauholze, Seeſalz aus Südweſt-Europa, Pferden, Ochſen, Butter, Käſe, Getreide, Zucker, indiſchen, chineſiſchen u. ruſſiſchen Waaren, wollnen Strümpfen u. ledernen Handſchuhen. Die Einfuhr beſteht dagegen in Getreide, Pottaſche, Holz, Bretter, Hanf, Flachs, Kupfer, Eiſen, Wolle, Wein, Brandwein, Seeſalz, Obſt, Südfrüchten, Tauwerk, Leinwand, wollnen und ſeidnen Zeugen, Modewaaren, Zwirn, Papier, Bücher und allerlei kurzen Waaren. Da Dänemark mehr ein- als ausführt, ſo leidet es im Handel; doch trifft der Verluſt nur die Inſeln und beſonders die Hauptſtadt, denn Jütland und die Herzogthümer gewinnen. — Es fehlt den Dänen nicht an Anſtalten, die den Handel befördern. Außer dem Eiderkanal und den beim innern Handel angeführten Einrichtungen, gehören dazu: das Handelscollegium, die Banken zu Kopenhagen und Altona, die 1726 geſtiftete Aſſekuranz-Geſellſchaft, die aſiatiſche Handelsgeſellſchaft, einige gute Häfen, das ſehr gut eingerichtete Lootſenweſen, die Unterhaltung verſchiedener Leuchtthürme, die Unterhaltung von mehr als 300 Conſuln und Viceconſuln im Auslande, wovon jene mehrentheils Dänen, dieſe aber gewöhnlich Ausländer ſind; die Handelsverträge mit den meiſten Handelsnationen, und die Zollverordnung vom J. 1797, welche die Zölle und ihre Erhebung ſehr vereinfacht, die Entrichtung derſelben nach dem

verhältnißmäßigen Werthe der Waaren bestimmt, und Verbesserungen zuläßt. Alle fremde Waaren können, wenn sie den im Tarif festgesetzten Zoll bezahlen, eingeführt werden; nur einige sind verboten. Unentbehrliche Bedürfnisse, die das Land nicht erzeugt, sind zollfrei. Alle dänische Waaren können, gegen Erlegung des verhältnißmäßigen Zolls, frei ausgeführt werden. — Der Haupthandelsplatz in Dänemark ist Kopenhagen, nächstdem treiben Helsingör, Aalborg, Randers und Flensburg den stärksten Handel.

Münzen. Sie sind nach den Provinzen verschieden. Man rechnet aber überall nach Reichsthaler, Mark und Schillingen, und theilt den Thaler in 6 Mark, die Mark in 16 Schillinge, und den Schill. in 12 Pfennige. Der Reichsthaler Courant ist gleich 1 Rthlr. 4 Gr. 2 Pf. nach dem 20 Gulden Fuß. Wirkliche Münzen: 1) in Golde: Dukaten zu 3, und Christiansd'or zu 5 Rthlr.; Courant-Dukaten zu 2 Rthlr. 6 Gr. 2 Pf. 2) In Silber: Speciesthaler, wovon 9½ aus einer feinen Mark Silber geprägt werden, ein solcher Thaler gilt also 1 Rthlr. 10 Gr. 9 Pf.; ferner vierfache, doppelte, einfache und halbe Kronen oder Thaler zu 8, 4, 2 und 1 Mark, und Stücke von 24, 16, 12, 8, 4, 2 u. 1 Schill. 3) In Kupfer; ganze und halbe Schillinge.

Künste und Wissenschaften sind in Dänemark blühend. Die schönen Künste, welche jedoch nur in der Hauptstadt Nahrung finden, erhoben sich erst unter dem Könige Friedrich IV. Christian VI. berief fremde Künstler nach Kopenhagen, und ließ durch sie Zöglinge bilden. Im J. 1738 wurde daselbst eine Zeichenschule errichtet, welche die Grundlage der im J. 1754 vom K. Friedrich V. gestifteten Königl. Akademie der schönen Künste ward, die mit 8000 Rthlr. jährlich unterhalten wird. Der Unterricht wird den Kunstzöglingen, deren Zahl zuweilen gegen 800 beträgt,

unentgeldlich ertheilt, und 2 bis 3 der geschicktesten und fleißigsten läßt der König auf seine Kosten in fremde Länder reisen. Die Akademie theilt alle 2 Jahr goldne Medaillen aus, stellt auch zu bestimmten Zeiten die Arbeiten der Zöglinge in ihren Sälen aus. Auf diese Weise sind unter den Dänen geschickte Meister in allen Fächern der bildenden Künste gezogen worden. Außer dem Königl. Curiositäten-Kabinet giebt es zu Kopenhagen verschiedene und mitunter ansehnliche Privat-Kunstsammlungen. Man findet verschiedene sehenswerthe dänische Kunstwerke, und Beweise des guten Geschmacks in Gebäuden, Zimmerverzierungen und Garten-Anlagen; doch ist der Sinn für die Künste nicht allgemein, und jene Anstalten haben, da die Dänen mehr von dem Nützlichen, als von dem Schönen zu halten scheinen, auf die Verbreitung der Liebe zu den Künsten weiter keinen Einfluß; auch besitzt die Nation zu wenig Mittel, diese Art von Luxus zu bestreiten. Die Künstler arbeiten also fast nur für den Hof. Die Tonkunst aber findet viel Liebhaber, und Dänemark hat geschickte Künstler dieser Art, und sehr ausgebildete Dilettanten, die zu ihrem Vergnügen häufig Konzerte geben. Zu Kopenhagen ist auch eine Notendruckerei. Die Wissenschaften sind früher, als die schönen Künste, besonders durch Deutsche in Flor gekommen, und die Dänen haben sich in allen Fächern der Gelehrsamkeit hervorgethan, am stärksten in der Philologie, Geschichte, Alterthumskunde, Mathematik, Ökonomie, Medicin und Theologie. In neuern Zeiten bearbeiteten sie vorzüglich die Naturwissenschaft und die Staatswirthschaft. Auch in der Dichtkunst hat sich mancher Däne Ruhm erworben. Die Redekunst wird nicht so stark getrieben, doch hört man hier auch gute Kanzelredner. Die Preßfreiheit ist etwas eingeschränkt. Es erscheinen mehrere Zeitschriften; in Kopenhagen allein sieben, und dann besonders in Kiel und Altona. An

öffentlichen Erziehungsanſtalten, ſowol für die Jugend überhaupt, als für die Bildung künftiger Gelehrten, Staatsmänner und Künſtler insbeſondere fehlt es eben ſo wenig, als an höhern Anſtalten zur Beförderung der Wiſſenſchaften. Niedere Schulen ſind in hinreichender Anzahl vorhanden; ſie bedürfen aber noch Verbeſſerung. Die Dorfküſter ſind gewöhnlich auch Schulmeiſter, und lehren leſen, ſchreiben, rechnen und Religion. Auch in den Städten iſt die Einrichtung dieſer Schulen noch mangelhaft. Um den Mängeln abzuhelfen, hat man einige Schullehrer-Seminarien geſtiftet, worin die Zöglinge auch in der Gymnaſtik, im Land- und Gartenbau, und in allerlei Handarbeiten geübt werden. In Schleswig iſt in den neueſten Zeiten für den Volksunterricht viel geſchehen; man hat daſelbſt nur vier gelehrte Schulen, zu Schleswig, Flensburg, Huſum und Hadersleben beibehalten, alle übrige lateiniſche Schulen aber in Volks- und Bürgerſchulen umgeſchaffen, und deren Zahl auf 440 gebracht. Die Volksſchulen in der Hauptſtadt ſind auch verbeſſert, und die Peſtalozziſche Lehrmethode findet hier und an andern Orten immer mehr Eingang. Dort iſt auch eine Sonntagsſchule eingerichtet worden. Lateiniſche oder gelehrte Schulen ſind nach einer Königl. Verordnung vom J. 1805 in Dänemark, ohne die Herzogthümer, nur zehne, in eben ſo vielen Städten; in Schleswig ſind 4, und einige in Holſtein, zuſammen etwa 20. Eigentliche Gymnaſien finden ſich in Kopenhagen, Odenſee und Altona. Privat-Erziehungsanſtalten ſind in neuern Zeiten ebenfalls errichtet worden. Zu Kopenhagen iſt eine Militairſchule, zu Sorve eine etwas geſunkene Ritterakademie, in Rendsburg ein Inſtitut für 36 Kadetten, in Kopenhagen eine muſterhaft eingerichtete Thierarzneiſchule, und eben daſelbſt, ſo wie in Kiel, eine Univerſität, welche beide mit den gelehrten Schulen unter einer eignen Studien-Direction ſtehen.

Die gelehrten Gesellschaften, woran besonders Kopenhagen reich ist, kommen unten vor. Auch verdient die Königl. Commission der Alterthümer Erwähnung, welche die in Dänemark zerstreuten Denkmäler des Alterthums sammlen, an einem Orte aufbewahren, und gegen die Zerstörung schützen soll. Nützliche Privat-Institute entstehen immer mehr. So entstand vor einigen Jahren eine Veterinair-Gesellschaft für die allgemeine Behandlung kranker Hausthiere, welche im J. 1807 die Königl. Bestätigung erhielt. An Hülfsmitteln zu dem Betrieb der Wissenschaften ist kein Mangel. In Kopenhagen giebt es mehrere öffentliche und verschiedene ansehnliche Privat-Bücherſammlungen. Unter jenen zeichnen sich besonders die Königliche, die eine der vorzüglichsten in Europa ist, und die Kopenhagner Universitätsbibliothek, aus. Kunst-, Naturalien-, Münz- und andere Sammlungen findet man in den vornehmsten Städten; Kopenhagen hat auch 2 botanische Gärten und eine Sternwarte. Der Buchhandel ist im Steigen, und die Zahl der Buchdruckereien beläuft sich mit den Norwegischen auf 40. Die Aufklärung in Künsten und Wissenschaften macht in Dänemark zwar keine schnelle, aber ruhige und sichre Fortschritte. In den Marschländern zeichnen sich die Bauern durch Geisteskultur aus, und in der dortigen Landschaft Eiderstedt, wo das Zeitungslesen eine allgemeine Liebhaberei ist, sind mehrere Lesegesellschaften, die fast blos von Bauern unterhalten werden.

Religion. Es herrscht die lutherische. Die Augsburgsche Confession muß von jedem Prediger unterschrieben werden, aber die wenigsten binden sich daran. An der Spitze der Geistlichkeit stehen im eigentlichen Dänemark 6 Bischöfe, und in den Herzogthümern 1 General-Superintendent. Diese obern Geistlichen haben keine Gerichtsbarkeit, und sind einander nicht untergeben; nur der Bischof von Kopenhagen hat vor

den übrigen etwas voraus, und verrichtet die Krönung. Sie stehen unmittelbar unter dem Könige, der sie auch ernennt, und jeder derselben hat jährl. 2 bis 3000 Rthlr. Einnahme von Landgütern, Zehnten und Abgaben der Kirchen ihrer Sprengel. Diese Sprengel, welche man Stifte nennt, sind in Probsteien getheilt, deren jede einen Probst als bischöflichen Vicar hat. Die Pröbste, welche von den Predigern ihres Sprengels gewählt, und deren 142 gezählt werden, bilden mit dem Bischofe und dem Stiftsamtmann den Provinzialsynod des Stifts, der sich jährlich zweimal versammlet, und dessen Beschlüsse von den Pröbsten den unter ihnen stehenden Pfarrern mitgetheilt werden; auch hält jeder Probst mit 2 Predigern zu gewissen Zeiten ein Probsteigericht. Die Gehülfen der Prediger heißen Kaplane. Man zählt im Lande überhaupt 2030 Pfarrkirchen und 1624 Prediger. Zu den Predigerstellen ernennt theils der König, theils die adliche Ortsherrschaft. In Ansehung der Einkünfte sind die Pfarren sehr verschieden: es giebt welche mit bischöflichen Einnahmen, und andre, die nicht über 100 Rthlr. eintragen. Die Kaplane, welche ebenfalls von der Ortsherrschaft eingesetzt werden, haben sehr geringe Stellen. — Andern Religionsverwandten wird die freie Übung des Gottesdienstes zugestanden. Die Reformirten, deren Zahl etwa 1800 beträgt, und die theils Franzosen, theils Deutsche sind, haben Kirchen zu Kopenhagen, Fridericia und Altona. Eine kleine Anzahl von Mennoniten findet man in Altona und Friedrichsstadt. Der Hauptsitz der Herrnhuter ist das auf der Nordgrenze von Schleswig, im J. 1771 von ihnen erbaute Städtchen Christiansfeld. Katholiken, auch nicht in großer Zahl, sind in Kopenhagen, wo sie den Gottesdienst in den Gesandtschafts-Kapellen verrichten, in Friedericia, Friedrichsstadt, Rendsburg, Glückstadt, Altona und auf der Insel Nordstrand, wo sie Beisäße

haben. — Juden halten sich besonders in Kopenhagen und Altona auf, zusammen etwa 4500 Seelen. Sie haben dort Synagogen und dürfen Handwerke treiben. Überhaupt sollen sie ansäßig, den übrigen Unterthanen in allen Stücken gleichgesetzt, aller Bürgerrechte theilhaftig, aber auch allen Bürgerpflichten unterworfen sein.

Anstalten der allgemeinen Fürsorge. Die Polizei ist im Allgemeinen gut eingerichtet. Auf dem Lande wird sie von den Ämtmännern, in den Städten von der Obrigkeit besorgt; in der Hauptstadt hat sie eine besondre Einrichtung, und macht eine für sich bestehende Behörde aus. Die innere Einrichtung der in mehrern Städten befindlichen Zucht- und Arbeitshäuser ist meistens sehr gut. Die Gefängnisse sind in neuern Zeiten verbessert worden; auch hat sich vor einigen Jahren auf Fünen eine Gesellschaft von Menschenfreunden gebildet, deren Zweck ist, das Schicksal der Gefangenen zu verbessern; die Regierung hat ihr dazu die nöthige Unterstützung versprochen. — Die Feueranstalten sind gut, und doch große Feuersbrünste nicht selten. Es sind daher sowol für die Städte, als für das platte Land Brandversicherungs-Anstalten vorhanden. Die Gebäude der dänischen Städte standen im J. 1805 mit 14.315280 Rthlr. in der Feuerkasse versichert. — Um der Armuth zu steuern und Menschenelend zu lindern und zu mindern, sind theils von der Regierung, theils von Privatpersonen und ganzen Gesellschaften gute Anstalten getroffen, so wie man denn überhaupt bemüht ist, das ganze Armenwesen auf einen bessern Fuß zu setzen. Die Zahl der milden Stiftungen, als Hospitäler, Lazarethe, Siech-, Gebär-, Waisen-, Erziehungshäuser ꝛc. ist, so wie ihr Reichthum, sehr beträchtlich. Nach einer Verordnung vom J. 1806 sollen in den verschiedenen Theilen des Landes 24 Krankenhäuser für Personen, die mit einer an-

ansteckenden Krankheit behaftet sind, errichtet werden; jedes Haus für 24 bis 30 Kranke. Arme werden darin umsonst, Wohlhabende gegen eine billige Zahlung aufgenommen. Die jährliche Ausgabe für diese Häuser ist auf 8500 Rthlr. angeschlagen. — In Kopenhagen befindet sich eine Taubstummen-Anstalt, die sehr wohlthätig ist: denn man hat nach einer Zählung gefunden, daß in ganz Dänemark unter 1600 Menschen ein Taubstummer vorhanden ist. Im J. 1789 ist eben daselbst eine zahlreiche Gesellschaft entstanden, deren Zweck es ist, unglückliche Familien, Handwerker, denen es an Arbeit, und Fabrikanten, denen es an Kapitalien fehlt, zu unterstützen, unschuldig Verarmten wieder aufzuhelfen, und Nothleidenden Nahrung zu geben. Im J. 1796 wurde eine allgemeine Hülfskasse, und im J. 1778 eine allgemeine Wittwenkasse für alle dänische Staaten errichtet; außerdem bestehen auch besondre Wittwenkassen für das Militair, die Geistlichkeit und andre Classen von Staatsdienern. Es giebt auch Leihhäuser, die aber zu hohe Zinsen nehmen, und dadurch ihre Wohlthätigkeit verlieren.

Was die dänische Gerechtigkeitspflege anbetrifft, so hat man alles mögliche gethan, um den Rechtsgang zu beschleunigen, die Schikane zu unterdrücken und die Prozeßkosten zu vermindern. Die Richter haben Besoldungen oder die Nutznießung von Gütern, aber durchaus keine Sporteln. Die persönliche Freiheit eines jeden Staatsbürgers wird möglichst geachtet. Der wegen eines Verbrechens Angeklagte muß sammt den Zeugen in 24 Stunden verhört werden; ist dies nicht möglich, so muß der Gerichtshof davon benachrichtigt werden, und der Gerichtsbeamte ist für den Aufschub verantwortlich; überhaupt sind alle Verzögerungen streng verboten. Der Angeklagte bekommt einen Vertheidiger. Niemand darf ohne Formalitäten gefänglich eingezogen werden, außer

wenn er auf der strafbaren That ertappt worden, oder sein Vergehen eingestanden, oder die überzeugendsten Beweise sogleich gegen ihn beigebracht sind. Übrigens kann jeder Angeklagte, wenn er die erforderliche Bürgschaft stellt, in Freiheit bleiben, und seine Angelegenheit selbst betreiben. Die Tortur wird nur von einer Commission zu Koppenhagen angewandt, die Spitzbuben und Diebe auskundschaften und ausforschen muß. Vorsätzlicher Mord wird mit dem Tode bestraft, so auch der Diebstahl in besondern Fällen. Geringere Verbrechen werden mit öffentlichen Arbeiten, Gefängniß, Zuchthaus, Geld- oder Körperstrafe belegt. Der König mildert die Strafen oft, vermöge seines Begnadigungsrechts.

Die Dänen haben in ihren Sitten und Gebräuchen nicht viel Besonderes, das sie vor den Deutschen sehr auszeichnete; im Gegentheil glaubt man in den Städten deutsche Lebensart, Sitten und Gebräuche zu sehen; aber auf dem Lande finden sich mehrere Eigenheiten, die mit heiliger Sorgfalt von alten Zeiten her beibehalten sind. Die Dänen essen gern und viel Fleisch, und lieben besonders nahrhafte Speisen. Der Landmann nährt sich lieber von gesalzenen Fischen, Fleisch und Speck, als von Zugemüsen. Sein Lieblingsgericht, Suel oder Salt Mat Fad, besteht aus gesalzenem und geräuchertem Fleische, aus Speck oder Schinken, Würsten u. dgl., welches alles des Sonntags zusammen gekocht, und dann alle Tage, bis es verzehrt ist, aufgetragen wird. Der häufige Genuß der Salzspeisen, vornehmlich der gesalzenen Fische, vermindert sich jedoch in dem Grade, in welchem der Anbau der Zugemüse und Küchenkräuter zunimmt. Die gewöhnlichsten Getränke sind Bier und Brandwein; andere, als Koffee, Thee, Wein, Punsch ꝛc., sind auch gebräuchlich. Überhaupt sind die Dänen große Liebhaber von gutem Essen und Trinken, ohne unmäßig zu sein. — Die Kleidungsart, beson-

ders in den Städten, kommt fast ganz mit der deutschen überein. Die Bauerhöfe bestehen gewöhnlich aus mehrern Gebäuden mit leichten Lehmwänden, die sehr hinfällig sind. In den Städten sind die Häuser von Fachwerk oder Backsteinen, und in den Landstädten zum Theil sehr schlecht. In den Haupt- und Handelsstädten herrscht sehr viel Luxus; doch ist im Ganzen das Sittenverderbniß nicht so groß, als in andern großen Städten unsers Erdtheils. Dafür findet man hier aber auch weniger Geselligkeit; denn der Däne ist ohnehin zurückhaltend, welches, verbunden mit seinem Phlegma, und dem ihn beherrschenden Kaufmannsgeiste, eine gewisse Steifheit im gesellschaftlichen Umgange verursacht. Die Reichern haben in neuern Zeiten den Engländern nachgeahmt. Die Holsteiner haben mehr von holländischen Sitten angenommen; ihre ganze Lebensweise ist jedoch meistens die deutsche. Ihre Bauerhöfe haben gewöhnlich nur ein einziges Gebäude von Holz oder Backsteinen, in welchem unter einem Strohdache die Wohnungen der Menschen, die Scheunen und Stallungen beisammen sind. In den Städten herrscht ziemlich viel Wohlhabenheit und Luxus. In Schleswig findet man noch sehr viel altdeutsche Biederkeit und Sitteneinfalt; auch haben sich hier die alten Gebräuche und Gewohnheiten in Absicht der Nahrung, Kleidung und Wohnung ziemlich unverfälscht erhalten.

Wir wollen nun die merkwürdigsten Örter in Dänemark kennen lernen. Das eigentliche Dänemark, nehmlich die Inseln und Jütland, sind in 6 Stifter oder Bisthümer getheilt, wovon 2 die Inseln begreifen.

I. Das Stift Seeland. Es besteht aus den Inseln Seeland, Amack, Möen, Samsöe, Bornholm, und 52 kleinern an den seeländischen Küsten. Es hat einen Flächenraum von 131 □ Ml., und ist in 18 Ämter getheilt, welche 35 Herreden, 25 Städte und Flecken, 443 Kirchspiele,

149 Herren-, und 643 einzelne Höfe, 1240 Dörfer und gegen 343000 Einw. enthalten. Wir machen mit der Hauptinsel den Anfang.

1) Seeland. Sie ist die größte von allen, und begreift mit Amack und den umliegenden kleinern Inseln, 127 □ Ml. mit 331000 Einw. Der Sund trennt sie von Schweden, der große Belt von Fünen, der Grön und Wolfssund von Falster und Möen. Sie zählt 19 Städte, 12 Königl. Schlösser, 2 Stiftungen, 16 Ämter, 9 Grafschaften und Baronien. Hier bemerken wir zuerst Kopenhagen, die Hauptstadt des ganzen Reichs, die Residenz des Königs, und der Sitz der Landesregierung und eines Bischofs. Sie ist eine der schönsten und merkwürdigsten Städte Europens, eine feste Seestadt, der Mittelpunkt des dänischen Handels, und der Hauptplatz für die dänische Land- und Seemacht. Sie liegt unter 30° 7′ 30″ L. und 55° 41′ 44″ N. Br. auf einem niedrigen Boden, am Sunde und auf beiden Seiten des schmalen Kanals Kalleböe, der sie von Amack trennt und den Hafen bildet. Der Anblick der Stadt von der Seeseite ist auffallend. Sie ist mit Wällen, worauf 30 Windmühlen stehen, mit Bastionen, einem Graben und Glacis umgeben, hat eine Citadelle, und wird noch durch Batterien und Außenwerke beschützt. Ihr Umfang beträgt 2100 Ruthen, ihre Länge vom Wester Thore bis ans nördl. Thor der Citadelle 690 R., und ihre Breite vom Norder- bis zum Amacker-Thore 520 R. Sie hängt mit der Insel Amack durch 2 Brücken zusammen und hat 3 Vorstädte, die Oster-, Norder- und Wester-Vorstadt, die mehrentheils aus angenehmen Landhäusern bestehen, 6 Thore, 13 öffentl. Plätze, 230 Straßen, 4 Königl. und 20 andre Palläste, 22 Kirchen, die großentheils mit schattigen Bäumen umgeben sind, darunter auch 1 reformirte, 2 deutsch-lutherische und mehrere Synagogen, 22 Hospitäler, 1 Gebärhaus, 30 Armenhäuser, 1 Rathhaus, 1 Börse,

1 Zeughaus und andre öffentliche Gebäude, gegen 6000, zum Theil sehr große, meist von Backsteinen ziemlich gefällig gebaute und numerirte Häuser, ohne die am östl. Ende der Stadt befindlichen Matrosenbarrakken, und ohne die Fremden, im J. 1804, 100885 Einw., worunter 14108 Militairpersonen und ohngefähr 2000 Juden waren. Kopenhagen besteht aus 3 Theilen, die in 12 Quartiere abgetheilt sind, aus der Altstadt, der Neu- oder Friedrichsstadt, nebst der Citadelle Friedrichshafen, und dem auf der Insel Amack liegenden Theile, Christianshafen. — Die Altstadt, welche durch 2 Brücken mit Christianshafen zusammenhängt, macht den südwestlichen Stadttheil aus, den die 2100 Schritt lange Gotherstraße, die ansehnlichste in der ganzen Stadt, von der Neustadt scheidet. Hier zeigt sich dem Fremden zuförderst der neue Königsmarkt, der größte, aber unregelmäßige Platz der Stadt, in der Mitte mit der bleiernen Statüe Christian des 5ten zu Pferde geziert, und mit verschiedenen ansehnlichen Gebäuden umgeben, worunter das Königl. Schloß Charlottenburg, das jetzt der Kunstakademie gehört, und eine Gemäldegallerie enthält, auch einen botanischen Garten hat; das gut eingerichtete, an 1000 Zuschauer fassende Schauspielhaus und die Hauptwache. An den Platz stößt der neue Hafen, ein Kanal, der vom Meere hereingeht und zur Schiffslände dient. Weiter hin sind: die Admiralität, das Rathhaus, die Schließerei oder das Stadtgefängniß, zweckmäßig eingerichtet, das treffliche Palais der Studien-Direction und die Nikolaikirche, eine der ansehnlichsten an in- und auswendigen Zierarten, mit einem hohen Thurme. Die Ruinen des ehemaligen prachtvollen Königl. Residenzschlosses Christiansburg, welches den 26. Febr. 1794 ein Raub der Flammen wurde. Noch stehen die prächtigen Pferdeställe, und in der Nähe sind das Zeughaus mit der Königl. Bibliothek und der Kunstkammer, die Kanzlei, die Börse, ein

gothiſches Gebäude von 406 Fuß Länge und 66 F. Breite, nebſt der Bank an einer Bucht und einem Kanale, ſo daß die Schiffe zu den im untern Geſchoß befindlichen Packhäuſern kommen können, der Proviantho f, das Prinz Friedrichs Palais und das Frauenkloſter. Im weſtl. Theile der Altſtadt finden wir den Waſſerkunſtplatz, die Frauenkirche, in welcher die Biſchöfe beider Reiche eingeweiht werden, mit einem 480 Fuß hohen Thurme und einem Glockenſpiele; die Dreieinigkeitskirche, nebſt dem künſtlich gebauten runden Thurme, der 150 Fuß hoch, 60 F. dick, und oben platt iſt, in welchem man hinauf- und hinabfahren kann, und auf welchem die Sternwarte iſt; endlich die Univerſitäts- und andre öffentl. Gebäude. — Die Neuſtadt nimmt den nordweſtl. Theil der Stadt ein. Im öſtl. Theil derſelben liegt das alte Königl. Schloß Roſenburg, das klein, aber ziemlich hübſch, doch wenig bewohnt iſt. Es bewahrt Alterthümer und andre Schätze: in einem großen Saale ſieht man Gemälde, treffliche Tapeten, 3 ſilberne Löwen in Lebensgröße ꝛc., und neben an in 2 Kabinetten viele Seltenheiten und Koſtbarkeiten von Gold und Edelſteinen, das Königl. Münz- und ein koſtbares Mineralienkabinet, das einen Theil des Königl. Muſeums der Naturgeſchichte ausmacht. Bei dem Schloſſe iſt der weitläuftige, ſchöne Königsgarten, der zum öffentlichen Spaziergange dient, auch einen von hohen Bäumen überſchatteten Teich hat. Ein Theil des Gartens iſt in einen Exercierplatz verwandelt, auf welchem auch ein Exercierhaus ſteht. — Außer dem Schloſſe ſind für uns noch die Matroſen-Barracken und die große Tuchmanufaktur zu merken. Jene Barracken ſind über 1000 ein- und zweiſtöckige Gebäude für 2 Artillerie- und 7 Matroſencompagnien mit Zubehör. Der weſtl. Theil der Neuſtadt iſt der ſchönſte der ganzen Stadt, aber nicht lebendig. Von den 3 Hauptſtraßen, welche dieſem Stadttheil der Länge nach durchſchnei-

Hafen von Copenhagen

UNIV. OF MICH.

den, ist die Amalienstraße die schönste. Sie geht quer über den schönen, achteckigen Friedrichsplatz, auf dem 4 Straßen zusammen treffen, und in dessen Mitte die metallne Statüe des Königs Friedrichs V. zu Pferde steht, ein Meisterstück der neuen Kunst, das die ostindische Comp. von dem Bildhauer Salln verfertigen ließ, und 40108o Rthlr. gekostet hat. Der Platz ist mit 4 symmetrischen Pallästen umgeben, deren jeder 2 Pavillons hat, und welche zusammen die Amalienburg bilden, die nach dem Schloßbrande für den König und dessen Familie zur Wohnung erkauft worden ist. Einer der Palläste ist das Seekadettenhaus. — Weiter bemerken wir die prächtige, nach einem großen Plan angefangene, aber noch lange nicht vollendete Friedrichskirche auf einem viereckten Platze; das große, schöne und vortrefflich eingerichtete Friedrichshospital, nebst dem Gebär- und Findelhause, und andern dazu gehörigen Anstalten. — Die Citadelle oder Friedrichshafen, am nordöstl. Ende der Stadt und am Eingange des Hafens, ist ein wohlbefestigtes Fünfeck von 25 Bastionen, und hat in der Mitte einen geräumigen Platz mit einer Kirche; die übrigen Gebäude sind meist Kasernen und Magazine. Zwischen der Citadelle und der Neustadt steht am Seeufer an dem Eingange des Hafens die Zollbude. — Christianshafen, der östliche und südliche Theil der Stadt, liegt auf der Insel Amack, und wird durch einen Meerarm von dem eigentlichen Kopenhagen, und durch einen aus dem Meere gezogenen Kanal von dem übrigen Theil der Insel getrennt. Jener Meeresarm bildet den schönen, sichern und geräumigen Hafen der Stadt, der 400 Schiffe fassen kann, durch die Citadelle und eine Reihe flacher Blockschiffe, die eine eigne Batterie ausmachen, geschützt wird, aber nicht mit schönen Kaien eingefaßt ist. Der Hafen besteht aus 2 Theilen, die durch einen Damm von einander getrennt sind: der eine ist für die Kriegs-,

der andre für die Kauffartheiſchiffe beſtimmt, und jeder hat ſeinen beſondern Eingang vom Meere her. In dem Kriegshafen liegt die Königl. Flotte, und auf den nahen Inſeln oder Holmen ſtehen die zur Marine gehörigen Gebäude. Der Gammelholm enthält die Werkſtätte der Arbeiter für Schiffsbedürfniſſe, die Wohnungen der kommandirenden Offiziere, ein ſehenswerthes Modellhaus, große Gebäude, wo Schiffe unter Dach geſetzt werden, ein 900 Fuß langes Haus zur Verfertigung der Taue, und ein Schiffswerft für Schaluppen. Auf dem Chriſtiansholm iſt das Seezeughaus zur Aufbewahrung der Artillerie, Munition ꝛc. Auf dem Nyholm werden die Linienſchiffe und meiſten Fregatten erbaut. Die Docke zur Ausbeſſerung der Kriegsſchiffe iſt auch in Chriſtianshafen. Dieſer Stadttheil iſt übrigens ziemlich regelmäßig, und nach holländiſcher Art gebaut, und der Länge nach von einem Kanale durchſchnitten. Unter den Gebäuden bemerken wir vornehmlich die Kirche des Erlöſers, die ſchönſte in ganz Kopenhagen, mit einem bewunderungswürdigen Thurme; das große, menſchenfreundlich eingerichtete Zuchthaus, und das Erziehungshaus. — Die niedrige Lage der Stadt auf einem ſumpfigen Ufer, das Meerwaſſer, womit ſie in einer Strecke von 4000 Fuß umgeben iſt, und die 7 Kanäle, welche aus dem Hafen in die Stadt hineingeleitet ſind, machen die Luft ungeſund; doch iſt die Sterblichkeit verhältnißmäßig nicht viel größer als in andern großen Städten. Im J. 1807 wurden 3716 Menſchen geboren, und 4307 begraben; das Verhältniß der Geburten zu den Sterbefällen iſt alſo ohngefähr 7:8; und von 26 Lebenden ſtirbt jährlich einer. In Chriſtianshafen iſt die Luft beſſer. Übrigens iſt die Medizinalpolizei vorzüglich gut, und durch die Menge erfahrner Ärzte, gelehrter Apotheker, vortrefflich eingerichteter Krankenhäuſer, und durch andere gute Anſtalten für die möglichſt ſchnelle Herſtellung

stellung der Kranken gesorgt. Gutes Trinkwasser fehlt; es wird hauptsächlich aus dem Pödelinger See vor der Stadt hereingeleitet. Die Straßen sind fast alle gerade, breit, aber ziemlich schlecht gepflastert, viele mit Fußbänken versehen, und mehrere von ansehnlicher Länge. Ihre nächtliche Erleuchtung ist jetzt besser, als ehedem; aber ihre Reinlichkeit wird nicht gelobt: das schlechte Pflaster, der häufige Regen, der sumpfige Boden, und die üble Gewohnheit der Einwohner, mancherlei Unrath des Nachts auf dieselben zu werfen, machen sie schmuzig. Ein Theil der Schuld fällt auf die Polizei, denn diese ist weder sehr wachsam, noch strenge. Sie steht unter der Oberaufsicht des von dem Stadtrathe abhängigen Polizeimeisters, der einen Adjudanten, 18 Polizeidiener, 15 Quartierkommissarien, jeden mit einem Polizeidiener, und 200 Nachtwächter unter sich hat; auch ist er Präsident der Polizeikammer, die über Polizeivergehen das Urtheil spricht. Die Feueranstalten sind nicht schlecht, und die Feuerordnung vom J. 1799 ist vortrefflich. Zum Löschen wird ein militairisch eingerichtetes Brandcorps unterhalten, das aus 23 Ober-, 167 Unteroffizieren, und 8042 Gemeinen besteht. Sie haben 41 große und 76 kleine Sprützen. Die großen Feuersbrünste, welche Kopenhagen schon mehrmals heimgesucht haben, rühren auch weniger von den Mängeln der Löschanstalten, als von dem Umstande her, daß man der weitern Verbreitung des Feuers nicht durch Niederreißen der anstoßenden Häuser Einhalt thut, weil nur die Besitzer der abgebrannten, nicht der niedergerissenen Häuser aus der Feuerkasse entschädigt werden. Zu den übrigen Polizei-Anstalten gehört auch das Haus bei der langen Brücke, worin die todtgefundenen Menschen gebracht werden, die man nicht sogleich kennt. Das Publikum kann von außen durch die Fenster die Leichen sehen; es findet sich dann vielleicht einer, der diese oder jene

kennt. Zugleich ist in dem Hause eine Obductionsstube zu Versuchen, die Scheintodten ins Leben zurück zu bringen. — Der Magistrat besteht aus 1 Präsidenten, 3 Bürgermeistern und 8 Rathsherren, und wird vom Könige eingesetzt. Mit dem Hof- und Stadtgericht ist das Landobergericht für die Stiftsämter Seeland und Fünen verbunden. Die stehenden Einkünfte der Stadt betrugen im J. 1803, 36281 Rthlr., die veränderlichen und zufälligen 28379 Rthlr. — Kopenhagen ist reich an Gelehrten-, Kunst- und Bildungsanstalten. Die im J. 1478 gestiftete Universität hat 30000 Rthlr. jährlicher Einkünfte, 18 ordentliche, 13 außerordentliche Professoren, mehrere Privatlehrer, gegen 700 Studenten, 4 Collegien zur freien Unterhaltung von 168 Studenten, eine wichtige Bibliothek von etwa 60000 Bänden, die auf dem Boden der Dreieinigkeitskirche steht; einen botanischen Garten, der 5500 verschiedene Gewächse enthält, und wo täglich 6 Stunden unterrichtet wird, eine Naturaliensammlung, ein anatomisches Theater, ein chemisches Laboratorium, und die obgedachte, mit Instrumenten gut versehene Sternwarte. Ferner finden wir hier die obenerwähnte Königl. Akademie der Maler, Bildhauer, Kupferstecher und Baukunst; eine Commission zur Erforschung der Meereslänge; die 1742 gestiftete Königl. Akademie der Wissenschaften; die im J. 1759 gestiftete Königl. Gesellschaft der schönen Wissenschaften; eine Gesellschaft zur Verbesserung der nordischen Geschichte und Sprachen, im J. 1807 mit 25 Mitgliedern; eine juristisch-praktische, eine genealogisch-heraldische, eine ökonomische, medicinische, chirurgische, theologische, naturforschende, eine Gesellschaft der isländischen und scandinavischen Literatur, und ein Missionscollegium zur Bekehrung der Heiden in Lappland und Grönland. Die im J. 1785 errichtete Königl. chirurgische Akademie, der ein schönes Gebäude mit einem prächtigen Hörsaale eingeräumt ist, hat 8 Professo-

ren, und zwiſchen 2 und 300 Zöglinge. Bei dem Gebärhauſe iſt eine gut eingerichtete Hebammen-Anſtalt. Ferner findet man hier eine Königl. Vieharzneiſchule, worin 30 Zöglinge 3 Jahre lang freie Wohnung und Unterricht genießen; eine Artillerieſchule, ein See- und ein Landkadetten-Inſtitut, welches letzte im J. 1805, 56 Zöglinge hatte, die nach einem dreijährigen Unterrichte irgend ein Corps zum Dienſte wählen können; ein Landſchullehrer-Seminarium ſeit dem J. 1791 mit 40 Zöglingen; ein Lehrer-Seminarium für gelehrte Schulen, mit 25 ordentlichen Mitgliedern; ein Landbau-Inſtitut (außerhalb der Stadt), wo Vorleſungen über die Landökonomie in allen ihren Theilen, auch über Chemie und Experimental-Phyſik, umſonſt gehalten werden; ein gymnaſtiſches Inſtitut; eine Navigationsſchule, einige öffentliche Schwimmſchulen, eine Sonntagsſchule zum Unterrichte verſäumter Handwerker, mit 39 Lehrern; ein Gymnaſium von 6 Claſſen, 5 bis 6 Erziehungshäuſer für Knaben, 4 bis 5 für Mädchen, 2 Bürgerſchulen der beiden Geſellſchaften für die Nachkommenſchaft und für Bürgertugend, über 30 Trivial- oder Bürgerſchulen, und noch mehr Winkelſchulen, und eine däniſche Leſe-, Schreib- und Rechenſchule für die Juden. Kopenhagen hat 4 öffentliche Bibliotheken: 1) die königliche, welche im J. 1801, 250000 Bände und über 80000 Kupferſtiche zählte, und einen jährlichen Fonds von 4500 Rthlr. hat, zum Ankauf neuer Bücher. Sie ſteht ſeit dem J. 1793 dem Publikum offen. 2) Die obgedachte Univerſitäts-Bibliothek. 3) Die des verſtorbenen Gen. Majors von Claſſen, welche aus 25000 Bänden beſteht, die in einem großen, ſchönen Saale aufgeſtellt ſind. 4) Die Hjelmſterniſche. Außerdem giebt es hier etwa 10 ſehr anſehnliche Privat- und mehrere Leihbibliotheken, wovon aber nur zwei beträchtlich ſind. Sehr wichtig iſt das Seekarten-Archiv. Von andern Sammlungen bemerken wir

die königlichen im Rosenburger Schlosse; das prächtige königl. Mineralienkabinet, die ausgesucht schöne Gemäldesammlung des Consuls West, die aus 66 holländischen, 47 niederländischen, 53 italiänischen, 2 spanischen und 4 französischen Meisterstücken besteht; die Konchylienkabinette der Herren Spengler und Chemnitz, das Insektenkabinet der H. Lund und Sehstedt, das Naturalienkabinet des Prof. Schumacher u. a. m. Übrigens sind die Künste und Wissenschaften hier in einem blühenden Zustande; doch schreitet die Literatur nur langsam fort, denn das lesende Publikum ist nicht stark, mithin auch nicht der Buchhandel. Der Prof. Sander und seine Gattinn haben einen Lesezirkel für junge Frauenzimmer zu deren Bildung angelegt. Diese kommen 4 Nachmittage in der Woche zu ihnen, und es werden alsdann, während sie sich in feinen Handarbeiten üben, ausgesuchte Werke der dänischen, deutschen und französischen Literatur vorgelesen, welches dann zu sehr nützlichen Unterhaltungen Gelegenheit giebt. — Der Buchdruckereien sind 23, die hauptsächlich für die gelehrten und politischen Zeitungen und die Journale arbeiten, wovon etwa 31 erscheinen, und worunter einige großen Werth haben. — Die milden Anstalten sind hier so zahlreich, daß man die Wohlthätigkeit der Dänen nicht genug bewundern, aber auch sein Erstaunen nicht bergen kann, dessen ohngeachtet so viel Bettler hier zu finden; auch Soldaten, selbst wenn sie auf dem Posten stehen, schämen sich nicht zu betteln. Die Armenhäuser und Hospitäler sind nach dem Muster der hamburgischen, vorzüglich gut eingerichtet, und zum Theil reich, denn außer ihren bestimmten Fonds, fließen den Armenkassen sehr beträchtliche Summen aus wohlthätigen Händen zu. Im J. 1806 erhielten 8118 Personen festgesetzte Almosen, nehmlich 6641 in ihren Wohnungen, und 1477 in öffentlichen Stiftungen. In den neuern Zeiten sind wohlthätige Ge-

ſellſchaften entſtanden, die es ſich zur Pflicht gemacht haben, der Armuth ſo viel als möglich abzuhelfen; dahin gehört beſonders die vereinigte Unterſtützungsgeſellſchaft, von der oben ſchon die Rede geweſen iſt. Auch giebt es hier eine Geſellſchaft zur Rettung ertrunkener Perſonen, und eine Geſellſchaft unverheiratheter Frauenzimmer zur Beförderung der Erziehung armer Mädchen. Das Waiſenhaus iſt, nachdem es abgebrannt, nicht wieder erbaut worden; die Anſtalt aber dauert fort, und bringt die Waiſen, etwa 120 an der Zahl, einzeln unter. Unter den Hoſpitälern zeichnen ſich folgende aus: 1) das Friedrichshoſpital. Es nimmt kranke Perſonen theils frei, theils gegen eine wöchentliche Penſion von 9 Mark zur Verpflegung auf, und koſtet jährl. an 43000 Rthlr. zu unterhalten. Im J. 1803 verpflegte es 200 Perſonen von der 1ſten, und 100 von der 2ten Claſſe. Im J. 1806 verpflegte es 2490 Kranke. 2) Das nicht ſo gut eingerichtete allgemeine Stadthoſpital für 600 Arme. Es hatte im J. 1807, 300 Stellen für Kranke, 2 Arzt mit 5 Unterärzten, und 20 Wärterinnen. Für einen Kranken wird wöchentlich 1½ Rthlr. bezahlt. 3) Das Hoſp. Wartou für 350 Perſonen, die freie Wohnung und wöchentlich ½ Rthlr. erhalten. Es hat anſehnliche Einkünfte. 4) Das S. Johannishoſpital für 150 bis 160 Kranke, hauptſächlich aber für Wahnſinnige. 5) Das Seehoſpital, ein ſchönes, geräumiges, vortrefflich eingerichtetes Gebäude für kranke Seeleute und Marine-Arbeiter, auch für ihre Weiber und Kinder. Es faßt an 300 Perſonen, und hat 4 Ärzte. Eine ähnliche Anſtalt iſt das Queſthaus; es iſt für ſolche Perſonen beſtimmt, die zur See krank werden. 6) Das Entbindungshaus. Es hat eine ſo vortreffliche Einrichtung, daß ſelbſt Frauen aus wohlhabenden Familien ſich zu ihrer Entbindung daſelbſt einmiethen. Vom J. 1783 bis 1804 ſind darin 14435 Kinder zur Welt gebracht, von denen 10775 auf Koſten des

gothiſches Gebäude von 406 Fuß Länge und 66 F. Breite, nebſt der Bank an einer Bucht und einem Kanale, ſo daß die Schiffe zu den im untern Geſchoß befindlichen Packhäuſern kommen können, der Proviantho f, das Prinz Friedrichs Palais und das Frauenkloſter. Im weſtl. Theile der Altſtadt finden wir den Waſſerkunſtplatz, die Frauenkirche, in welcher die Biſchöfe beider Reiche eingeweiht werden, mit einem 480 Fuß hohen Thurme und einem Glockenſpiele; die Dreieinigkeitskirche, nebſt dem künſtlich gebauten runden Thurme, der 150 Fuß hoch, 60 F. dick, und oben platt iſt, in welchem man hinauf- und hinabfahren kann, und auf welchem die Sternwarte iſt; endlich die Univerſitäts- und andre öffentl. Gebäude. — Die Neuſtadt nimmt den nordweſtl. Theil der Stadt ein. Im öſtl. Theil derſelben liegt das alte Königl. Schloß Roſenburg, das klein, aber ziemlich hübſch, doch wenig bewohnt iſt. Es bewahrt Alterthümer und andre Schätze: in einem großen Saale ſieht man Gemälde, treffliche Tapeten, 3 ſilberne Löwen in Lebensgröße ꝛc., und neben an in 2 Kabinetten viele Seltenheiten und Koſtbarkeiten von Gold und Edelſteinen, das Königl. Münz- und ein koſtbares Mineralienkabinet, das einen Theil des Königl. Muſeums der Naturgeſchichte ausmacht. Bei dem Schloſſe iſt der weitläuftige, ſchöne Königsgarten, der zum öffentlichen Spaziergange dient, auch einen von hohen Bäumen überſchatteten Teich hat. Ein Theil des Gartens iſt in einen Exercierplatz verwandelt, auf welchem auch ein Exercierhaus ſteht. — Außer dem Schloſſe ſind für uns noch die Matroſen-Barracken und die große Tuchmanufaktur zu merken. Jene Barracken ſind über 1000 ein- und zweiſtöckige Gebäude für 2 Artillerie- und 7 Matroſencompagnien mit Zubehör. Der weſtl. Theil der Neuſtadt iſt der ſchönſte der ganzen Stadt, aber nicht lebendig. Von den 3 Hauptſtraßen, welche dieſem Stadttheil der Länge nach durchſchnei-

Hafen von Copenhagen

UNIV. OF MICH.

den, ist die Amalienstraße die schönste. Sie geht quer über den schönen, achteckigen Friedrichsplatz, auf dem 4 Straßen zusammen treffen, und in dessen Mitte die metallne Statüe des Königs Friedrichs V. zu Pferde steht, ein Meisterstück der neuen Kunst, das die ostindische Comp. von dem Bildhauer Sally verfertigen ließ, und 40108o Rthlr. gekostet hat. Der Platz ist mit 4 symmetrischen Pallästen umgeben, deren jeder 2 Pavillons hat, und welche zusammen die Amalienburg bilden, die nach dem Schloßbrande für den König und dessen Familie zur Wohnung erkauft worden ist. Einer der Palläste ist das Seekadettenhaus. — Weiter bemerken wir die prächtige, nach einem großen Plan angefangene, aber noch lange nicht vollendete Friedrichskirche auf einem viereckten Platze; das große, schöne und vortrefflich eingerichtete Friedrichshospital, nebst dem Gebär- und Findelhause, und andern dazu gehörigen Anstalten. — Die Citadelle oder Friedrichshafen, am nordöstl. Ende der Stadt und am Eingange des Hafens, ist ein wohlbefestigtes Fünfeck von 25 Bastionen, und hat in der Mitte einen geräumigen Platz mit einer Kirche; die übrigen Gebäude sind meist Kasernen und Magazine. Zwischen der Citadelle und der Neustadt steht am Seeufer an dem Eingange des Hafens die Zollbude. — Christianshafen, der östliche und südliche Theil der Stadt, liegt auf der Insel Amack, und wird durch einen Meerarm von dem eigentlichen Kopenhagen, und durch einen aus dem Meere gezogenen Kanal von dem übrigen Theil der Insel getrennt. Jener Meeresarm bildet den schönen, sichern und geräumigen Hafen der Stadt, der 400 Schiffe fassen kann, durch die Citadelle und eine Reihe flacher Blockschiffe, die eine eigne Batterie ausmachen, geschützt wird, aber nicht mit schönen Kaien eingefaßt ist. Der Hafen besteht aus 2 Theilen, die durch einen Damm von einander getrennt sind: der eine ist für die Kriegs-,

der andre für die Kauffartheiſchiffe beſtimmt, und jeder hat ſeinen beſondern Eingang vom Meere her. In dem Kriegshafen liegt die Königl. Flotte, und auf den nahen Inſeln oder Holmen ſtehen die zur Marine gehörigen Gebäude. Der Gammelholm enthält die Werkſtätte der Arbeiter für Schiffsbedürfniſſe, die Wohnungen der kommandirenden Offiziere, ein ſehenswerthes Modellhaus, große Gebäude, wo Schiffe unter Dach geſetzt werden, ein 900 Fuß langes Haus zur Verfertigung der Taue, und ein Schiffswerft für Schaluppen. Auf dem Chriſtiansholm iſt das Seezeughaus zur Aufbewahrung der Artillerie, Munition ꝛc. Auf dem Nyholm werden die Linienſchiffe und meiſten Fregatten erbaut. Die Docke zur Ausbeſſerung der Kriegsſchiffe iſt auch in Chriſtianshafen. Dieſer Stadttheil iſt übrigens ziemlich regelmäßig, und nach holländiſcher Art gebaut, und der Länge nach von einem Kanale durchſchnitten. Unter den Gebäuden bemerken wir vornehmlich die Kirche des Erlöſers, die ſchönſte in ganz Kopenhagen, mit einem bewunderungswürdigen Thurme; das große, menſchenfreundlich eingerichtete Zuchthaus, und das Erziehungshaus. — Die niedrige Lage der Stadt auf einem ſumpfigen Ufer, das Meerwaſſer, womit ſie in einer Strecke von 4000 Fuß umgeben iſt, und die 7 Kanäle, welche aus dem Hafen in die Stadt hineingeleitet ſind, machen die Luft ungeſund; doch iſt die Sterblichkeit verhältnißmäßig nicht viel größer als in andern großen Städten. Im J. 1807 wurden 3716 Menſchen geboren, und 4307 begraben; das Verhältniß der Geburten zu den Sterbefällen iſt alſo ohngefähr 7:8; und von 26 Lebenden ſtirbt jährlich einer. In Chriſtianshafen iſt die Luft beſſer. Übrigens iſt die Medizinalpolizei vorzüglich gut, und durch die Menge erfahrner Ärzte, gelehrter Apotheker, vortrefflich eingerichteter Krankenhäuſer, und durch andere gute Anſtalten für die möglichſt ſchnelle Herſtellung

ſtellung der Kranken geſorgt. Gutes Trinkwaſſer fehlt; es wird hauptſächlich aus dem Pödelinger See vor der Stadt hereingeleitet. Die Straßen ſind faſt alle gerade, breit, aber ziemlich ſchlecht gepflaſtert, viele mit Fußbänken verſehen, und mehrere von anſehnlicher Länge. Ihre nächtliche Erleuchtung iſt jetzt beſſer, als ehedem; aber ihre Reinlichkeit wird nicht gelobt: das ſchlechte Pflaſter, der häufige Regen, der ſumpfige Boden, und die üble Gewohnheit der Einwohner, mancherlei Unrath des Nachts auf dieſelben zu werfen, machen ſie ſchmuzig. Ein Theil der Schuld fällt auf die Polizei, denn dieſe iſt weder ſehr wachſam, noch ſtrenge. Sie ſteht unter der Oberaufſicht des von dem Stadtrathe abhängigen Polizeimeiſters, der einen Adjudanten, 18 Polizeidiener, 15 Quartierkommiſſarien, jeden mit einem Polizeidiener, und 200 Nachtwächter unter ſich hat; auch iſt er Präſident der Polizeikammer, die über Polizeivergehen das Urtheil ſpricht. Die Feueranſtalten ſind nicht ſchlecht, und die Feuerordnung vom J. 1799 iſt vortrefflich. Zum Löſchen wird ein militairiſch eingerichtetes Brandcorps unterhalten, das aus 23 Ober-, 167 Unteroffizieren, und 8042 Gemeinen beſteht. Sie haben 41 große und 76 kleine Sprützen. Die großen Feuersbrünſte, welche Kopenhagen ſchon mehrmals heimgeſucht haben, rühren auch weniger von den Mängeln der Löſchanſtalten, als von dem Umſtande her, daß man der weitern Verbreitung des Feuers nicht durch Niedereißen der anſtoßenden Häuſer Einhalt thut, weil nur die Beſitzer der abgebrannten, nicht der niedergeriſſenen Häuſer aus der Feuerkaſſe entſchädigt werden. Zu den übrigen Polizei-Anſtalten gehört auch das Haus bei der langen Brücke, worin die todtgefundenen Menſchen gebracht werden, die man nicht ſogleich kennt. Das Publikum kann von außen durch die Fenſter die Leichen ſehen; es findet ſich dann vielleicht einer, der dieſe oder jene

der andre für die Kauffartheischiffe bestimmt, und jeder hat seinen besondern Eingang vom Meere her. In dem Kriegshafen liegt die Königl. Flotte, und auf den nahen Inseln oder Holmen stehen die zur Marine gehörigen Gebäude. Der Gammelholm enthält die Werkstätte der Arbeiter für Schiffsbedürfnisse, die Wohnungen der kommandirenden Offiziere, ein sehenswerthes Modellhaus, große Gebäude, wo Schiffe unter Dach gesetzt werden, ein 900 Fuß langes Haus zur Verfertigung der Taue, und ein Schiffswerft für Schaluppen. Auf dem Christiansholm ist das Seezeughaus zur Aufbewahrung der Artillerie, Munition ꝛc. Auf dem Nyholm werden die Linienschiffe und meisten Fregatten erbaut. Die Docke zur Ausbesserung der Kriegsschiffe ist auch in Christianshafen. Dieser Stadttheil ist übrigens ziemlich regelmäßig, und nach holländischer Art gebaut, und der Länge nach von einem Kanale durchschnitten. Unter den Gebäuden bemerken wir vornehmlich die Kirche des Erlösers, die schönste in ganz Kopenhagen, mit einem bewunderungswürdigen Thurme; das große, menschenfreundlich eingerichtete Zuchthaus, und das Erziehungshaus. — Die niedrige Lage der Stadt auf einem sumpfigen Ufer, das Meerwasser, womit sie in einer Strecke von 4000 Fuß umgeben ist, und die 7 Kanäle, welche aus dem Hafen in die Stadt hineingeleitet sind, machen die Luft ungesund; doch ist die Sterblichkeit verhältnißmäßig nicht viel größer als in andern großen Städten. Im J. 1807 wurden 3716 Menschen geboren, und 4307 begraben; das Verhältniß der Geburten zu den Sterbefällen ist also ohngefähr 7:8; und von 26 Lebenden stirbt jährlich einer. In Christianshafen ist die Luft besser. Übrigens ist die Medizinalpolizei vorzüglich gut, und durch die Menge erfahrner Ärzte, gelehrter Apotheker, vortrefflich eingerichteter Krankenhäuser, und durch andere gute Anstalten für die möglichst schnelle Herstellung

ſtellung der Kranken geſorgt. Gutes Trinkwaſſer fehlt; es wird hauptſächlich aus dem Pödelinger See vor der Stadt hereingeleitet. Die Straßen ſind faſt alle gerade, breit, aber ziemlich ſchlecht gepflaſtert, viele mit Fußbänken verſehen, und mehrere von anſehnlicher Länge. Ihre nächtliche Erleuchtung iſt jetzt beſſer, als ehedem; aber ihre Reinlichkeit wird nicht gelobt: das ſchlechte Pflaſter, der häufige Regen, der ſumpfige Boden, und die üble Gewohnheit der Einwohner, mancherlei Unrath des Nachts auf dieſelben zu werfen, machen ſie ſchmuzig. Ein Theil der Schuld fällt auf die Polizei, denn dieſe iſt weder ſehr wachſam, noch ſtrenge. Sie ſteht unter der Oberaufſicht des von dem Stadtrathe abhängigen Polizeimeiſters, der einen Adjudanten, 18 Polizeidiener, 15 Quartierkommiſſarien, jeden mit einem Polizeidiener, und 200 Nachtwächter unter ſich hat; auch iſt er Präſident der Polizeikammer, die über Polizeivergehen das Urtheil ſpricht. Die Feueranſtalten ſind nicht ſchlecht, und die Feuerordnung vom J. 1799 iſt vortrefflich. Zum Löſchen wird ein militairiſch eingerichtetes Brandcorps unterhalten, das aus 23 Ober-, 167 Unteroffizieren, und 8042 Gemeinen beſteht. Sie haben 41 große und 76 kleine Sprützen. Die großen Feuersbrünſte, welche Kopenhagen ſchon mehrmals heimgeſucht haben, rühren auch weniger von den Mängeln der Löſchanſtalten, als von dem Umſtande her, daß man der weitern Verbreitung des Feuers nicht durch Niederreißen der anſtoßenden Häuſer Einhalt thut, weil nur die Beſitzer der abgebrannten, nicht der niedergeriſſenen Häuſer aus der Feuerkaſſe entſchädigt werden. Zu den übrigen Polizei-Anſtalten gehört auch das Haus bei der langen Brücke, worin die todtgefundenen Menſchen gebracht werden, die man nicht ſogleich kennt. Das Publikum kann von außen durch die Fenſter die Leichen ſehen; es findet ſich dann vielleicht einer, der dieſe oder jene

kennt. Zugleich ist in dem Hause eine Obductionsstube zu Versuchen, die Scheintodten ins Leben zurück zu bringen. — Der Magistrat besteht aus 1 Präsidenten, 3 Bürgermeistern und 8 Rathsherren, und wird vom Könige eingesetzt. Mit dem Hof- und Stadtgericht ist das Landobergericht für die Stiftsämter Seeland und Fünen verbunden. Die stehenden Einkünfte der Stadt betrugen im J. 1803, 36281 Rthlr., die veränderlichen und zufälligen 28379 Rthlr. — Kopenhagen ist reich an Gelehrten-, Kunst- und Bildungsanstalten. Die im J. 1478 gestiftete Universität hat 30000 Rthlr. jährlicher Einkünfte, 28 ordentliche, 13 außerordentliche Professoren, mehrere Privatlehrer, gegen 700 Studenten, 4 Collegien zur freien Unterhaltung von 168 Studenten, eine wichtige Bibliothek von etwa 60000 Bänden, die auf dem Boden der Dreieinigkeitskirche steht; einen botanischen Garten, der 5500 verschiedene Gewächse enthält, und wo täglich 6 Stunden unterrichtet wird, eine Naturaliensammlung, ein anatomisches Theater, ein chemisches Laboratorium, und die obgedachte, mit Instrumenten gut versehene Sternwarte. Ferner finden wir hier die oberwähnte Königl. Akademie der Maler, Bildhauer, Kupferstecher und Baukunst; eine Commission zur Erforschung der Meereslänge; die 1742 gestiftete Königl. Akademie der Wissenschaften; die im J. 1759 gestiftete Königl. Gesellschaft der schönen Wissenschaften; eine Gesellschaft zur Verbesserung der nordischen Geschichte und Sprachen, im J. 1807 mit 25 Mitgliedern; eine juristisch-praktische, eine genealogisch-heraldische, eine ökonomische, medicinische, chirurgische, theologische, naturforschende, eine Gesellschaft der isländischen und scandinavischen Literatur, und ein Missionscollegium zur Belehrung der Heiden in Lappland und Grönland. Die im J. 1785 errichtete Königl. chirurgische Akademie, der ein schönes Gebäude mit einem prächtigen Hörsaale eingeräumt ist, hat 8 Profess-

ren, und zwiſchen 2 und 300 Zöglinge. Bei dem Gebärhauſe iſt eine gut eingerichtete Hebammen-Anſtalt. Ferner findet man hier eine Königl. Viehargneiſchule, worin 30 Zöglinge 3 Jahre lang freie Wohnung und Unterricht genießen; eine Artillerieſchule, ein See- und ein Landkadetten-Inſtitut, welches letzte im J. 1805, 56 Zöglinge hatte, die nach einem dreijährigen Unterrichte irgend ein Corps zum Dienſte wählen können; ein Landſchullehrer-Seminarium ſeit dem J. 1791 mit 40 Zöglingen; ein Lehrer-Seminarium für gelehrte Schulen, mit 25 ordentlichen Mitgliedern; ein Landbau-Inſtitut (außerhalb der Stadt), wo Vorleſungen über die Landökonomie in allen ihren Theilen, auch über Chemie und Experimental-Phyſik, umſonſt gehalten werden; ein gymnaſtiſches Inſtitut; eine Navigationsſchule, einige öffentliche Schwimmſchulen, eine Sonntagsſchule zum Unterrichte verſäumter Handwerker, mit 39 Lehrern; ein Gymnaſium von 6 Claſſen, 5 bis 6 Erziehungshäuſer für Knaben, 4 bis 5 für Mädchen, 2 Bürgerſchulen der beiden Geſellſchaften für die Nachkommenſchaft und für Bürgertugend, über 30 Trivial- oder Bürgerſchulen, und noch mehr Winkelſchulen, und eine däniſche Leſe-, Schreib- und Rechenſchule für die Juden. Kopenhagen hat 4 öffentliche Bibliotheken: 1) die königliche, welche im J. 1801, 250000 Bände und über 80000 Kupferſtiche zählte, und einen jährlichen Fonds von 4500 Rthlr. hat, zum Ankauf neuer Bücher. Sie ſteht ſeit dem J. 1793 dem Publikum offen. 2) Die obgedachte Univerſitäts-Bibliothek. 3) Die des verſtorbenen Gen. Majors von Claſſen, welche aus 25000 Bänden beſteht, die in einem großen, ſchönen Saale aufgeſtellt ſind. 4) Die Hjelmſterniſche. Außerdem giebt es hier etwa 10 ſehr anſehnliche Privat- und mehrere Leihbibliotheken, wovon aber nur zwei beträchtlich ſind. Sehr wichtig iſt das Seekarten-Archiv. Von andern Sammlungen bemerken wir

die königlichen im Rosenburger Schlosse; das prächtige königl. Mineralienkabinet, die ausgesucht schöne Gemäldesammlung des Consuls West, die aus 66 holländischen, 47 niederländischen, 53 italiänischen, 2 spanischen und 4 französischen Meisterstücken besteht; die Konchylienkabinette der Herren Spengler und Chemnitz, das Insektenkabinet der H. Lund und Sehstedt, das Naturalienkabinet des Prof. Schumacher u. a. m. Übrigens sind die Künste und Wissenschaften hier in einem blühenden Zustande; doch schreitet die Literatur nur langsam fort, denn das lesende Publikum ist nicht stark, mithin auch nicht der Buchhandel. Der Prof. Sander und seine Gattinn haben einen Lesezirkel für junge Frauenzimmer zu deren Bildung angelegt. Diese kommen 4 Nachmittage in der Woche zu ihnen, und es werden alsdann, während sie sich in feinen Handarbeiten üben, ausgesuchte Werke der dänischen, deutschen und französischen Literatur vorgelesen, welches dann zu sehr nützlichen Unterhaltungen Gelegenheit giebt. — Der Buchdruckereien sind 23, die hauptsächlich für die gelehrten und politischen Zeitungen und die Journale arbeiten, wovon etwa 31 erscheinen, und worunter einige großen Werth haben. — Die milden Anstalten sind hier so zahlreich, daß man die Wohlthätigkeit der Dänen nicht genug bewundern, aber auch sein Erstaunen nicht bergen kann, dessen ohngeachtet so viel Bettler hier zu finden; auch Soldaten, selbst wenn sie auf dem Posten stehen, schämen sich nicht zu betteln. Die Armenhäuser und Hospitäler sind nach dem Muster der hamburgischen, vorzüglich gut eingerichtet, und zum Theil reich, denn außer ihren bestimmten Fonds, fließen den Armenkassen sehr beträchtliche Summen aus wohlthätigen Händen zu. Im J. 1806 erhielten 8118 Personen festgesetzte Almosen, nehmlich 6641 in ihren Wohnungen, und 1477 in öffentlichen Stiftungen. In den neuern Zeiten sind wohlthätige Ge-

sellschaften entstanden, die es sich zur Pflicht gemacht haben, der Armuth so viel als möglich abzuhelfen; dahin gehört besonders die vereinigte Unterstützungsgesellschaft, von der oben schon die Rede gewesen ist. Auch giebt es hier eine Gesellschaft zur Rettung ertrunkener Personen, und eine Gesellschaft unverheiratheter Frauenzimmer zur Beförderung der Erziehung armer Mädchen. Das Waisenhaus ist, nachdem es abgebrannt, nicht wieder erbaut worden; die Anstalt aber dauert fort, und bringt die Waisen, etwa 120 an der Zahl, einzeln unter. Unter den Hospitälern zeichnen sich folgende aus: 1) das Friedrichshospital. Es nimmt kranke Personen theils frei, theils gegen eine wöchentliche Pension von 9 Mark zur Verpflegung auf, und kostet jährl. an 43000 Rthlr. zu unterhalten. Im J. 1803 verpflegte es 200 Personen von der 1sten, und 100 von der 2ten Classe. Im J. 1806 verpflegte es 2490 Kranke. 2) Das nicht so gut eingerichtete allgemeine Stadthospital für 600 Arme. Es hatte im J. 1807, 300 Stellen für Kranke, 2 Arzt mit 5 Unterärzten, und 20 Wärterinnen. Für einen Kranken wird wöchentlich 1½ Rthlr. bezahlt. 3) Das Hosp. Wartou für 350 Personen, die freie Wohnung und wöchentlich ½ Rthlr. erhalten. Es hat ansehnliche Einkünfte. 4) Das S. Johannishospital für 150 bis 160 Kranke, hauptsächlich aber für Wahnsinnige. 5) Das Seehospital, ein schönes, geräumiges, vortrefflich eingerichtetes Gebäude für kranke Seeleute und Marine-Arbeiter, auch für ihre Weiber und Kinder. Es faßt an 300 Personen, und hat 4 Ärzte. Eine ähnliche Anstalt ist das Questhaus; es ist für solche Personen bestimmt, die zur See krank werden. 6) Das Entbindungshaus. Es hat eine so vortreffliche Einrichtung, daß selbst Frauen aus wohlhabenden Familien sich zu ihrer Entbindung daselbst einmiethen. Vom J. 1783 bis 1804 sind darin 14435 Kinder zur Welt gebracht, von denen 10775 auf Kosten des

Staats erzogen worden. — Die Anſtalt für Taubſtumme gehört gewiſſermaßen auch hieher. Sie ſteht unter der däniſchen Kanzlei, und wird zunächſt von einem Vorſteher, der zugleich erſter Lehrer iſt, dirigirt. Außerdem hat ſie noch 2 Lehrer und eine Lehrerinn. Die Knaben, welche darin aufgenommen werden ſollen, müſſen zwiſchen 8 und 14, die Mädchen zwiſchen 7 und 13 Jahr alt ſein. Sie bleiben 5 Jahr hier, und in der Zeit werden für Koſt, Kleidung, Pflege, Unterricht ꝛc., für jedes Kind jährl. 70 Rthlr. bezahlt. Im J. 1807 hatte die Anſtalt 40 Zöglinge beiderlei Geſchlechts. — Zu allen dieſen Anſtalten, das menſchliche Elend zu vermindern, kommen noch die häufigen Gelegenheiten, welche dieſe reiche und gewerbſame Stadt, wo ſo viel Thätigkeit herrſcht, jedem Arbeitsluſtigen anbietet, um ſein Brod zu verdienen. Ein treffliches Hülfsmittel dazu geben die verſchiedenen Handgewerbe, und hauptſächlich die Fabriken, worunter es viele giebt, die auch kleinen Kindern und ſchwachen Greiſen Beſchäftigung, und ſomit auch nothdürftige Nahrung verſchaffen. Was die Handwerker betrifft, ſo waren hier im J. 1800 in 54 Gilden und Zünften, 3750 Meiſter, 4319 Geſellen, 2352 Lehrlinge und 1418 Handlanger und andere Arbeiter bei verſchiedenen Fabrikgeſchäften, zuſammen 11839 Perſonen. Man zählt hier 60 Wollenwebereien für Mützen, Strümpfe ꝛc., mit 100 Perſonen. Über 1200 Perſonen verfertigen allerlei wollne Zeuge. Der Tuchmanuf. ſind etwa 30, worunter die königl. die vorzüglichſte iſt. Sie beſchäftigt 1200 Arbeiter, die auf 51 Stühlen jährlich ohngefähr 150000 Ellen Tücher machen, wovon 8 bis 12000 feine und Mittel-, die übrigen Montirungstücher für die Armee ſind. Das Garn dazu wird im hieſigen Zuchthauſe geſponnen. Sieben große und mehrere kleine Kattunmanuf. und Druckereien liefern jährlich für 366800 Rthlr. Waaren. Die eine derſelben erhält den Kattun aus

Oſtindien, und druckt davon jährlich etwa 56000 Stück, jedes im Durchſchnitt von 26 Ellen. Sie nährt einige 100 Arbeiter, hat aber wenig Abſatz ins Ausland. Eine andre Manufaktur der Art liefert auch gute halbſeidne Zeuge und Mancheſter, und iſt mit einer künſtlichen Maſchinenſpinnerei verbunden. Sie beſchäftigt etwa 800 Menſchen. Eine Mancheſterfabrik, die von einem Schweden auf engliſche Art eingerichtet iſt, hat 120 Stühle, 200 Arbeiter, und einen jährlichen Abſatz von 20 bis 30000 Rthlr. Die Brandorffſche Seidenmanuf., die einzige dieſer Art in Kopenhagen, iſt von 100 Stühlen auf 50 herabgekommen; ſie liefert allerlei Seidenſtoffe, Sammet, Drapdor ꝛc., meiſt für den inländiſchen Verbrauch. Die Seide erhält ſie ſchon geſponnen aus Italien, läßt ſie aber in der Stadt färben. Außer der großen Segeltuchmanufaktur, ſind auch 2 Glanzleinwand- und 3 Bandmanuf. Die im J. 1775 errichtete Königl. Porzellainfabrik, die ein großes Gebäude einnimmt, beſchäftigt etwa 120 Perſonen. Sie bekommt die benöthigte Erde von der Inſel Bornholm. Das Porzellain iſt nicht ſchlecht, aber nicht das geſchmackvollſte; daher iſt der Abſatz außerhalb Landes gering. Auf der Inſel Amack iſt eine Fayancefabrik. Endlich giebt es hier auch 18 Zuckerraffinerien mit 68 Pfannen und 340 Arbeitern; 7 große Seifenſiedereien, mehrere Tabacksfabriken mit etwa 1900 Arbeitern, einige Metall-, 5 Puder- und Stärke-, 3 Leder-, 2 Spielkartenfabriken, Wachsbleichen, eine Schriftgießerei, und andere Fabrikanſtalten, die zum Theil oben ſchon vorgekommen ſind. Der Schiffbau iſt auch beträchtlich. — Noch wichtiger iſt der Handel. Die Stadt hat dazu eine vortreffliche Lage, und iſt der Mittelpunkt des däniſchen Handels. Mittelſt der Kanäle können beladene Schiffe aus dem Hafen nach den Packhäuſern der Altſtadt kommen. Kopenhagen hat über 80 große Handelshäuſer, die im J. 1798, 338 Schiffe

von 26183 Commerzlaſten beſaßen. In demſelben Jahre liefen 5924 Schiffe in den Kauffarteihafen ein, darunter 2066 ausländiſche, 2490 inländiſche, 414 norwegiſche, 912 ſchleswig-holſteinſche, und 92 aus beiden Indien; im J. 1803 kamen an aus inländiſchen Häfen 3460, aus beiden Indien, China, Nordamerika, Grönland, Island, Finnmarken und den Färöern 179 Schiffe; es gingen ab nach inländiſchen Häfen 3409, und nach den übrigen 120. Im Durchſchnitt werden jährl. 79544 Ton. Roggen, und 47504 Ton. Weizen zur See verſendet. Im J. 1804 wurden unter andern zur See eingeführt: 291547 Ton. Getreide, Erbſen, Grütze, Mehl, Malz; 9872 T. Butter, 96162 Lispfd. Fleiſch und Speck, 53381 Klafter Brennholz, 11300 Laſten engl. Steinkohlen; und ausgeführt: 118525 T. Getreide ꝛc., 1000 T. Butter, 35266 Lispfd. Fleiſch und Speck. Man kann von dieſen wenigen Angaben auf das übrige Verkehr ſchließen. Daher ſieht man hier auch große Magazine von oſt- und weſtindiſchen, chineſiſchen und andern ausländiſchen Waaren; und findet hier die obgenannten Banken, die aſiat. Comp., und die Seeaſſekuranz-Geſellſchaft. Sämmtliche, auf den Handel Bezug habende Staatspapiere in Kopenhagen, ſollen einen Werth von 11356000 Rthlr. haben. — Die Lebensart iſt in Kopenhagen von der unſeigen nicht viel unterſchieden. Die Sitten ſind nicht verdorbner, als in andern großen Städten. Der Luxus und die Verſchwendung ſteigt zwar in allen Ständen, auch in den niedrigen immer höher; aber das kann in einer ſo beträchtlichen See- und Handelsſtadt nicht anders ſein, wo der Geldumlauf ſchnell iſt, und Geld von der arbeitenden und handelnden Claſſe leicht verdient werden kann. Der meiſte Aufwand wird unter allen Ständen im Eſſen und Trinken gemacht. Man ißt um 3, 4 und 5 Uhr zu Mittage, geht ſpät zu Bette, und ſteht ſpät wieder auf. Unter den höhern Ständen findet

man

man viel Geiſtesbildung. Die Länder- und Sprachkunde iſt viel allgemeiner, als bei uns. Die Vornehmen ſprechen deutſch, franzöſiſch, engliſch; ſie ſind zuvorkommend und gaſtfrei. Der Ton in großen Geſellſchaften iſt anſtändig, ungezwungen, und die Frauenzimmer verſtehn den Fremden ſehr gut zu unterhalten; ſie betragen ſich ungezwungen, doch ſittſam. Der Adel und die reiche Kaufmannſchaft geben glänzende Gaſtmäler; beide Stände gehen mit einander um, und da auch das Geſandtſchaftsperſonale Zutritt in alle Häuſer hat, ſo wird dem Fremden von Stande der Aufenthalt in dieſer Stadt ſehr angenehm. Geſchloſſene Geſellſchaften, die des Vergnügens wegen zuſammenkommen, zählt man etwa 30. Sie ſind weder lärmend, noch gefährlich; manche haben niedliche Bibliotheken, und mehrere geben im Winter Bälle und Conzerte. Fremde können faſt in alle von einem Mitgliede eingeführt werden. Zu den herrſchenden Vergnügen gehört auch das Spiel, denn die Spielſucht iſt hier eine faſt allgemeine Leidenſchaft. Die Tonkunſt wird auch geliebt, und von der harmoniſchen Geſellſchaft beſonders verehrt. In Kopenhagen iſt nur ein Schauſpielhaus, auf welchem die National-Schauſpieler nur im Winter Vorſtellungen und Opern geben. Ihr Spiel iſt nur mittelmäßig. Bei den beſten Stücken bleiben die Zuſchauer kalt. Die Tänzer dienten mehr Lob ein, und vorzüglich gut iſt das Orcheſter. Die Unterhaltung des Theaters koſtet dem Könige viel. Vom 1. Mai 1789 bis dahin 1790 betrug die Einnahme nur 35753 Rthlr., die Ausgabe dagegen 69949 Rthlr. Das Theater hat eine Pflanzſchule. Die jungen Leute, die darin gebildet werden, geben auf dem kleinen Hoftheater in einem Nebengebäude des abgebrannten Schloſſes Chriſtiansburg, Vorſtellungen, und werden ſehr aufgemuntert. In der Stadt ſind keine andere Spaziergänge, als der Königsgarten bei dem Roſenburger

Schloſſe, der von der ſchönen Welt häufig beſucht wird, wo auch alle Sonntage Abends von den Hautboiſten der hier ſtehenden Regimenter Muſik gemacht wird; der Wall um die Stadt, den man in 1¼ Stunden umgeht, und die mit Bäumen bepflanzte Esplanade bei der Zollbude. Von der Inſel Nyholm und von Bellevue hat man eine vorzüglich ſchöne Ausſicht. Gelegenheiten zu öffentlichen Beluſtigungen für die höhern Stände ſind ſelten. Gaſthäuſer für Vornehme außerhalb der Stadt ſind wenig; die niedrige Volksklaſſe hat deren viele. Im Sommer pflegen ſich die Reichen und Vornehmen auf ihren Landgütern aufzuhalten, die meiſtens eine ſehr ſchöne Lage haben, beſonders die längs der See zwiſchen Kopenhagen und Helſingör. Auf dieſem Wege ſchließt ſich eine Beſitzung an die andere. Die Landhäuſer ſind mit Geſchmack verziert, und mit Figuren von kararíſchem Marmor, mit Antiken und herrlichen Gemälden geſchmückt. Die Ausſichten ſind vortrefflich: faſt aus allen Gärten und Häuſern ſieht man die ſchwediſche Küſte, den Sund mit vielen Schiffen, die Inſel Hween mit den Trümmern der Uranienburg, Helſingör ꝛc., ein höchſt fruchtbares Land, wo die Vegetation kraftvoll, das Grün ſchön und friſch, die Landſchaft maleriſch iſt. Auch macht man Spaziergänge und Fahrten nach den nahegelegenen Örtern, vornehmlich nach dem Königl. Luſtſchloſſe und Garten Friedrichsberg und nach dem Thiergarten oder Park. Überhaupt hat die Stadt reizende Umgebungen, wovon wir folgende als vorzüglich auszeichnen wollen: 1) die Inſel Amack. Sie iſt 1¼ Ml. lang und halb ſo breit, ganz eben, hat einen ſehr fetten, fruchtbaren Boden, einige angenehme Gehölze, vortrefflichen Gartenbau, und ſtarke Viehzucht, die auf holländiſche Art getrieben wird. Seiner Gemahlin, einer Schweſter Kaiſer Karls V. zu Gefallen, die ſich ſehr nach Gemüſen, Käſe und friſcher But-

ter sehnte, ließ König Christian V. im J. 1515 Bauern aus Holland kommen, denen er zum Gartenbau und zur Viehzucht einen Theil vom Amack einräumte. Ihre Nachkommen, welche ihre alte einfache Sitten, Gebräuche und Kleidungen beibehalten, versorgen mit denen unter ihnen wohnenden Dänen, die sie zu gleicher Lebensart und gleichen Sitten gebracht haben, Kopenhagen mit Zugemüsen und andern Gartengewächsen, so wie mit Milch, Butter und Käse, auch treiben sie Fischerei, und dienen als Lootsen und Matrosen. Sie genießen noch einiger Freiheiten, und bewohnen 9 Dörfer. Im Dorfe Kastrup ist die obgedachte Fayance-, Steingut- und Zuckerhutformenfabrik. Die nahegelegene, unbewohnte Insel Saltholm, die gute Kalk- und Bausteinbrüche hat, wird im Sommer von ihnen zur Viehweide benutzt. — Die von Alleen durchschnittene Gegend auf der Landseite, ist mit vielen Land- und Gartenhäusern, und mit einigen Lustschlössern und Wäldchen besetzt. 2) ½ Stunde von der Stadt steht das National-Denkmal, das den am 2. April 1801 in der Schlacht bei Kopenhagen gegen die Engländer gefallnen Dänen gesetzt wurde. Es besteht in einem mit Pappeln bepflanzten Hügel, geziert mit 2 marmornen Obelisken, vielen Grabsteinen und mehrern Inschriften. Eine mit niedlichen Landhäusern besetzte Allee führt nach 3) Friedrichsberg, einem ansehnlichen Flecken ½ Meile von der Stadt, mit einem Königl. Lustschlosse auf einer Anhöhe, welches der gewöhnliche Sommer-Aufenthalt des Hofes ist. Das Hauptgebäude hat die Gestalt eines H, und ist mit einem schattigen Garten umgeben, der dem Publiko offen steht, worin ein schönes chinesisches Haus, ein antiker Tempel und andere Gebäude sind. Einige Partien sind ländlich. Auf der entgegengesetzten Seite ist ein Wald. Da jeden Sonntag die Spielleute der Garde Janitscharen-Musik vor dem Schlosse machen, so werden viele Stadt-

leute dadurch herbeigelockt. Nicht weit davon ist der Königl. Falkenhof. Auf dem Wege nach diesem Lustschlosse steht ein von 4 Marmorstatüen umgebner Obelisk, welchen die Bauern des Guts Bernstorf, dem Staatsminister dieses Namens, der sie im J. 1788 von der Leibeigenschaft befreite, aus Dankbarkeit errichtet haben. 4) Lyngbye, ein ansehnliches Dorf, das einem Städtchen gleicht, und wegen seiner Lustbarkeiten häufig besucht wird. Es hat eine Seidenmanuf., und nahe dabei sind Eisen-, Kupfer- und Messinghammerwerke. 5) Jägersborg, ein ehemaliges Königl. Jagdschloß, wo jetzt nur noch die Jagdgebäude, Wohnungen und Ställe der Königl. Jagdbedienten sind. In dem Thiergarten ist das Lusthaus, Eremitage, zu merken. 6) Charlottenlund, 1½ Ml. von der Stadt, ein kleines Lustschloß mit einer Orangerie, schönen Alleen und einem großen Thiergarten, der im Sommer von den Kopenhagnern häufig besucht wird, die alsdann hier allerlei Vergnügungen, Musik, Marionettenspieler, Gaukler ꝛc. finden. 7) Der Park, ein ziemlich großes, 2 Ml. von der Stadt gelegenes Gehölz, das mit einer Mauer eingefaßt ist. Hier finden sich im Juni Marketender, Handelsleute, die allerlei Kleinigkeiten und Zuckerwaaren feil haben, Seiltänzer, Kunstreiter, Riesen, Zwerge, wilde Thiere ꝛc. ein; auf einem großen Platze stehen Zelte mit Speisen und Getränken, Karussels, Glücksbuden, russische Schaukeln ꝛc. Von allen Seiten strömt die Menge zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß hinzu. Jeder sucht sein Vergnügen, aber man bemerkt wenig Geräusch; es herrscht vielmehr eine außerordentliche Stille, die bei der Menge und Verschiedenheit der herbeieilenden Menschen auffällt, und anderswo an Vergnügungsörtern selten statt findet. 8) Sorgenfrei u. a. adliche Lustschlösser, Lust- und Landhäuser in der Nähe der Stadt. Gehen wir nun längs der Küste nördlich fort, so kommen wir nach Hirschholm,

einem ansehnlichen, sehenswerthen Königl. Schlosse, das ein großes Viereck bildet. Inwendig herrscht viel Pracht; besonders schön sind der große Saal und die Kapelle. An der einen Seite des trefflichen Gartens steht das, auf norwegische Art erbaute, und danach benannte nordische Haus, und am Ende des Gartens das schöne Schießhaus. Bei dem Schlosse liegt der gleichnamige Flecken, wo eine Manchestermanuf. ist, und ½ Ml. weiter am Strande das Königl. Lustschloß Sophienberg, in dessen Nähe ein Brunnen ist, der im Sommer stark besucht wird. Helsingör ist eine lebhafte Seestadt am Sund und am Abhange eines Hügels, nach Kopenhagen die schönste und reichste Stadt auf Seeland, und der Aufenthalt der fremden Consuln. Sie hat 636 Häuser und 6000 Einwohner, die sich von Handwerken, Fabriken, der Fischerei, dem Handel und der Schifffahrt nähren, auch giebt die Überfahrt über den Sund nach der schwedischen Stadt Helsingborg dem Orte viel Nahrung und Leben. Der Hafen ist nur klein und nur kleinen Schiffen zugänglich, die großen müssen auf der Rhede bleiben. Es sind hier 2 Kirchen, 1 englische Kapelle, 2 Hospitäler, ein gut eingerichtetes Krankenhaus, eine lateinische Schule, ein Theater, eine große wohlgebaute Zollkammer, wo die durch den Sund gehende Schiffe den Zoll erlegen, und außerhalb 2 Zuckerraffinerien und eine ansehnliche Königl. Gewehrfabrik. In dem sogenannten Schloß- oder Hamletsgarten zeigt man noch die Stelle, wo Hamlets Vater geschlafen hat, als ihm Gift in die Ohren gegossen wurde. Die Aussicht bei Helsingör ist vortrefflich, und die Thätigkeit hört nie auf; denn der Kanal ist immer mit ankommenden und abgehenden Schiffen aller Nationen bedeckt; unzählige Böte schwimmen zwischen ihnen durch; kleine Segel treiben nach allen Richtungen hin, das Geräusch des Hafens nimmt kein Ende, und wo man in die Ferne blickt,

ſteigen Segel, wie weiße Punkte, am Horizont auf. — ½ Ml. von der Stadt liegt Schloß und Feſtung Kronburg auf einer Erdzunge am Sunde. Die Feſtung iſt wichtig, wird gut unterhalten, und kann den Sund beſtreichen. Hier wohnen blos Militairperſonen. Fredensborg, ein verlaſſenes Königl. Luſtſchloß, liegt in einer ſehr angenehmen Gegend am Eſſerumer See. Der zugehörige Garten enthält einen, von den ſchönſten Alleen durchſchnittenen Wald, worin eine große Menagerie von allerlei zahmen und wilden Geflügel iſt. Das ehemalige Kloſter Eſſerum iſt in eine Königl. Stuterei verwandelt, die 2000 Pferde zählt, worunter eine ſchöne Raſſe von Schimmeln iſt. Friedrichswerk iſt ein regelmäßig gebauter Flecken, mit einem engliſchen Park und wichtigen Fabriken, die über 1200 Arbeiter nähren, nehmlich einer Stück- und Kugelgießerei, einer Salpeterfabrik, 2 Pulvermühlen, einer Silberſchmelze, einem Kupferhammer, und Werkſtätten für Ackergeräthe. — Friedrichsburg, ein Königl. Luſtſchloß und Städtchen, 4 Ml. von Kopenhagen, in einem See. Das Schloß iſt eine alte, hohe, ehrwürdige, aber plumpe gothiſche Burg von rothen Backſteinen, mit Vorgebäuden, Thoren und Wällen umgeben, und beſteht aus drei, von Waſſer umgebnen, durch Brücken zuſammenhängenden Hauptheilen, die viel Zierarten von Bildhauerarbeit haben. Im Innern ſind der große und prächtige Ritterſaal, und die Kapelle ſehenswerth, welche einen Königl. Thron, große Gemälde, und die Wappen ſämmtlicher Ritter des Danebrog- und Elephantenordens enthält. In dieſer Kapelle ſind die Könige von Dänemark bisher gekrönt worden. — Jägerspreis, Landgut und Schloß des Prinzen Friedrich (Oheims des Königs) auf einer Halbinſel an der Roſchilder Bucht. Der dazu gehörige Garten und Wald iſt mit Denkmälern zum Andenken an verdienſtvolle Dänen und Norweger geſchmückt. In der

Nähe ist ein Vitriolwerk. Roschild, ehemalige Hauptstadt und Königl. Residenz, nicht weit vom Isefiord, ist sehr verfallen; sie hat noch einige 100 Häuser, und 2000 Einwohner, die sich vom Acker- und Tabacksbau, vom Handel und dem Transport nähren. Merkwürdig ist die alte gothische Domkirche mit ihren beiden hohen Thürmen, in welcher die Gruft mit den Grabmälern der dänischen Könige und ihrer Familien ist. Unter diesen Monomenten sind einige vorzüglich schön, dagegen ist der Leichengeruch in der Kirche sehr widrig. Viele Särge stehen hinter eisernen Gittern, den Sonnenstrahlen, die durch die Fenster fallen, ausgesetzt. Die Domschule, welche 6 Lehrer hat, ist die reichste Schule auf Seeland. Auch ist hier ein adliches Fräuleinstift mit 1 Priorin und 16 Fräulein. Die Gegend ist vorzüglich reich an Quellwasser. Eine Meile von der Stadt liegt das Dorf Lethraborg, das ein gräfliches Schloß mit einem schönen Garten, ein Hospital und eine Wollenmanuf. hat. Man sieht dort nebst andern Alterthümern, auch den sogenannten Königsstuhl, einen Stein, der die Figur eines Lehnstuhls hat, und in alten Zeiten zu Huldigungen gebraucht wurde. — In dem Dorfe Oerholm, 2 Ml. von Kopenhagen, ist eine beträchtliche Papiermühle, die im J. 1805 an 300 Menschen nährte, und vom 1. Mai 1803 bis 31. Decbr. 1804, 30031 Ries Papier, 81512 Rthlr. an Werth, lieferte. In der Nähe der Stadt Klöge, die an einer Bucht der Ostsee liegt, und etwas Handel treibt, ist das Königl. Schloß und adl. Fräuleinstift Wallöe, welches außer der Äbtissin, die jederzeit eine Prinzeß, und der Priorin, die eine Gräfin sein muß, 16 Conventualinnen hat, deren jede 3 bis 400 Rthlr. jährlicher Einkünfte besitzt. Das Stift hat einen eignen Orden. Nyekiöping, eine kleine See- und Handelsstadt auf der westl. Halbinsel am Isefiord, hat einen Hafen, ist aber sehr herabgekommen. Kallundborg ist eine

ziemlich nahrhafte See- und Handelsstadt auf der Westküste an einer Bucht, und am Eingange in den großen Belt, hat einen guten Hafen, ein altes verfallnes Schloß, 1400 Einwohner, viel Schifffahrt, und starke Malzausfuhr. Die Überfahrt von hier nach Aarhus in Jütland, die 12 Ml. beträgt, giebt dem Orte einiges Leben. Von hier wollen wir gleich nach der Insel und Grafschaft Samsoe übersetzen, die zwischen Seeland und Jütland liegt. Die Fahrt dahin beträgt 8 Ml. Die Insel ist 3 Ml. lang, 1 Ml. breit, theils hügelig, theils flach, hat kein fließendes Wasser, fast gar kein Holz, aber einen ergiebigen Boden, so daß jährlich fast 20000 Ton. Getreide ausgeführt werden können. Man baut vorzüglich Erbsen. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 5000. Sie wohnen in 23 Dörfern und Höfen, und treiben außer dem Ackerbau, auch Fisch- und Vogelfang. Wir fahren zurück, und besuchen Soröe, ein Städtchen auf einer Insel zwischen 3 kleinen Seen in einer sehr angenehmen Gegend. Es besteht nur aus einer einzigen breiten Straße, die 2 Thore hat, wovon das eine in die hiesige Ritterakademie führt. Diese nimmt mit ihren ansehnlichen Gebäuden und dem großen Garten einen beträchtlichen Raum ein, und hat 1 Oberhofmeister, 1 Inspector, 5 Professoren, einige andere Lehrer, eine kleine Bibliothek, eine Sammlung physikalischer Instrumente, eine Buchdruckerei, eigne Gerichtsbarkeit und ansehnliche Einkünfte. Sie war sehr verfallen, ist aber neuerlich wieder gehoben worden. In den Seen fängt man Welse, und sonst nirgends in Dänemark. — Die Stadt Slagelse ist zwar schlecht gebaut, aber mit 1500 Einw. volkreich. Sie hat eine latein. Schule, ein reiches Hospital und starken Acker- und Tabacksbau. Die Gegend umher ist schön und fruchtbar. Korsöer ist ebenfalls eine kleine, schlechtgebaute Stadt auf einer Landspitze am großen Belt, der hier 4 Meilen

breit

breit ist. Sie hat 1300 Einw., und einen guten Hafen für kleine Schiffe, der durch ein altes festes Schloß beschützt wird. Hier ist die gewöhnliche Überfahrt über den Belt nach Nyeborg in Fünen, wodurch die Stadt etwas lebhaft wird, die auch etwas Handel und Schifffahrt treibt. Eine Gesellschaft in Nyeborg hat die Überfahrt in Pacht; sie hält dazu 5 Schiffe in Nyeborg und 3 in Korsör, die beständig hin- und zurückgehen. Für Reisende, die durch widrige Winde hier aufgehalten werden, ist eine Lesebibliothek angelegt worden. Im Belt, gerade auf halben Wege der Fahrt, liegt die kleine Insel Sprogöe, auf welcher ein Telegraph ist, wodurch Seeland und Fünen einander Nachrichten zukommen lassen. In der Nähe der Stadt wird von einer Schweizer-Colonie ein so guter Schweizer-Käse gemacht, daß ihn der Kenner nicht von dem wahren unterscheidet; man versendet davon nach allen Welttheilen. Das gutgebaute Städtchen Skielskiör, auch am Belt, treibt Schifffahrt, ziemlichen Handel und starken Aalfang. Nestoed, an dem durchfließenden Nes, ohnweit dem Meere, ist ein nahrhaftes Städtchen von 15 bis 1600 Einwohnern. Man spinnt hier viel Garn, macht wollne Zeuge und druckt Kattun und Zitz; auch treiben die Einwohner Schifffahrt und Handel. Es ist hier eine ökonomische Gesellschaft. Nicht weit von der Stadt liegt die freie adliche Schule Herlufsholm von 3 Classen, mit 10 adl. und 10 bürgerl. Zöglingen, welche Unterricht, Wohnung, Kost, Wäsche, Holz und Licht auf 6 Jahre frei haben. Das Städtchen Wordingborg liegt in der schönsten Gegend der Insel am Grönsund, der Insel Falster gegenüber. Man sieht hier noch Trümmer von dem alten festen Schlosse. Die Stadt hat eine latein. Schule. Die Einwohner nähren sich meist vom Feldbau und der Überfahrt nach Falster und Laaland. Auf einem im J. 1240 hier gehaltenen Reichstage wurde das

jütische Gesetzbuch verfertiget. Von dem nahen Pfarrdorfe Kallehaven das sehr wohlhabend ist, fährt man nach der

2) Insel Möen. Sie wird von Seeland durch den Wolfssund getrennt, der ½ bis 1 Ml. breit ist, hat 4 Ml. Länge, 1, 2 bis 3 Ml. Breite und hohe Ufer, die meist aus Kreidebergen und Felsen von allerlei, zum Theil seltsamen Gestalten bestehen, worunter der Moensklint besonders merkwürdig, der Königsberg aber der höchste Punkt der Insel ist. Das Erdreich ist ungemein fruchtbar und sehr ergiebig, besonders an Erbsen, weßwegen auch die Einwohner sehr wohlhabend sind, die, wie man sagt, täglich 7 Mahlzeiten halten, und besonders viel Fleisch und Geflügel essen. Die Bauerhäuser geben einen gefälligen Anblick; jedes hat seinen Blumengarten. Der Hauptort ist das gutgebaute Städtchen Steege auf der Nordwestküste an einer Bucht, die einen kleinen Hafen macht. Es ist hier ein Zucht- und Arbeitshaus. Das schöne Landgut Marienburg hat einen herrlichen Park. — Nun setzen wir uns wieder zu Schiffe und fahren auf der Ostsee 16 Ml. östlich

3) nach der Insel Bornholm. Sie ist 6 Ml. lang und 3 breit, sehr felsig und fast auf allen Seiten mit Klippen, Untiefen und Felsen umgeben; auch ist die Küste an den meisten Stellen unzugänglich, wo sie aber eine Landung erlaubt, da wird sie durch Batterien vertheidigt. Man betrachtet daher die ganze Insel als einen festen Posten in der Ostsee, und sie dient zuweilen auch als Staatsgefängniß. Der Boden ist sehr fruchtbar und ergiebig an Getreide, besonders an Hafer ꝛc. Der Wiesewachs ist gut, daher auch die Viehzucht. Der hiesige Lachsfang ist einträglich. Sie hat mancherlei nutzbare Mineralien. Die Einwohner sind insgesammt Soldaten; sie sprechen dänisch, aber mit vielen deutschen Wörtern vermischt, und unterhalten Wollenzeugwebereien. Die Insel

macht ein Amt aus und enthält 5 kleine Städte und etwa 100 Dörfer. Die Hauptstadt heißt Rönne. Sie liegt auf der Nordwestseite, hat 2200 Einw., eine latein. Schule, und einen befestigten, sichern und guten Hafen. Hier wohnt auch der Commandant der Insel. 1½ Ml. nordöstl. von derselben sind 6 Klippen, welche man Ertholmen nennt. Die vornehmste heißt Christiansöe, welche eine kleine Festung und einen Hafen hat, und ein Verbannungsort ist. — Wir gehen nun wieder zurück, um

II. das Stift Fünen zu bereisen. Es besteht aus den Inseln Fünen, Langeland, Laaland, Falster und mehrern kleinern, begreift einen Raum von 88 □ Ml. mit 184000 Einw., hat 2 Stiftsamtmänner, einen für die 2 erst-, und einen für die 2 letztgenannten Inseln, und ist in 9 Ämter und 20 Herrede getheilt.

1) Die Insel Fünen. Sie liegt zwischen den beiden Belten, ist 10 Ml. lang und höchstens 8 Ml. breit; sehr angenehm, theils hügelig, theils eben und sehr fruchtbar. Der südl. Theil, der mehr Abwechselung von Wäldern, Seen, Landhäusern ꝛc. hat, als der nördliche, durch welchen die Hauptstraße geht, ist daher auch weit schöner. Man giebt die Volksmenge zu 100200 Köpfe an. Diese Bevölkerung ist nicht stark; daher wird viel Ackerland dem Vieh überlassen. Dennoch gewinnt man so viel Getreide aller Art, daß man jährl. noch etwa 100000 Lonn. davon nach Norwegen und Schweden verkaufen kann. Auch Gartengewächse, Hopfen, Äpfel ꝛc. werden gezogen. Die Küsten und die Flüsse, die übrigens nicht schiffbar sind, sind fischreich. Die Insel ist in 5 Ämter getheilt, die 12 Herrede unter sich begreifen, und enthält 8 Städte, 2 Grafschaften, 5 Baronien, und mit den beiden letztern über 100 adl. Güter. Die Hauptstadt ist Odensee. Sie liegt in einer schönen Ebne, ½ Ml.

von dem Meerbuſen Stegeſtrand, an der bis dahin ſchiffbar gemachten Aae; iſt ¼ Ml. lang und ⅛ Ml. breit, zum Theil gut gebaut, und der Siz eines Stiftsamtmanns, Landgerichts und Biſchofs. Sie hat 930 meiſt unanſehnliche Häuſer, 6500 Einw., ein klein Königl. Schloß, 4 Kirchen, darunter eine alte, ſchöne Domkirche mit anſehnlichen Monumenten, ein gut eingerichtetes Hoſpital, ein gutes Gymnaſium mit 4 Profeſſoren, eine Domſchule von 6 Claſſen, ein vom Handſchuhmacher Loſe geſtiftetes Inſtitut zur Erziehung und zum Unterricht für 60 arme Kinder, ein adliches Fräuleinkloſter, ein großes Landgerichtshaus, wichtige Ledermanuf., welche faſt alles Lederzeug für die Armee, beſonders für die Kavallerie verfertigen, vorzügliche Handſchuh-, Tuch- und Wollenzeugmanuf., 1 Zuckerſiederei, und Seifenſiedereien. Schifffahrt und Handel ſind beträchtlich; überhaupt iſt die Stadt gewerbſam und lebhaft. Die däniſche Sprache ſoll hier am zierlichſten und reinſten geſprochen werden. Im Amte Odenſee ſind einige Dörfer und Höfe mit Namen deutſcher Städte belegt, als Leipzig, Braunſchweig, Nürnberg, Wittenberg ꝛc., ein Beweis, daß ſich Deutſche hier angeſiedelt hatten. — Nyeborg, Feſtung, auf einer Landzunge an einer Bucht des großen Belts, Korſöer gegenüber, iſt ein munterer, lebhafter Ort von 270 Häuſern und 1700 Einw. (andre geben im J. 1804, 800 weniger an). Sie hat eine latein. Schule, eine Spinnſchule, ein Zeughaus und Magazin, einen Hafen, Getreidehandel, ein Zollhaus, wo die durch den großen Belt gehenden Schiffe Zoll erlegen, und gute Nahrung von der Überfahrt nach Korſöer. Das alte Königl. Schloß liegt in Trümmern. Zum Amte Nyeborg gehört das Inſelchen Spröe im großen Belt, das immer kleiner wird, und auch nur einen einzigen Bauerhof enthält. — Svenborg, Städtchen an der ſüdöſtl. Küſte, in einer holzreichen Gegend, hat 2050 Einw.,

den beſten Hafen auf der Inſel, Wollen- und Leinendruckereien, und zieml. Handel. Gegenüber liegt die 2 Ml. lange und 1 Ml. breite Inſel Taaſing, welche 3 Kirchſpiele enthält, viel heilſame Kräuter hervorbringt, und eine Baumwollenmanuf. hat. Faaborg, Städtchen an einem Meerbuſen der Südküſte, in einer niedrigen, ſehr fruchtbaren Gegend. Sie hat ein gutes Hoſpital, und ohngeachtet des ſchlechten Hafens, beträchtlichen Handel mit Getreide und Lebensmitteln. Nicht weit davon iſt bei Beuthen eine Überfahrt nach der Inſel Aſen. Aſſens, ein Städtchen am kleinen Belt, mit einem Hafen, und Produktenausfuhr. Die Überfahrt von hier nach Schleswig, die 2 Ml. beträgt, iſt ziemlich lebhaft. Middelfahrt iſt auch nur ein geringes Städtchen am kleinen Belt, der hier kaum ¼ Ml. breit iſt. Hier iſt die gewöhnliche Überfahrt nach der Fährſtätte Snoghoy in Jütland. Bogenſee, Städtchen an einer Bucht auf der Nordküſte, baut viel Kümmel, verfertigt, ſo wie die Umgegend, viel Bettzeug, handelt nach Norwegen, und hat eine Überfahrt nach Kalkring in Jütland.

2) Die Inſel Langeland. Sie liegt ſüdöſtlich von Fünen, von der ſie ein Kanal trennt, der ¼ bis 1 Ml. breit iſt; hat 7 Ml. Länge, und ½ bis faſt 2 Ml. Breite, iſt ſehr geſund, angenehm, fruchtbar, hat beſonders gute Viehzucht, und etwa 10000 Einw. Sie führt den Titel einer Grafſchaft, bildet ein Amt von 2 Herreden, und enthält ein Städtchen, ein adl. Schloß und mehrere Dörfer. Die Stadt heißt Rudkiöbing. Sie liegt auf der Weſtküſte, der Inſel Taaſing gegenüber, iſt auf der Landſeite mit Wall und Graben umgeben, hat gute Nahrung und Produktenhandel.

3) Die Inſel Laaland. Sie liegt öſtl. etwa 2 Ml. von Langeland, enthält 21½ □ Ml. mit 35000 Einw., iſt ganz flach, der frucht-

barſte Theil des Reichs, bei ſchlechter Luft und ſchlechtem Waſſer, denn ein Theil des Bodens iſt feuchtes und ſumpfiges Marſchland. Getreide, Mannaſchwingel, Erbſen und Obſt giebt es im Überfluß, Holz iſt auch genug da, aber die Viehzucht iſt gering. Die Inſel enthält 4 kleine Städte, 3 Königl. Kloſterämter, 3 Grafſchaften und 4 Baronien. Die Hauptſtadt iſt Nakſkow. Sie liegt auf der Nordweſtküſte an einem Flüßchen, deſſen Mündung einen Hafen bildet, iſt mit einem Wall umgeben, und wohlhabend; ſie hat 1400 Einw., eine latein. Schule, ein reiches Hoſpital, eine Synagoge, denn es ſind auch Juden hier, und anſehnlichen Produktenhandel. In dem nahen Dorfe Weſterburg iſt ein Schulmeiſter-Seminarium. Das nahrhafte Städtchen Nyeſtadt auf der Südoſtküſte hat einen Hafen und treibt ſtarken Handel nach Deutſchland. Rödbye, auf der Südküſte, hat auch einen Hafen, ſtarke Getreideausfuhr und eine Überfahrt nach Femern und Holſtein.

4) Die Inſel Falſter, öſtl. von der vorigen, von welcher ſie durch den ſchmalen Guldborgſund getrennt wird. Ein Kanal von 1 Ml. Breite ſcheidet ſie von Seeland, und der Grönſund, der kaum ¼ Ml. breit iſt von der Inſel Möen. Sie enthält 8¾ □ Ml., 14000 Einw. und 2 Städte. Sie iſt ungemein angenehm; die Luft iſt geſund, und der etwas hügelige Boden fruchtbar. Sie macht ein Amt von 2 Herreden aus. Nykiöbing iſt die Hauptſtadt. Sie liegt am Guldborgſund, iſt zwar ziemlich herabgekommen, aber doch immer noch gewerbſam und nahrhaft. Auf der Landſeite wird ſie von Wall und Graben umgeben. Sie hat etwa 200 ziemlich gutgebaute Häuſer, ein anſehnliches Schloß mit Garten, das ehemals den Königl. Wittwen zur Reſidenz diente, ein ſehr reiches Hoſpital, eine latein. Schule von 4 Claſſen, einen Hafen, und guten Handel. —

Auf dem Rittergut Korselitz ist eine Landwirthschaftsschule. — Nun fahren wir westlich nach

III. Jütland, welches ein Herzogthum ist, und den nördl. Theil der Halbinsel ausmacht. Es liegt zwischen dem Kattegat, der Nordsee und Schleswig, ist 38 Ml. lang, 15 bis 20 Ml. breit, und 424 □ Ml. groß, worauf 435000 Menschen leben. Das Clima ist rauh, der Boden theils hügelig, theils flach, im Ganzen fruchtbar, am wenigsten sind es aber die Haiden in der Mitte des Landes, die blos zu Viehweiden benutzt werden. Jütland ist in 4 Stifter getheilt.

1) Aalborg. Es nimmt den nördlichsten Theil des Landes ein, enthält 121 □ Ml., etwa 97000 Einw., 5 Städte, 6 Ämter mit 18 Herreden, 1 Baronie und mehrere Rittergüter. Die Hauptstadt Aalborg, eine alte, ziemlich große Stadt, und eine der wohlhabendsten und besten im Reiche, liegt auf einer gut bewässerten Ebne am Limfiord, der hier wie ein breiter, stiller Strom fließt, und einen Hafen bildet, und an der Ost und West-Aae, die durch die Stadt fließen. Sie hat 4800 Schritt im Umfang, 4 Thore, 13 Brücken, 63 Straßen, die in 4 Quartiere getheilt sind, 6000 Einw., ein altes Königl. Schloß, worin der Stiftsamtmann wohnt, eine bischöfliche Wohnung, 2 Kirchen, eine Kathedralschule von 6 Classen, eine Schifffahrts- und eine deutsche Schule, 4 Trivialschulen, 1 Hospital für Arme, 2 kleine Krankenhäuser, ein schönes Rathhaus, eine Börse, 1 Zucker-, 1 Thran-, 1 Seifensiederei, 1 Ziegelei, 1 Kienrußfab., 1 Seidenfab., 1 Wollen- und Leinendruckerei; macht auch gute Flinten, Pistolen, viele Hüte, und Lederwaaren. Auch giebt es hier eine Buchdruckerei und Buchhandlung. Der Hafen ist tief und sicher, der Handel, die Schifffahrt und Fischerei sind Hauptnahrungszweige der Einwohner; man fährt vorzüglich Getreide und Heeringe aus. Die Gegend

umher ist angenehm. Im Amte Aalborg merken wir das Dorf Hals, wobei eine Schanze ist, zur Beschützung der Einfahrt des Limfiords; und das adl. Gut Guddomlund, 2 Ml. von Aalborg, wo seit dem J. 1798 Fabriken angelegt sind, die mineralisches Alkali bereiten, Alaun, Salpeter und Seife sieden, auch Bleiweiß und Berlinerblau machen. Die Landschaften Wendsyssel, Thye u. die Insel Moes, welche 6 □ Ml. groß ist und 17 Pfarreien mit 32 Kirchen enthält, sind wegen ihrer Pferdezucht bekannt. — Säbye, auf der Nordostküste und an der Mündung eines Flüßchens, das einen kleinen Hafen bildet, ist eine kleine, alte Stadt, die guten Produktenhandel treibt. Man findet hier die beste Kreide in Europa. Fladstrand, ein Marktflecken auf der Ostküste, hat einen, durch eine Citadelle befestigten Hafen, beträchtliche Fischerei, besonders Schollenfang, und die Überfahrt nach Norwegen. Die gegenüber liegenden 3 Inseln, Hirschholmen, sind des Fischfanges wegen berühmt; sie versorgen vornehmlich Kopenhagen mit Schollen und andern getrockneten Fischen. Skagen, Städtchen auf der Nordostspitze des Landes. Die Einwohner nähren sich von der Fischerei und dem kleinen Handel; sie leisten auch den Schiffen, zu deren Besten ein 64 Fuß hoher Leuchtthurm hieselbst unterhalten wird, beim Skager-Rack Lootsendienste. Tysted, am Limfiord, ist ein nahrhaftes Handelsstädtchen.

2) Wiborg begreift 32 □ Ml. mit 72000 Einw. Das Stift ist, nächst Seeland, unter den dänischen Provinzen, am besten bevölkert. Dies rührt von der Fruchtbarkeit des nördl. Theils und von der Betriebsamkeit der Einwohner her. Besonders fruchtbar sind der Halling-Shssel, der auch treffliche Pferde zieht, und der Rindsherred, der ungemein guten Roggen liefert. Der westl. Theil besteht meist aus Haide. Das Stift enthält 6 Städte, und 2 Ämter mit 11 Herreden. Die Hauptstadt

Wi-

Wiborg, welche zugleich die Hauptstadt von ganz Jütland ist, ein alter, großer, aber schlecht bevölkerter und nicht sehr nahrhafter Ort, liegt am fischreichen Asmildsee, hat fast ½ Ml. im Umfange, und ist der Sitz des Stiftamtmanns, eines Bischofs und des Landgerichts von Jütland, das sich monatlich in einem ansehnlichen Gebäude versammlet. Sie hat 6 Thore, 3 Marktplätze, 28 Straßen, 3 Pfarrkirchen, über 4000 Einw., eine Domschule mit 6 Lehrern, und einer Königl. Stiftung für arme Schüler, ein Hospital, ein Zucht- und Arbeitshaus mit Tuch- und Wollenzeugmanuf. Am lebhaftesten ist die Stadt während der 14tägigen Messe im Juni, welche man Schnappstag nennt, und die auch von vielen Menschen aus ganz Jütland des Vergnügens wegen besucht wird. — Skive am Limfiord, auf der 5 Ml. langen und 3 Ml. breiten Halbinsel Halling, ist ein uraltes Städtchen, das sich von der Schifffahrt, dem Vieh- und Getreidehandel nährt. — Nibe, Städtchen am Limfiord, treibt starken Heerings- und Aalfang, und Fischhandel nach Kopenhagen. Die Insel Lessöe im Kattegat, von 3 Ml. Länge und 2 Ml. Breite, ist ziemlich fruchtbar und gut bevölkert. Die meisten Einkünfte von derselben ziehen die wiborgschen Domherren.

3) Aarhus, auf der Ostseite Jütlands, am Kattegat, ist 15 Ml. lang, 8 bis 9 Ml. breit, begreift 117 □ Ml. mit 139000 Einw., 5 Städte, 8 Ämter mit 29 Herreden, 3 Grafschaften und 3 Baronien. Die Seegegenden sind sehr fruchtbar und viehreich; in Westen aber ist viel Haideland und Bruch, besonders die 4 Ml. lange unwirthbare Aalhaide. Die Hauptstadt Aarhus liegt in einer niedrigen Ebne, zwischen dem Meere und einem kleinen Landsee, der mittelst eines breiten Kanals durch die Stadt ins Meer abfließt, wo er einen kleinen Hafen macht. Die Stadt ist der Sitz des Stiftamtmanns und eines Bischofs; sie ist groß, und

ziemlich gut gebaut, hat 6 Thore, 2 Märkte, 3 Kirchen, worunter die ansehnliche Domkirche mit schönen Monumenten, 850 Häuser, 6000 Einw., eine freie Domschule von 6 Classen, ein reiches Hospital, gute Brau- und Brennerei, Seefahrt und Kornhandel. Sie ist die Niederlage für Norwegen, und der gewöhnliche Überfahrtsort nach dem 12 Ml. entfernten Kallundborg auf Seeland. — Randers, eine nahrhafte Handelsstadt von mittler Größe am Guden, der hier schiffbar wird. Sie hat etwas über 500, nach alter Art gebaute, hohe Häuser, 4000 Einw., 2 Pfarrkirche, 1 reiches Hospital für 130 Arme, eine latein. Schule, 1 Zuckerraffinerie, Töpfereien, Kienrußbrennerei, gute Brau- und Brennerei, Lachsfang, und lebhaften Handel, besonders mit Brandwein. Den Ruhm wegen ihrer ledernen Handschuhe hat sie verloren; man macht deren jetzt nur wenige. In der Nähe ist das Dorf Stöfring mit einem adlichen Stifte für eine Priorin und 12 Fräulein. Skanderborg, Städtchen an einem See, hat ein mit Wasser und Wald umgebnes uraltes Schloß mit einer Kirche, und eine Fabrik zur Verfeinerung des im Lande vorhandenen Okers. Bei Skaarup, ½ Ml. von der Stadt, gräbt man gelben Oker, woraus man hier das dänisch Roth brennt. — Horsens, eine lebhafte See- und Handelsstadt an einem Meerbusen von 500 Häusern und etwa 3000 Einw. Sie hat eine latein. Schule, ein gutes Hospital, Tuch-, Flanell- und andere Wollmanuf., macht auch viel Hüte. Der Hafen ist seicht, daher müssen die großen Schiffe ½ Ml. von der Stadt vor Anker gehen. — Die Insel Anholt im Kattegat, ist 1½ Ml. lang, ½ Ml. breit, und mit gefährlichen Sandbänken umgeben. Die Einwohner nähren sich meist vom Seehundsfang.

4) Ripen nimmt fast den ganzen westl. und südöstl. Theil von Jütland ein. Es hat an der Westsee 25, und an der Ostsee 4 Ml. Län-

ge, begreift 151 □ Ml. mit 104000 (nach andern 152400) Einw., und enthält 7 Städte, 4 Ämter mit 22 Herreden, 1 Grafschaft, 1 Baronie und 1 freies Rittergut. Es begreift große Haiden, besonders 7 Ml. von der fast ganz unangebauten Aalhaide. Am fruchtbarsten ist es im Amte Koldingen im südöstl. Theile. Die Hauptstadt Ripen, eine der ältesten jütischen Städte, und der Sitz eines Bischofs, ist von der Ribsaae umgeben und durch sie von einer Vorstadt getrennt. Sie hat 2600 Einw., 2 Kirchen, und die älteste, im J. 1298 gestiftete latein. Schule in Dänemark, von 6 Classen, mit einer Bibliothek. Die Einwohner verfertigen viel schwarzes Töpfergeschirr und handeln damit, und mit Landesprodukten. Die Stadt ist durch die Verschlämmung des Flusses, durch Feuer, Krieg und Überschwemmungen sehr herabgekommen. Der Hafen ist seicht. Gegenüber liegt die Insel Fanöe, welche 1¾ Ml. lang und ¼ Ml. breit ist, und blos von Fischern und Schiffern bewohnt wird. — Der gutgebaute Marktflecken Hierting oder Jetting an dem Graae-Dip, einer Bucht bei der Mündung der Wordaae, die hier den besten Hafen in Jütland bildet, hat viel Verkehr. Warde an der Wardaae, ist sehr gesunken. Sie hat zwar eine Seidenmanuf. und eine Fabrik von Wollkämmen, nährt sich aber mehr vom Ackerbau und Lachsfang. Ringkiöbing, nahrhaftes See- und Handelsstädtchen auf der Westküste, an dem großen Meerbusen Stavning, der durch eine 7 Ml. lange und ¾ Ml. breite Landzunge gebildet wird, und einen gefährlichen Eingang hat. Die Einwohner treiben in diesem Busen starken Fisch- und Austernfang, und haben lebhaften Produktenhandel nach Holland und Norwegen. — Holstobroe, eine mittelmäßige Stadt an einem Flüßchen, das sich in den Busen Nissum mündet, der ziemlich seicht ist. Die Einwohner handeln mit Getreide, Ochsen, und vornehmlich mit Pferden. —

Kolding, eine alte, kleine, sehr herabgekommene Stadt auf der Ostküste, zwischen 2 kahlen Bergen, an der Koldinger Aae, die sich hier in einen Meerbusen ergießt, und einen Hafen bildet, der verschlämmt ist. Die Stadt hat 1700 Einw., eine latein. Schule, ein reiches Hospital, einige Wollenmanuf., starke Ochsenmast, und guten Landhandel. Die Schifffahrt ist gering. Bei der Brücke über die Aae ist ein starker Königl. Landzoll, der jährl. über 100000 fl. einträgt. Nordwestlich von der Stadt liegt auf einer Höhe das alte Königl. Schloß Koldinghuus, welches eine Kapelle hat; auch ist der sogenannte Riesenthurm in dem innern Hofe zu bemerken. In der Gegend sind bei dem großen Dorfe Kelling in 2 Hügeln die Begräbnisse eines Königs und seiner Gemahlin aus dem heidnischen Zeitalter. Zwischen den Hügeln liegt neben der Dorfkirche ein Stein mit Hieroglyphen und einer runischen Schrift. Fridericia, Stadt und Festung in einer schönen Gegend am kleinen Belt. Sie ist im J. 1615 von K. Friedrich III. angelegt, und hat 470 Häuser, 4000 Einw., 2 lutherische Kirchen, 1 reformirte und 1 katholische, auch 1 Synagoge; 1 latein. Schule, ein Zeughaus, eine Seifensiederei, guten Tuchwebern ꝛc. Der Haupterwerbzweig ist der starke Tabacksbau. Der Hafen ist schlecht, daher sind Handel und Schifffahrt gering. Alle Schiffe, die durch den kleinen Belt gehen, müssen hier Zoll bezahlen. — Veile, nahrhaftes Städtchen zwischen Anhöhen an einem Flüßchen, der hier bei seinem Eintritt in die Ostsee den Veilefiord bildet. Die Einwohner bauen viel Hopfen, verfertigen Töpferwaaren, haben ansehnlichen Lachsfang, und guten Verkehr. — Die Insel Amrom an der Westküste von Schleswig, gehört zum Stifte Ripen. Sie ist 1½ Ml. lang und ½ Ml. breit, und macht ein Kirchspiel aus. Von 3 andern schleswigschen Inseln gehören auch Theile hieher, nehmlich von Röm die nördl., von

Föhr die westl. Hälfte, und von Sylt die nördl. Spitze. Sie kommen weiter unten vor.

IV. Das Herzogthum Schleswig. Es wird durch die Koldinger und Skotburger Aae von Jütland, durch die Eider und deren Kanal von Holstein getrennt, hat im Osten den kleinen Belt und die Ostsee, und im Westen die Nord- oder Westsee. Die größte Länge beträgt 18, die größte Breite 13 Ml., der Flächenraum 161 □ Ml., worauf 158000 Menschen leben. Der Boden ist meist flach und sehr fruchtbar; es giebt blos Hügel und Anhöhen. Auf der Westküste liegen die eingedämmten, niedrigen, fetten Marschländer, denen es aber an Holz, Torf und gutem Wasser fehlt. Die Ostküste ist höher, und ebenfalls sehr fruchtbar. Durch die Mitte des Bodens zieht sich eine mit Torfmooren abwechselnde, sandige Haide. Die Einwohner sind Dänen, Niedersachsen, Friesen, Holländer und Brabanter. Man spricht am häufigsten plattdeutsch. Die lutherische Religion ist die herrschende, und sie hat 280 Kirchspiele; in einigen Gegenden haben auch Wiedertäufer, Arminianer ꝛc. freie Religionsübung. Das Herzogthum hat seine eigne Verfassung, gewisse Vorrechte und Freiheiten. Es werden noch Ritter- und Landtage gehalten. Adel und Städte haben ansehnliche Privilegien, und ein großer Theil der Bauern ist als Grundeigenthümer ganz frei; die Leibeigenschaft der übrigen wurde im J. 1805 ganz aufgehoben. Schleswig enthält 14 Städte, 1 Festung, 11 Flecken, 4 königl. und 2 fürstl. Schlösser, über 1500 (1045) Dörfer, 11 Ämter, 35 Herreden und 5 Vogteien. Die Hauptstadt ist Schleswig. Sie liegt in einer überaus schönen Gegend am westl. Ende des Meerbusens Schlei, ist ½ Ml. lang, und besteht aus 3 Theilen, dem eigentlichen Schleswig, der Straße Lollfuß, und dem Friedrichsberg, welcher durch den Damm mit jenen Theilen verbunden wird. Die Stadt hat

1280, meiſt kleine, aber gut gebaute Häuſer, ſehr reinliche Straßen, an 5700 Einw., 3 Kirchen, worunter eine anſehnliche Domkirche mit einem ſehenswerthen Altar, der fürſtlichen Gruft und verſchiedenen Monumenten; eine Dom-, 1 latein. und 1 Bürgerſchule, 1 Waiſenhaus, 2 Armenhäuſer, 1 Hoſpital, 1 Leihhaus und 1 Arbeitshaus. Die Gewerbſamkeit iſt nicht groß. Es giebt hier eine Battiſtmanuf., und eine Fayancefab.; auch macht man feinen Zwirn zu Spitzen, und wollne Zeuge. Die Fiſcherei iſt beträchtlich. Der Hafen iſt groß und ſicher, hat aber eine ſeichte Mündung, und er kann daher zum Handel nicht viel genutzt werden; man hat indeß angefangen, den Eingang zu reinigen. Die hieſigen Landescollegien und das Militair geben der Stadt auch Nahrung. Es ſind hier einige Klubs, und wöchentlich iſt dreimal Schauſpiel. Die Einwohner lieben die Geſellſchaft, und der Ton darin iſt angenehm. Die Gegend umher hat viele Schönheiten, und es fehlt nicht an guten Spaziergängen. Zwiſchen dem Lollfluß und Friedrichsberg liegt das alte herzogl. Schloß Gottorp, ein anſehnliches, wohlerhaltnes Gebäude, jetzt die Reſidenz des Statthalters von Schleswig und Holſtein. In den Nebengebäuden iſt ein Theater, und hinter demſelben ein Garten. Auf dem Holm, zu welchem eine Schiffbrücke führt, befindet ſich das adliche Johanniskloſter mit einer Priorin und 9 Fräulein. — Flensburg, an einem davon benannten, 4 Ml. langen Meerbuſen der Oſtſee, und auf 3 Seiten mit Anhöhen umgeben, die reichſte und wichtigſte Stadt in Schleswig, hat nur eine Hauptſtraße, die ¾ Ml. lang iſt, und 17 Nebengaſſen, 8 Thore, 3 Märkte, und eine Vorſtadt, im J. 1803, 904 Wohnhäuſer und 10666, jetzt nahe an 15000 Einw., nächtliche Erleuchtung, wenig anſehnliche Gebäude, 3 deutſche und 1 däniſche Kirche, 1 latein., 1 Bürger- und 1 Schiffahrtſchule, 3 Schreib- und Rechenſchulen, 1 Privat-Exzie-

hungsanstalt, 1 Hospital für 40 Arme, 1 Waisenhaus, 1 Armen- und Wittwenhaus, 1 Entbindungshaus mit einer Hebammenschule, 2 Arbeitshäuser, 1 neues Theater, und 1 Compagniehaus der Kaufleute. Von Professionisten zählt man 320 Meister, 1067 Gesellen und 532 Lehrbursche, und an Fabrikanstalten 200 größere und kleinere Brandweinbrennereien, die jährl. 958000 Rthlr. in Umlauf bringen, 5 Zuckersiedereien, 40 Tabacksfab., 2 Stärkefab., 2 Seifensiedereien, 3 Färbereien, 1 Berliner-blaufab., 1 Geneverfab., 1 Essigfab., 1 Thransiederei, 11 Gerbereien, worunter eine englische, 1 Friesfab., 1 Segeltuchfab., 7 Seilerbahnen, und außer der Stadt 1 Papiermühle und einige Ziegeleien. Im Arbeitshause zu S. Johann ist eine große Wollenmanuf. Fischerei und Schiffbau sind auch beträchtlich. Der Hafen ist tief und sicher, und der Handel weit ausgebreitet und sehr wichtig; auch macht man gute Wechselgeschäfte. Im J. 1797 hatte die Stadt 257 eigne Seeschiffe mit 1597 Seeleuten; überhaupt ist Flensburg die vornehmste Handelsstadt in Schleswig. An Gelegenheiten zum Vergnügen fehlt es nicht: da sind Klubs, 2 Schützengilden, das Schiffergelag, Konzerte, Bälle, Schauspiel ꝛc., und die Gegend umher bietet auch Gelegenheiten zum Vergnügen dar. Es sind hier auch 2 Lesegesellschaften, 4 Leihbibliotheken, 1 Buchhandlung, 1 Buchdruckerei, und wöchentlich werden 3 öffentliche Blätter ausgegeben. — Zwischen Flensburg und Schleswig liegt das Land Angeln, das 4 Mil. lang und breit, ungemein fruchtbar und gut angebaut ist. Die Einwohner sind Abkömmlinge jener Angeln, die mit den Sachsen im 5ten Jahrhundert den Britten gegen die Pikten und Skoten zu Hülfe zogen, und in der Folge Britannien unterjochten, und nach sich, England (Angelland) nannten. — Glücksburg, kleiner Flecken von 450 Einw., mit einem Schlosse, der ehemaligen Residenz einer

herzoglich-holſteinſchen Nebenlinie. Apenrade, Seeſtädtchen im Hintergrunde eines breiten und offnen Meerbuſens der Oſtſee, mit Anhöhen umgeben, iſt gut gebaut, volkreich und wohlhabend, hat 20 Straßen, 1 Markt mit einem Springbrunnen, 310 Häuſer, etwa 2000 Einw., 3 Armenhäuſer und eine Armenſchule. Man nährt ſich von Handwerken, der Fiſcherei, Schifffahrt und dem Handel. Im J. 1797 hatte die Stadt 31 eigne Schiffe mit 240 Seeleuten. Die Rhede iſt ziemlich gut, aber der Hafen weder tief noch ſicher. — Hadersleben, offne See- und Handelsſtadt an einem Buſen des kleinen Belts, in einem angenehmen Thale, wird durch ein ſchmales Waſſer in die Alt- und Neuſtadt getheilt, hat kein gefälliges Äußere, 22 Straßen, 350 Häuſer, 3 Kirchen, eine lat. Schule von 3 Claſſen, eine deutſche und eine däniſche Schule, ein reiches Hoſpital, eine Wittwenkaſſe und andre milde Anſtalten, und 3500 Einw., welche ſich wie die Apenrader nähren, auch tragen die nach Fünen Reiſenden zur Nahrung der Stadt bei, denn hier iſt die Überfahrt nach Aſſens. Der Hafen iſt übrigens verſandet. Man findet hier auch eine Buchdruckerei und eine Leſegeſellſchaft, und es erſcheinen 2 Zeitſchriften. Man rühmt die Geſelligkeit der Einwohner. Chriſtiansfeld, eine im J. 1772 angelegte Herrnhuter-Colonie, nördl. von Hadersleben, nicht weit vom kleinen Belt, in einer ſchönen Gegend. Die Stadt hat verſchiedene Freiheiten, und beſteht aus 2 parallel laufenden Straßen, in deren Mitte der Marktplatz mit der Kirche, und dem Brüder- und Schweſterhauſe iſt, worin die Unverheiratheten wohnen; die Verheiratheten bewohnen etwa 50 Häuſer, und die Zahl aller Einwohner, lauter Herrnhuter, beläuft ſich auf 600. Außer mehrern geſchickten Handwerkern, ſind hier Brau- und Brennereien, Wollen-, Leinen-, Strumpf- und Lackfabriken, Gerbereien, Seifenſiedereien und Lichtzieherein. Auch iſt

hier

hier eine Erziehungsanstalt von 5 Classen. — Tondern, eine alte, nahrhafte Stadt an einem Busen der Westsee, auf einer von der Windau und 3 andern Bächen gebildeten Insel. Sie liegt niedrig, und ist Überschwemmungen unterworfen; hat eine Vorstadt, wohin eine Brücke führt, 2 Thore, 19 Straßen, 2 ansehnliche Märkte, 562 Häuser, 3600 Einw., 2 deutsche Schulen, 1 freie Armenschule, 1 Schulmeister-Seminarium, 1 Hospital, 1 Waisen-, 1 Kranken-, 1 Zucht- und Arbeitshaus; berühmte Spitzen- u. Baumwollenmanuf., 1 Spitzenzwirn-, 1 Mützen- u. Strumpf-, 1 Wollen- und Leinenmanuf.; 4 Tabacksfab., und starken Handel mit Getreide, Vieh und ihren Fabrikaten. Die Rhede, auf welcher die Schiffe anlegen müssen, weil sie nicht mehr bis nach Tondern schiffen können, ist 1¼ Ml. von der Stadt bei dem Flecken Hoyer, von wo man nach der Insel Sylt überfährt, und wo die Austern zum versenden eingeladen werden, deren Bänke sich von Nordstrand bis Ripen erstrecken. Der Flecken Lygum- oder Löhmkloster, der 600 Einw. zählt, und sich mehr von Handwerken und vom Handel, als vom Feldbau nährt, verfertigt ebenfalls viele Spitzen; so auch das große Dorf Mögel Tondern nebst der Umgegend in der Grafschaft Schakenburg. Husum, eine alte, vormals sehr lebhafte See- und Handelsstadt, an einem kleinen, versandeten Busen der Westsee, und an einem Flüßchen, hat 750 Häuser, 4000 Einw., ein Schloß, eine lateinische und eine Bürgerschule, ein Hospital, 2 Spinnanstalten, 1 Arbeitshaus, Brau- und Brennerei, 1 Zuckersiederei, 2 Ölschlägereien, 1 große Kattundruckerei, 2 Färbereien, 1 Ölfarbenmühle, 1 Zeug- und Strumpfweberei, einige Lederfab., 8 ansehnliche Tabacksfab., 1 Kalkofen, starke Ochsenmast, auch Vieh- und Pferdehandel nach Lübeck und Hamburg. Die Schifffahrt ist nicht mehr so bedeutend als sonst. Tönningen, See- und Handelsstädtchen an

der Eider, in der Landschaft Eiderstedt. Sie ist gut gebaut, hat 15, in 8 Quartiere getheilte Straßen, 420 Häuser, an 2000 Einw., 2 Armenhäuser, 1 Leihhaus, einen guten, sichern Hafen, und starken Speditions- und Produktenhandel, wovon die meisten Einwohner leben. Die Landschaft Eiderstedt, zwischen der Eider und Hever, an der Nordsee, hat über 14 Ml. in Umfang, und ist größtentheils Marschland. Sie ist ungemein fruchtbar, hat Getreide im Überfluß, die trefflichste Viehzucht, starke Käsebereitung, aber ungesunde Luft. Die meisten Einwohner sind friesischer Abkunft, und haben ziemlich beträchtliche Vorrechte. Sie sind in 18 Kirchspiele getheilt.

Friedrichsstadt, eine, im J. 1621 regelmäßig und auf holländische Art erbaute Stadt an der Eider, in welche hier die Treene durch Kanäle geleitet ist, von einem mit Bäumen besetzten Graben umgeben, hat reinliche, zum Theil mit Linden besetzte Straßen, 500 Häuser, 2500 Einw., 2 luther. und 1 Remonstrantenkirche, 1 katholischen Betsaal, 1 Synagoge, 4 Schulen, wichtige Kalmank- und Baratmanuf., 3 Farbemühlen, 3 Färbereien, 2 Stärkefab. und mehrere Ölschlägereien. Der hier bereitete Senf und die lackirten Arbeiten sind berühmt. Schifffahrt und Handel sind nicht gering, der Hafen kann aber nur kleine Schiffe aufnehmen. — Eckernförde, kleine See- und Handelsstadt auf einer Landzunge an einem Busen der Ostsee, ist fast ganz mit Wasser umgeben, hat eine Vorstadt, wohin über die Enge des Hafens eine Brücke führt; breite, mit Bäumen besetzte Straßen, 2500 Einw., 1 Hospital, 2 Armenhäuser, 1 Leihhaus und 1 Invalidenhaus, Christianspflegehaus genannt, für 400 Personen, mit 2 Lehr- u. Industrieschulen für Soldatenkinder. Die Fabriken sind unbedeutend. Unter den Handwerkern sind viel Gerber, Lederarbeiter, Brauer und Brenner. Schiffbau, Seefischerei,

Schifffahrt und Handel sind auch stark. Friedrichsort, eine kleine Festung am Kieler Meerbusen, im sogenannten dänischen Walde (ein District in dem südöstl. Winkel Schleswigs, der aus lauter adl. Gütern besteht, und 2 Kirchspiele enthält). Sie hat 20 Wohnhäuser, 1 Kirche, 1 Zeug- und 1 Provianthaus, und 4 Barracken für die Besatzung, die aus 70 Invaliden besteht. Der bürgerl. Einwohner sind etwa 50.

Um Schleswig liegen mehrere Inseln, die wir nun auch kennen lernen wollen.

1) In der Ostsee liegen folgende: a) Alsen. Sie ist vom festen Lande durch eine schmale, aber tiefe Meerenge getrennt, 4 Ml. lang, bis 2 Ml. breit, und 6 □ Ml. groß, und hat über 16000 Einw., eine angenehme Abwechselung von schönen Wäldern, kleinen Seen, angebauten Feldern und großen Obstgärten. Die Bewohner beschäftigen sich vorzüglich mit dem Feld-, Garten- und Obst-, besonders dem Äpfelbau, der Fischerei und Schifffahrt. An der Meerenge liegt das Städtchen Sonderburg. Es hat 2700 Einw., 1 Kirche mit der herzogl. augustenburgischen Begräbnißkapelle, einen vortrefflichen Hafen und lebhaften Handel. Bei der Stadt liegt das alte, ansehnliche Schloß Sonderburg, das dem Herzoge von Holstein-Augustenburg gehört, dessen Erbgüter größtentheils auf dieser Insel liegen. Darunter ist auch der Flecken Augustenburg von 50 Häusern, mit dem Residenzschlosse des Herzogs, das mit Gärten, Waldung und trefflichen Spaziergängen umgeben ist. b) Arrõe, 2 Ml. östlich von Alsen; ist $3\frac{1}{2}$ Ml. lang, und $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Ml. breit, und enthält 2 □ Ml. mit 5100 Einw. Sie ist flach, ebenfalls fruchtbar und reich an Federwild. Sie ist in 5 Kirchspiele getheilt, und hat 2 gute Häfen, den einen bei dem Städtchen Arrõeskiõbing auf der Nordküste. Es hat 280 Häuser in 6 Straßen, 1140 Einw., 1 Berliner-

blaufab., 1 Färberei, 3 Tabacksfab. und viel Schifffahrt. — c) Femern. Sie ist durch den Femersund von Holstein getrennt, 3½ Ml. lang, 2½ breit, und enthält fast 3 □ Ml., über 1500 Häuser und 7700 Einw. in einer Stadt, und etwa 40 Dörfern. Sie ist fruchtbar an Getreide, aber ohne Holz und Torf. Das Ackerland hat nebst den Wiesen und Weiden einen Werth von 2067066 Rthlr. Die Insulaner wenden den mehrsten Fleiß auf den Ackerbau und die Viehzucht, weit weniger auf den Gemüse- und Obstbau, und vernachlässigen die Seefischerei fast ganz, auch fehlt es ihnen an einem guten Hafen. Sie verfertigen auf 5 Mühlen viel Gerstengrütze und Graupen, und stricken viel wollne Strümpfe, wovon jährlich 2000 Paar nach Mekkenburg versendet werden. Die jährl. Ausfuhr an Getreide, Mehl, Wolle, Häuten, Honig, Grütze, Graupen und Strümpfen beträgt 107000 Rthlr. Die jährl. Abgaben an den König belaufen sich auf 25000 Rthlr. Das Armen- und Schulwesen ist schlecht. Die Einwohner haben besondere Gerechtsame, und machen 4 Kirchspiele aus. Der Hauptort ist das Städtchen Bory auf der Südküste von 240 Häusern und 1400 Einw. Von hier geht wöchentlich 2mal ein Postschiff nach Heiligenhafen in Holstein. In der Nähe des Fleckens Petersdorf liegt der Jungfernberg, der seinen Namen davon hat, weil K. Erich aus Pommern im J. 1419 alle Jungfrauen der Insel daselbst versammeln und umbringen ließ.

2) In der Nord- oder Westsee liegen folgende Inseln: von Norden nach Süden: a) Röm. Sie ist 2 Ml. lang, ½ bis ¾ Ml. breit, und bildet ein Kirchspiel. b) Sylt, die größte dieser Inseln, ist 4 Ml. lang und ¼ bis 3 Ml. breit, hat an der Westseite einen mit Halm od. Strandroggen bewachsenen Dünenstrich, in den übrigen Theilen Geest- und Marschland, und weder Holz noch Torf, leidet auch viel von Überschwem-

mungen und vom Flugſande. Sie enthält in 4 Kirchſpielen 14 Dörfer, 680 Häuſer und 4000 frieſiſche Einw. Die Mannsperſonen dienen als Seeleute und Lootſen, und beſchäftigen ſich mit der Fiſcherei, dem Auſter- und Vogelfang. Die Frauenzimmer mit dem Feldbau, der Viehzucht und der Strickerei. Über die Inſel iſt ein Landvogt geſetzt. — c) Föhr, 1½ Ml. vom feſten Lande, iſt 2½ Ml. lang und 1½ Ml. breit, flach, wird von einer großen Menge von Seevögeln beſucht, und enthält in 3 Kirchſpielen 2 Flecken, 16 Dörfer mit 1440 Häuſern, und über 5600 Einw., ebenfalls Frieſen, die ſich von der Schifffahrt, Fiſcherei und dem Auſternfange nähren; ſie ſind auch gute Wallfiſchfänger. Der Flecken heißt Wyk; er hat 700 Einw. und einen guten Hafen. d) Amrom, gehört ganz zum Stifte Ripen. e) Die Nordſtrand-Inſeln bildeten zuſammen ehemals nur eine große Inſel, Namens Nordſtrand, welche durch eine ſchreckliche Flut im J. 1634 zerriſſen und bis auf ¼ des Ganzen vom Meere verſchlungen wurde. Jetzt beſtehen ſie aus den 2 größern Inſeln Pelworm und Nordſtrand und mehrern kleinen, welche Halligen heißen. Pelworm iſt 2 Ml. lang, ¾ Ml. breit, und beſteht aus mehrern Kögen, d. h. eingedeichten Ländereien. Nordſtrand iſt faſt eben ſo groß, und ebenfalls eingedeicht. Sie wird von katholiſchen Niederländern bewohnt, die ſehr erfahrne Seeleute ſind, vornehmlich aber Ackerbau und Viehzucht treiben. — f) Helgoland, eine Felſen-Inſel, die ſich 200 Fuß über die Meeresfläche erhebt. Sie liegt etwa 6 Ml. von den Mündungen der Elbe und Eider, iſt noch nicht ¼ □ Ml. groß, und beſteht aus dem 7060 Fuß langen und 1704 F. breiten Ober-, und dem kleinern Unterlande, welche beide durch eine ſelbſt für Thiere gangbare Treppe von 180 Stufen verbunden ſind. Auf dem Felſen liegt gute, fruchtbare Erde. Außer einigen Kirſchbäumen und Johannisbeer-

ſträuchen giebt es hier keine Bäume; auch fehlt es an gutem Trinkwaſſer, weßhalb man Regenwaſſer ſammelt. Die Inſel hat 2 ſichere Häfen, 1700 Einw., frieſiſcher Abkunft, 2 Kirche und 400 Wohnungen im Oberlande, und 30 Häuſer mit etwa 100 Schuppen für die Fiſchergeräthe im Unterlande. Die Männer beſchäftigen ſich mit der Fiſcherei und dem Lootſendienſte; die Weiber mit der Land- und Hausarbeit, und müſſen, weil weder Pflug noch Pferde auf der Inſel ſind, das Ackerland graben und die Egge ziehen. Sie mähen und dreſchen und mahlen auf der Handmühle, gewinnen aber nicht genug Getreide; das fehlende holen ſie nebſt dem Winterfutter für das Vieh und der Feuerung aus Schleswig. Sie ziehen auch Gartengewächſe, und verkaufen jährl. viel Fiſche. Die Inſel ſteht unter einem Landvogt und hat ihre eigne Verfaſſung und Geſetze. Sie iſt für die Schifffahrt in dieſem gefahrvollen Meere als Merkzeichen, und beſonders wegen ihres Leuchtthurms, den die Hamburger erbaut und bisher unterhalten haben, ſehr wichtig. Jetzt iſt ſie von den Engländern beſetzt.

V. Das Herzogthum Holſtein. Es machte bis zum J. 1806 einen Theil des deutſchen Reichs aus, weßhalb der König von Dänemark zu den deutſchen Reichsſtänden gehörte; aber ſeit der Auflöſung des deutſchen Staatskörpers im gedachten Jahre, hat ſich der König von demſelben getrennt, und Holſtein unmittelbar mit ſeinen übrigen Ländern verbunden. Es liegt zwiſchen der Oſt- und Weſtſee, wird durch die Eider und deren Kanal von Schleswig getrennt, und in Süden, wo es an das Herzogthum Sachſen-Lauenburg und andere deutſche, von den Franzoſen in Beſitz genommene Länder ſtößt, zum Theil von der Elbe begrenzt. Es begreift 144 □ Ml. mit 320000 Einw. Der Boden iſt meiſt flach und ungemein ergiebig, beſonders an der Nordſee; der mittlere Theil, welcher

Geestland enthält, ist minder gut. Ackerbau und Viehzucht werden sehr fleißig getrieben, auch hat die Gewerbsamkeit in Betreff der Fischerei im Großen, der Fabriken und des Handels, einen hohen Grad erreicht. Die Einwohner sind Lutheraner. Das Haupt der Geistlichkeit ist ein Superintendent, unter dem 7 Pröbste und 139 Kirchen stehen. Holstein und Schleswig werden von einem gemeinschaftlichen Statthalter regiert; Holstein hat aber eine eigne Regierungskanzlei zu Glückstadt, die den Untergerichten vorgesetzt ist. Der Adel besitzt noch manche Vorrechte, und 83 Herrschaften und Güter, die in 4 Districte getheilt sind, und ⅔ des ganzen Flächenraums einnehmen. Das ganze Land besteht aus dem eigentlichen Herzogthum Holstein, der Grafschaft Ranzau und der Herrschaft Pinneberg, und enthält 14 Städte, 18 Flecken und 486 Dörfer. Das Ganze ist in 15 Ämter und Landschaften vertheilt. Im eigentlichen Holstein bemerken wir folgende Örter: Glückstadt, die wohlgebaute, befestigte Hauptstadt am Einfluß des Ryn oder Rhein in die Elbe, in einer sumpfigen, ungesunden Gegend der Landschaft Stormarn. Sie ist der Sitz der obern Landescollegien und eines Commerzcollegiums, hat 4500 Einw., 1 lutherische und 1 reformirte Kirche, 1 katholische Kapelle, 1 Synagoge, und 1 latein. und 1 Schiffahrtsschule. Unter den öffentlichen Gebäuden bemerken wir die Kanzlei, das Proviant-, das Zeug-, das Gieß- und das Zucht- und Arbeitshaus, in welchem wollne Nachtmützen und Strümpfe gemacht werden. Es fehlt an gutem Quellwasser, weßhalb man Regenwasser in Cisternen sammelt. Der an beiden Seiten verschlämmte Hafen ist klein, doch gut, aber der Handel nicht bedeutend. Es werden Schiffe auf den Wallfischfang ausgeschickt. — Itzehöe, eine angenehme, nahrhafte Stadt an der schiffbaren Stör, die sie in die Alt- und Neustadt theilt, von 2400 Einw. und 389 Häusern. Hier ist ein

freies adliches Fräuleinſtift mit einer Äbtiſſinn und 24 Conventualinnen, die in der Stadt zerſtreut wohnen. Die Äbtiſſinn iſt die erſte adelige Dame in Holſtein, und der Vorſteher des Stifts, der den Titel, Verbitter, führt, der erſte unter den Edelleuten. Die Lorenzkirche iſt ein anſehnliches Gebäude, das viele fürſtl. und gräfl. Monumente enthält. Die Stadt hat auch 1 Armenhaus, 1 lat. Schule und 1 Commerzcollegium. Die hieſigen Pferdemärkte werden ſtark beſucht. Brunsbüttel, wohlgebauter Flecken von 80 Häuſern in Süddithmarſen, an der Mündung der Elbe, worüber eine Fähre nach Hamburg geht. Sie hat einen neuen Hafen, eine Zollſtätte und einen ſtark beſuchten Jahrmarkt. — Maldorf, Flecken an der Wiele von 360 Häuſern, der Hauptort in Süddithmarſen, liegt hoch an der Grenze des Marſchlandes, und hat eine ſchöne Ausſicht. Weslingburen und Heide ſind ſchöne Flecken in Norddithmarſen; jener mit einer ſehr ſchönen Kirche, dieſer mit einem großen Marktplatz. Die Landſchaft Ditmarſen liegt an der Nordſee zwiſchen der Elbe und Eider, iſt ſehr fruchtbar und hat ſtarke Rindvieh-, Schaf- und Gänſezucht, auch Überfluß an Fiſchen. Die Einwohner lieben die Freiheit, und haben noch jetzt manche Vorrechte. — Rendsburg, eine alte, mittelmäßige, befeſtigte Stadt an der Eider, in einer Heide. Sie theilt ſich in die holſteinſche und ſchleswigſche Stadt. Die erſte, welche auch das Neuewerk heißt, iſt die eigentliche Feſtung, und enthält, außer den Feſtungsgebäuden, einer Kirche, dem Zeughauſe, den Magazinen und Militairwohnungen, nur wenig Bürgerwohnungen. Der Waffenplatz iſt ſchön. Aus derſelben führt ein Thor, das die Inſchrift hat: Eidora Romani Terminus Imperii (die Eider, Grenze des deutſchen Reichs) in die andre altmodiſch gebaute Stadt, die wieder aus der Altſtadt, die zwiſchen zwei Armen der Eider liegt, und der Vorſtadt

Schleuß-

Schleußkuhle besteht. Die Stadt hat 600 Häuser, 3500 Einw., ohne die Besatzung, 1 lat. Schule, 1 Militair-Institut, und ist der Sitz des General-Superintendenten beider Herzogthümer und eines Commerz-Collegium. Es sind hier einige Steingut- und Fayancefab., und eine Glockengießerei. Die Brauerei, der Holzhandel und die Durchfahrt nach Dänemark bringen den Bürgern gute Nahrung. — Kiel, eine Stadt von mittler Größe, in einer schönen Gegend, an einem Busen der Ostsee, mit grünen Hügeln umgeben, ist ziemlich regelmäßig angelegt; die größern Straßen, welche nach dem geräumigen Marktplatz führen, sind gut gepflastert, und werden im Winter des Nachts erleuchtet. Die Zahl der ansehnl. Gebäude ist klein; das jetzt unbewohnte Schloß, worin eine griechische Kapelle ist, ist groß und schön, eben so der Garten und der Spaziergang am Strande. Die hiesige Universität ist im J. 1665 gestiftet und gut eingerichtet. Sie hat 19 ordentliche Professoren, gewöhnlich über 150 Studenten, und 20000 Rthlr. jährl. Einkünfte. In dem schönen Gebäude derselben sind Hörsäle, das Versammlungszimmer des Senats, das anatomische Theater und die Reitbahn; im Schlosse ist die Universitätsbibliothek, und auf demselben die Sternwarte. Die Stadt hat ferner eine Hebammen-, u. 1 Taubstummenschule, 3 Kirchen, 1 Hospital, an 800 Häuser und 7000 Einw., eine große Zuckersiederei; Hut-, Taback- und Stärkefab., Schiffbau, einen guten Hafen, Schifffahrt und Handel, besonders mit Getreide und Fettwaaren. Die Kieler Bücklinge und Sprotten werden sehr geschätzt. Am lebhaftesten ist die Stadt während des sogenannten Umschlags, oder der stark besuchten Januarmesse, auf welcher besonders viele Geldgeschäfte gemacht werden. — Heiligenhafen, Seestädtchen an der Ostsee, am Femersunde, von 1200 Einw. Der Hafen ist eigentlich eine offne Rhede. Von hier geht nach Femern

eine Überfahrt, und wöchentlich ein Postschiff nach Rodby in Laland. Die Nahrung der Einwohner kommt vom Feldbau und der Schifffahrt. — Preez, ein Flecken von 500 Häusern und mehr als 2000 Einw. mit einem Mädchen-Waisenhause und einer Prediger-Bibliothek von 4000 B. Der Ort wird durch das Flüßchen Borebek von einem reichen Fräuleinkloster geschieden, dem der Flecken, 36 Dörfer u. a. Güter gehören, und dessen liegende Gründe überhaupt 1 Mill. Rthlr. werth sein sollen. — Plön, ein Städtchen zwischen 2 Seen, merkwürdig wegen des herzogl. Oldenburgischen Schlosses Plön, das gothisch gebaut ist, eine hohe Lage, schöne Gärten und einen Thiergarten hat. — Neumünster, nahrafter Flecken an der Schwale, mit einem Zuchthause und einer Tuchfab. Oldesloe, altes Städtchen von 1700 Einw., an der Trave im Lande Wagrien, hat ein Salzwerk. Die Sole wird aus 3 Quellen durch 2 Wasser- und 2 Windmühlen und mittelst 60 Pumpen auf 5 Gradierhäuser getrieben, und dann in 6 Pfannen versotten, die jährl. 30000 Ct. Salz liefern. Wandsbeck, adlicher, nahrhafter Flecken von 160 Häusern und fast 1000 Einw. Man findet hier ein herrschaftl. Schloß mit einem angenehmen Spaziergang in einem Gehölze; ferner eine Buchdruckerei, 2 Kattunfab., eine Wachsbleiche, 2 Okerfab., Band- u. Strumpfweberei, Korn-, Saeide-, Loh-, Papier- und Tabackmühlen.

Die Grafschaft Ranzau enthält 3½ □ Mil., 4800 Einw., 2 Flecken und 26 Dörfer. Der Hauptort ist Ranzau; erheblicher aber ist der wohlgebaute Flecken Elmshorn, an der Aue, die hier schiffbar wird. Er hat fast 400 Häuser, 2500 Einw., die Schifffahrt auf der Elbe treiben, Holzkohlen nach Holland bringen und mit Torf handeln. Die Herrschaft Pinneberg, südl. von Ranzau an der Elbe, ist 3½ □ Mil. groß, und enthält gegen 30000 Einw., 1 Stadt, 3 Flecken und mehrere

Dörfer. Die Stadt heißt Altona. Es ist eine gutgebaute, blühende Fabrik und Handelsstadt an der Elbe, nach Kopenhagen die wichtigste, volkreichste und ansehnlichste Stadt in den dänischen Staaten. Sie liegt ½ Ml. westl. von Hamburg, hat ihre eigne Verfassung, gut gepflasterte und des Nachts erleuchtete Straßen, gegen 4000 Wohnhäuser und 25000 Einw. von verschiedenen Nationen und Religionen, welche Industrie und herrschende Gewissensfreiheit hieher gezogen haben; 3 lutherische Kirchen, 1 deutsch- und holländisch-reformirte, 1 französische und mennonitische, und 1 katholische Kirche, 2 Synagogen, ein akademisches Gymnasium, ein anatomisches Theater, eine Münze, Bank und Börse, ein Armen-, ein Waisen-, ein Zucht- und Arbeitshaus, ein Schauspielhaus. Die Manuf. und Fabriken in Sammet und Seide, Taback, Leder ꝛc., so wie die Zuckerraffinerien, Brau- und Brennereien, und der Schiffbau sind wichtig. Noch wichtiger ist der Seehandel, der, von der Regierung begünstigt, von der Elbe aus, die hier eine gute Rhede bildet, nach den Häfen der Nord- und Ostsee, nach dem Mittelmeer und Westindien geht. Auch schickt man jährl. etwa 30 Schiffe auf den Heeringsfang, und einige andere auf den Wallfisch- und Seehundsfang ab. Bei der Stadt ist der angenehme Spazierplatz Palemail. Bei dem Flecken Uetersen liegt das gleichnamige Fräuleinkloster, welches 11 Dörfer besitzt.

Wir verlassen nun Dänemark und segeln nördlich nach

Norwegen.

Dieses Königreich liegt zwischen dem 23½ und 48° Länge, 58 und 71° Br. Es grenzt östlich an Schweden in einer Länge von beinahe 340 Ml., und an russisch Lappland, von welchem es durch Gebirge und

den Fluß Patsjocki getrennt wird; nördl. an das Eismeer, westl. und südl. an die Nordsee. Die Länge der Küsten beträgt wenigstens 800 Ml. Der Flächenraum des Landes begreift 5966 □ Ml., wovon der südl. Theil, (bis zum 65° Br.) 3806, einnimmt. Die Breite des Landes ist sehr verschieden; die größte in Süden beträgt 60, die kleinste in Norden 7 bis 9 Ml. Große Bergketten, schroffe Felsen, Moräste und Wildnisse durchkreuzen Norwegen. Die Berge bilden entweder lange Reihen, oder sind zerstreut. Das längste Gebirge heißt Kölen oder Fjällen. Es ist ein, 150 Ml. nach Norden streichendes rauhes Schneegebirge, mit romantischen Ansichten, das sich in 2 Hauptarme ausbreitet, wovon der eine, unter dem Namen Sevegebirge, vom 63° Br. an, die Grenze mit Schweden macht, und mit dem Nordcap endet; der andre aber anfänglich unter dem Namen Dofrefield, 16 Ml. lang und 10 Ml. breit, von Osten nach Westen bis Ramsdal, und von da unter dem Namen Langfield, 70 Ml. lang und 12 bis 14 Ml. breit, gen Süden fortläuft, und mit dem Vorgebirge Lindenäs endigt. Dofrefield theilt Norwegen in das südl. und nördl. Die einzelnen Bergketten ziehen sich zwischen den Vorgebirgen Lindenäs und Stat gemeiniglich von O. nach W., weiter nördl. aber von Nordost nach Südwest. Dofrefield enthält die höchsten Berge, worunter der Schneehütten 8000 Rh. F. über das Meer erhaben ist. Die Berge der zweiten Ordnung messen nur 3 bis 400 Klafter. Die Gipfel der höchsten Berge sind kahl und mit ewigem Schnee bedeckt; die niedrigern haben gute Weide und Holzungen. Verschiedene Berge sind sonderbar gestaltet, und mehrere enthalten tiefe und lange Höhlen. Unter den Thälern sind Guldbrands-, Oster- und Rummedalen die ansehnlichsten; sie vereinigen sich in Süden und bilden die größte norwegische Ebne, Hedemarken. Die größte Fläche

im Norden ist die fruchtbare Halbinsel Oerland bei Drontheim. Längs den Küsten laufen Berge und Felsenreihen hin, die zusammen in keiner sichtbaren Verbindung stehen. Man glaubt, beim Anblick des Landes von der Seeseite her, die Trümmer eines verwüsteten Landes, das Bild der Zerstörung, den Grundriß einer neuen Welt zu sehen. Die graue Farbe der kahlen Klippen und der Schaum der Wellen, die sich an den Felsklippen brechen, geben einen finstern Anblick. Zwischen ihnen sind fast gar keine Thäler. Die Natur ist hier eben nicht groß und wild; die Berge sind nicht hoch, nicht breit; aber ihre Menge bildet eine große Anzahl von Landschaften, deren Hauptcharakter Einsamkeit und Ländlichkeit ist. Jedes kleine Thal wird von einem Flüßchen bewässert, an dessen Seite Bauerhäuser mit daran liegenden Feldern den Abhang des Berges hinanlaufen, und oft sind ihre Gipfel mit dickem Gehölze bewachsen. Ungeachtet einer gewissen Einförmigkeit sind diese Thäler doch schön, wenn sie die Luft begünstigt; das ist aber an der Westseite eine Seltenheit. Die Küsten sind vom Meere häufig und tief eingeschnitten, und haben nur an wenigen Stellen flache und niedrige, gewöhnlich steile Ufer. Vor ihnen liegen eine Menge Inseln, wovon die größten 3 bis 9 Mil. lang und ziemlich fruchtbar, die meisten aber viel kleiner sind, und theils gar nicht, theils nur von Fischern und Lootsen bewohnt werden. Die unendl. Menge von Klippen und Scheeren, die einige Klafter aus dem Wasser hervorragen, sind gleichsam eine Vormauer der Küste. Zwischen jenen und diesen ist das Wasser still und sicher; die offnen Gegenden aber sind sehr gefährlich. Auch sieht man längs der Küste lange unebne Sandbänke, die sich 4 bis 16 Mil. weit vom Lande ins Meer erstrecken, und reichen Fischfang gewähren. Die Anzahl der Flüsse oder Elfen, der Seen und Meerbusen ist sehr groß. Die Flüsse sind wegen

der vielen Klippen und Wasserfälle wenig oder gar nicht schiffbar, und werden auch meistens nur zum Holzflößen benutzt. Die größten sind der Glommen und Drammen. Der erste entspringt im Sevegebirge, nördl. von Röras, nimmt unter mehrern den, von Dofrefield kommenden Lougen auf, und ergießt sich südlich ins Meer. Der zweite fließt ebenfalls nach Süden, und fällt in den Meerbusen von Christiania. Nach diesen ist der Torridal der ansehnlichste. Unter den Wasserfällen, welche hier Foßen genennt werden, ist der Sarpenfoß einer der größten und malerischsten, vielleicht der stärkste unter allen. Ihn bildet der Glommen, welcher sich bei dem Herrensitze Harclund, 1 Meile vom Meere, von einem 60 F. hohen Felsen senkrecht herabstürzt. Ihm giebt der Fiscumfoß im Klippendistrict Harsan, etwa 24 geog. Meilen nordwestl. von Dronthеim, und 5½ M. oberhalb der Flußmündung, an Größe wenig nach, und ist durch die Wildheit seiner Umgebungen und die höhern Felsenmassen, die jeden Zugang zu verwehren scheinen, noch interessanter, als jener. Er stürzt eine Höhe von 78 Ellen über einen fast senkrecht abgeschnittenen Sandsteinfelsen herab, und das Donner ähnliche Getöse, das er verursacht, wird, ohngeachtet der dazwischen liegenden Berge, 3 norweg. Meilen weit gehört. Der Sandfoß zwischen Thune und Gußland, soll den Rheinfall bei Schafhausen an Größe und Schönheit noch übertreffen. Die meisten und größten Seen sind im südl. Theile, worunter sich besonders der Femmund, Miösen und Lind auszeichnen. Mehrere Seen sind schiffbar. Die größern Meerbusen haben eine Länge von 6, 8, 10 M. und drüber; der Sogne im Stifte Bergen ist 16 M. lang. — Die Luft ist an den meisten Orten gesund, im Innern und ostwärts aber besser, als an der Westküste, wo Nebel, Regen und Stürme sehr häufig sind, und die Witterung sich oft

verändert. Im Osten oder im Oberlande dauert der Winter vom Octo ber bis Ende Aprils; er ist streng und schneereich. Unterm 68½° Br. und nördlicher vergehen Eis und Schnee erst im Mai oder Juni. Das Eis ist 3 Fuß dick; der Schnee liegt noch tiefer, und so tief dringt auch der Frost in die Erde. Dort verhalten sich die Regen- und Schneetage zu den trocknen wie 2:5, und die nebligen zu den klaren wie 2:3. In manchen Thälern schmilzt der Schnee niemals ganz weg. An den Küsten und in den vor den Nordwinden geschützten Thälern ist der Winter gelinde, so daß der Schnee nicht lange liegen bleibt, und die Busen und Häfen nie ganz zufrieren. Von den Bergen rollen zuweilen große Schneehaufen oder Lavinen herab, welche Menschen und Vieh tödten, Bäume und Häuser zerschmettern und verschütten. Der heitere Himmel und die Bequemlichkeit des Transports, machen dem Norweger seinen Winter sehr angenehm. Der Sommer ist zwar kurz, aber wegen der langen Tage und der Brechung der Sonnenstrahlen an den Gebirgen, in den Thälern oft brennend heiß, so daß in manchen Gegenden das Getreide 9 Wochen nach der Aussaat geärntet werden kann. Doch erfriert das Getreide zuweilen noch im Juli, und im Kirchspiel Teyfield, im Stifte Aggerhuus, werden die Bäume in den Sommernächten nicht selten mit Eis und Schnee bedeckt. In der heißen Jahreszeit benutzt man die Nächte zum Genuß im Freien und zu Reisen. Eine angenehme Kühle und eine helle Dämmerung bedecken die Erde: denn die Sonne bleibt nicht lange unter dem Horizont. Wenn sie sich aber lange hinter Wolken verbirgt, oder später im Jahr früh untergeht, so wird es auch unangenehm kühl. Des Nachts fallen oft starke Nebel in den Thälern, welche die Gewächse bei der Dürre noch erhalten, sonst würden sie nach einigen heißen Tagen ganz versengen, weil die Erdlagen an den meisten

Orten nur sehr dünne sind. Der untere Theil des Abhanges der Gebirge, auf der Meerseite ist in den Sommermonaten ausnehmend schön. Der Nordwestwind weht im Herbst am heftigsten, und an den Westküsten toben oft fürchterliche Orkane. In der Ebne folgt auf einer Windstille plözlich ein Sturm, und auf den Bergen ist der Wechsel der Hize und Kälte eben so schnell.

Einwohner. Im J. 1800 zählte man 910074 Seelen: jezt wol 911000. Wenn wir für Nordland und Finnmarken, die wir schon bei Lappland mitgenommen haben, 62000 Menschen, nehmlich für Nordland 56000, und für Finnmarken 6000, abrechnen, so bleiben für das eigentliche Norwegen 849000 Einw., wo im Durchschnitt 223 Menschen auf 1 □ Ml. wohnen. Die Bevölkerung ist jedoch nach den Gegenden verschieden. Das Stift Aggerhuus ist am volkreichsten; denn dort rechnet man ohngefähr 284 Menschen auf 1 □ Ml. (im Nordlande 22, in Finnmarken nur 5). Das Verhältniß der Gebornen zu der Volksmenge ist 1:34, der Gestorbnen zu derselben 1:49, der Geburten zu den Todesfällen 141:100; mithin nimmt die Menschenzahl immer zu. — Die Einwohner theilen sich in 2 Hauptnationen, in Norweger und Finnen; hier haben wir es nur mit den erstern, so wie in der Folge nur mit dem eigentlichen Norwegen zu thun. Die Norweger stammen von den alten streitbaren Normännern ab. Ihre Sprache ist ein Dialekt der dänischen und schwedischen. Sie sind groß, stark, abgehärtet, haben einen lebhaften Geist, mehr Feuer und Witz als die Dänen, sprechen immer freimüthig als Menschen, die nichts fürchten, doch ohne trozende Miene; sind wenig geneigt zum Scherz; sind fleißig, arbeitsam, redlich, gastfrei, mäßig, in Gefahren muthig, tapfer, die trefflichsten Seeleute, weßhalb sie von andern Nationen zu Matrosen gern angenommen werden; aber

sie

ſie ſind auch nationalſtolz, heftig, von wilden, ungezügelten Leidenſchaften, und ehrbegierig. In den höhern Ständen ſieht man deutlich genug die Sucht zu glänzen; ſie geizen nach Rang und Titeln, ſie lieben die Bequemlichkeit, und zeigen einen ungewöhnlichen Hang zum Wohlleben, der ſchon vieles Familienglück ſtörte. Die Nationaltugenden verlieren ſich überhaupt in dem Maße, als die Verfeinerung um ſich greift, und ſeitdem der Handelsgeiſt mehr raffinirt und ſich überall verbreitet; ſeitdem Luxus und Moden ihre große Beſchützer finden. Der National-Adel iſt an Zahl unbedeutend; es haben ſich aber däniſche, deutſche, franzöſiſche und ſchottiſche adliche Familien hier niedergelaſſen, und verſchiedene bürgerliche Familien ſind in den Adelſtand erhoben worden. Im ganzen Lande iſt nur eine Lehnsgrafſchaft, Namens Jarlsberg, und die Baronie Roſenthal im Stifte Bergen. Übrigens hat der Adel die Rechte des däniſchen. In Betreff des Bürgerſtandes gilt hier das, was bei Dänemark von demſelben geſagt iſt. Norwegen hat 25 Städte, davon haben 3 über 10000, 2 über 5000, die übrigen viel weniger Einwohner. Der Bauer iſt von jeher ein freier Menſch geweſen. Er iſt entweder Odelsbönder, wenn er ſein Gut eigenthümlich beſitzt, darüber beliebig ſchalten und walten kann, und dabei das Odels- oder Vorkaufs-Recht auf ſolches Land hat, das ſeine Vorfahren beſeſſen haben, und das er innerhalb 10 Jahren wieder einlöſen darf; oder er iſt Jorddrotter, wenn er ſeinen Hof eigenthümlich, aber ohne Odelsrecht beſitzt; oder Leiländing, d. h. Pächter, dem gegen eine gewiſſe Abgabe der Nießbrauch eines Guts überlaſſen wird; oder Lodbruger, der für einen gewiſſen Antheil an der Ärnte den Acker eines andern beſtellt. Da der Landmann alſo weder leibeigen, noch zu Frohndienſten verpflichtet iſt, und ſeine Abgaben mäßig ſind, ſo baut er ſeinen Acker gern, wenn auch oft mit den

größten Beschwerden. Er vertheidigt sein Eigenthum mit männlicher Tapferkeit gegen jeden Feind. Überall findet man Gewehr für Vater und Sohn, und doch herrscht Tugend, Zufriedenheit und Munterkeit bei ihnen. Gastfreundschaft ist eine Tugend, die auch der ärmste ausübt, und die jedem Reisenden alle Unbequemlichkeiten des Weges versüßt; sie ist ganz patriarchalisch, völlig uneigennüzig. In den Sitten und der Lebensart sind die Norweger sehr verschieden. Ich führe davon nur einige Züge über die Bewohner des Tryfild-Kirchspiels in Aggerhuus aus dem Journal für Norwegen an, weil wir noch zu wenig vom diesem Gegenstande wissen, um ein allgemeines Bild davon zu entwerfen; indessen wird von den niedern Classen in andern Gegenden wol dasselbe gesagt werden können, als von denen in Tryfild. Diese sind mit Gemüthskrankheiten, und am häufigsten mit der Melancholie beschwert. Dabei sind sie starke Esser, so daß ihrer drei, die auf der Jagd ein Rennthier erlegen, gewöhnlich nichts, als das Fell mitbringen. Dagegen können sie auch lange fasten, und die größte Kälte, Hize und Nässe ausstehen. In ihrem Charakter paaren sich Langsamkeit und Raschheit. So langsam sie im gewöhnlichen Leben und im Gange sind, so rasch sind sie im Wettlaufe und in ihren Spielen. Selbst die Alten zeigen noch außerordentliche Biegsamkeit und Geschmeidigkeit. Langsam rüsten sie sich zum Ackerbau, aber mit Leidenschaft geht es auf die Jagd, zumal wenn sie Bären, Elenn- oder Rennthiere auf Schneeschuhen verfolgen. Ihre Kleidung wird aus grauem Wadmal gemacht; ihr Bett ist Heu auf einem Kalbfelle, ihre Decke ist ein Schafspelz. Oft liegen sie auf der bloßen Erde, auf Fichtenzweigen, auf Moos, um ein Feuer, das die Nacht hindurch erhalten wird. Ihre Sitten sind roh, und ihre Kenntnisse gering. Ihr Körper strozt von Gesundheit. Eine Wöchnerin, die an andern Orten

in den erſten Tagen Milch- oder Faſtenſpeiſen bekömmt, erhält hier einen Schluck Brandwein von Bärengalle, eine Portion geſchmolzene Butter oder anderes Fett, und Fleiſch. Nach wenigen Tagen ſteht ſie ſchon wieder auf, und beſorgt nach wie vor, alles was zum Hausweſen gehört. Der Landbau iſt mühſam und mißlich, denn der Boden iſt faſt durchaus ſteinig oder moraſtig, und das Getreide wird nicht ſelten von frühen Fröſten, oder von früh eintretender und ſtarker Hitze, oder von anhaltender Näſſe verdorben. Im Herbſte verhindert oft die geringe Wärme und das anhaltende Regenwetter das Reifen und Ärnten des Getreides; zuweilen bringt man das Korn grün in die Scheuern. Leider hat das auch Einfluß auf das künftige Jahr; denn nur an wenigen Orten kann man ſich neues Saatkorn verſchoffen; auf ein unreifes Jahr folgt immer eine ſchlechte Ärnte. Es entſteht daher öfters Mangel an Getreide, der im Innern, wo der beſchwerliche Transport die Preiſe ſehr erhöht, und wo Fleiſch, Speck und Fiſche ſelten ſind, weit empfindlicher ſein muß, als an den Küſten. Alsdann vermiſcht man Getreide und Fichtenmehl, um Brod zu backen, wie in Schweden. Das gewöhnliche Brod heißt Fladenbrod. Es ſind große, dünne Kuchen von Hafer- und etwas Gerſten- oder Roggenmehl, die ſich an trocknen Orten Jahre lang halten. Von der ganzen Oberfläche des Landes wird wenig über 70 □ Mi. zum Ackerbau benutzt, der größtentheils im ſüdl. Theil getrieben wird, wo man in guten Jahren Getreide genug, und in Hedemarken im Überfluß gewinnt. Die Äcker liegen nie brache, und werden daher fleißig gedüngt. Die ökonomiſchen Geſellſchaften tragen zur Aufnahme des Landbaues viel bei. Man baut Roggen, am meiſten aber Hafer und Gerſte. Beide gedeihen in geſchützten Thälern auf einer Höhe von 15 bis 1800 Fuß; auf einer Höhe von 12 bis 1300 F. wird die Saat oft von Nachtfröſten verdorben.

Der Landmann benutzt den Hafer zu Brod und andern Speisen. Man baut auch Hülsenfrüchte und viel Kartoffeln, die aber in den hohen Gegenden nur die Größe von welschen Nüssen erreichen; Flachs nicht genug, aber viel Hopfen; selbst 20 Ml. nördl. von Drontheim, am Meerbusen Folden, hat fast jeder Bauer seinen Hopfengarten. Die Tabacks- und Rhabarberpflanzungen heben sich immer mehr. Die Rhabarberpflanzung bei Kongsberg hatte schon im J. 1786 über 30000 Pflanzen, und lieferte einige 1000 Pfd. Wurzeln. Der Garten- und Obstbau ist noch zurück. Obst gewinnt man nur hin und wieder in Süden, bis auf Höhen zwischen 500 und 1000 Fuß. Dagegen hat man Wacholder- und andre Beeren, gute und heilsame Kräuter, und nützliche Farbenmoose in Menge. Der Hauptreichthum des Landes besteht aber in Holz. Fast alle südl. und östl. Städte verdanken demselben ihr Entstehen und ihren Flor. Tannen, Fichten und Birken wachsen hier am meisten. Die Tannen gedeihen bis zu einer Höhe von 3000 Fuß, die Fichten nur bis 1000, und die Birken bis 3200 F. Diese letzten werden im Lande am vielfältigsten benutzt. Ihr Holz wird stark verarbeitet, und zu Kohlen gebrannt; mit ihrer Rinde sind fast alle Hausdächer bedeckt (man legt Bretter darunter und Rasen darüber). Die Bauern tragen Schuhe von Birkenholz, und umwickeln die Beine mit Birkenbast; mit dem jungen Reisig füttert man in schlechten Zeiten das Vieh. Eichen und Buchen giebt es im Ganzen nicht viel; die ersten sind auch nicht so gut, als in den Ländern zwischen dem 46 und 54° Br. Jährlich wird eine große Menge Schiffbau- und anderes Nutzholz zum auswärtigen Verkauf gefällt, und nach den Häfen geflößt. Jeder Bauer hat gewissermaßen seinen Wald; er fällt sein Holz, wenn er will, schafft es im Winter an die Ufer der Flüsse, damit es von da weiter geflößt werden könne. Hier kauft es ihm der Kauf-

mann gewöhnlich ab, der es auf seine Gefahr hinab flößen läßt. Die vielen Wasserfälle und Klippen in den reißenden Flüssen machen, daß sich das Holz oft stemmt; dann übernehmen die Bauern, welche an den Flüssen wohnen, das gefahrvolle Geschäft, sich an Seilen zwischen den Felsen hinunterzulassen, und die verwickelten Flöße aus einander zu bringen. Nun darf nur ein einzelnes Floß unglücklicher Weise losreißen, so geht oft die ganze Masse aus einander, und die Arbeiter verlieren das Leben. Um das Holz zu sammeln und so lange aufzuhalten, bis die Fahrt bequem, der Zeitpunkt gelegen und das Wasser hoch genug ist, hat man auf den Gewässern Schlagbäume von dicken, mit eisernen Klammern zusammengehaltenen Balken, angelegt. Am theuersten werden die Mastbäume bezahlt, weil sie nur tief im Gebirge stehen, wo einer auf der Wurzel 40 bis 50 Rthlr. kostet, an der See aber zwei- bis viermal so viel. Die Holzverschwendung ist außerordentlich groß; man unterhält nehmlich eine vielleicht zu große Anzahl von Sägemühlen, wozu besonders die Wasserfälle und Stromschnellen benutzt werden; verbraucht sehr viel Holz zum verkohlen, zum Häuser-, Wege- u. Brückenbau, und zum Umzäunen der Felder; am meisten aber werden die Waldungen durch das Lattenhauen und durch den Brand verwüstet. Zu jeder Latte braucht man einen ganzen jungen Baum, statt daß man aus einem alten Baume mehrere Dutzend Latten schneiden könnte. So werden hunderttausende von jungen Bäumen verkauft, die man in 50 Jahren zu einem 20 bis 30mal höhern Preise verkaufen würde. Durch den Brand soll Norwegen jährlich 1 Million Bäume verlieren. Anstatt auf Plätzen, die urbar gemacht werden sollen, das Buschwerk auszuroden, brennt man es gewöhnlich ab, um mit der Asche den Boden zu düngen. Da man nun hiebei sorglos zu Werke geht, so gerathen oft ganze Wal-

dungen in Brand. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend. Man zieht Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine. Die Pferde sind klein, aber gutgebildet und muthig, gehen sicher und leicht und sind zum Klettern geschickt. Das Rindvieh ist im Innern größer und schöner, als an den Küsten. Die Zahl der Schafe ist nicht beträchtlich; sie geben auch nur grobe Wolle. Im Sommer treibt man das Vieh auf die Weideplätze oder Säters, wo es, wie auf den Schweizer Alpen, den ganzen Sommer über bleibt. Die Sätermagd zieht mit hinaus, um zu melken und zu buttern. Man füttert das Vieh nur vom October bis in den Mai auf dem Stalle, im Nothfall mit Laub, Moos und Fischen. An der Küste in der Gegend von Drontheim rechnet man zum Winterfutter für eine Kuh nur 2 Fuder Heu und ein Fuder Stroh; die übrige Nahrung bekommt sie von Seetang, von Schwämmen, Fischköpfen, Flossfedern ꝛc. Die Fische werden gekocht, die großen Gräten herausgenommen, Tang oder Seegras hinzugethan, damit aufgekocht, und dann dem Viehe vorgesetzt, das nach diesem Futter sehr gute Milch geben soll. Die Heuplätze an der Küste sind nur klein, und sehr selten; aber die Einwohner geben sich durch Wegschaffung der Steine, durch Erdetragen ꝛc. die größte Mühe, ein neues Weideplätzchen zu gewinnen. Im Gebirge giebt es Heerden wilder Rennthiere. Elennthiere sind seltner, als Bären, die sich besonders im Stifte Drontheim aufhalten. Auf die Jagd derselben sind Prämien gesetzt, und ihre Schinken schätzt man hier noch höher, als die von Schweinen. Es giebt auch viel Wölfe, Füchse (jährlich gewinnt man etwa 4000 Fuchsbälge), Luchse, Hermeline und anderes Wild. Die Jagd ist ein ergiebiger Nahrungszweig. Zahmes Geflügel wird viel gezogen, und an wildem ist ein großer Überfluß, vornehmlich an den Küsten, wo es auch viel Eidervögel giebt, denen man Nester bereitet,

wogegen man die Dunen herausnimmt. Das Pfund Dunen verkauft man zu 2 Rthlr., und ein Mann iſt zuweilen im Stande, 50 bis 100 Pfund in einem Jahre zu ſammlen. Um dieſen Nahrungszweig nicht zu hemmen, darf bei 10 Rthlr. Strafe kein Eidervogel geſchoſſen werden. Allerlei wilde Hühner, als Auer-, Birk-, Rep-, Haſelhühner ꝛc. bevölkern die Wälder und Gebirge. Die Fiſchereien ſind ſehr wichtig, denn die Meerbuſen, Buchten und Ströme, die Gewäſſer zwiſchen den Klippen und Scheeren, und auf den Sandbänken wimmeln von zahlloſen Heeren von Fiſchen. Viele hunderttauſende werden im Lande verzehrt, wo ſie die Hauptnahrung faſt aller Einwohner ausmachen; viele hundert Schiffsladungen werden jährlich ausgeführt; eine große Menge wird von fremden Nationen ſelbſt, in der Nähe der Küſten gefangen; viele werden von Vögeln, Seehunden, Fiſchottern und von Raubthieren ihrer eignen Gattung gefreſſen, und doch ſind die hieſigen Gewäſſer noch eben ſo fiſchreich als ſonſt. Indeſſen will man bemerkt haben, daß ſich die Fiſche in den neuern Zeiten immer mehr von den Küſten entfernen. Die zu große Verfolgung derſelben, die heftigen Strömungen zwiſchen den Klippen, die vielen Sägeſpähne, welche faſt alle Flüſſe von den Schneidemühlen in die Buchten führen, und der ſtinkende Abgang der vielen Thranſiedereien, den man überall in die Buchten gießt, ſollen die Haupturſachen dieſer Erſcheinung ſein. Doch läßt ſich dadurch der Lachs, der koſtbarſte nordiſche Fiſch, nicht abhalten, faſt alle Ströme und Flüſſe von der ſüdlichſten Grenze bis zur nördlichſten hinaufzuwandern. Man fängt ihn vorzüglich an den Waſſerfällen. Aber für das ganze Land von Bedeutung ſind eigentlich nur die Seefiſchereien, auf welche ſich ein außerordentl. wichtiger Handelszweig für Norwegen gründet. Die Küſtenbewohner beſchäftigen ſich faſt allein mit dem Fang und der Zubereitung

der Seefische. Blos im Sundmör sieht man oft 2 bis 3000 bemannte Fischerböte. Zu den wichtigsten Handelsfischen gehören der Kabeljau, Dorsch, Schellfisch, Lachs und Heering. Die drei ersten Arten werden durch trocknen, einsalzen und andre Behandlung, zu Stockfisch, Klippfisch, und wohl auf zehnerlei Art zubereitet. Die jährliche Ausfuhr an Fischwaaren bringt über 1200000 Rthlr. ein, woraus sich ergiebt, daß die Fischerei sehr beträchtlich sein muß; und doch ist sie noch lange nicht, was sie sein könnte. Die Küstenbewohner haben sehr schlechte Fahrzeuge, und verstehn, weil sie zugleich Jäger und Bauern sind, dies Gewerbe nicht so gut, als wenn es ihre einzige Beschäftigung wäre; betreiben es auch nicht mit gehöriger Ordnung. Auch der Fang der Seekälber, Seehunde und Austern ist bedeutend. In einigen Flüssen giebt es Perlenfischereien. Norwegen ist reich an Mineralien, und der Bergbau von Wichtigkeit. Er steht unter der Aufsicht eines Ober- und eines Unter-Bergamts. Das ehedem beträchtliche Goldbergwerk in Edsvold ist fast ganz, und das Silberbergwerk bei Kongsberg ganz eingegangen, aber bei Jarlsberg gewinnt man etwas silberhaltiges Blei. Auf Kupfer baut man an 5 Orten, vornehmlich bei Röraas, Löcken oder Meldal, und Selbde, 6 Ml. von Drontheim, und gewann im J. 1792 für 237825 Rthlr. Die vorzüglichsten Eisengruben liegen im Stifte Christiania, wo die bei Laurwig und Moß die wichtigsten sind. Sämmtliche Eisenwerke lieferten im J. 1792 etwa 28607 Schpfd. Roh-, 20591 Schpfd. Stangen-, 8086 Schpfd. Guß-, und 114 Schpfd. feines Schmiedeeisen. Das Kobaldwerk bei Modum gab im gedachten Jahre 3488 Ct. Kobald, 38709 Rthlr. an Werth. Bei Christiania bereitet man jährl. 500 Tonn. Alaun, die 10000 Rthlr. werth sind, und auf der Insel Wallös bei Tonsberg jährl. etwa für 20000 Rthlr. Seesalz. Außerdem gewinnt man Vitriol, Marmor,

womit

womit ganz Europa versorgt werden könnte, weil ganze Gebirge fast blos daraus bestehen; Alabaster, Sand-, Mühl-, Kalk-, Gips-, Probier- und Kalksteine, die sich spalten, sägen und schneiden lassen, und woraus man in Guldbrandsdal Töpfe, Pfannen, Kessel u. a. Gefäße verfertigt; ferner Stinkstein, Schiefer, Asbest, Achat, Granaten, Amethyste, Chalcedonier, Marienglas, Jaspis, Magnet, Kristall, Quarz. An einigen Orten findet man einen glänzenden Sand, der zum streuen auf Papier gebraucht, und auch ausgeführt wird. Mineralische Quellen sind an vielen Orten, als bei Eger, Sundmör ꝛc.

Fabrikation. Gegen südlichere Nationen sind die Norweger im Ganzen in der Industrie noch zurück. Man findet im Lande 2 Tuch- und 1 Segeltuchmanuf., unbedeutende Baumwollenspinnereien, einige Leinwebereien, wozu man in einigen südl. Kirchspielen auch die Brennesſel benützt; viel Seilerbahnen, einige Tabacks- und Lederfab., viel Kalk- und Ziegelöfen, 26 Pottaschsiedereien, die jährlich über 130000 Pfd. bereiten, viel Theerbrennereien, 4 große Glashütten, beträchtliche Kupfer- und Eisenwerke, 9 Nagelfab., die jährl. über 4½ Mill. große, und viele Lasten kleinere Nägel liefern; 3 Pulver-, einige Papier-, verschiedene Öl-, und eine große Anzahl Schneidemühlen (am Swinesund sind 50 bis 60, bei Moß an 30, beim Wasserfall Sarp 23, und blos am Drammenfluſſe werden jährl. 1200000 Bretter geschnitten); endlich 2 große Seifensiedereien, 3 Zuckerraffinerien, hin und wieder gute Bierbrauereien, Thransiedereien und Schiffbau, vornehmlich zu Arendal und Staoäre. An Handwerkern fehlt es sehr; selbst in der Hauptstadt Christiania zählte man im J. 1793 nur 247 Handwerker unter 10000 Einw. Dies Mißverhältniß würde unerklärbar sein, wenn man nicht wüßte, daß wohlhabende Leute sich die benöthigten Stubengeräthe und andere Sachen

bis auf die kleinsten Bedürfnisse aus der Fremde, z. B. aus England, Danzig, Lübeck ꝛc. kommen lassen, und der ärmere Theil des Volks sich alles selbst verfertigt, daher haben die Handwerker im Lande wenig Nahrung. Der von Städten entfernte Landmann ist zugleich Fischer, Jäger, Holzfäller, Brettschneider, Haus-, Mühlen- und Brückenbauer, Schneider, Walker, Brauer ꝛc. Der innere Handel ist, den mit Getreide ausgenommen, unbedeutend. Die Flüsse gewähren keine innere Schifffahrt, und die Wege sind in den meisten Gegenden schlecht. Die Straße, welche von Christiansund nach Bergen über Berge und Seen führt, ist fast ganz unbewohnt und abschreckend, und der Strich zwischen Christiania und Bergen ist arm, und menschenleer. In entlegnen Gegenden giebt es weder Wirthshäuser, noch andere Anstalten für Reisende. Der dortige Bauer hält es aber für Pflicht und Ehre, den Fremden umsonst zu bewirthen. In besuchten Gegenden ist alles sehr theuer. Die Brücken sind von Holz; eine gewöhnliche Art derselben besteht aus zusammengereihten Balken, die auf dem Wasser liegen, im Winter aber aufs Land gezogen werden. Das meiste Verkehr ist im Winter. Die zugeschneiten Hauptstraßen werden alsdann durch gewisse Maschinen, wie in Schweden, immer wieder gebahnt, und längs denselben sind im Gebirge, um Verwirrungen und Unglücksfälle zu verhüten, in bestimmten Entfernungen Pfähle gesetzt. Auf Dofrefjeld findet man 4, und auf Filefjeld 2 sogenannte Bergstuben oder Ruhehäuser, welche zur Bequemlichkeit der Reisenden auf öffentliche Kosten unterhalten werden, und mit Feuer, Licht und andern Bedürfnissen versehen sind. — Zum auswärtigen Handel und zur Seefahrt haben die Norweger bei ihren ausgedehnten Küsten und vielen Häfen, gute Gelegenheit, auch unmittelbaren Verkehr mit fremden Nationen, müssen aber die meisten benöthigten Fabrikate und

ihr Getreide von Dänemark nehmen. Sie hatten im J. 1792, 860 eigne Seeschiffe, die nur einen kleinen Theil des Handels besorgen können; der größte Theil derselben ist daher passiv und wird von Engländern, Dänen, Holländern und Schweden betrieben. Die meisten Geschäfte machen die in den Seestädten wohnenden Ausländer. Die Ausfuhr besteht in Kupfer, für mehr als 200000 Rthlr., Eisen für 3—400000 Rthlr., in andern Mineralien; in Farbenmoosen für 30000 Rthlr.; in Schiffsbauholz für 1½ Mill. Rthlr.; Fischwaaren für 1200000 Rthlr., Glaswaaren für 100000 Rthlr., Eiderdunen und andern Federn, Pelzwerk, Häuten, Fellen, Pottasche, Theer, Thran, Talg, Butter, Beeren, Fleisch, Kienruß ꝛc. überhaupt für mehr als 3½ Mill. Rthlr. jährl. Dagegen führt man ein: Getreide, Früchte, Salz, Wein, Brandwein, und allerlei Fabrikate und Luxusartikel. Da die Einfuhr geringer ist als die Ausfuhr, so ist der Gewinn im Handel auf Seiten der Norweger. Die Haupthandelsörter sind Bergen und Drontheim. Die Münzen sind den dänischen gleich.

Das eigentliche Norwegen hat eben die Cultur und Bildung, auch Anstalten zum Unterricht, wie Dänemark, nehmlich einige gelehrte Gesellschaften, 1 Gymnasium, 5 latein. Schulen, einige Schulmeistern, Seminarien, und ein Bergseminarium; auch hat es nun eine Universität bekommen, deren Stiftung der König im vorigen Jahre beschlossen hat. Sie ist nicht blos für eigentliche Studirende bestimmt, die sich zu gelehrten und wissenschaftlichen Beamten bilden wollen, sondern sie soll auch denen, die sich zunächst praktische Tauglichkeit fürs bürgerliche Leben erwerben wollen, entsprechenden Unterricht geben. Die Zahl der Professoren ist fürs erste auf 19 gesetzt, wozu noch 2 Lectoren kommen. Sämmtliche Lehrer sollen gut besoldet werden; auch hat der König durch Schen-

kung der Doubletten ſeiner großen Bibliothek, und der Colbiorneſchen, den Grund zur Univerſitätsbibliothek, und durch die Doubletten verſchiedener öffentlicher Naturalienſammlungen, den Grund zum Naturalienkabinet der Univerſität gelegt. Der Sitz derſelben wird in der Hauptſtadt ſein. An einer Buchhandlung hat es bisjetzt in Norwegen gefehlt; nun wird auch dieſem Mangel wohl abgeholfen werden. In den Städten ſucht man Sonntagsſchulen einzuführen, denn die Bildung des gemeinen Mannes iſt noch ſehr zurück. Es werden einige Intelligenzblätter, aber keine politiſche Zeitungen gedruckt. Der Buchdruckereien ſind 4 bis 6. Die herrſchende Religion iſt die lutheriſche; andere Religionsparteien werden geduldet, aber keine Juden. Die Einrichtung des Kirchenweſens iſt dem däniſchen gleich. Vier Biſchöfe, von denen der zu Chriſtiania den Vorrang hat, ſind die obern Geiſtlichen, unter welchen die Pröbſte, Prediger ꝛc. ſtehen. Von hier aus hat man glückliche Verſuche gemacht, das Chriſtenthum unter die Lappen einzuführen, und man hat ſich dazu mehr der Überredung, als der Gewalt bedient. Die Miſſionsanſtalt zu Drontheim, welche zu dem Ende errichtet worden iſt, hat ſich bleibende Verdienſte um die Lappen erworben. Sie iſt in 13 Diſtricte getheilt, in welchen Miſſionarien, Schulhalter, Kirchen, Kapellen und Schulen ſind. Die Miſſionarien bedienen ſich bei dem Religionsunterricht der norwegiſchen Sprache, um dieſe allmählig unter die Lappen einzuführen. Der Biſchof von Drontheim muß alle 3 Jahre in dieſen Diſtricten eine Kirchen- und Schulviſitation halten. — Norwegen iſt ein von Dänemark unabhängiges Königreich, und eine eben ſo unumſchränkte erbliche Monarchie, wie jenes, hat aber mit demſelben einen gemeinſchaftlichen König, dem in beiden Reichen gleiche Rechte zukommen, gleiche Verfaſſung und Landescollegien, außer einigen beſondern,

die unten vorkommen. Die Regierung wird von einem Vicestatthalter verwaltet. Das ganze Land ist in 4 Stiftsämter getheilt, welche wieder in Ämter, und diese in Vogteien getheilt sind. Diese Distrikte haben eben so, wie in Dänemark, Stiftsamtmänner, Amtmänner, Schreiber und Vögte. Die letztern heben die Königl. Gefälle auf dem Lande, welche sie an die Schreiber oder Cassirer abliefern, und sind zugleich Fiskale und Ankläger in Justiz- und solchen Sachen, die den König betreffen. In den 4 Hauptstädten sind Königl. Präsidenten, und außerdem noch, so wie in den übrigen Städten, Stadtvögte. Die Untergerichte auf dem Lande sind die Voygdedinge; jedes hat einen Sorenschreiber oder Richter mit 8 Beisitzern. Von diesen Gerichten, so wie von denen der Stadtvögte, geht die Appellation an das Laugsding oder Landgericht, dergleichen neune vorhanden sind, welche jährlich dreimal gehalten werden, und von diesen wendet man sich an eins der 4 Obergerichte in den 4 Hauptstädten. In dem Obergericht zu Christiania hat der Vicestatthalter den Vorsitz. Die letzte Entscheidung kommt dem höchsten Gerichte in Kopenhagen zu. Norwegen hat sein eignes Gesetzbuch, welches größtentheils aus dem dänischen entlehnt ist. Es wurde im J. 1687 gegeben.

Zu den Einkünften des dänischen Staats trägt Norwegen etwa 1600000 Rthlr. bei. Diese Summe wird aufgebracht durch die Zölle und Hafengelder, die Consumtions-Accise, die Kopf-, Heirathe-, Rang- und Prozentsteuern, die ordinaire Contribution, durch Verpachtungen, Zehnten, Abgaben von den Sägemühlen, den Ertrag der Bergwerke, und durch ungewisse Gefälle.

Die norwegische Land- und Seemacht ist bei Dänemark mit aufgeführt worden. Die erste beträgt etwa 35461 M., und steht unter einem Generalitäts- und Commissariatscollegium. Unter der Infanterie

ist das aus 2 Bataillons bestehende Kielöber Corps et, oder das Corps Schlittschuhläufer merkwürdig. Es gehört zu den leichten Truppen, übertrifft diese aber in der Leichtigkeit und Behendigkeit der Bewegungen. Man gebraucht dasselbe, um bei einem Winterfeldzuge Nachrichten schnell zu überbringen, den Feind zu beobachten, von allen Seiten zu beunruhigen und so zu ermüden, auch ihn zu verfolgen. Die Schlitte oder vielmehr Schneeschuhe dieser Soldaten sind schmale, 6 Fuß lange, unten mit Seehundsfellen überzogene, dünne Bretchen.

Nun wollen wir die 4 Stiftsämter, worin das Land getheilt ist, durchwandern, um die vornehmsten Oerter in jedem kennen zu lernen.

I. Das Stiftsamt Christiania oder Aggershus. Es begreift 1360 □ Ml. mit 386000 Einw., ist in 7 Ämter getheilt, und die fruchtbarste, angebauteste und wichtigste Provinz des Reichs.

1) Amt Aggershus. Hier liegt die Hauptstadt von ganz Norwegen, Christiania, am nördl. Ende eines Meerbusens, in einer milden, angenehmen Gegend. Sie ist regelmäßig angelegt, wohlgebaut, die schönste Stadt im Lande, und der Sitz des Vicestatthalters, eines Obergerichts, des General- und Commiss. Colleg., und eines Bischofs. Sie hat 1500 Häuser, worunter viel steinerne sind, ein Königl. Schloß, 5 Vorstädte, an 10000 Einw., eine kürzlich gestiftete Universität, eine lat. und eine Militairschule, ein Schulmeister-Seminar, eine norwegisch-topographische Gesellschaft seit dem J. 1792, und eine Gesellschaft für Norwegens Wohl, welche dem Lande in ökonomischer Hinsicht großen Nutzen stiftet, auch beschäftigt ist, die Literatur in Aufnahme zu bringen. Sie giebt ihre Schriften heraus, und die jetzt hier befindlichen drei Buchdruckereien arbeiten größtentheils für dieselbe. Ferner findet man hier 1 Tuch- und 1 Saffianmanuf., Leinwebereien, 1 Nagel- und 1 Lackfab., 2 Seifen-

siederei, 1 Tabacksspinnerei, Seilerbahnen, in der Vorstadt Opslo obgedachte Alaunsiederei, wozu der Alaunschiefer in der Gegend gebrochen wird, und außer der Stadt 1 Pulver- und 3 Papiermühlen. Man zählte im J. 1793 nur 247 Handwerker, aber fast 300 Krämer, Schiffer und Fuhrleute, und 118 Kaufleute. Der Hafen ist gut; jährlich laufen zwischen 4 und 500 Schiffe ein und aus. Die Stadt besitzt 50 eigne Seeschiffe, hat wichtige Märkte, und handelt vorzüglich mit Brettern nach Dänemark und Frankreich. In der Nähe sind die schönen Landgüter Frogner und Bogsted, und ein hoher Berg, der eine der schönsten Aussichten in Europa eröffnet; auch die Bergfestung Aggershus mit einem Zeughause. Bei dem Flecken Huurdalen ist eine Glashütte, die viele und gute Waaren liefert, und bei der Stadt Löken ein Kupferbergwerk, das vor 12 Jahren 190 Schpfd. Ausbeute gab. — 2) Amt Schmaalehne. Das offne Städtchen Moß liegt am Meerbusen Drammen, und hat eine Tuchmanuf., ein großes Eisenwerk, worin Öfen, Töpfe, Grapen ꝛc. gegossen werden, mit 100 Arbeitern; eine Stückgießerei, 30 Sägemühlen, einen guten Hafen, und beträchtl. Bretterhandel. Friedrichsstadt, die Hauptfestung des Landes, an der Mündung des Glommen. Sie hat 3000 Einw., Magazine, Arsenale, Tabacksfab., wichtige Fischerei, einen Hafen, und starken Handel mit Mastbäumen und Brettern. In der Nähe sind noch 3 kleine Festungen, als Kongsteen auf einem Berge, Isegram auf der Insel Kragerve, und Agerhe, ebenfalls auf einer Insel. — Friedrichshall, an der Mündung des Tidestal in den Swinesund. Die Stadt ist befestigt, hat 5000 Einw., eine große Zuckersiederei, die jährlich für 50000 Rthlr. Waaren liefert, einen Hafen und starken Holzhandel; führet auch beträchtlichen Schleichhandel nach Schweden. Nahe dabei liegt die hohe Bergfestung Friedrich-

ſtein, nebſt den Forts Store Taarn, Oeverbirget (Oberberg), und Gyldenlöwe. — 3) Amt Opland oder Hedemarken, der fruchtbarſte Theil des Landes. Hier merken wir die Bergfeſtung Kongswinger am Glommen; und die Örter Oudalen und Leſſöe wegen ihrer großen Eiſen-, Friedrichsgave und Quickne wegen ihrer Kupferwerke. — 4) Amt Chriſtians. Darin iſt vornehmlich die Stadt Birs, wegen der dortigen Glashütte zu bemerken, die jährl. 90000 Flaſchen, und 900 Kiſten Fenſterglas verfertigt. — 5) Amt Buskerad. Hier ſind mehrere bemerkenswerthe Örter. Kongsberg, die größte norwegiſche Bergſtadt, am Loweſluſſe, in einem engen Thale, zwiſchen hohen ſteilen Felſen, mit 10000 Einw. Man findet hier das Oberbergamt, ein Königl. Bergſeminarium, eine latein. Schule, eine Münze für Kupfergeld, anſehnliche Baumwollenſpinnereien, und eine große Rhabarberpflanzung. Bei dem Flecken Modum iſt ein wichtiges Kobaldwerk. Die 3 Städte Bragnäs, Strömſöe und Tanger, welche zuſammen auch Drammen genannt werden, liegen an beiden Seiten der Eger und deren Mündung in den Drammen, haben 6000 Einw., anſehnlichen Schiffbau, eine Segeltuch- und eine Wachstuchmanuf., ſtarke Holz- und Eiſenausfuhr, und einen wichtigen Königl. Zoll. — Tonsberg, an einem Meerbuſen, iſt die älteſte Stadt in Norwegen. Sie hat 200 Häuſer, einen Hafen und ſtarken Holzhandel. In der Nachbarſchaft iſt auf der Inſel Wallöe ein Seeſalzwerk, das an 400 Perſonen beſchäftigt, und im J. 1792, 24767 Tonnen Salz lieferte. — ¼ M. von der Stadt liegt der Flecken und das Schloß Jarlsberg, Hauptort der gleichnamigen Grafſchaft, der einzigen im Lande. Beim Dorfe Schange ſind Magnetgruben. — 6) Amt Bradsberg. Nahe bei der Stadt Skeen, die 2000 Einw., und bei Porsgrund einen Hafen hat, iſt die Stückgießerei Foſſumwerk; auch

auch giebt es da Kobaldgruben. Ulefos ist ein großes Eisenwerk, das besonders viel Nägel verfertigt. — 7) Amt Laurwig. Die Stadt Laurwig liegt am Fuße eines steilen Felsen und an der Mündung des Laven in einen Meerbusen. Sie hat 400 Häuser, 3000 Einw., und einen guten Hafen, der durch die Festung Stavern oder Friedrichswärn beschützt wird. Man findet hier Schiffswerfte und die Königl. Galeeren. Bei Laurwig liegt Fritzöewerk, das reichste Eisenwerk in Norwegen. Es liefert jährl. 7 bis 8000 Schpfd. Stangen-, und 2000 Schpfd. Gußeisen, welches man für das beste im Lande hält, und größtentheils nach Dänemark und Holstein bringt. Auch ist hier eine Stückgießerei.

II. Das Stiftsamt Christiansand, enthält 660 □ Ml. 254000 Einw. und 3 Ämter.

1) Amt Mandal. Hier liegt die Hauptstadt des Stifts, Christiansand, an der Mündung des Toridal. Sie ist offen, viereckt, hat gerade und breite Straßen, gute Häuser, 3600 Einw., ein Bisthum, eine latein. Schule, einen Hafen, der sie auf 3 Seiten umgiebt, und Holzhandel. Nahebei sind die Festungen Christiansholm und Friedrichsholm, bei welcher die Insel Fleckerö liegt, in deren Hafen die größte Flotte sicher liegen kann. — 2) Amt Nedenäs. Der vornehmste Ort ist die Stadt Arendal. Sie liegt an einem Meerbusen, den der Arendal macht, 1½ Ml. vom Meere. Der größte Theil der Häuser steht auf Pfählen. Große Schiffe können bis an die Brücke und Packhäuser, Böte aber auf einigen schmalen Kanälen in die Stadt kommen. Die Einwohner treiben starken Holzhandel, und ansehnliche Frachtschifffahrt, auch sind die hiesigen Schiffswerfte sehr lebhaft. Nahebei sind reiche Eisengruben, und bei Egeland und Froeland gute Eisenwerke. — 3) Amt Stavanger. Die gleichnamige, ziemlich alte, mit-

telmäßige Stadt von 2200 Einw., liegt am Tungefiord, der ein Theil des großen Meerbusens Stavanger ist, dessen Eingang 2 Ml. Breite hat. Die Stadt hat eine ansehnliche Domkirche, einen guten Hafen, beträchtliche Seefahrt, und führt jährl. für 10000 Rthlr. Fischwaaren aus. Der in dieser Gegend gegrabne Talk oder Klöbestein, wird, wie schon oben erwähnt ist, zu allerlei Gefäßen verarbeitet. Sellöe od. Salöe ist ein guter Hafen ¼ Ml. vom Cap Lindenäs, einem hohen, felsigen, 1 Ml. langen, ¼ Ml. breiten Vorgebirge, das durch den schmalen Landstrich, Spanger Eid, mit dem festen Lande zusammen hängt.

III. Das Stiftsamt Bergen enthält 730 □ Ml., 131000 Einw., 2 Ämter und die Baronie Rosendal.

1) Amt Süder Bergenhuus. Hier ist die Hauptstadt des Stifts, Bergen, die größte Stadt in Norwegen. Sie liegt in einem Thale, in Gestalt eines Halbkreises um den Meerbusen Waag, ist auf der Landseite durch 7 hohe, kahle und steile Felsenberge geschützt, und hat an der Hafenseite verschiedene Festungswerke, als den Friedrichsberg, Christiansholm, Christiansberg ꝛc. Die Stadt ist groß und ziemlich gut gebaut, obgleich die Straßen wegen der Lage an den Felsen, enge, krumm und uneben sind. Sie hat 20000 Einw., ein ansehnliches Schloß, 3 norwegische und 1 deutsche Pfarrkirche, ein Bisthum, ein großes Hospital, eine latein. Domschule, ein Seminar, eine Steuermannsschule, eine königl. harmonische Gesellschaft, welche Liebhaber-Konzerte veranstaltet, und eine Zeichenschule errichtet hat; eine sogenannte nützliche Gesellschaft, welche ansehnliche Prämien für solche Dinge aussetzt, die zur Verbesserung des Nahrungsstandes dienen; eine Zuckersiederei, eine Fayance- und eine große Kordonfab.; ansehnliche Thransiedereien, und ein deutsches Handlungscomtoir. Dies Comtoir besteht aus mehrern Höfen, wovon 42 Be-

gischen Bürgern gehören, und nur 17 sind mit Handlungsbedienten der ehemaligen 3 deutschen Hansestädte, Hamburg, Lübeck und Bremen besetzt. Diese müssen aber den einheimischen Bürgern den Verkauf 6 bis 14 Tage lassen, und dürfen ihnen ihre Waaren nur im Großen, und blos den Bauern im Kleinen verkaufen. Der Seehandel ist der Hauptnahrungszweig der Einwohner, und sehr lebhaft, weil fast das ganze nördliche Norwegen seine Waaren (Fische, Holz, Fettigkeiten, Häute, Leder ꝛc.) zum weitern Verkauf an die Ausländer hieher bringt, welche die Waaren selbst abholen, und dagegen solche, die Norwegen nöthig hat, einführen. Für ihre eigne Rechnung machen die hiesigen Kaufleute auch ansehnliche Geschäfte, wozu sie über 100 Schiffe in See haben. Überhaupt soll der Handel an 1000 Schiffe beschäftigen. — Auf der Insel Mosteröe in Sundhordlehn ist im J. 997 die erste christliche Kirche in Norwegen erbaut worden. Zwischen den Inseln und dem festen Lande in der Vogtei Nordhord ist der schmale, wegen starker Wirbel, den Schiffen gefährliche Sund, Kälströmmen, durch den alle nordländische, nach Bergen bestimmte Schiffe gehen müssen. — 2) Amt Norder Bergenshuus, wo wir die Stadt Leirdal wegen ihrer Michaeli-Messe bemerken, die sehr lebhaft ist; auch die Insel Bigten in der Vogtei Sundmör, von welcher der Normann, Rolf, mit einer Flotte nach Frankreich ging, die Normandie besetzte, und der Stammvater der Fürsten dieses Landes wurde.

IV. Das Stiftsamt Drontheim, enthält 3216 □ Ml., 240000 Einw. und 4 Ämter; davon gehören hieher 1056 □ Ml. und 178000 Menschen; das übrige kommt auf Nordland und Finnmarken, wovon jedes ein Amt ausmacht.

1) Amt Drontheim. Hier liegt die Hauptſtadt des Stifts, Drontheim, am Nid und einem tiefen Meerbuſen. Sie iſt mit Wall und Graben umgeben, gut gebaut, hat gerade und breite Straßen, ein Bisthum, ein Bergamt, 8200 Einw., eine Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften mit einer anſehnlichen Bibliothek und guten Capitalien, eine latein. Kathedralſchule, ein lappländiſches Seminar zur Bildung junger Leute zu Miſſionarien nach Lappland, ein Waiſenhaus, ein Hoſpital, ein Zucht- und Werkhaus, eine ſehr einträgliche Zuckerſiederei, Juchtenfab., einen ſichern Hafen, deſſen Zugang aber beſchwerlich iſt, und ſtarken Handel mit Landesprodukten, vornehmlich mit Kupfer, Holz und Fettwaaren, Thran, Fiſchen. Die Ausfuhr an Fiſchwaaren beträgt jährlich faſt 75000 Rthlr. Zum Vergnügen findet man hier 3 Klubs und 2 Theatergeſellſchaften. Die Einwohner beſitzen weniger Cultur als in Chriſtiania, aber mehr Rechtlichkeit, doch ſollen Rang und Titelſucht unter ihnen herrſchen, auch nimmt der Luxus immer mehr zu. Zur Beſchützung der Stadt dienen die Bergfeſten Chriſtiansſtein und Munkholm, jene auf der Land-, dieſe auf der Hafenſeite. Einem Ausländer in Drontheim muß es ſonderbar vorkommen, im Sommer einen Tag zu erleben, an welchem die Sonne 23 Stunden lang ſcheint; dies iſt der längſte Tag im Jahre, an welchem die Sonne des Morgens ſchon um halb eins auf-, und erſt um halb zwölf Abends untergeht, ſo daß es gar nicht Nacht wird. Dagegen kommt ſie am kürzeſten Tage im December, erſt um halb zwölf Uhr Mittags zum Vorſchein, und verſchwindet ſchon um halb eins Nachmittags, ſo daß es faſt immer Nacht bleibt. Das mag nicht ſehr angenehm ſein! — 6 Ml. öſtlich von der Stadt liegt bei Selböe ein reiches Kupferbergwerk, das jährl. 352 Schpfd. Ausbeute giebt; aber das reichſte Bergwerk dieſer Art in ganz Norwegen iſt bei der Bergſtadt

Röraas. Sie liegt am Glommen, auf einer mit Schneebergen umgebnen Fläche, in der höchsten und rauhesten Gegend des Landes, 8936 Fuß über der Meeresfläche. Die Einwohner, man zählt etwa 3000, haben im Jahre kaum einen Sommertag, kaum eine Nacht ohne Schnee oder Reif. Das ganze Jahr hindurch heizt man die Stuben. Hier reift kein Getreide, selbst das Vieh kommt im Sommer im Freien zuweilen vor Kälte um. Alpenpflanzen bedecken die kahlen Felsengipfel; Bäume kommen nur mit Mühe fort. Ein Lappländer, der in dieser Gegend im J. 1644 Rennthiere schoß, entdeckte die ersten Kupferstufen; sein Bild wird noch zum Andenken in der Kirche aufbewahrt. Bis zum J. 1667 war das Erz außerordentlich reich, in neuern Zeiten viel weniger ergiebig, doch ist das Werk immer noch wichtig. Die reichsten und besten Gruben sind erschöpft. Die höchste Grube liegt ganz nahe an der beständigen Schneegrenze. Die Anzahl der Arbeiter steigt auf 200, und das Werk lieferte im J. 1792, 2313 Schpfd. Garkupfer, 173475 Rthlr. an Werth. Man sagt, daß der König jährlich 35000 Rthlr. reinen Gewinn von diesem Bergwerke habe. — 2) Amt Ramsdal. Der vornehmste Ort darin ist Christiansund, eine Stadt auf 3 Inseln und einer Landspitze, welche einen vortrefflichen Hafen einschließen. Sie ist überall mit kahlen steilen Felsen und Klippen umgeben. Wegen der sonderbaren Lage hat die Stadt fast gar keine Straßen; man muß vielmehr immer zu Wasser von einer Seite zur andern fahren. Sie hat fast 4000 Einw., worunter mehrere Schottländer sind, gute Schifffahrt, starken Fischfang und beträchtliche Ausfuhr an Fischwaaren, jährlich etwa für 78000 Rthlr. Der übrige Handel versorgt die Stadt und Gegend mit den vorzüglichsten Produkten des südl. Europa. — Der Ort Molle, welcher im J. 1742 Stadtgerechtigkeiten erhalten hat, und an einem Meerbusen liegt, treibt auch

guten Handel. Man führt jährl. für 22000 Rthlr. Fischwaaren aus, und außerdem viel Holz und Theer.

Da wir die Ämter Nordland und Finnmarken schon kennen, so verlassen wir Norwegen und damit das feste Land, und besuchen nun die Inseln Faröer und Island.

Die Inseln Faröer.

Sie liegen in der Nordsee, etwas über 84 Ml. von Norwegen, wozu sie gehören, zwischen dem 11 und 12° O. L. 61° 15′ und 62° 20″ N. Br., und nehmen 15 Ml. in die Länge und 10 Ml. in die Breite ein. Es sind ihrer 25, wovon 17 bewohnt sind. Die größten derselben heißen: Stromöe, Fugleöe, Suderöe, Sandöe, Bordöe und Wagöe. Die Größe aller beträgt etwa 90 □ Ml., die der bewohnten 23½ □ Ml. Es sind lauter Felsenmassen, die an manchen Stellen nicht über 1 Fuß hoch fruchtbare Erde haben. Die Gipfel ihrer Berge dienen den Seefahrern zu Wegweisern. Der höchste Berg ist der 2040 F. hohe Skalingsfield auf der Insel Stromöe. Auf der Insel Oesteröe sieht man große Strecken von Basaltpfeilern. Die Ufer sind fast überall so steil, daß man an Tauen hinaufgezogen und heruntergelassen werden muß. Zwischen den Inseln sind reißende Meeresströme und gefährliche Strudel, von welchen der am südl. Ende der Insel Süderöe stärker und gefährlicher ist, als der berüchtigte Mahlstrom bei Norwegen. Die vielen Buchten geben gute Ankerplätze und Häfen in jeder Jahreszeit; sie sind zwar mit hohen Felsen umgeben, und haben nicht überall gleich guten Ankergrund, es sind aber starke eiserne Ringe in die Felsen eingesetzt, woran die Schiffe befestigt werden können. Der Vaagsfiord auf

Süderöe macht den besten Hafen auf diesen Inseln; er heißt Lobröe. An guten Quellen und Bächen fehlt es nicht, und auf Oesteröe ist auch ein mineralischer Brunnen. Das Clima ist sehr gemäßigt, welches von der Seeluft herrührt, die immer gemäßigter ist, als die Landluft. Der Winter, in welchem Gewitter mit Regen nicht ungewöhnlich sind, ist milder als in Dänemark. Es friert weder stark noch anhaltend; höchstens hält der Frost einen Monat an. Es fällt aber häufig Schnee, so daß, wenn die Hirten ihre Schafe, die immer unter freiem Himmel bleiben, nicht zeitig genug unterbringen können, die Heerden ganz einschneien. Dann drängen sich die Schafe zusammen, und man will Beispiele haben, daß sie Monate lang unter dem Schnee geblieben sind. Der Sommer ist ebenfalls gemäßigt und sehr angenehm, aber es erheben sich oft heftige Orkane, und 9 Monate im Jahre sind die Inseln in dicke Nebel gehüllt. Diese feuchte Luft verursacht allerlei Krankheiten, am meisten Husten und Scharbock. Die Anzahl der Einwohner wird verschieden angegeben, im J. 1801 aber zählte man 5265. Sie stammen von den Norwegern ab, und kommen mit diesen in Sprache, Sitten und Charakter größtentheils überein. Sie sind höflich, gastfrei, und mildthätig, aber große Liebhaber von starken Getränken. Sie müssen sich armselig genug mit ihren wenigen Produkten behelfen; an der Luft gedörrtes Fleisch, Milch, Fische und Grütze sind ihre gewöhnliche Speisen. Brod, Bier und Salz werden hier noch nicht zu den nothwendigen Lebensmitteln gerechnet. Sie kleiden sich in selbstgewebte, grobe, wollne Tücher, und tragen meistens wollne Hemden. Stroh ist ihr Lager, und ein Stück Wadmel ihre Decke. Bei den Mahlzeiten wird jedem Gliede der Familie ein bestimmtes Maaß von Speisen ertheilt, den Männern doppelt so viel, als den Frauen und Mägden, eben so wird die häusliche Arbeit zugetheilt.

In südlichen Ländern bekommen sie das Heimweh. Im J. 1769 gehörten von den damaligen 4775 Einw., 4558 zum Bauern-, 108 zum Civil-, und 109 zum geistlichen Stande. Sie werden von einem Landvogt regiert, der mit einem Laugmann und einem Sorenschreiber, d. h. mit einem Ober- und Unterrichter unter dem Stiftsamtmann von Seeland steht. Die Insulaner besitzen mancherlei Kenntnisse, selbst astronomische; wenigstens wissen sie etwas von den Bewegungen der Gestirne, wonach sie sich bei ihren Fischereien, und in den kurzen Tagen richten, die Zeit zu bestimmen. Sie spielen gut Schach, singen alte Bardenlieder, haben aber keine andre Schule, als eine lateinische. Ihre Religion ist die lutherische. Die dem Bischofe von Seeland untergebne Geistlichkeit besteht aus 1 Probste und 7 Predigern, welche 39 Kirchen bedienen. — Der Landbau ist nicht bedeutend; die Strandgegenden sind am besten angebaut, weil man an den Seegewächsen den besten Dünger hat. Die Äcker werden umgegraben und höchstens mit 2 Tonnen Getreide besäet. Man baut Gerste und Hafer, viel Kartoffeln, und in den Gärten Rüben, Wurzeln, Kohl, Salat und andere Kräuter, welche Mittel gegen den Scorbut sind. Wald und Fruchtbäume fehlen ganz; man sieht nur hin und wieder etwas Gebüsch; die Stürme und scharfen Ausdünstungen des Meeres lassen keine Bäume aufkommen. Das Vieh ist klein, und kommt nie unter Dach und Fach. Man zieht Pferde und Rindvieh, vornehmlich aber Schafe, die den Reichthum der Insulaner ausmachen. Mancher Bauer hat 4 bis 500 Stück, die er zu allen Jahreszeiten im Freien auf seinen Weideplätzen läßt, wo sie halb verwildern. Nur wenn sich Gefahr zeigt, bei starkem Schnee, oder großer Kälte nimmt sich der Eigenthümer seiner Heerde an, treibt sie nach andern Gegenden hin, wo mehr Schutz ist, wo sie wärmer stehen, und leichter ihr Futter suchen können.

Ver-

Verſäumt er dies aber, ſo wird die Heerde, wie oben geſagt, öfters ganz zugeſchneit, und er kann die Stelle, wo ſie vergraben iſt, nur an dem Dampfe erkennen, der über ihr aus dem Schnee aufſteigt. Sind bei der Heerde einige ſtarke Widder, ſo bahnen ſich dieſe den Weg wohl ſelbſt. Müſſen ſie aber lange unter der Schneedecke ſtehen, ſo freſſen ſie, wenn ſie kein Gras und keine Wurzeln mehr finden können, einander die Wolle ab, und werden ganz kraftlos. Gewöhnlich folgen Krankheiten darauf, und der Eigenthümer leidet großen Schaden. Zweimal im Jahre treibt man dieſe halbwilden Schafe durch Hunde zuſammen, um im Frühjahre ſie zu ſcheeren und die neugebornen Lämmer zu zeichnen, im Herbſte aber diejenigen auszuſuchen, die man ſchlachten will. Außer dieſen Thieren, außer Hunden, Ratten und Mäuſen, giebt es hier weiter keine Vierfüßler; deſto mehr Land-, Waſſer- und Strandvögel, als Gänſe, Enten, Meven, Schwäne, Eidervögel, Pelikane ꝛc., die von den Einwohnern zu vielen Tauſenden und oft mit Lebensgefahr gefangen werden. Am einträglichſten iſt die Jagd auf Eidervögel und Baſſaner, wegen ihren Federn und Eier. Beide Vögel ſind auf den nördlichen Meeren zu Hauſe. Die Eidergans iſt etwas über 2 F. lang, mit ausgeſpannten Flügeln 9 F. breit, und wiegt etwa 4 Pfd. Sie ſieht aber weiß und unten ſchwarz aus. Der Baſſaner gehört zu den Pelikanen, iſt ſo groß wie eine Gans, und wiegt etwa 7 Pfd. Die Hauptfarbe des Gefieders iſt ebenfalls weiß. Dieſe Vögel bauen ihre Neſter an unbewohnten Orten, auf Klippen und Landſpitzen von Moos und Gras, und füttern ſie ſtark mit Dunen aus, welche ſehr weich und elaſtiſch ſind; beſonders die Eiderdunen, deren Elaſticität ſo groß iſt, daß 2 bis 3 Pfd. hinreichen, ein Deckbett auszuſtopfen. Die Eier, welche die Weibchen des Jahrs 3mal legen, ſind ſo gut wie Hühnereier. Die Vögel leiden es, daß man ſie

ſtein, nebſt den Forts Store Taarn, Oevarbirget (Oberberg), und Güldenlöwe. — 3) Amt Opland oder Hedemarken, der fruchtbarſte Theil des Landes. Hier merken wir die Bergfeſtung Kongswinger am Glommen; und die Örter Oudalen und Leſſöe wegen ihrer großen Eiſen-, Friedrichsgave und Quickne wegen ihrer Kupferwerke. — 4) Amt Chriſtians. Darin iſt vornehmlich die Stadt Birs, wegen der dortigen Glashütte zu bemerken, die jährl. 90000 Flaſchen, und 900 Kiſten Fenſterglas verfertigt. — 5) Amt Buskerad. Hier ſind mehrere bemerkenswerthe Örter. Kongsberg, die größte norwegiſche Bergſtadt, am Loweſluſſe, in einem engen Thale, zwiſchen hohen ſteilen Felſen, mit 10000 Einw. Man findet hier das Oberbergamt, ein Königl. Bergſeminarium, eine latein. Schule, eine Münze für Kupfergeld, anſehnliche Baumwollenſpinnereien, und eine große Rhabarberpflanzung. Bei dem Flecken Modum iſt ein wichtiges Kobaldwerk. Die 3 Städte Bragnäs, Strömſöe und Tanger, welche zuſammen auch Drammen genannt werden, liegen an beiden Seiten der Eger und deren Mündung in den Drammen, haben 6000 Einw., anſehnlichen Schiffbau, eine Segeltuch- und eine Wachstuchmanuf., ſtarke Holz- und Eiſenausfuhr, und einen wichtigen Königl. Zoll. — Tonsberg, an einem Meerbuſen, iſt die älteſte Stadt in Norwegen. Sie hat 200 Häuſer, einen Hafen und ſtarken Holzhandel. In der Nachbarſchaft iſt auf der Inſel Wallöe ein Seeſalzwerk, das an 400 Perſonen beſchäftigt, und im J. 1792, 24767 Tonnen Salz lieferte. — ½ Mil. von der Stadt liegt der Flecken und das Schloß Jarlsberg, Hauptort der gleichnamigen Grafſchaft, der einzigen im Lande. Beim Dorfe Schange, ſind Magnetgruben. — 6) Amt Bradsberg. Nahe bei der Stadt Skeen, die 2000 Einw., und bei Porsgrund einen Hafen hat, iſt die Stückgießerei Foſſumwerk; auch

auch giebt es da Kobaldgruben. Ulefos ist ein großes Eisenwerk, das besonders viel Nägel verfertigt. — 7) Amt Laurwig. Die Stadt Laurwig liegt am Fuße eines steilen Felsen und an der Mündung des Laven in einen Meerbusen. Sie hat 400 Häuser, 3000 Einw., und einen guten Hafen, der durch die Festung Stavern oder Friedrichswärn beschützt wird. Man findet hier Schiffswerfte und die Königl. Galeeren. Bei Laurwig liegt Fritzöewerk, das reichste Eisenwerk in Norwegen. Es liefert jährl. 7 bis 8000 Schpfd. Stangen-, und 2000 Schpfd. Gußeisen, welches man für das beste im Lande hält, und größtentheils nach Dänemark und Holstein bringt. Auch ist hier eine Stückgießerei.

II. Das Stiftsamt Christiansand, enthält 660 □ Ml. 154000 Einw. und 3 Ämter.

1) Amt Mandal. Hier liegt die Hauptstadt des Stifts, Christiansand, an der Mündung des Toridal. Sie ist offen, viereckt, hat gerade und breite Straßen, gute Häuser, 3600 Einw., ein Bisthum, eine latein. Schule, einen Hafen, der sie auf 3 Seiten umgiebt, und Holzhandel. Nahebei sind die Festungen Christiansholm und Friedrichsholm, bei welcher die Insel Fleckerö liegt, in deren Hafen die größte Flotte sicher liegen kann. — 2) Amt Nedenäs. Der vornehmste Ort ist die Stadt Arendal. Sie liegt an einem Meerbusen, den der Arendal macht, 1½ Ml. vom Meere. Der größte Theil der Häuser steht auf Pfählen. Große Schiffe können bis an die Brücke und Packhäuser, Böte aber auf einigen schmalen Kanälen in die Stadt kommen. Die Einwohner treiben starken Holzhandel, und ansehnliche Frachtschifffahrt, auch sind die hiesigen Schiffswerfte sehr lebhaft. Nahebei sind reiche Eisengruben, und bei Egeland und Froeland gute Eisenwerke. — 3) Amt Stavanger. Die gleichnamige, ziemlich alte, mit-

telmäßige Stadt von 2200 Einw., liegt am Tungefiord, der ein Theil des großen Meerbusens Stavanger ist, dessen Eingang 2 Ml. Breite hat. Die Stadt hat eine ansehnliche Domkirche, einen guten Hafen, beträchtliche Seefahrt, und führt jährl. für 10000 Rthlr. Fischwaaren aus. Der in dieser Gegend gegrabne Talk oder Klöbestein, wird, wie schon oben erwähnt ist, zu allerlei Gefäßen verarbeitet. Sellöe od. Salöe ist ein guter Hafen ¼ Ml. vom Cap Lindenäs, einem hohen, felsigen, 1 Ml. langen, ½ Ml. breiten Vorgebirge, das durch den schmalen Landstrich, Spanger Eid, mit dem festen Lande zusammen hängt.

III. Das Stiftsamt Bergen enthält 730 □ Ml., 131000 Einw., 2 Ämter und die Baronie Rosendal.

1) Amt Süder Bergenhuus. Hier ist die Hauptstadt des Stifts, Bergen, die größte Stadt in Norwegen. Sie liegt in einem Thale, in Gestalt eines Halbkreises um den Meerbusen Waag, ist auf der Landseite durch 7 hohe, kahle und steile Felsenberge geschützt, und hat an der Hafenseite verschiedene Festungswerke, als den Friedrichsberg, Christiansholm, Christiansberg ꝛc. Die Stadt ist groß und ziemlich gut gebaut, obgleich die Straßen wegen der Lage an den Felsen, enge, krumm und uneben sind. Sie hat 20000 Einw., ein ansehnliches Schloß, 3 norwegische und 1 deutsche Pfarrkirche, ein Bisthum, ein großes Hospital, eine latein. Domschule, ein Seminar, eine Steuermannsschule, eine königl. harmonische Gesellschaft, welche Liebhaber-Konzerte veranstaltet, und eine Zeichenschule errichtet hat; eine sogenannte nützliche Gesellschaft, welche ansehnliche Prämien für solche Dinge aussetzt, die zur Verbesserung des Nahrungsstandes dienen; eine Zuckersiederei, eine Fayance- und eine große Korduanfab.; ansehnliche Thransiedereien, und ein deutsches Handlungscomtoir. Dies Comtoir besteht aus mehrern Höfen, wovon 42 Ver-

gischen Bürgern gehören, und nur 17 sind mit Handlungsbedienten der ehemaligen 3 deutschen Hanseſtädte, Hamburg, Lübeck und Bremen besetzt. Diese müssen aber den einheimischen Bürgern den Vorkauf 6 bis 14 Tage lassen, und dürfen ihnen ihre Waaren nur im Großen, und blos den Bauern im Kleinen verkaufen. Der Seehandel ist der Hauptnahrungszweig der Einwohner, und sehr lebhaft, weil fast das ganze nördliche Norwegen seine Waaren (Fische, Holz, Fettigkeiten, Häute, Leder ic.) zum weitern Verkauf an die Ausländer hieher bringt, welche die Waaren selbst abholen, und dagegen solche, die Norwegen nöthig hat, einführen. Für ihre eigne Rechnung machen die hiesigen Kaufleute auch ansehnliche Geschäfte, wozu sie über 100 Schiffe in See haben. Überhaupt soll der Handel an 1000 Schiffe beschäftigen. — Auf der Insel Mosterö in Sundhordlehn ist im J. 997 die erste christliche Kirche in Norwegen erbaut worden. Zwischen den Inseln und dem festen Lande in der Vogtei Nordhord ist der schmale, wegen starker Wirbel, den Schiffen gefährliche Sund, Kälströmmen, durch den alle nordländische, nach Bergen bestimmte Schiffe gehen müssen. — 2) Amt Norder Bergenhuus, wo wir die Stadt Leisdal wegen ihrer Michaeli-Messe bemerken, die sehr lebhaft ist; auch die Insel Bigken in der Vogtei Sundmöre, von welcher der Normann, Rolf, mit einer Flotte nach Frankreich ging, die Normandie besetzte, und der Stammvater der Fürsten dieses Landes wurde.

IV. Das Stiftsamt Drontheim, enthält 3216 □ Ml., 240000 Einw. und 4 Ämter; davon gehören hieher 1056 □ Ml. und 178000 Menschen; das übrige kommt auf Nordland und Finnmarken, wovon jedes ein Amt ausmacht.

1) Amt Drontheim. Hier liegt die Hauptſtadt des Stifts, Drontheim, am Nid und einem tiefen Meerbuſen. Sie iſt mit Wall und Graben umgeben, gut gebaut, hat gerade und breite Straßen, ein Bisthum, ein Bergamt, 8200 Einw., eine Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften mit einer anſehnlichen Bibliothek und guten Capitalien, eine latein. Kathedralſchule, ein lappländiſches Seminar zur Bildung junger Leute zu Miſſionarien nach Lappland, ein Waiſenhaus, ein Hoſpital, ein Zucht- und Werkhaus, eine ſehr einträgliche Zuckerſiederei, Juchtenfab., einen ſichern Hafen, deſſen Zugang aber beſchwerlich iſt, und ſtarken Handel mit Landesprodukten, vornehmlich mit Kupfer, Holz und Fettwaaren, Thran, Fiſchen. Die Ausfuhr an Fiſchwaaren beträgt jährlich faſt 75000 Rthlr. Zum Vergnügen findet man hier 3 Klubs und 2 Theatergeſellſchaften. Die Einwohner beſitzen weniger Cultur als in Chriſtiania, aber mehr Rechtlichkeit, doch ſollen Rang und Titelſucht unter ihnen herrſchen, auch nimmt der Luxus immer mehr zu. Zur Beſchützung der Stadt dienen die Bergfeſten Chriſtiansſtein und Munkholm, jene auf der Land-, dieſe auf der Hafenſeite. Einem Ausländer in Drontheim muß es ſonderbar vorkommen, im Sommer einen Tag zu erleben, an welchem die Sonne 23 Stunden lang ſcheint; dies iſt der längſte Tag im Jahre, an welchem die Sonne des Morgens ſchon um halb eins auf-, und erſt um halb zwölf Abends untergeht, ſo daß es gar nicht Nacht wird. Dagegen kommt ſie am kürzeſten Tage im December, erſt um halb zwölf Uhr Mittags zum Vorſchein, und verſchwindet ſchon um halb eins Nachmittags, ſo daß es faſt immer Nacht bleibt. Das mag nicht ſehr angenehm ſein! — 6 Ml. öſtlich von der Stadt liegt bei Selbbe ein reiches Kupferbergwerk, das jährl. 352 Schpfd. Ausbeute giebt; aber das reichſte Bergwerk dieſer Art in ganz Norwegen iſt bei der Bergſtadt

Röraas. Sie liegt am Glommen, auf einer mit Schneebergen umgebnen Fläche, in der höchsten und rauhesten Gegend des Landes, 8936 Fuß über der Meeresfläche. Die Einwohner, man zählt etwa 3000, haben im Jahre kaum einen Sommertag, kaum eine Nacht ohne Schnee oder Reif. Das ganze Jahr hindurch heizt man die Stuben. Hier reift kein Getreide, selbst das Vieh kommt im Sommer im Freien zuweilen vor Kälte um. Alpenpflanzen bedecken die kahlen Felsengipfel; Bäume kommen nur mit Mühe fort. Ein Lappländer, der in dieser Gegend im J. 1644 Rennthiere schoß, entdeckte die ersten Kupferstufen; sein Bild wird noch zum Andenken in der Kirche aufbewahrt. Bis zum J. 1667 war das Erz außerordentlich reich, in neuern Zeiten viel weniger ergiebig, doch ist das Werk immer noch wichtig. Die reichsten und besten Gruben sind erschöpft. Die höchste Grube liegt ganz nahe an der beständigen Schneegrenze. Die Anzahl der Arbeiter steigt auf 200, und das Werk lieferte im J. 1792, 2313 Schpfd. Garkupfer, 173475 Rthlr. an Werth. Man sagt, daß der König jährlich 35000 Rthlr. reinen Gewinn von diesem Bergwerke habe. — 2) Amt Romsdal. Der vornehmste Ort darin ist Christiansund, eine Stadt auf 3 Inseln und einer Landspitze, welche einen vortrefflichen Hafen einschließen. Sie ist überall mit kahlen steilen Felsen und Klippen umgeben. Wegen der sonderbaren Lage hat die Stadt fast gar keine Straßen; man muß vielmehr immer zu Wasser von einer Seite zur andern fahren. Sie hat fast 4000 Einw., worunter mehrere Schottländer sind, gute Schifffahrt, starken Fischfang, und beträchtliche Ausfuhr an Fischwaaren, jährlich etwa für 78000 Rthlr. Der übrige Handel versorgt die Stadt und Gegend mit den vorzüglichsten Produkten des südl. Europa. — Der Ort Molle, welcher im J. 1742 Stadtgerechtigkeiten erhalten hat, und an einem Meerbusen liegt, treibt auch

guten Handel. Man führt jährl. für 22000 Rthlr. Fischwaaren aus, und außerdem viel Holz und Theer.

Da wir die Ämter Nordland und Finnmarken schon kennen, so verlassen wir Norwegen und damit das feste Land, und besuchen nun die Inseln Faröer und Island.

Die Inseln Faröer.

Sie liegen in der Nordsee, etwas über 84 Ml. von Norwegen, wozu sie gehören, zwischen dem 11 und 12° O. L. 61° 15′ und 62° 20″ N. Br., und nehmen 15 Ml. in die Länge und 10 Ml. in die Breite ein. Es sind ihrer 25, wovon 17 bewohnt sind. Die größten derselben heißen: Stromöe, Fugleöe, Suderöe, Sandöe, Bordöe und Wagöe. Die Größe aller beträgt etwa 90 □ Ml., die der bewohnten 23½ □ Ml. Es sind lauter Felsenmassen, die an manchen Stellen nicht über 1 Fuß hoch fruchtbare Erde haben. Die Gipfel ihrer Berge dienen den Seefahrern zu Wegweisern. Der höchste Berg ist der 2040 F. hohe Skalingsfield auf der Insel Stromöe. Auf der Insel Oesteröe sieht man große Strecken von Basaltpfeilern. Die Ufer sind fast überall so steil, daß man an Tauen hinaufgezogen und heruntergelassen werden muß. Zwischen den Inseln sind reißende Meeresströme und gefährliche Strudel, von welchen der am südl. Ende der Insel Süderöe stärker und gefährlicher ist, als der berüchtigte Mahlstrom bei Norwegen. Die vielen Buchten geben gute Ankerplätze und Häfen in jeder Jahreszeit; sie sind zwar mit hohen Felsen umgeben, und haben nicht überall gleich guten Ankergrund, es sind aber starke eiserne Ringe in die Felsen eingesetzt, woran die Schiffe befestigt werden können. Der Vaagsfiord auf

Süderöe macht den besten Hafen auf diesen Inseln; er heißt Lobröe. An guten Quellen und Bächen fehlt es nicht, und auf Oesterös ist auch ein mineralischer Brunnen. Das Clima ist sehr gemäßigt, welches von der Seeluft herrührt, die immer gemäßigter ist, als die Landluft. Der Winter, in welchem Gewitter mit Regen nicht ungewöhnlich sind, ist milder als in Dänemark. Es friert weder stark noch anhaltend; höchstens hält der Frost einen Monat an. Es fällt aber häufig Schnee, so daß, wenn die Hirten ihre Schafe, die immer unter freiem Himmel bleiben, nicht zeitig genug unterbringen können, die Heerden ganz einschneien. Dann drängen sich die Schafe zusammen, und man will Beispiele haben, daß sie Monate lang unter dem Schnee geblieben sind. Der Sommer ist ebenfalls gemäßigt und sehr angenehm, aber es erheben sich oft heftige Orkane, und 9 Monate im Jahre sind die Inseln in dicke Nebel gehüllt. Diese feuchte Luft verursacht allerlei Krankheiten, am meisten Husten und Scharbock. Die Anzahl der Einwohner wird verschieden angegeben, im J. 1801 aber zählte man 5265. Sie stammen von den Norwegern ab, und kommen mit diesen in Sprache, Sitten und Charakter größtentheils überein. Sie sind höflich, gastfrei, und mildthätig, aber große Liebhaber von starken Getränken. Sie müssen sich armselig genug mit ihren wenigen Produkten behelfen; an der Luft gedörrtes Fleisch, Milch, Fische und Grütze sind ihre gewöhnliche Speisen. Brod, Bier und Salz werden hier noch nicht zu den nothwendigen Lebensmitteln gerechnet. Sie kleiden sich in selbstgewebte, grobe, wollne Tücher, und tragen meistens wollne Hemden. Stroh ist ihr Lager, und ein Stück Wadmel ihre Decke. Bei den Mahlzeiten wird jedem Gliede der Familie ein bestimmtes Maaß von Speisen ertheilt, den Männern doppelt so viel, als den Frauen und Mägden, eben so wird die häusliche Arbeit zugetheilt.

In südlichen Ländern bekommen sie das Heimweh. Im J. 1769 gehörten von den damaligen 4775 Einw., 4558 zum Bauern-, 108 zum Civil-, und 109 zum geistlichen Stande. Sie werden von einem Landvogt regiert, der mit einem Laugmann und einem Sorenschreiber, d. h. mit einem Ober- und Unterrichter unter dem Stiftsamtmann von Seeland steht. Die Insulaner besitzen mancherlei Kenntnisse, selbst astronomische; wenigstens wissen sie etwas von den Bewegungen der Gestirne, wonach sie sich bei ihren Fischereien, und in den kurzen Tagen richten, die Zeit zu bestimmen. Sie spielen gut Schach, singen alte Bardenlieder, haben aber keine andre Schule, als eine lateinische. Ihre Religion ist die lutherische. Die dem Bischofe von Seeland untergebne Geistlichkeit besteht aus 1 Probste und 7 Predigern, welche 39 Kirchen bedienen. — Der Landbau ist nicht bedeutend; die Strandgegenden sind am besten angebaut, weil man an den Seegewächsen den besten Dänger hat. Die Äcker werden umgegraben und höchstens mit 2 Tonnen Getreide besäet. Man baut Gerste und Hafer, viel Kartoffeln, und in den Gärten Rüben, Wurzeln, Kohl, Salat und andere Kräuter, welche Mittel gegen den Scorbut sind. Wald und Fruchtbäume fehlen ganz; man sieht nur hin und wieder etwas Gebüsch; die Stürme und scharfen Ausdünstungen des Meeres lassen keine Bäume aufkommen. Das Vieh ist klein, und kommt nie unter Dach und Fach. Man zieht Pferde und Rindvieh, vornehmlich aber Schafe, die den Reichthum der Insulaner ausmachen. Mancher Bauer hat 4 bis 500 Stück, die er zu allen Jahreszeiten im Freien auf seinen Weideplätzen läßt, wo sie halb verwildern. Nur wenn sich Gefahr zeigt, bei starkem Schnee, oder großer Kälte nimmt sich der Eigenthümer seiner Heerde an, treibt sie nach andern Gegenden hin, wo mehr Schutz ist, wo sie wärmer stehen, und leichter ihr Futter suchen können.

Ver-

Verſäumt er dies aber, ſo wird die Heerde, wie oben geſagt, öfters ganz zugeſchneit, und er kann die Stelle, wo ſie vergraben iſt, nur an dem Dampfe erkennen, der über ihr aus dem Schnee aufſteigt. Sind bei der Heerde einige ſtarke Widder, ſo bahnen ſich dieſe den Weg wohl ſelbſt. Müſſen ſie aber lange unter der Schneedecke ſtehen, ſo freſſen ſie, wenn ſie kein Gras und keine Wurzeln mehr finden können, einander die Wolle ab, und werden ganz kraftlos. Gewöhnlich folgen Krankheiten darauf, und der Eigenthümer leidet großen Schaden. Zweimal im Jahre treibt man dieſe halbwilden Schafe durch Hunde zuſammen, um im Frühjahre ſie zu ſcheeren und die neugebornen Lämmer zu zeichnen, im Herbſte aber diejenigen auszuſuchen, die man ſchlachten will. Außer dieſen Thieren, außer Hunden, Ratten und Mäuſen, giebt es hier weiter keine Vierfüßler; deſto mehr Land-, Waſſer- und Strandvögel, als Gänſe, Enten, Meven, Schwäne, Eidervögel, Pelikane, ꝛc., die von den Einwohnern zu vielen Tauſenden und oft mit Lebensgefahr gefangen werden. Am einträglichſten iſt die Jagd auf Eidervögel und Baſſaner, wegen ihren Federn und Eier. Beide Vögel ſind auf den nördlichen Meeren zu Hauſe. Die Eidergans iſt etwas über 2 F. lang, mit ausgeſpannten Flügeln 9 F. breit, und wiegt etwa 4 Pfd. Sie ſieht aber weiß und unten ſchwarz aus. Der Baſſaner gehört zu den Pelikanen, iſt ſo groß wie eine Gans, und wiegt etwa 7 Pfd. Die Hauptfarbe des Gefieders iſt ebenfalls weiß. Dieſe Vögel bauen ihre Neſter an unbewohnten Orten, auf Klippen und Landſpitzen von Moos und Gras, und füttern ſie ſtark mit Dunen aus, welche ſehr weich und elaſtiſch ſind; beſonders die Eiderdunen, deren Elaſticität ſo groß iſt, daß 2 bis 3 Pfd. hinreichen, ein Deckbett auszuſtopfen. Die Eier, welche die Weibchen des Jahrs 3mal legen, ſind ſo gut wie Hühnereier. Die Vögel leiden es, daß man ſie

ihnen zweimal nimmt; wenn es aber auch zum drittenmale geschieht, so verlassen sie das Nest, und brüten in diesem Jahre nicht. Diese Federn und Eier sind es nun, welche die Inselbewohner anlocken, die Nester aufzusuchen, denn die Vögel selbst werden, wegen ihres thranigen, fischigen Geschmacks, selten gegessen. Sie besteigen deßhalb die steilsten und gefährlichsten Klippen und Felsenspitzen, befestigen daselbst starke Seile, und an das Ende derselben ein Querholz zum sitzen, und lassen sich so an den Felsenwänden hinab, wo die Nester sind. Viele Menschen kommen dabei ums Leben; sie stürzen von den Klippen herab, und werden entweder zerschmettert, oder ein Raub der Wellen, über welchen sie schweben. Doch schreckt dies traurige Schicksal Andre nicht ab. — Eine Hauptbeschäftigung hieselbst ist die Fischerei. Man fängt vorzüglich Kabeljaue, Heeringe, Seehunde, jährlich auch einige Wallfische. Torf und Steinkohlen sind in beträchtlicher Menge vorhanden. Süderöe z. B. hat ein Steinkohlenflötz von 6000 Ellen Länge, 3000 Ellen Breite und 2½ Ellen Dicke. In Handarbeiten sind die Farber geschickt. Sie verfertigen alles, was sie von Holz und Metall brauchen. Ein vorzüglicher Zweig der Industrie ist bei ihnen das Strumpfstricken. Die Strümpfe werden häufig nach Kopenhagen und von da weiter verführt, und vorzüglich von den Matrosen getragen. Die Frauen stricken auch wollne Schürzen, Mützen und Bettdecken von verschiedenen Farben, und weben feinen und groben Vadmel. In vorigen Zeiten hatten die Insulaner eigne Schiffe, womit sie ihre Waaren absetzten, und ihre Bedürfnisse aus der Fremde holten; aber die vielen Seeräubereien, die an den Verlassenen verübt wurden, schwächten sie so, daß sie ihren Activhandel aufgeben mußten. Seitdem hatten mehrere Gesellschaften den Handel dieser Inseln in Besitz, aber im J. 1796 ist er allen dänischen Unterthanen freigegeben worden,

Das Suchen der Eidergänse

UNIV.
OF
MICH.

den Fremden aber untersagt. Im J. 1789 führte man aus: über 106400 Paar wollne Strümpfe, 11700 Pfd. Talg, für 36760 Rthlr. Fischwaaren, 18 Tonnen Thran, 3300 Pfd. Federn, 1340 Stück Felle, Butter und gedörrtes Schaffleisch. Dagegen bringt man hieher: Getreide, Mehl, Brandwein, Kaffee, Thee, Zucker, Gewürze, Tuch, Glas ꝛc. Nach einem Überschlag von den Jahren 1781 bis 1789, betrug die jährliche Ausfuhr im Durchschnitt 92251 Rthlr. Die Einfuhr war oft bedeutender. Gewöhnlich betreiben 8 dänische Schiffe diesen Handel, wobei die Dänen über 6300 Rthlr. jährl. Gewinn haben sollen. Auch wird von hier aus ein lebhafter Schleichhandel nach Schottland getrieben. Die Königl. Einkünfte aus diesen Inseln betragen jährl. etwas über 2620 Rthlr., wovon die Besoldung der Beamten, und die Unterhaltung der Schule und des Hospitals einen großen Theil wegnehmen. Die größte von allen Inseln heißt Strömöe. Sie ist 6 M. lang, in der größten Ausdehnung 2 M. breit, und ihr Flächenraum beträgt 6½ □ M., worauf 1600 Menschen leben. Die kleine Stadt Thorshaven auf derselben ist der Hauptort und Marktplatz aller dieser Inseln, und der Sitz des Landvogts, des Probstes und des Befehlshabers der Garnison für die zum Schutz des Hafens angelegte Schanze. Die Schule ist auch hier. — Jetzt fahren wir nordwestlich, und landen auf der

Insel Island.

Sie liegt im nördl. Ocean, zwischen dem 7° W. und 2° O. L., dem 63° 20′ und 66° 42′ N. Br., 78 Seemeilen von den Farör-Inseln, 180 M. von Drontheim und 60 M. von Grönland. Sie ist 55 M. lang, und in der größten Ausdehnung eben so breit. Ihr Flächeninhalt

beträgt 1480 □·Ml., wovon etwa 450 bewohnt sind. Islands erster Anblick ist einem Auge, das schöne Gegenden gewohnt ist, traurig, schrecklich. Scharfe Klippen, die aus dem weiten Meere hervorragen, und vom Feuer schwarz gebrannt oder mit ewigem Eise und Schnee bedeckt sind, entziehen dem Auge die mittlern bewohnten Thäler, und erwecken nur schaudervolle Ideen. Bei einer nähern Untersuchung mildert sich zwar dieser traurige Eindruck; man findet einige vorzügliche Produkte auf dieser, dem ersten Anblick nach öden Insel, manche Bequemlichkeiten, auch wohl ein milderes Clima, als man erwartete, und hinter den Felsen Schutz gegen die Wuth der Orkane: aber immer wird ein Bewohner des mittlern und südl. Europa sein Leben hier nicht beschließen wollen. Die ganze Insel kann als ein ungeheurer Berg angesehen werden, der viele tiefe Schlünde zwischen hohen, schroffen Spitzen und Felsen hat, und eine Menge Mineralien, brennbarer und verglaseter Materien enthält. Man sieht von allen Seiten Berge mit ewigem Eise und Schnee bedeckt, unter welchen das Bild der Zerstörung, über einander gehäufte Steine, abgebrochene, halbverbrannte, von Rauch geschwärzte Felsen ins Auge fallen. Die Berge ziehen sich von der Mitte der Insel, welche sie ganz einnehmen, nach allen Weltgegenden, und endigen in mächtigen Vorgebirgen. Die Felsenritzen zeigen nichts als rothen, weißen oder schwarzen Sand. In mehrern Bergen giebt es tiefe Schlünde und Grotten, deren Inneres oft ganz aus schlackigem Glase besteht. Mehrere bestehen aus Felsen und Sand, und sind ganz unfruchtbar; auf verschiedenen sind tiefe Seen, und viele werden durch wüste, unbewohnbare Bergrücken, Haiden genannt, mit einander verbunden. Diese Haiden sind die unwirthbarsten Flächen der ganzen Schöpfung, der Sammelplatz der Orkane. Die Schnee- und Eisberge nennt man hier Jökler, unter denen der

Snöefiäls in Westen, von 4300 Par. F. über dem Meere, der höchste Berg auf der Insel ist. Er gehört zu den Westerjöklern, einem Eisgebirge, das in einer Strecke von 20 Meilen den großen Felsenrücken am äußersten Westende der Insel beschließt. Der Weg dahin ist sehr gefährlich, muß aber doch häufig begangen werden, weil um die Eisberge herum viele bequeme Fischlager und Handelsplätze sind. Der Fuß des Snöefiäls hat 3 Ml. im Durchmesser. Überall sieht man vulkanische Spuren, große Strecken voll ausgebrannter Erdschlacken. Aus allen Inseln an der nahen Küste ragen schwarze Hraun, d. h. Lavaklippen hervor, und an manchen Stellen zeigen sich tiefe Schlünde und Grotten, deren Inneres in schlackiges Glas verwandelt ist. Einer von diesen Schlünden ist 169 F. tief und 636 F. weit. Verschiedene Jökler sind zugleich Vulkane, als der Krabla und Rafnkinufiäl in Norden, der Katlegia und Oräfe in Süden; nur der berühmteste von allen, der Hekla, ist kein Jökler. Der Skeidaura in Osten gehört zu den Falljökeln; so nennt man die Berge, welche durch das Zerbersten der Gletscher entstehen, und sich bei Feuerausbrüchen bewegen. Sie sind nicht über 30 Klafter hoch, und bestehen aus Klippen und an einander gefrornen Eisstücken. Ihre Zwischenräume sind mit Sand, Asche und Bimssteinen ausgefüllt. Der Breidemarks-Jökel besteht ganz aus zusammengefrornen Eisklumpen, die sich hier anhäuften. Zuweilen toben die Vulkane immer um einige Jahre; zuweilen ruhen sie aber auch 50 und mehrere Jahre, dann sind aber auch ihre Ergießungen desto schrecklicher. Der Hekla gehört zu den niedrigern Bergen der Insel, denn er hat noch nicht 5000 Rh. F. Höhe. Seit dem Jahre 1004 bis zum Jahre 1772, wo der letzte fürchterliche Ausbruch erfolgte, hat er 23 mal getobt. In den letzten Jahrhunderten ist er zwar ruhiger geworden, dagegen ha-

beträgt 1480 □ Ml., wovon etwa 450 bewohnt sind. Islands erster Anblick ist einem Auge, das schöne Gegenden gewohnt ist, traurig, schrecklich. Scharfe Klippen, die aus dem weiten Meere hervorragen, und vom Feuer schwarz gebrannt oder mit ewigem Eise und Schnee bedeckt sind, entziehen dem Auge die mittlern bewohnten Thäler, und erwecken nur schaudervolle Ideen. Bei einer nähern Untersuchung mildert sich zwar dieser traurige Eindruck; man findet einige vorzügliche Produkte auf dieser, dem ersten Anblick nach öden Insel, manche Bequemlichkeiten, auch wohl ein milderes Klima, als man erwartete, und hinter den Felsen Schutz gegen die Wuth der Orkane: aber immer wird ein Bewohner des mittlern und südl. Europa sein Leben hier nicht beschließen wollen. Die ganze Insel kann als ein ungeheurer Berg angesehen werden, der viele tiefe Schlünde zwischen hohen, schroffen Spitzen und Felsen hat, und eine Menge Mineralien, brennbarer und verglaseter Materien enthält. Man sieht von allen Seiten Berge mit ewigem Eise und Schnee bedeckt, unter welchen das Bild der Zerstörung, über einander gehäufte Steine, abgebrochene, halbverbrannte, von Rauch geschwärzte Felsen ins Auge fallen. Die Berge ziehen sich von der Mitte der Insel, welche sie ganz einnehmen, nach allen Weltgegenden, und endigen in mächtigen Vorgebirgen. Die Felsenritzen zeigen nichts als rothen, weißen oder schwarzen Sand. In mehrern Bergen giebt es tiefe Schlünde und Grotten, deren Inneres oft ganz aus schlackigem Glase besteht. Mehrere bestehen aus Felsen und Sand, und sind ganz unfruchtbar; auf verschiedenen sind tiefe Seen, und viele werden durch wüste, unbewohnbare Bergrücken, Haiden genannt, mit einander verbunden. Diese Haiden sind die unwirthbarsten Flächen der ganzen Schöpfung, der Tummelplatz der Orkane. Die Schnee- und Eisberge nennt man hier Jökler, unter denen der

Snöefiäls in Westen, von 4300 Par. F. über dem Meere, der höchste Berg auf der Insel ist. Er gehört zu den Westerjöklern, einem Eisgebirge, das in einer Strecke von 20 Meilen den großen Felsenrücken am äußersten Westende der Insel beschließt. Der Weg dahin ist sehr gefährlich, muß aber doch häufig begangen werden, weil um die Eisberge herum viele bequeme Fischlager und Handelsplätze sind. Der Fuß des Snöefiäls hat 3 Ml. im Durchmesser. Überall sieht man vulkanische Spuren, große Strecken voll ausgebrannter Erdschlacken. Aus allen Inseln an der nahen Küste ragen schwarze Hraun, d. h. Lavaklippen hervor, und an manchen Stellen zeigen sich tiefe Schlünde und Grotten, deren Inneres in schlackiges Glas verwandelt ist. Einer von diesen Schlünden ist 169 F. tief und 636 F. weit. Verschiedene Jökler sind zugleich Vulkane, als der Krabla und Rafnkufiäl in Norden, der Katlegia und Oräfe in Süden; nur der berühmteste von allen, der Hekla, ist kein Jökler. Der Skeidaura in Osten gehört zu den Falljökeln; so nennt man die Berge, welche durch das Zerbersten der Gletscher entstehen, und sich bei Feuerausbrüchen bewegen. Sie sind nicht über 30 Klafter hoch, und bestehen aus Klippen und an einander gefrornen Eisstücken. Ihre Zwischenräume sind mit Sand, Asche und Bimssteinen ausgefüllt. Der Breidemarks-Jökel besteht ganz aus zusammengefrornen Eisklumpen, die sich hier anhäuften. Zuweilen toben die Vulkane immer um einige Jahre; zuweilen ruhen sie aber auch 50 und mehrere Jahre, dann sind aber auch ihre Ergießungen desto schrecklicher. Der Hekla gehört zu den niedrigern Bergen der Insel, denn er hat noch nicht 5000 Rh. F. Höhe. Seit dem Jahre 1004 bis zum Jahre 1772, wo der letzte fürchterliche Ausbruch erfolgte, hat er 23 mal getobt. In den letzten Jahrhunderten ist er zwar ruhiger geworden, dagegen ha-

ben ſich aber andere Schlünde aufgethan, die an ſeiner Stelle wüthen. Der Weg hinauf zum Gipfel des Berges iſt beſchwerlich: ein ordentlicher Wall von großen geſchmolzenen Maſſen umlagert den ganzen Berg; innerhalb des Walles iſt alles zu Bimsſtein ausgebrannt, und man ſteigt von hier bis zur Spitze noch 300 Fuß. Dieſe Höhe iſt ganz mit Schnee bedeckt, einige Stellen ausgenommen, wo der Schnee durch beſtändig aufſteigende Dämpfe wegſchmilzt. Je höher man hinaufſteigt, deſto gröſſer werden dieſe ſchneeloſe Flächen, und auf dem Gipfel ſind mehrere anſehnliche Öffnungen, die beſtändig dampfen. Einige derſelben haben ganz die Geſtalt eines Kraters. Nur ſelten iſt man auf dieſer Höhe ſo glücklich, durch die Wolken, die ihn beſtändig umlagern, durchzuſehen. Seine Ausbrüche ſind verheerend und fürchterlich: Strecken von 20 bis 30 Meilen empfinden ſeine Wuth. Um meinen Leſern einen Begriff davon zu geben, wähle ich den Ausbruch vom J. 1766, wovon ein Isländer, der Augenzeuge war, eine Beſchreibung geliefert hat. Der vorhergehende Winter war ſehr gelinde, alle Quellen und Bäche, und ſelbſt der See Selsvatn, nahmen in dieſer Gegend merklich ab, und um den Berg herum vertrocknete die Haide von der unterirdiſchen Wärme. In der Nacht vor dem 5ten April gedachten Jahres ſpürte man ein anhaltendes Erdbeben; in der folgenden Nacht um 3½ Uhr ſtieg unter beſtändigem Krachen und Donnern eine dicke ſchwarze, mit Feuer und glühenden Steinen vermiſchte Sandſäule aus dem Berge auf. Zwei bis drei Meilen weit fielen Bimsſteine nieder, die 6 Fuß im Umfange hatten, und 7 bis 8 Pfd. ſchwere Magnetſteine. Die Säule richtete ſich den ganzen Vormittag nach Nordweſt, und würde, da ſie ſchon auf 30 Meilen weit alle Felder mit handhohem Sande bedeckt hatte, dieſe bewohnten Gegenden ganz vergraben haben, wenn ihr nicht ein ſtarker Südwind die

Richtung nach den innern Wüsteneien der Insel gegeben hätte. Doch war schon ein Gehölz, das 10 bis 12 Kirchspielen Feurung gab, verwüstet, verschiedene Höfe und Gemeinweiden zerstört, der Rangaasfluß mit Bimssteinen verstopft, und dadurch eine große Überschwemmung verursacht. Das Meer war viele Meilen weit mit Bimssteinen bedeckt, und hinderte die Fischerböte im Fahren. 30 Meilen im Umkreise war während des Ausbruchs, der 8 Stunden dauerte, finstre Nacht. Fast mit gleicher Heftigkeit tobte er den 9ten, 12ten, vom 15ten bis 21sten April, den 1sten bis 8ten Mai, den 23sten und 31sten, den 1sten, 8ten, 14ten, 20sten und 22sten Juni, worauf endlich den 5ten Juli der letzte furchtbare Ausbruch erfolgte. Sämmtliche Ausbrüche waren mit starken Erdbeben und schrecklichem Donner begleitet, wobei der Berg sehr große glühende Steine auswarf, die wie ein Bienenschwarm hoch in der Luft schwebten und um den Berg niederfielen. In den Zwischenzeiten war der Berg stille, das heißt, er brannte zwar beständig, so daß man die Glut sehr weit sehen konnte; allein er warf nur Sand aus, und zeigte keine der übrigen fürchterlichen Erscheinungen, wobei man jedoch das Brüllen in seinen Eingeweiden 6 bis 7 Meilen weit hören konnte. Die ganze Zeit hindurch spürte man 2 bis 4mal des Tages Erdbeben, bald stärker, bald schwächer; auf der Ostseite des Berges war es 7 bis 8 Ml. weit nicht stärker, als auf der Westseite in doppelter Entfernung. Beim Nordwestwinde wüthete der Berg stärker als beim Süd- und Ostwinde. — Der Krabla überschwemmte im J. 1730, durch einen Lavastrom, der sich in mehrere Arme theilte, die ganze Gegend, füllte einen Theil des Myvatns aus, kochte dessen Wasser mehrere Tage lang, und tödtete darin alle Fische. Der größte Arm war drei Meilen lang und durchgehends eine halbe Meile breit; er floß sehr langsam, und nahm alles mit sich

fort. Des Nachts ſtand der See in heller Glut, ſo daß der Himmel ſich davon röthete, und ſobald ſich der Fluß ſtemmte, ſetzte ſich eine ſteinharte, 1 Fuß dicke Rinde darüber, die wieder borſt, und wie Eisſchollen fortgeführt wurde. — Der Oräfe-Jökel ſpeit Feuer und Waſſer, und hängt über die grasreichſten Thäler herab. Der Umſtand, daß mehrere Jökeler Vulkane ſind, erzeugt eine zwiefache Noth, nicht allein die vom Feuer, ſondern vielleicht eine noch ſchrecklichere, vom Waſſer. Wenn man bedenkt, daß ein ſolcher Eisberg im Stande iſt, einen ziemlichen Bach das ganze Jahr hindurch mit Waſſer zu verſehen; welche Waſſerfluth muß nun entſtehen, wenn das Feuer in wenig Tagen den ganzen Vorrath von Eis und Schnee ſchmilzt, und ihn auf einmal hingiebt. Im J. 1721 wüthete der Katlegia; es brauſten von ſeinen Eisfelſen Waldſtröme herab, die bis ins Meer eine große Menge von Erde und Steine fortriſſen; von fruchtbarer Erde blieb überall, wo die Fluth hingereicht hatte, nichts übrig, und der Felſen ſtand nackt da. Von der Menge des fortgeführten Schuttes entſtand viele hundert Schritt ins Meer hinaus ein anſehnlicher Hügel. Zwei Reiſende, welche zur Zeit des Ausbruchs in der Nähe des Vulkans waren, flüchteten eiligſt auf einen benachbarten Hügel; der Waſſerſturz war aber ſo heftig, daß er von dieſem Zufluchtsorte einen Haufen Erde und Steine abriß, und die erſchreckenen Wanderer fürchteten, der ganze Hügel werde unter ihren Füßen verſinken. Die Überſchwemmung währte 3 Tage. Nachdem der Berg ſeit vielen Jahren geruht hatte, vernahm man den 17. Oct. 1755 wieder die erſten Erſchütterungen. Das Eis an ihm thaute auf, und das Waſſer ergoß ſich in 3 Armen gegen Südoſten und Weſten, und überſchwemmte die Gegend Myrdalsſand, in einer Länge von 5, und in einer Breite von 4 Meilen, bis ans Meer. Die Ströme führten ungeheure

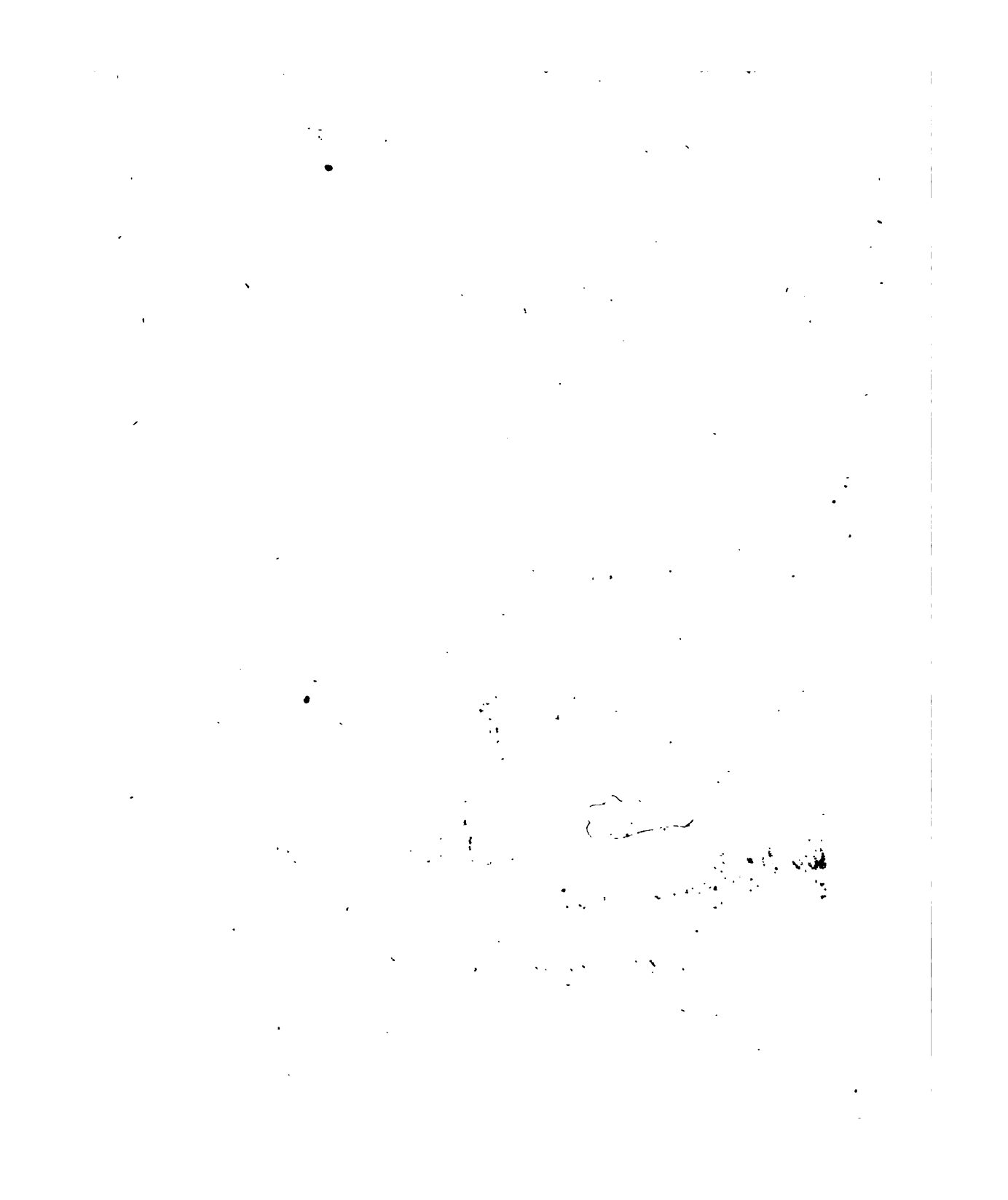
heure Eisschollen mit in die See, welche die Felsenstücken, die sie umgaben, mit sich fortrissen. Plötzlich hörte man einen gräßlichen Knall, und man sahe aus drei Öffnungen des Jökels wechselsweise Feuer und Wasser, mit solchem Krachen hervorbrechen, daß man den Untergang des Landes befürchtete, zumal da sich ein Erdbeben dazu gesellte. Eine dicke Wolke stieg auf, der ein dichter Hagel von glühenden Steinen folgte. Große Feuerklumpen flogen aus den Öffnungen des Berges in die Höhe, zerplatzten und besprüten die ganze Gegend. Darauf folgte ein wirklicher Hagel mit Sand und Asche vermischt, womit die ganze Luft angefüllt wurde. In der Nacht wurde das Schauspiel noch schrecklicher; der ganze Himmel war erleuchtet, eine Feuersäule hob sich empor, und ein Sausen tönte durch die Luft; Schwefeldünste durchzogen die Atmosphäre. In den folgenden Tagen deckten schwarzer Sand und Asche die Gegenden weit und breit umher, und so wie der Wind sich drehte und die Asche fiel, war es Tag oder Nacht. Die Folgen waren für das arme Land sehr traurig. Funfzig Bauerhöfe waren völlig zerstört, und die ganze Küste wurde auf 2 Ml. weit mit neuen Klippen belagert. Längs dem Myrdalssande erblickte man drei neue parallellaufende Bergrücken, 120 Fuß hoch aufgethürmt, und eine halbe Meile breit. Sie bestanden aus Eis, Felsen und Sand, und erstreckten sich 3 Ml. weit bis in die See hinein. Glücklicherweise kamen nur wenig Menschen dabei ums Leben, aber viel Vieh, das wie rasend umher lief und starb. Alles Trinkwasser, alle Lebensmittel waren durch die feine Asche verdorben, und die Schwefelluft zum ersticken. Ist dies nicht Schrecken genug? Es ist es noch nicht alles. Zuweilen brechen, wie im J. 1783, Feuersäulen aus der Erde, die zu einer unglaublichen Höhe steigen, und Sand, Staub und Asche weit um sich her streuen. Ein solcher Erdbrand tobt wol an

2 Monate, eröffnet furchtbare Spalten und Klüfte, verſchüttet Flüſſe, die ſich nun ein anderes Bette wählen müſſen, verheert alles um ſich her, und erfüllt die Luft mit erſtickendem Schwefeldampf. Dazu kommen noch Erdbeben, die ebenfalls von Zeit zu Zeit ſchreckliche Verwüſtungen anrichten. Ein Sauſen in der Luft iſt der gewöhnliche Vorbote dieſer Naturſcenen. Die Erde hebt ſich wellenförmig in die Höhe, Eisberge und Felſen ſtürzen mit fürchterlichem Krachen ein; das Meer iſt meilenweit in dem fürchterlichſten Aufruhr, die Klippen zerberſten und ſtürzen in den Abgrund; Nebel und Staub verhindern den Blick und die Rettung. — Doch genug von dieſen furchtbaren Naturſcenen. An den untern Gegenden verſchiedener Berge giebt es nach der Seeſeite zu ſchöne Ebnen. In Oſtisland erſtreckt ſich das flache Land von der Küſte bis zu den Bergen 10 bis 20 Ml. weit; davon iſt aber die Hälfte mit Aſche, Sand und Bimsſteinen bedeckt. Die bewohnbaren Gegenden ſind an den Küſten, und in den 4, 5 bis 12 Ml. breiten Thälern, die aus mehrern kleinern beſtehen, ſich nach der See öffnen, und von Flüſſen durchſtrömt werden. Dieſe ſind mehrentheils reißend, oft ſehr breit, und thun, ohngeachtet ihres kurzen Laufs von 12 bis 16 Meilen, oft vielen Schaden. Sie ergießen ſich größtentheils nord- oder ſüdwärts ins Meer. Verſchiedene derſelben verbreiten einen Schwefelgeruch; andere führen Kalk bei ſich, und heißen daher Milchflüſſe, und noch andere beſitzen eine verſteinernde Kraft. Die größten, welche ſich nördl. ergießen, ſind von O. nach W. der Lagar, der durch einen See fließt, an einigen Stellen 2 bis 300 F. tief und 600 F. bis ½ Ml. breit iſt, der Bru, Axar, Skalfanda, Huiesk, Horg, Horat und Blanda; gen Süden fließen: der Holm, Kuda, Thiorsaa und Huit. Seen ſind auch in Menge vorhanden. Der größte iſt der inſelreiche My im Nord-

lande. Er liegt in einer bergigen, vom Krabla verwüsteten Gegend, hat an 13 Ml. im Umfange, und viele kleine Erdspitzen, die nach und nach von der geschmolzenen Materie des Vulkans hineingelaufen, so wie die vielen kleinen Inseln in seiner Mitte davon entstanden sind. Er ist 5 Klafter tief, und der Grund besteht aus lauter Lavaklippen. Er friert nie zu, weil er an vielen Stellen heiße Quellen hat, enthält viel Forellen, die in seinem warmen Wasser vorzüglich fett und wohlschmeckend werden, und fließt durch den Strom Lax ins Meer ab. Nach ihm sind die vornehmsten Seen, der Lagarfliot und Fiske-See im Ostlande, der Hvitar, Apa und Thingvalla, welche durch den Hvit abfließen, im Südlande; und der mehrarmige Fiske-See, dessen Abfluß Hvit heißt, im Westlande. — Die Küsten sind überall und tief vom Meere eingeschnitten, wodurch viele Meerbusen, Buchten und Häfen von verschiedener Größe entstehen. Die größten Meerbusen oder Fiorden sind der Breyde und Isa in Westen, nach ihnen die nördlichen. Der Breyde hat sehr fruchtbare Ufer, und ist voll kleiner, größtentheils unbewohnter Inseln, auf denen dafür unzählige Schwärme von Raub- und Seevögeln, in Krieg oder Eintracht leben. Sehr häufig ist die Küste mit Inseln und Klippen, hin und wieder auch mit Sandbänken besetzt. — Außer den süßen, hat Island auch sehr viel heiße Quellen, verschiedene mit mineralischem Geschmack. Einige sind nur mäßig, andere siedend heiß, und werfen Blasen auf; noch andere spritzen das Wasser ziemlich hoch. Manche fahren mit einem fürchterlichen Gebrüll hervor, zumal eine, die durch einen Glätscher fast ganz verstopft ist. Solche Verstopfungen sind nicht selten; das Wasser sucht sich dann mit Gewalt einen Ausweg, und so entstehen oft neue Quellen, indeß alte verschwinden. Mehrere dieser Quellen sind von beträchtlichem Umfang, denn ihre

Becken haben oft 20 bis 30 Fuß im Durchmeſſer und mehr. Die merkwürdigſte und ſtärkſte von allen iſt der Geiſer, 3 Ml. nordöſtlich von Skalholt. Dieſe Quelle befindet ſich in der Mitte von 40 bis 50 andern kleinen Quellen, die nach dem Erdreiche, aus welchem ſie ſteigen, von verſchiedenen Farben ſind. Das Becken des Geiſers iſt 72 F. tief, und hat oben 56 F. im Durchmeſſer; und die Säule, in welcher dieſes Waſſer empor ſteigt, hält 19 F. im Durchmeſſer. Das Waſſer ſpringt nicht beſtändig, aber doch öfters am Tage. Oft bebt die Erde umher; ein wiederholtes unterirdiſches Getöſe, gleich ſtarken Kanonenſchüſſen, verkündigt den nahen Ausbruch des Waſſers. Plötzlich ſpringt dann aus der Öffnung die Waſſerſäule empor, und theilt ſich in der Höhe in verſchiedene Strahlen, wovon der höchſte eine Höhe von 100 bis 300 Fuß erreicht; dies währt ſo lange fort, bis das Becken ausgeleert iſt. So wie man die Quelle ſtörte, erzählt ein Reiſender, fing ſie immer von neuem an zu ſprützen, darauf ruhte ſie mehrere Stunden. Jetzt hörte man ein fünfmaliges Krachen, wie Kanonenſchüſſe, daß der Grund erbebte; mit dem 2ten erfolgte der erſte Sprung des Waſſers aus der Mitte des Bodens, und jeden folgenden Knall begleitete ein neuer Waſſerguß. Die hineingeworfenen Steine wurden in viele Stücken zerbrochen mit ausgeworfen und ſtiegen oft höher, als das Waſſer. Die Waſſerergießung dauerte in allem 10 Minuten, und da zwiſchen jedem Schuß 3 Sekunden verfloſſen, ſo gab der Geiſer diesmal über 200 Waſſerſchüſſe von ſich. Rund herum entſtehen dadurch ſiedend heiße Bäche, die eine weite Strecke hin dampfen. Aus den Quellen bei Krifuvig, an der Südweſtküſte, ſteigen ſtarke Schwefeldämpfe empor. Auf dem Torfa-Jökel in Süden, ſprudeln 2 heiße Quellen aus dem Eiſe mit Geräuſch hervor. Man benutzt dergleichen Quellen zum kochen, waſchen, baden, walken ꝛc. Die

der Geiser und der Hekla.



Anwohner kochen ihre Speisen darin. Sie richten den Topf ein, wie wir, und hängen ihn in die Quelle. Sie erwärmen auch die Luft und befruchten den Boden, so daß das Vieh im dürrsten Sommer und strengsten Winter in ihrer Nähe gutes Futter findet. — Im Westlande sind einige Sauerbrunnen, hier Bierquellen genannt, welche man aber sehr wenig benutzt. Daselbst giebt es auch heiße süße Quellen mitten im salzigen Meerwasser; man braucht sie wie Seebäder. Der Frühling kommt sehr spät, und dauert, so wie der oft angenehme Herbst, nur kurze Zeit. Zuweilen keimt das Gras wohl schon im April, zuweilen hindert aber auch noch im Juni die Kälte seinen Wachsthum, und darum theilen die Isländer selbst das Jahr nur in 2 Hälften, in Winter und Sommer. Der Winter währt am längsten, und ist mit strenger Kälte und tiefen Schnee begleitet. Das Treibeis vermehrt noch die Kälte. Es kommt alle Jahr im Januar aus dem Eismeere mit dem Ostwinde, und füllt die Meerbusen und das Meer selbst so weit an, daß man es nur von den höchsten Felsen frei sehen kann. Es besteht theils aus großen Eisbergen, die oft 300 F. hoch sind, theils aus kleinern Eisschollen. Sie krachen donnerähnlich, und das Treibholz, das zwischen sie geklemmt ist, geräth durch die Reibung nicht selten in Brand. Sie reißen kleine Inseln und Schreeren mit weg, verändern den Grund des Meeres nahe am Lande, und brechen hervorragende Bergspitzen. Es wird mehr durch die Strömungen, als durch die Winde vertrieben, weil es sehr tief ins Wasser geht. So lange das Eis noch nicht landfest geworden ist, sondern im Meere umhertreibt, ist die Witterung unbeständig, und Ebbe und Fluth unordentlich; ist es aber landfest geworden, oder berührt es den Meeresgrund, so kehrt die vorige Ordnung zurück, und das Wetter auf dem Lande ist still, die Luft dick, neblich und durch-

dringend kalt. Das Eis ist hart, dicht, und ganz weiß; zuweilen flach und dünn, zur großen Freude der Einwohner, denn alsdann treibt oder schmilzt es bald weg; ist es aber so groß wie Felsenstücke, so ist sobald an keine Befreiung zu denken. Es mag nun bald schmelzen, oder sich lange erhalten, so schadet es in beiden Fällen: im erstern durch Überschwemmungen, im letztern durch Kälte, die alles Wachsthum hindert, Menschen und Thiere tödtet, allgemeine Noth, Theurung, Hungersnoth und Seuchen veranlaßt. Eine allgemeine Krätze unter Menschen und Vieh ist gewöhnlich die Folge der übermäßigen Kälte. Was das schrecklichste ist, so hemmt dieses Eis auch alle Verbindung auf dem Meere. So sahe man schon bei dem größten Jammer die dänischen Transportschiffe, die den armen Insulanern Lebensmittel zuführen wollten, vor dem Eise kreuzen, und mußte an seiner Rettung verzweifeln. Oft kömmt noch Treibeis im Mai und verliert sich erst im Juni und Juli. — Die Tage nehmen hier sehr schnell zu, und in den nördlichen Gegenden dauert das Licht vom Mai bis September, so daß fast gar keine nächtliche Finsterniß entsteht; wenigstens sind die kurzen Nächte so hell, daß man eben so gut lesen und schreiben kann, wie am Tage. Dagegen sind die kürzesten Tage im Nordlande nur 4, und im Südlande 6 Stunden lang. Ungeachtet bei der Wintersonnenwende die Sonne mehrere Tage lang gar nicht über den Horizont tritt, so erleuchtet sie doch durch ihre im Dunstkreise stärker sich brechenden Strahlen, die Insel fast wie am Tage. Bei der Sommersonnenwende im Frühjahr hingegen sieht man sie einige Tage zuvor und nachher, immer über dem Horizont. Sie erscheint dunkel und röthlich, und erwärmt nur sehr schwach, weil ihre Strahlen schief auf die Erde fallen. Wenn die Winterkälte aus der Erde nach und nach vertrieben ist, erst dann wird die Luft warm, und die Hitze steigt zu-

weilen zu einem ſolchen Grad, daß ſie das Pech an den Schiffen ſchmilzt, die Gewächſe verſengt, und Thiere und Menſchen ermattet. Doch mildert die Seeluft überhaupt die große Hitze; die Nächte ſind meiſtens kühl oder kalt, und zuweilen friert und ſchneit es noch mitten im Sommer. Die felſigen, engen Thäler und ihre Bewohner leiden am meiſten von den Sonnenſtrahlen, ſo wie die wüſten Gebirge und kahlen Landſtriche die ſtrengſte Kälte empfinden, weil die Luft da am reinſten iſt. Die Eisberge und die Seeluft erzeugen häufige Nebel, die dicker und allgemeiner ſind, als in den ſüdlichen Ländern. Die Winde wehen hier faſt beſtändig, und zuweilen entſtehen heftige Orkane, welche Meereswellen in die Höhe heben, Bäume mit den Wurzeln umreißen, Häuſer niederwerfen, andere abdecken, Steine wie Hagel in der Luft umherſchleudern, den Wandrer zu Boden werfen, und ihn zwingen, um nicht fortgeführt zu werden, ſich mit Händen und Füßen an der Erde anzuklammern. Windſtillen ſind faſt nie auf Island; dies iſt für die Einwohner ein großes Glück, denn wahrſcheinlich würde die Inſel wegen der vielen ſchädlichen Dünſte, die aus ihrem Schoße emporſteigen, höchſt ungeſund, vielleicht unbewohnbar ſein, wenn die Luft nicht durch Winde gereinigt würde. Die vielen Gebirge mit ihren Zuglöchern und Winkeln, in denen ſich die Winde fangen und mit doppelter Kraft hervorbrechen, und die Seeluft, ſind die vornehmſten Urſachen, daß die Atmoſphäre hier in beſtändiger Bewegung iſt. Die Seewinde bringen ſcharfes, kaltes und feuchtes; die Landwinde mildes, helles Wetter. Die Einwohner, deren Hauptbeſchäftigungen im Freien vorgenommen werden, ſind aufmerkſame Beobachter der Atmoſphäre und des Wetters. Sie erkennen die Veränderungen des Winters ganz beſtimmt an der Höhe des Seewaſſers und an den Luftſtreifen.

Im J. 1804 zählte man 47207 Einwohner; auf jede der 450 bewohnten Quadratmeilen kommen also fast 105 Menschen. Im J. 1802 wurden 1362 geboren, 1805 begraben, und 237 Paar getraut. Die Isländer stammen von Norwegern ab. Ihre Sprache ist die alte skandinavische, welche noch im 9ten Jahrhunderte in Schweden, Norwegen und Dänemark geredet wurde, und die sich hier fast in ihrer ursprünglichen Reinigkeit erhalten hat. An den Küsten versteht man auch dänisch, und im Südlande, wo alle Gesetze, Protocolle, Contracte ꝛc. ganz mit dänischen, deutschen, französischen und lateinischen Wörtern angefüllt sind, ist es nicht selten, sich auch von den Bauern lateinisch begrüßen zu hören. Sie sind von mittler Größe, wohlgewachsen, aber weder stark noch schön. Sie leben mäßig, sind sehr gastfrei, welches hier bei dem Mangel an Gasthöfen, Pflicht ist; sind dienstfertig, redlich, ihrer Obrigkeit sehr zugethan, sehr eifrig im Gottesdienste, und haben eine unbeschreibliche Liebe zu ihrem Vaterlande, außer welchem sie sich selten, so vortheilhaft auch die Bedingungen sein mögen, häuslich niederlassen. Laster sind bei ihnen selten, aber sie sind leicht und abergläubig, und dem Trunke ergeben, und besitzen keinen hohen Grad von Betriebsamkeit, arbeiten aber immer fort, wie sie es gewohnt sind, ohne auf Verbesserungen zu denken. Im Umgange sind sie nicht sehr lebhaft, aber einfach und wohlwollend. Ihre vornehmste Zeitverkürzungen bei ihren Zusammenkünften sind das Schachspiel, Ringen, Wettreiten, Spielen mit Kugeln auf dem Eise, Kartenspiele, das ziemlich schlechte Absingen von Gedichten, die alte Sagen enthalten; und das Vorlesen ihrer alten Sagen, womit der Wirth anfängt und die Gäste fortfahren. Einen Theil davon wissen mehrere Isländer auswendig. Wer die alte Schrift gut lesen, oder die gereimten Sagen gut absingen kann, ist überall willkommen; manche haben schon ihr

Brod

Brod damit verdient. Ihre übrigen Gesänge sind ganz einfach, ohne Takt und Musik, und heißen Wikewaka. Jene Spiele werden nur zum Vergnügen, nicht um Geld gespielt, weil ein altes Gesetz eine Strafe darauf setzt. Auf das Schachspiel haben sich die Isländer von alten Zeiten her gelegt, und noch findet man große Meister in diesem Spiele unter ihnen; vorzüglich stehen darin die Vornehmen und Bauern im Westlande im größten Rufe. Sie spielen es auf verschiedene Arten. Von den alten gymnastischen Übungen der Isländer ist fast nur das Ringen übrig geblieben, das zu einer Kunst geworden ist, die ihre bestimmte Regeln hat. Bei diesem Ringen, Glümalüst genannt, kommt es auf gewisse regelmäßige Schwingungen der Arme und Beine an, die so gut berechnet sind, daß ein Meister in dieser Kunst, den Uneingeweihten, und wäre er auch der stärkste, in kurzer Zeit zu Boden wirft. In Sneefiälls-Syssel in Westisland ist diese Art zu ringen noch bei Erwachsenen und Vornehmen in Gebrauch, und wird auch zu öffentlichen Kampfspielen, die man Bonda-Glüma nennt, angewendet. Zwei gewandte Ringer zu sehen, ist für die Isländer sehr unterhaltend, und gehört z. B. bei ihren Fischerplätzen zur öffentlichen Belustigung. Mancher Ringer macht sich durch seine Geschicklichkeit im ganzen Lande berühmt. Das Reiten wird ebenfalls sehr geliebt. Man übt die Jugend in der Kunst, ein Pferd mit Leichtigkeit zu besteigen und mit Sicherheit zu lenken. Der Jüngling erwirbt sich den Beifall seiner Geliebten, wenn er darin Geschicklichkeit zeigt, und sich ohne Steigbügel aufs Pferd schwingen kann. Die Isländerinnen reiten auf Quersätteln, welches auch für das weibliche Geschlecht die schicklichste Art zu Pferde zu sitzen ist. — In Westisland hat man auch pantomimische Spiele, welche Gläder heißen. Der Tanz findet nicht viel Liebhaber. — Die Isländer haben ihre Kleidung in

neuern Zeiten wenig geändert. Sie iſt reinlich und dem Clima angemeſſen, wenn gleich nicht geſchmackvoll. Die Männer tragen ein leinenes Hemde, eine Matroſenjacke, weite Beinkleider (auf Reiſen noch einen Überrock), einen dreieckigen Hut, wollne Strümpfe und isländiſche Schuhe. Dieſe beſtehen in einem viereckigen Stücke Leder, das vorne bei den Zehen und hinten bei den Hacken zuſammen genäht und mit Riemen feſt gebunden wird. Man trägt auch Handſchuhe, welche die Dänen herbringen, aber ſelten. Die Frauenzimmer tragen über dem, auf der Bruſt zuſammengenähten Hemde ein Leibſtück, und darüber ein vorne geſchnürtes Kamiſol mit langen Ärmeln, welche unten und an der Seite mit Knöpfen von getriebner Arbeit beſetzt ſind. An jedem Knopfe iſt ein Blatt, worin der Bräutigam, wenn er ſie zum Geſchenk für ſeine Braut kauft, ſeinen und der Braut Namen ſetzen läßt. Oben am Kamiſol wird ein kleiner ſchwarzer, 3 Finger breiter, ſammtner Kragen befeſtigt, und oft mit einer Goldſchnur beſetzt. Der Rock reicht bis auf die Knöchel. Oben ſitzt ein Gürtel von Silber oder Metall an demſelben, woran die Schürze befeſtigt wird, die oben mit einigen Metallknöpfen geziert iſt. Dies alles deckt ein Oberkleid, das am Halſe und den Armen dicht anſchließt, und etwa eine Handbreit kürzer iſt, als der Unterrock. Es hat von oben bis unten einen Beſatz, den die meiſten Frauen ſelbſt weben, und der wie geſchorner Sammt ausſieht. Der Kopfputz beſteht aus verſchiedenen um den Kopf gewickelten Tüchern, zuweilen faſt zweimal ſo hoch, als der Kopf ſelbſt; ſie werden mit einem ſeidenen Tuche feſtgebunden. Die Mädchen dürfen dieſen Aufſatz nicht eher tragen, als bis ſie mannbar geworden ſind. Bei Hochzeiten trägt die Braut dicht am Geſichte auf dem Kopfputze eine ſilberne vergoldete Krone, und um den Hals 2 Ketten, wovon die eine vor der Bruſt lang herabhängt, die andre auf

den Schultern liegt. Überdies hat sie noch eine kleinere Kette um den Hals, woran gewöhnlich ein Herz hängt, das mit Balsam oder einer andern wohlriechenden Materie gefüllt ist. — Eigentliche Städte und Dörfer giebt es hier nicht, sondern blos einzeln gelegene Höfe von 10, 20 bis 50 Gebäuden, indem neben dem Besitzer des Hofes zugleich die Bauern, die von ihm, gegen eine gewisse Anzahl Pferde, Kühe und Schafe, freie Wohnung und Weide bekommen, und zuweilen auch Tagelöhner wohnen. Ein solcher Hof sieht einem Dorfe ziemlich ähnlich. Die Höfe liegen meistens an den Küsten, seltner im Innern des Landes, ein jeder bei dem dazu gehörigen Lande. Die wenigen Gebäude, welche man bei jedem der 22 Häfen sieht, und welche einen Handelsplatz bilden, werden Städte genannt. Die Häuser der Königl. Beamten sind von Steinen erbaut, und das sind wenige; alle übrigen sind von Holz, und nach gewöhnlicher, da das große Zimmerholz sehr theuer ist, aus Lavastücken zusammengesetzt, deren Zwischenräume mit Moos ausgefüllt sind. Das Dach wird mit Rasen gedeckt; oft ist auch das ganze Haus von außen mit Rasen belegt, und ganz grün bewachsen. Das hölzerne Sparrwerk ruht auf vielen Balken. Die Wände sind 3 Ellen hoch; die Hausthür ist etwas niedriger. Von derselben geht ein, 6 Fuß breiter Gang längs dem ganzen Hause bis an ein Zimmer, das die ganze Breite des Hauses einnimmt, worin die weiblichen Geschäfte verrichtet werden, und die Herrschaft zu schlafen pflegt. Dies Zimmer ist an den Seiten mit Brettern ausgeschlagen, hat einen Fußboden und eine Decke, bisweilen auch kleine Glasfenster, aber keine Feuerstelle. Vor diesem Gemache liegen zu beiden Seiten des Ganges die Küche, das Eßzimmer, die Milch- und die Gesindestube. Diese 4 Stücke haben weder Fußboden, noch Decke, auch selten Bretter an den Wänden. Die Fenster darin bestehen aus

dünnen Thierhäuten, welche man über die Öffnung des Gemachs im Dache ausspannt, und worüber man, bei ungestümen Wetter, einen hölzernen Deckel fallen läßt. Eben so ist obgedachter Gang erhellt. Die Küche hat keinen Schornstein; das Feuer wird zwischen 3 Steinen auf der Erde angemacht, und der Rauch muß durch ein viereckiges Loch im Dache hinausziehn. Außer diesem Wohnhause hat der Isländer noch eine Bude für seine Fische, bisweilen auch eine für seine Kleidung, und nicht weit davon seine Viehställe und Thrangruben. J. J. 1790 zählte man auf der ganzen Insel 3640 Höfe, davon waren 1500 Eigenthum der Bauern, 140 Predigerhöfe, und 2000 gehörten theils dem Könige, theils öffentlichen Stiftungen. Viehzucht, Fischerei und Vogelfang geben den Isländern die vornehmsten Nahrungsmittel. Sie essen allerlei Fische, getrocknet, gesalzen, gefroren Fleisch von Rindvieh, Schafen und Vögeln, gesalzen, geräuchert, und mit gegornen sauren Molken in Tonnen eingelegt; Eier, mancherlei Zubereitungen von Milch und Molken, Butter, auch saure; Käse, Mehlspeisen und Brod. Das gewöhnliche Getränk ist Milch, warme und kalte Buttermilch, und Blancka, oder Wasser mit ⅓ saurer Molken vermischt. Wenn der Graswuchs und Fischfang durch eine zu große Menge von Treibeis gehindert werden, so entsteht Hungersnoth. Die hier gewöhnlichen Krankheiten sind Gicht, Durchfall, und besonders der Scharbock, der unstreitig von der elenden Lebensart, von der beständigen Feuchtigkeit, und von den vielen thranigen Fischspeisen herrührt, welche die Säfte des menschlichen Körpers nach und nach ganz verderben und scharf machen müssen: Man gebraucht gegen diese Krankheiten blutreinigende Kräuter und warme Bäder. Auch hat die Regierung durch einen Landphysikus, eine Apotheke, und 4 Hospitäler für die Kranken gesorgt. Dennoch werden die Isländer selten über 50 bis 60 J.

alt; dagegen sind aber die Ehen sehr fruchtbar. — Die Isländer sind der lutherischen Kirche zugethan, und nur diese wird geduldet. Die Geistlichkeit, die größtentheils geringe Einkünfte hat, besteht aus 2 Bischofe und 192 Pfarrern. Die Anzahl der Kirchen ist 317. Den Einwohnern fehlt es nicht an Verstand und Witz. Sie haben schon in frühen Zeiten Schriftsteller gehabt, und sich um die nordische Geschichte verdient gemacht. Im Mittelalter reiseten sie häufig in fremde Länder, theils der Bildung, theils der Handelsschaft wegen, nahmen auch an fremden Höfen Dienste. Die Wissenschaften blühten bei ihnen von der Mitte des 11ten bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts. In ihren Schulen wurde die lateinische Sprache, Philosophie und Theologie gelehrt. Manche Isländer studirten auf ausländischen Schulen, besonders zu Paris. Die Dichtkunst fand viele Freunde, und mehrere Isländer haben sich als Dichter, besonders als Romanzendichter, ausgezeichnet. Die berühmte isländische Edda, die wahrscheinlich den geschätzten Geschichtschreiber Snorro Sturlesson zum Hauptverfasser hat, ist eine Anleitung zur Dichtkunst. Gegen Ende des 14ten Jahrhunderts geriethen die Künste und Wissenschaften in Verfall, und sie haben sich seitdem nicht wieder so gehoben. Man schätzt zwar noch die Wissenschaften, aber von den Künsten der Verfeinerung ist man größtentheils ganz entfernt. Die Isländer sind im Ganzen noch immer das alte, rauhe Volk, das bei den Sitten und Vorurtheilen seiner Väter bleibt: denn die wenigen weisern und gebildetern Männer, welche die Insel geboren, aber das Ausland erzogen hat, haben leider nur einen sehr geringen Einfluß auf ihre Nation gehabt. Die ganze Insel hat nur 1 Bürger- und 2 latein. Schulen, aber die Erziehung im Hause der Eltern soll ziemlich gut sein, und den Mangel an öffentlichem Unterricht einigermaßen ersetzen. Mit den Zöglingen der

lateinischen Schulen werden die Predigerstellen besetzt, doch studiren auch verschiedene Isländer zu Kopenhagen, und unter diesen zeichneten sich im vorigen Jahrhunderte mehrere als treffliche Gelehrte aus. Bei mehrern Geistlichen findet man gute Bibliotheken. Die Isländer haben überhaupt einen Hang zum lesen, und sie sind gewöhnlich in der alten Geschichte und den Gesetzen ihres Landes gut bewandert. Man findet hier auch 2 Buchdruckereien. — Wir kommen nun zu den Nahrungszweigen der Einwohner. Der Kornbau ist mit großen Schwierigkeiten verbunden: die heftigen Stürme, und die späten Fröste stehen ihm entgegen; indessen hat man ihn in südl. Gegenden in Aufnahme zu bringen gesucht. In ältern Zeiten war er allgemeiner. Der gemeine Mann ißt daher wenig oder gar kein Brod. Die vornehmsten Örter bauen in kleinen umzäunten Plätzen Kartoffeln, Rüben, Kohl, Spinat, Petersilie, Flachs und Hanf. Fruchtbäume sucht man vergebens. Der auf den südlichen Sandbänken in Menge wild wachsende Strandweizen wird sorgfältig gesammelt, um daraus Mehl zu machen, das ziemlich gut und fein ist. Auch ein gewisses Meergras, Saul oder Sül genannt, wird geröstet und als eine nahrhafte Speise benutzt, besonders im Ostlande. An gesunden Kräutern hat Island einen reichen Vorrath, und verschiedene werden als Gemüse, das der Insel fehlt, genossen, z. B. Sauerampfer, Angelika und Löffelkraut. Das letzte wächst hier in Menge, und die Weiber holen ganze Böte voll von den Küsten. Noch allgemeiner und vorzüglicher für die Bewohner des innern Landes ist der Gebrauch des bekannten isländischen Mooses, aus dem eine fast tägliche Speise zubereitet wird. Es ist eigentlich eine Flechte, die sich auf der Erde und an Steinen ausbreitet; sie ist blättrig, trocken, hornartig, auswendig weiß, und am Rande stark eingeschnitten und mit steifen Haaren besetzt.

Die Blätter haben keinen Geruch, aber einen bittern zusammenziehenden Geschmack. Auf dieser Bitterkeit beruht vorzüglich die abführende Kraft derselben; benimmt man sie ihnen aber durch Kochen im Wasser, so bleiben sie blos nährend und stärkend, denn sie enthalten viel nahrhaften Schleim. Diese Speise ist so sättigend, daß sich auch stark arbeitende Leute damit begnügen. Erst zieht man die Bitterkeit mit Wasser aus, und kocht sie dann entweder mit Milch zu einem Brei, oder man trocknet sie, mahlt sie zu Mehl, backt Brod davon, oder braucht es in der Wirthschaft eben so, wie Getreidemehl. Thiere werden von dem Genuß dieser Flechte in kurzer Zeit fett. Unsere Ärzte verordnen sie häufig in der Schwindsucht und Abzehrung, als ein stärkendes Nahrungsmittel. Man sammelt dies Moos in Menge vor der Ärnte, vorzüglich in steinigen Gebirgen, 4 bis 6 und mehrere Meilen von den Wohnungen entfernt. Da es 3 Jahr zum vollkommnen Wuchs braucht, so muß man es immer an verschiedenen Orten sammlen, um es nicht an der Fortpflanzung zu hindern. Man bringt jährlich bei feuchtem Wetter, eine bis zwei Wochen auf dem Sammeln zu, aber immer in Gesellschaft zu 20 bis 30 Personen, und nimmt Pferde mit, die man mit dem Moose bepackt. Die Last eines Pferdes wird ohngefähr für 4 Rthlr. verkauft, wenn das Moos gereinigt worden ist. — Island hat auch einen vortrefflichen Graswuchs, besonders in Norden und Westen, wo das Gras schnell und fast 2 Ellen hoch wächst. Das vorhandene Buschwerk giebt allerlei Beeren. An Holz fehlt es sehr. Hin und wieder sieht man ein Wäldchen von Birken, Ebereschen und Weiden, aber der Wuchs dieser Bäume ist kläglich. Die Birken werden höchstens 4 bis 6 Ellen hoch, und 3 bis 4 Zoll dick. Die Holzung im Finnskedal im Thiego Syssel Nordlands ist der stärkste Wald, und nach ihm der Hufafell im Westlande, der 1 Ml. lang und ½ Ml.

breit ist. Man hat Pflanzungen von Fichten und Tannen angelegt, aber die Stürme haben sie nicht aufkommen lassen. Man bedient sich daher zur Feurung des Torfs, der fast auf der ganzen Insel verbreitet ist, des Heidekrauts, des Buschwerks, der Thierknochen, der Gräten und des gedörrten Kuhmistes. Auf der nördl. Küste empfindet man den Holzmangel nicht so stark, denn man hat daselbst sehr viel Treibholz, welches das Meer alle Jahr auswirft. Es sind ganze Bäume, mehrentheils Tannen, Fichten, doch auch Linden, Weiden, Lerchen, Wacholder ꝛc., die vermuthlich aus amerikanischen und sibirischen Wäldern von den Strömen mit fortgerissen und ins Meer geführt werden. Es kommt in so großer Menge an, daß oft ganze Strecken entlang alle Buchten mehrere Klafter hoch damit angefüllt werden. Besonders häufig zeigt es sich bei der Landspitze Langenäs und dem Nordcap, wenn Nordwinde wehen. Man könnte mit diesem Holze den größten Theil der Insel versehen, wenn man noch, wie ehedem, ein ordentliches Geschäft daraus machte, es auf Schiffen an die Küsten, wo es nur selten angeschwemmt wird, zu verführen. Aber der Überfluß macht die Küstenbewohner gleichgültig dagegen; sie lassen den größten Theil verfaulen. Vorzüglich benutzt man es zum bauen, daher findet man in Nordisland fast überall sehr geräumige und bequeme, hölzerne Häuser. Daß ehemals Holz auf Island gewesen ist, sieht man an dem sogenannten Suturbrande, einem verhärteten, mit Harz und Vitriolsäure durchzogenen Holze, das man an vielen Orten, sowol dicht an der Oberfläche, als auch mitten in Bergen in wagerechten Schichten über einander antrifft. Die Masse ist schwer, schwarz, glatt und von einer steinkohlenartigen Beschaffenheit, zeigt aber zugleich die deutlichsten Spuren von Rinde, Ringen, Blättern ꝛc., welche beweisen, daß sie ehemals Holz war, das durch Naturrevolutionen diese

Ver-

Veränderung erlitten hat. Sie giebt eine helle Flamme, ſtarke Wärme und einen ſäuerlichen Geruch von ſich. Man bedient ſich ihrer zur Feurung, zu Schmiedekohlen, zur innern Bekleidung der Hausdächer ꝛc. In Kopenhagen wird viel davon zu allerlei Dreharbeiten, z. B. zu Doſen und dergl. verarbeitet, die ſich durch Härte, Glanz und Farbe empfehlen. Übrigens iſt der Surturbrand ein eigenthümliches Produkt dieſer Inſel. — Die Viehzucht iſt ein Hauptnahrungszweig der Isländer, und die Hirten ſind hier viel gebildeter und wohlhabender, als die Fiſcher. Die Pferdezucht iſt allgemein, im Nordlande aber am ſtärkſten. Die Pferde ſind theils Bedürfniß, theils Gegenſtand des Luxus. Denn die Isländer reiten ſehr gern, und wenn es auch blos zum Vergnügen geſchähe. Kein rechtlicher Bauer geht hier mit ſeiner Familie zu Fuß in die Kirche; alle, Mann, Frau und Kinder reiten, und in Sattel und Zeug wird oft ein ſtarker Luxus getrieben. Auf den Reiſen, welche die Nordländer häufiger, als ihre Nachbaren machen, ſind ihnen die Pferde nothwendig; ſie reiſen oft nach Weſt- und Süd-Island, um den dortigen Fiſchlagern beizuwohnen, und dazu brauchen ſie neben dem Reitpferde immer noch einige Packpferde. Die Pferde ſind klein, aber ſtark und überaus ſchnell. Sie machen ihren Herren wenig Mühe, denn ſie ſuchen ſich ihr Futter ſelbſt; nur muß man für ſie aufſchaufeln laſſen, wenn viel Schnee fällt. Fehlt es an Landkräutern, ſo ſuchen ſie ſich Seepflanzen an den Ufern. Die Rindviehzucht iſt ebenfalls ſehr erheblich. Das Rindvieh, welches meiſtens gar keine, oder nur ſehr kleine Hörner hat, iſt nicht groß, aber fett und gut. Die meiſte Zeit bleibt es auf den Höfen; doch ſchicken es einige auch den Sommer hindurch nach dem Gebirge, unter Aufſicht eines Hirten und zweier Weiber zum melken, buttern und käſen. Das gewöhnliche Futter des Rindviehes iſt Heu;

nur beim Mangel deſſelben wird an einigen Orten eine Art von Schleimfiſch, nebſt den Köpfen und Gräten des Dorſches klein geklopft, und mit ⅓ klein geſchnittenen Heu's vermiſcht. Das Vieh ißt dies Futter gern, giebt auch viel Milch danach, die aber einen Beigeſchmack hat. Überhaupt geben die Kühe täglich 2, 4 bis 7 Quart Milch. Der ſtärkſte Zweig der Viehzucht iſt die Schafzucht, die hier weniger koſtbar und beſchwerlich iſt, als die Wartung des übrigen Viehes. Bauern, die 200 bis 400 Schafe haben, ſind nicht ſelten. Sonſt hatte mancher bis 1000 Stück. Aber eine Seuche, die vor 40 Jahren unter die Schafe fürchterlich wüthete, tödtete den größten Theil, und machte viele reiche Isländer zu Bettlern. Die Regierung hat ſich ſeitdem viel Mühe gegeben, die Schafzucht wieder in Aufnahme zu bringen. Die isländiſchen Schafe haben aufrecht ſtehende Ohren, einen kleinen Schwanz, theils gar keine, theils 2, 4 bis 5 Hörner, und grobe Wolle. Im Südlande bleiben ſie Sommer und Winter im Freien, in den übrigen Gegenden treibt man ſie im Winter des Nachts in die Ställe. Diejenigen, welche im Freien bleiben ſollen, werden auf gewiſſe Berge getrieben, wo man ſie ſich ſelbſt überläßt. Jeder Eigenthümer hat die ſeinigen gezeichnet. Im Herbſt treibt man ſie wieder zuſammen, jeder ſucht ſich die ſeinigen aus, und verkauft einen guten Theil davon auf den Viehmärkten, die an den Küſten gehalten werden, und oft ſehr beträchtlich ſind. Das Löffelkraut macht ſie ſo fett, daß ſie über 15 Pfd. Talg geben. Im Winter giebt man ihnen Heu, aber in ſchlechten Jahren müſſen ſie auch mit Gräten und ähnlichem Nothfutter fürlieb nehmen. Zuweilen ſchneit eine Heerde ganz ein, und wenn ſie dann unter dem Schnee, der durch ihre Ausdünſtungen um ſie her wegſchmilzt, und gleichſam ein Gewölbe über ihnen bildet, keine Nahrung finden, ſo freſſen ſie einander die Wolle ab, welches

aber den Tod nach ſich zieht. Sie werden jedoch faſt immer ſogleich aufgeſucht und gerettet. Die Wolle wird hier nicht abgeſchoren, ſondern bleibt bis zu Ende des Mais ſitzen; dann löſet ſie ſich von ſelbſt, und wird auf einmal, wie ein Fell, abgezogen. Der Leib iſt dann ſchon wieder mit neuer, ganz kurzer und feiner Wolle bedeckt. Fällt nach dem Abſtreifen der Wolle naſſes Wetter ein, ſo näht man den Schafen, welche die wenigſte Wolle haben, ein grobes Tuch um den Magen. Im J. 1785 zählte man auf der Inſel 28013 Pferde, 9996 Stück Rindvieh und 190488 Schafe. Man hält auch Ziegen, aber keine Schweine. Seit dem J. 1777 hat man auch Rennthiere eingeführt. Außerdem giebt es hier dreierlei Arten von Hunden, zahme und wilde Katzen, braune und weiße Füchſe, kein anderes Wild. Mit dem Treibeiſe kommen zwar zuweilen weiße Bären an den Strand; ſie werden aber bald getödtet. Von zahmem Federvieh hält man nur wenige Hühner. Es giebt aber deſto mehr wilde Land- und Waſſervögel, und der Vogelfang, beſonders von Eidervögeln, Alken und Schwänen, iſt von großer Wichtigkeit, obgleich oft ſehr gefahrvoll. Die Eier der Eidervögel ſind, ohne Nachtheil ihrer Fortpflanzung, häufig die Speiſe der Isländer, denn die Weibchen legen auch zum drittenmal, wenn man ihnen die Eier zweimal genommen hat. Man läßt ihnen aber die Eier lieber zur Brut, die 6 bis 7 Wochen dauert, um auch die erſte Brut Jungen auf der Inſel zu haben, und geht eben darum ſehr behutſam mit ihnen um, wenn man die Dunen aus ihren Neſtern holt. Dieſe ſonſt ſo wilden Geſchöpfe ſind ſchon ſo vertraulich mit dem Menſchen geworden, daß ſie ganz ruhig bleiben, wenn man ſie vom Neſte weghebt, nur muß man ihnen die Eier laſſen. Merken ſie aber, daß man ihnen alles nehmen will, ſo erheben ſie ein klägliches Geſchrei, und kriechen traurig in ihr Neſt; zuweilen fliegen ſie

aber auf und fallen den Räuber mit ihren Schnäbeln wüthend an. Die beſten Dunen findet man in den erſten 3 Wochen der Legezeit, denn ſpäterhin werden ſie ſchmuzig. Gleich am Neſte ſondert man die reinſten Federn von denen ab, die vom Meerwaſſer ſalzig und feucht geworden ſind. Zuweilen ſind nehmlich die Neſter ſo niedrig angelegt, daß die Fluth ſie beſpritzen kann. Man bekömmt gewöhnlich von den 3 Neſtern, in welchen der Vogel des Jahres brütet, ½ Pfd. Dunen, aber aus 10 Pfd. erhält man nur 2 Pfd. gereinigte Dunen. — Nach dem Eidervogel iſt der Alk oder Lund der wichtigſte Vogel für die Inſulaner. Sein Fleiſch iſt ſehr fett und wird ſehr geſucht. Er läßt ſich vor ſeinen Hölen, worin er niſtet, haufenweiſe todtſchlagen, denn er fliegt nur ſchwerfällig. Man ſalzt das Fleiſch ein, und ißt die Eier. Da dieſe und viele andere Vögel gewöhnlich auf den ſteilſten Felſen und Klippen über dem Meere niſten: ſo iſt ihr Fang gefährlich, und mancher Jäger büßt dabei ſein Leben ein. An einem langen Seile, das man oben am Felſen befeſtigt, hängt ſich der Jäger über die ſchroffen Tiefen herab, und ſtößt ſich, in der Luft ſchwebend, mit den Füßen von Klippe zu Klippe. Gewöhnlich iſt das Seil aus Ochſenriemen zuſammengedreht, und am Ende ein Sitz, worauf derjenige, welcher ſich hinabläßt, angeſchnallt iſt. Mit einer 6 bis 10 Ellen langen Stange ſteuert er, oder zieht ſich mit einem daran befindlichen Haken, wohin er will. Kommt er an große Löcher, ſo ſchnallt er ſich los, und ſammelt ſo viel Eier und Vögel, als da ſind. Ein anderes dünneres Seil, welches herabhängt, dient dazu, denen, welche oben bleiben, Zeichen zu geben, oder die Vögel daran zu binden und hinaufziehen zu laſſen. Da aber dieſe Vorbereitungen oft zu koſtbar ſind, oft nicht angewendet werden können, ſo wagen ſich manche, beſonders die Ärmern auch ohne dieſe Vorſicht, oft tief hinab, und büßen nicht ſelten jämmer-

lich ihr Leben ein. So sehr man den Vögeln auf alle Art nachstellt, so vermehren sie sich doch ganz außerordentlich. Zuweilen verfinstern ihre ungeheuren Schwärme die Sonne, und wenn dann ein Sturmwind sie gegen die Klippen und Felsen wirft, so stürzen sie todt herab, verfaulen an dem Ufer und verpesten die ganze Gegend. Die Schwäne, welche zu den Zugvögeln gehören, findet man gegen den Winter in vorzüglich grosser Anzahl; doch mangelt es nie ganz daran. Im Frühling sieht man sie oft zu hunderten ziehen. Während des Sommers halten sie sich in den Landseen auf; wenn diese aber zu gefrieren anfangen, so ziehen sie an die Meeresufer. Im Frühjahr sucht man ihre schmackhafte Eier auf; im August, wenn sie ihre Federn fallen lassen, jagt man sie auf den Landseen mit abgerichteten Hunden, um sie lebendig zu fangen. Die jungen Schwäne werden zu den besten Braten gerechnet. Adler, Falken und Raben nisten hier in großer Menge, ob man sie gleich auf alle Art verfolgt. Die Falken gehören zu den Raubvögeln. Sie sind so groß wie ein Huhn, und fangen, wenn sie abgerichtet sind, Vögel und Hasen. Sie sind grau, halbweiß und ganz weiß. Die letztern gehören zu den schönsten ihres Geschlechts, und werden das Stück mit 20 Rthlr. bezahlt. Sie wurden ehedem häufiger gefangen, als jetzt, und auf Königl. Rechnung nach Kopenhagen gebracht, um daselbst zur Falkenjagd abgerichtet und dann an verschiedne Höfe verschenkt zu werden. Diese Jagd ist aber heutiges Tages wenig mehr üblich. — Die Fischerei ist hier ein Hauptgewerbe; fast ⅛ der ganzen Volksmenge beschäftigt sich lediglich damit, und man gebraucht überhaupt dazu fast 1900 Böte. Wer auch im innern Lande wohnt, zieht doch im Frühjahr zum Fischfang an die Küste, und überläßt indeß die Wirthschaft der Frau und den Kindern. Jeder Hausvater hat seine eigne Fischerkleidung, und muß auch eine solche sei-

nem Knechte geben, wenn sie zur See aufs fischen ausfahren. Man macht sie aus Schaf- oder Kalbleder, und sie besteht aus Beinkleidern und Strümpfen in einem Stück, die hoch hinauf gehn und fest zugeschnürt werden; aus einem, um den Hals und Leib festgeschnürten Wams, dicken wollnen Strümpfen, und wasserdichten Schuhen. Die Isländer, die sich blos vom Fischfang nähren, sind gewöhnlich in schlechten Umständen, welches man gleich an ihren elenden Hütten sehen kann, die dem Fremden einen traurigen Begriff von dem Lande geben müssen. Die meisten Fischer haben auch eine bleiche Gesichtsfarbe von der ungesunden Lebensart, die sie führen. Die hiesige Fischerei ist ein ungleicher Erwerbzweig: in 36 Jahren kann man nur auf 29 gute oder mittelmäßige rechnen. Die gewöhnlichen Fischerböte sind klein; sie tragen nur 2 bis 4 Mann, und werden am Ufer gebraucht. Mit größern Fahrzeugen, die 10 bis 16 M. fassen, und ein Segel haben, fährt man bis 8 Meilen in die See. Auf jedem Bote ist ein Formann, d. h. Anführer, der beim Steuer sitzt. Auf dessen Wink versammlet sich die ganze Mannschaft mit den Fischergeräthen und der Lockspeise. Ehe man aber abfährt, nehmen alle ihre Hüte und Mützen ab, singen ein Lied und empfehlen sich im Gebet dem göttlichen Schutz. Besser wäre es, wenn sie sich bessere Böte bauten und besser segeln lernten, dann würden weniger an den gefährlichen Küsten verunglücken. Die Mühe, die sich der König und die Handelsgesellschaften gegeben haben, durch norwegische Fischer und Geräthe, den Gang der Fischerei zu verbessern, hat nicht den erwünschten Erfolg gehabt. Den vortheilhaften Gebrauch der Netze kennt man noch nicht allgemein genug. Meistens brauchen die Fischer Senkschnüre von 160 bis 170 Klafter Länge, an die man oft 8 bis 900 Angeln bindet und dann ins Meer senkt. Man fischt den ganzen Tag, und wird der Vor-

rath für das Schiff zu schwer, so schneidet man den Fischen die Köpfe ab, nimmt die Eingeweide aus, und wirft beides ins Meer, wodurch man nicht nur Raum gewinnt, sondern auch eine Menge Meerwürmer und dadurch immer neue Fische anlockt. Bei der Zurückkunft theilen sich in den Fang der Besitzer des Boots, der Steuermann und die Fischer zu gleichen Theilen. Ein jeder trocknet nun seine Fische, nachdem sie aufgeschnitten worden, entweder auf Steinen am Ufer, oder auf Stangen gereiht. Man fischt zwar das ganze Jahr hindurch, hauptsächlich aber im Herbst und Frühjahr. Am häufigsten fängt man mehrere Arten von Dorsch, dann Butten oder Schollen, Kabeljaue, Lachse, Heeringe ꝛc. Überhaupt haben Meer, Flüsse und Seen einen großen Überfluß an Fischen, wozu auch verschiedene Wallfischarten gehören, deren einige gegessen werden. Die größten derselben sind den kleinen Fahrzeugen der Isländer zu furchtbar; sie fangen sie aber doch zuweilen; wenn sie nehmlich mit der Fluth dem Lande zu nahe gekommen sind, und mit der Ebbe nicht schnell genug zurückkommen können, ist es leicht, sie mit Lanzen zu tödten. Der Seehundsfang endlich ist auch nicht unbeträchtlich. Das Fleisch dieser Thiere wird gegessen, Speck und Haut werden verkauft. Im Winter sind sie am fettesten, und geben 50 bis 60 Pfd. Speck. — Island hat verschiedene nützliche Erd- und Steinarten, als: Jaspis, Achat, Carneol, Chalcedon ꝛc., Eisen-, Kupfer- und Silbererze, die aber nicht benutzt werden, Doppelspath, sehr viel Schwefel, wovon die berühmtesten Gruben im Nordlande, ohnweit dem Myvatn liegen, wo man denselben gedingen in 9 Zoll bis 2 F. dicken Lagen findet; Torf fast überall, Gutnbrand, und Salz, welches man aus Brodelquellen und aus Seewasser, aber bei weitem nicht genug gewinnt. — Fabriken und Handwerker, so wie bei uns, giebt es hier nicht. Mehrere Personen arbei-

ten zugleich in Holz, Stein, Kupfer und Eisen, und die meisten Isländer sind ihre eigne Schmiede. Das weibliche Geschlecht verarbeitet Wolle, indem es daraus Mützen, Strümpfe und Brusttücher strickt, und ein grobes Tuch, Wadmal genannt, das zu Kleidungsstücke gebraucht wird, webt. Flachs und Hanf werden fast gar nicht, und Baumwolle wenig verarbeitet, und das hier gemachte Leder ist nicht von besondrer Güte. Überhaupt sind die hier verfertigten Waaren nicht sonderlich; gleichwohl sollen die Isländer viel Genie zu künstlichen Arbeiten haben, und auf Verlangen alle Arten davon verfertigen, ohne darin unterrichtet worden zu sein. Vielleicht liegt die Ursache der niedrigen Stufe, auf welcher die hiesigen Künstler stehen, darin, daß diese zugleich in verschiedenen Materialien arbeiten. Das Verkehr im Lande ist unbedeutend, und häufig wird es durch die schlechten Wege, und reißenden Ströme, über welche keine Brücken führen, ganz unmöglich gemacht. Auf der ganzen Insel ist nur eine Brücke über die Jöckelsaa; durch die übrigen Flüsse muß man durchreiten, oder sich an Seilen hinüberziehen lassen. Wagen und Schlitten sind nicht gebräuchlich; man bedient sich zum Transport aller Arten von Waaren der Packpferde. Seit mehrern Jahren sind Jahrmärkte und Posten eingeführt. Der äußere Handel wird durch die 22 Häfen begünstigt, ist aber ganz passiv. Die Dänen betreiben ihn von Kopenhagen aus mit einigen dreißig, und aus den übrigen dänischen Staaten mit einer fast gleichen Anzahl von Schiffen von 1500 bis 1600 Last. Sie holen im Durchschnitt jährlich für 217596 Rthlr. an Waaren, darunter für 130000 Rthlr. Fische, 14500 Rthlr. Thran, 16800 Rthlr. Fleisch, 9000 Rthlr. Talg, 6200 Rthlr. Felle, 20000 Rthlr. Strümpfe und Handschuh, 60 Ct. Federn ꝛc., und bringen dagegen Roggen- und Gerstenmehl, Brod, Grütze, Malz, Erbsen, Hopfen, Hufeisen, Seile, Bretter, Lein-

Leinwand, Tuch, Schnupftücher, Branntwein, Wein, Eisen, Zimmerholz, Indigo ꝛc. Der Werth der Einfuhr ist etwas geringer als der der Ausfuhr. Der Handel geschieht aber meistens durch Umtauschung der Waaren gegen einander; denn auf der ganzen Insel sind kaum einige 1000 Rthlr. in Umlauf. Die Münzen sind die dänischen.

Die weltliche Regierung wird durch einen Stiftsamtmann verwaltet, unter welchen 2 Amtmänner, ein Landvogt, der die Königl. Einkünfte hebt, und der Rentkammer zu Kopenhagen berechnet, 2 Laugmänner oder Oberrichter, und 21 Syßelmänner oder Unterrichter stehen. Von den letztern appellirt man an das Lauggericht, das jährlich zu Oexeraae gehalten wird, wo jeder Laugmann in den Sachen, die seine Districte betreffen, mit Hülfe von 8 Beisitzern richtet. Von diesem geht die Appellation an das Obergericht, das an demselben Orte und zu gleicher Zeit, unter dem Vorsitze des Amtmanns, durch einen Laugmann und 11 Beisitzern gehalten wird. Ist die Streitsache von dem, durch das norwegische Gesetz bestimmten Werthe, so entscheidet das höchste Gericht zu Kopenhagen in der letzten Instanz. In geistlichen Sachen ist das Probstgericht, das aus dem Probste und 2 Beisitzern besteht, die erste; das Consistorialgericht, welches mit obigen Gerichten zu Oexeraae zugleich gehalten und vom Amtmann, dem Bischofe, den Pröbsten und Pfarrern gebildet wird, die zweite, und das höchste Gericht in Kopenhagen die dritte Instanz. Für die Rechtspflege und Polizeiverwaltung sind verschiedene gute Verordnungen gegeben. — Die Quellen der Königl. Einkünfte sind denen in Dänemark gleich. Die Abgaben betragen, in Gelde berechnet, jährlich etwa 50000 Rthlr., und der reine Ertrag der Domainen beläuft sich auf 3000 Rthlr. Island wird in 4, nach den Weltgegenden benannte Viertel getheilt, welche 21 Syßel oder Bezirke enthalten, die in 3 Amtmannschaften vertheilt sind.

1) Südland. Es ist das kleinste, mildeste, bevölkertste und bebauteste Viertel, das die besten Häfen, und die größte Industrie hat, aber darum nicht die schönste Landschaft. Selbst in diesem Viertel ist die Hälfte des Landes gebirgig und unbewohnt, und die Küste ist größ-

tentheils sandig und voller Brandungen, wird aber doch überall mit Fischerböten befahren. Es besteht aus 4 Bezirken, darunter der Rangaarvalle der schönste ist. Er hat einen trocknen und ebnen Boden, wird aber in Norden durch den verwüstenden Hekla bedroht. Aarnes-Syssel ist morastig, aber sehr fruchtbar, und selbst die niedrigen Gebirge haben reiche Grasthäler. Guldbringe-Syssel, eine westl., 19 Ml. ins Meer gehende Landzunge, ist durch Erdbrand entstanden und aus dem Meere gehoben, oder dadurch zerstört worden. Sie hat 5 gute Sommer- und Winterhäfen für ausländische Handelsschiffe. An ihrer äußersten Spitze liegen die Reikianes-Inseln, die ihren Namen von ihrer großen Bevölkerung von allen Arten von Vögeln, vorzüglich dem Seepapagei haben. Sie erstrecken sich 5 Ml. in die See; und dann folgt noch eine Reihe blinder Scheeren, vor denen sich die Seefahrer sehr in Acht nehmen müssen, weil sie die Brandung so fürchterlich machen, daß man nie landen kann. Wir bemerken hier die Stadt Reinkinrik, ehedem Skatholt am Huit. Sie ist der Sitz des Bischofs, und hat eine Domkirche. Reikevtig, Stadt an einem Meerbusen, hat eine lat. Schule, ein Zuchthaus, einen Freihafen, eine Tuchfab. und einen Klub. In dem Meerbusen liegt innerhalb der Klippen, also in einem ruhigen Meere, die fruchtbare Insel Videy, wo der Landvogt wohnt. Sie hat im ganzen südl. Island nicht ihres Gleichen: denn sie giebt überflüssiges Gras für viele Pferde, Kühe und Schafe, eine Menge Vögeleier, Eiderdunen und Muscheln, und Seefische im Überfluß. Beffastader, Stadt an einem Meerbusen, in einer rauhen Gegend mit Klippen und Lavabergen umgeben, zwischen welchen die Häuser hie und da zerstreut liegen. Sie ist der Sitz des Stiftamtmanns, und einer der Haupthäfen der Insel, hat eine Volksschule und macht baumwollne Zeuge. — Oexeraae, Stadt am See Thingvalla, ist der Sitz des Landgerichts. Rhaundal, Dorf mit einem jährl. Markte, auf welchem die Isländer, welche mehr landeinwärts wohnen, ihre Bedürfnisse einkaufen. Auf den Westmanna-Inseln in Süden sind 2 Ortschaften.

2) Westland. Es ist größtentheils eine Halbinsel, die sich 26 Ml.

nach Norden ausdehnt, ein Viertel von der ganzen Oberfläche der Insel einnimmt, und durch eine 3 Ml. breite Erdenge zwischen den Meerbusen Gils und Bitruf mit dem übrigen Lande zusammenhängt. Sie ist durch viele tausend Buchten und Flüsse in eben so viele Landzungen und Vorgebirge zerschnitten. Das Meer zieht sich immer mehr von den Küsten zurück; es kommen immer mehr Klippen zum Vorschein, und die besten, ehedem berühmtesten Häfen sind jetzt nicht mehr fahrbar. Von der Westküste kommt man auf dem fürchterlichen Halruna-Wege, den die Einbildungskraft nicht furchtbar genug mahlen kann, durch die abschreckendsten Einöden nach der Ostküste Westlands. Hier sind die letzten nördl. Meerbusen, die von Menschen bewohnt werden, der Reikiarfiord, und die Trekyllis-Bucht. Von hier bis zum Nordcap ist eine über alle Beschreibung fürchterliche Einöde, die selten von Menschen besucht wird. Die Dranga-Jökel, welche 12 Ml. lang, 6 Ml. breit und mit ewigem Eise bedeckt sind, bilden dieses Vorgebirge. — Westland ist in 8 Syßel getheilt, wovon Dala der angenehmste in Island ist. Wir merken hier die Stadt und den Handelsplatz Isafiord, und den Hof Reikenäs, wo ein Salzwerk ist, das ehedem 30 Südpfannen hatte, und jährl. 320 Tonn. Seesalz lieferte.

3) Nordland. Es ist von der westländischen Grenze bis zum nordöstlichen Vorgebirge, Langanes, einige 40 Ml. lang. Es hat die schönsten, fruchtbarsten Gegenden, und war sonst am besten bevölkert, ist aber durch große Erdbrände und Erdbeben zerstört, und die Zahl seiner Bewohner durch die Pest vom Jahr 1496, und durch die darauf gefolgte Theurung sehr vermindert worden, so daß man etwa nur 11000 Einw. zählt. In jedem Dorfe stehen einige Häuser leer, ja ganze Gegenden, die bewohnt werden könnten und bewohnt waren (Bygden), sind verlassen. Dazu kömmt, daß die Hochländer immer mehr aus dem innern Lande nach den Küsten ziehen, wo es weit leichter ist, sich von der Fischerei zu ernähren. Das Viertel wird in Süden durch eine Kette hoher Gebirge begrenzt, die sich allmählig gegen Norden herabsenken. Es begreift 4 Syssel. Wir merken hier Holum, eine Stadt, nicht weit vom Meer-